

Hochschule Merseburg  
Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur.

# Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung  
des Grades Master of Arts

vorgelegt von:

Lara Höfemann

MA-Studiengang: Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft

Erstgutachter\*in: Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Christiane Dätsch

Leipzig, den 14.08.2024

## **Abstract**

Immer wieder berichten Mitglieder der linken feministischen Szene, die in Armut aufgewachsen sind oder in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden, von klassistischen Strukturen innerhalb der Szene. Die Auseinandersetzung mit dieser Form von Diskriminierung findet aber laut Kritiker\*innen kaum und nicht systematisch genug statt. Diese Arbeit beleuchtet mit Hilfe von leitfadengestützten narrativen Interviews mit Mitgliedern der linken feministischen Szene die aktuelle Wahrnehmung, Diskussion und Praxis im Umgang mit Klassismus innerhalb der Szene. Die Ergebnisse sollen nicht nur zur theoretischen Weiterentwicklung des Verständnisses von Klassismus beitragen, sondern auch konkrete Impulse für die Gestaltung inklusiverer feministischer Räume liefern sowie zur Förderung von Solidarität und Unterstützung zwischen Personen unterschiedlicher Klassen beitragen.

*Schlüsselwörter:* Klassismus, Linke Szene, Intersektionaler Feminismus, soziale Herkunft, Klasse

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
TEIL I: Theoretische Einordnung		3
2	Von Klasse und Klassismus	3
2.1	<i>Klassenbegriff</i>	3
2.2	<i>Schichtbegriff</i>	9
2.3	<i>Klassenanalyse</i>	10
2.4	<i>Über Klasse sprechen</i>	12
2.5	<i>Definition und Konzeptualisierung von Klassismus</i>	15
2.6	<i>Kritische Stimmen zum Klassismuskonzept</i>	20
3	Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene	23
3.1	<i>Intersektionaler Feminismus</i>	23
3.2	<i>Szenebegriff</i>	27
3.3	<i>Klassismuskritik an der linken feministischen Szene</i>	29
3.4	<i>Anti-klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er und 1990er</i>	43
TEIL II: Empirie		46
4	Forschungsmethodisches Vorgehen	46
4.1	<i>Erhebungsmethode: Leitfadengestütztes narratives Interview</i>	46
4.2	<i>Datenschutz und Forschungsethik</i>	48
4.3	<i>Einordnung als forschende Person</i>	49
4.4	<i>Feldzugang und Sampleauswahl</i>	49
4.5	<i>Zur Konstruktion des Interviewleitfadens</i>	51
4.6	<i>Transkription</i>	53
4.7	<i>Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz</i>	54
5	Darstellung der zentralen Ergebnisse	57
5.1	<i>Klassendiskus innerhalb der Szene</i>	57
5.2	<i>Erfahrungen</i>	60
5.3	<i>Zugang und Teilhabe</i>	69

5.4	<i>Entwicklung der Szene</i>	73
5.5	<i>Handlungsimpulse</i>	74
6	Ergebnisdiskussion und Limitation	78
6.1	<i>Wahrnehmung zum Diskurs um Klasse und Herkunft innerhalb der Szene</i>	78
6.2	<i>Klassistische Erfahrungen in feministischen Räumen</i>	80
6.3	<i>Strukturelle Barrieren innerhalb der linken feministischen Szene</i>	86
6.4	<i>Handlungsimpulse für eine klassismussensiblere Szene</i>	88
6.5	<i>Limitationen und Reflexion der Forscherinnenrolle</i>	91
7	Fazit	94
	Literaturverzeichnis	97
	Anhang	105
	Anhang 1: Aufruf	105
	Anhang 2: Einverständniserklärung zum Interview und Datenschutz	106
	Anhang 3: Leitfaden Interviews	107
	Anhang 4: Transkriptionsregeln	109
	Anhang 5: Transkript Interview B1	110
	Anhang 6: Transkript Interview B2	138
	Anhang 7: Transkript Interview B3	159
	Anhang 8: Transkript Interview B4	176
	Anhang 9: Transkript Interview B5	189
	Anhang 10: Transkript Interview B6	204
	Anhang 11: Categoriesystem	225
	Datenschutzerklärung	230

## Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Sample mit anonymisierten Bezeichnungen (eigene Darstellung)</i>	54
<i>Tabelle 2: Ablauf der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse</i>	54

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Zentrale Kategorien der Forschung (eigene Darstellung)</i>	56
--	----

# 1 Einleitung

Die linke feministische Szene ist klassistisch. Dies wurde ihr zumindest 2013 von einem Zusammenschluss von Blogger\*innen vorgeworfen. In dem Blogeintrag „Wir sind Klasse“ berichten sie von regelmäßigem Silencing, wenn sie auf klassistische Strukturen und Diskriminierung innerhalb der Szene hinweisen (vgl. Chwesta et al., 2013). Die radikal feministische Zeitschrift *an.schläge* schloss daran an und widmete dem Thema eine ganze Ausgabe (vgl. 2015). Laut den Kritiker\*innen findet nur eine unzureichende und mangelnde systematische Auseinandersetzung mit dem Thema statt (u.a. vgl. Chwesta et al. 2013; vgl. *an.schläge*, 2014). Dabei ist ein zentrales Anliegen vieler links-feministischer Gruppen die Thematisierung von Ausschlüssen und diskriminierenden Strukturen, der häufig ein intersektionaler Ansatz zu Grunde liegt. Trotz dieses theoretischen Anspruchs bleibt die Frage, inwieweit klassistische Strukturen und Denkweisen innerhalb der Szene präsent sind und wie sich die Szene durch mangelnde Reflexion diskriminierender Strukturen selbst im Weg steht. Während die Debatte im deutschsprachigen Raum bereits in der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er und 1990er durch die *Prololesben* angestoßen wurde (vgl. Roßhart, 2016), bleibt auch der genannte Anstoß 2013 ohne einen nachhaltigen Diskurs über Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft.

Mit Hilfe von leitfadengestützten narrativen Interviews mit Mitgliedern der linken feministischen Szene soll die Wahrnehmung, Diskussion und Praxis im aktuellen Umgang mit Klassismus innerhalb der Szene beleuchtet werden. Um sich dem Thema auf verschiedenen Ebenen zu nähern, geht die Forschungsarbeit auf folgende Teilfragen ein: Inwieweit wird der Diskurs um Klasse innerhalb der linken feministischen Szene in Deutschland von Personen wahrgenommen, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden oder in Armut aufgewachsen sind? Welche Erfahrungen machen diese Personen in feministischen Räumen hinsichtlich Stereotypen, Vorurteilen und Ausschlüssen? Welche strukturellen Barrieren existieren in der linken feministischen Szene, die den Zugang und die Partizipation für diese Menschen erschweren könnten? Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um klassismussensiblere links-feministische Räume zu schaffen und eine inklusivere feministische Szene zu fördern? Die Ergebnisse

sollen nicht nur zur theoretischen Weiterentwicklung des Verständnisses von Klassismus beitragen, sondern sie sollen auch konkrete Impulse für die Gestaltung klassismussensiblerer feministischer Praktiken und Räume liefern sowie zur Förderung von Solidarität und Unterstützung zwischen Personen unterschiedlicher Klassen beitragen.

Um zunächst den Ursprung des Klassismuskonzepts zu verstehen, findet im ersten Teil der Arbeit eine theoretische Einordnung zum Klassenbegriff statt, bevor sich darauffolgend der Definition und Konzeptionalisierung von Klassismus gewidmet wird (Kapitel 2). Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Erläuterung des intersektionalen Feminismus und des Szenebegriffs, woraufhin sich vertiefend mit Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene sowie den anti-klassistischen Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er und 1990er Jahre auseinandergesetzt wird.

Der empirische Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse des gegenwärtigen Diskurses in Bezug auf Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine qualitative Studie durchgeführt, deren zugrundeliegendes forschungsmethodisches Vorgehen in Kapitel 4 vorgestellt wird. Dies umfasst neben der Erläuterung der Erhebungsmethode auch die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018).

In Kapitel 5 werden die zentralen Ergebnisse der Forschung dargestellt, gefolgt von der Diskussion in Kapitel 6, in dem die Ergebnisse in den theoretischen Kontext eingeordnet und kritisch reflektiert sowie Limitationen aufgezeigt werden.

Abschließend wird im Kapitel 7 ein Resümee zur Forschung gezogen und ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfragen gegeben.

## Teil I: Theoretische Einordnung

Dieser Teil dient zur Einbettung des Forschungsthemas in einen theoretischen Rahmen. Zunächst werden grundlegend die Konzepte Klasse und Klassismus besprochen und kritisch eingeordnet. Danach folgt ein konzentrierterer Blick auf den Diskurs um Klassismus innerhalb der linken feministische Szene.

### 2 Von Klasse und Klassismus

Benutzen Personen den Begriff „Klasse“, vertreten sie laut der Redaktion der Fachzeitschrift PROKLA immer eine spezifische Position. Der Begriff umfasst jedoch verschiedenste Auslegungen (vgl. 2014, S. 153). Um ein Basisverständnis für „Klasse“ als Diskriminierungskategorie zu erlangen, werden im Folgenden die dem Klassenbegriff zugrundeliegenden Theorien, wie u.a. die von Karl Marx und Pierre Bourdieu, erläutert und in Zusammenhang gebracht. Anschließend werden Ansätze der Klassenanalyse dargelegt und betrachtet, welche Begriffe sich für das Sprechen über Klasse eignen. Zum Ende des Kapitels wird das aus dem Klassendiskurs entstandene Konzept „Klassismus“ vorgestellt und kritisch eingeordnet. Dies soll zunächst dazu dienen, einen ersten theoretischen Rahmen für die vorliegende Forschungsarbeit zu schaffen.

#### 2.1 Klassenbegriff

Bei dem Klassenbegriff handelt es sich um einen Diskurs, der Sozialstrukturforschung mit der Disziplin der modernen Soziologie verbindet (vgl. Pleinen, 2015, S. 2). Beschäftigen sich Theoretiker\*innen mit Klasse, setzen sie sich gleichzeitig mit einem stark politisch aufgeladenen Begriff innerhalb des Diskurses um soziale Ungleichheit auseinander. Dabei begeben sie sich in ein Spannungsfeld aus „wissenschaftlichen Analysen, medial vermittelter Wahrnehmungsmuster sowie darauf reagierender politischer Reformforderungen und Rechtfertigungen“ (vgl. Pleine, 2015, S. 2). Da die täglich erlebte Wirklichkeit, in der sich die Gesellschaft bewegt, von ungleichen Chancen, Zugängen und Ressourcen geprägt ist, beeinflussen diese auch die Auslegung der Untersuchung der Forscher\*innen. Genau aus diesem Grund handelt es sich bei Konzepten und Begriffen, die aus eben jenen Untersuchungen entstehen, auch immer um politische Aushandlungsprozesse und gesellschaftliche Selbstbeschreibung (vgl. Pleine,



2015, S. 2). Zudem ist der Diskurs um Begriffe wie “Klasse” sehr komplex, da sie für einen Kontext genutzt werden, der breiter, argumentativ, beschreibend, erklärend und oftmals nur unzureichend von Theorie geleitet ist (vgl. Kocka, 1986, S. 84). Begriffe wie “Klasse”, “Schicht” oder “Milieu” lassen sich somit nicht immer eindeutig voneinander unterscheiden, am wenigsten in ihrer Anwendung. Trotzdem basieren jene Begriffe auf unterschiedlichen theoretischen Vorannahmen und stehen für unterschiedliche Zugänge zu Ungleichheit (vgl. Pleinen, 2015, S. 2).

Der Begriff „Klasse“ wurde maßgeblich von den Theoretikern Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) geprägt. Als Erste maßen sie in ihren Abhandlungen „Klasse“ einen besonderen Stellenwert bei (vgl. Marx & Engels, 2003). Marx teilt in seinen Werken die Gesellschaft in zwei Klassen – die Bourgeoisie und das Proletariat. Erstere wird als herrschende Klasse begriffen, die sich dadurch auszeichnet, dass sie andere für sich arbeiten lässt und daher reich an Kapital ist. Im Gegensatz dazu besitzt das Proletariat lediglich seine Arbeitskraft, die sie gezwungenermaßen an die Bourgeoisie verkaufen müssen. Der durch ihre Arbeitskraft erzeugte Mehrwert wird sich von der Bourgeoisie angeeignet, auf dem wiederum ihr Reichtum basiert. Laut Marx stehen beide Klassen dadurch in einer Abhängigkeit zueinander, aus der automatisch Kämpfe und Auseinandersetzungen hervorgehen (vgl. Hobrack, 2024, S. 15).

Zwar ist es Marx während seiner Lebenszeit nicht mehr gelungen, systematisch über Klasse zu schreiben, jedoch überwog in weiteren Diskursen unter sowohl sozialdemokratischen als auch kommunistischen Theoretiker\*innen der Arbeiter\*innenbewegung eine strukturelle Lesart des Klassenbegriffs (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 155).

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor das marxistische Verständnis von Klasse und Klassenkampf seine Bedeutung, bedingt durch das Durchsetzen des fordistischen Modells des Industriearbeiters (vgl. Hobrack 2024, S. 31f). In Westeuropa herrschte von nun an der weitestgehende Konsens, dass der Klassenkonflikt aufgehoben sei, da Klassen in der „nivellierte[n] Mittelstandgesellschaft“ nicht mehr existierten (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 164). Dieser Erkenntnis widersprachen nur wenige Theoretiker\*innen, u.a. Theodor W. (vgl. Thien, 2014, S. 165f).

Eine nicht-marxistische Perspektive bekam der Klassenbegriff durch den Soziologen

Max Weber (1864–1920). Klassenlagen waren die Folge ungleicher Verteilung von Einkommen und Besitz im Wirtschaftssystem. Befanden sich Personen in der gleichen Klassenlage, bildeten sie eine Klasse. Weber unterschied dabei zwischen Erwerbs-, Besitz- und soziale Klassen, orientierte sich aber bei der Einteilung allein an der ökonomischen Position der Personen (vgl. Weber, 1922, S. 177). Nachdem sich die Klassentheorie lange nicht weiterentwickelte, trug in den 1960ern und 1970er Jahren Louis Althusser's Auseinandersetzung mit Klasse dazu bei, „Klassen als Ergebnis von klassenkampfvermittelten Prozessen der Reproduktion zu begreifen“ (PROKLA Redaktion, 2014, S. 156). An Althusser's Überlegungen knüpften die Arbeiten von Nicos Poulantzas zu einer marxistischen Staatstheorie an. Er begreift Klasse als etwas, das politisch konstruiert ist. Klassen finden sich demnach stets im Konflikt, wobei dieser Antagonismus das Dasein der Individuen und ihr Zusammenleben bestimmt. Durch die Kämpfe selbst reproduzieren sich die Verhältnisse und Individuen werden weiterhin als Klassensubjekte gebildet (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 156).

Der Fokus auf Einkommensverhältnisse führte dazu, dass Individuen nicht in die Forschung miteinbezogen wurden (vgl. Pleinen, 2015, S. 8). Diese Problematik erkannten sowohl der Historiker Edward Palmer Thompson (1924–1993) als auch der Soziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) und verbanden die Analyse von Klassenstrukturen mit einem Akteursansatz. Durch ihre Konkretisierung des Klassenbegriffs distanzieren sie sich sowohl von der starren Lehre der kommunistischen Partei als auch von der strukturalistischen Richtung der westlich geprägten marxistischen Geschichtsschreibung (vgl. Iggers, 2007, S. 63).

Thompson begriff dabei Klasse weder als Struktur noch als Kategorie, sondern er definierte Klasse als gegeben (vgl. 1980, S. 268). Als Ausgangspunkt betrachtete er nicht Klasse, sondern die aktive (Selbst-)Herstellung im Klassenkampf (vgl. Thompson, 1980, S. 267). Durch diesen offenen konzeptionellen Ansatz konnten auch nicht-ökonomische Faktoren produktiv in die Klassenanalyse integriert werden (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 156), auf welche im Folgenden noch eingegangen wird.

Bourdieu fokussiert sich mit seinem Klassenbegriff auf soziale Beziehungen. In seinem Hauptwerk „Die feinen Unterschiede“ (1982) beschäftigt er sich überwiegend mit der sozialen Struktur und den Mechanismen der Reproduktion von sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften. Laut Bourdieu kann der reine Fokus auf ökonomische

Verhältnisse in Bezug auf Klasse nicht allein erklären, wie Klassenbewusstsein entsteht (vgl. Hobrack, 2024, S. 35). Er vertritt die Auffassung, dass die Position jedes Individuums innerhalb der Gesellschaft durch unterschiedliche Kapitalsorten bedingt wird (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 69). Soziale Ungleichheit manifestiert sich also nicht nur durch ökonomisches Kapital, sondern auch durch sogenanntes kulturelles, soziales und symbolisches Kapital (vgl. Bourdieu, 1982).

Ökonomisches Kapital umfasst unter anderem Gegenstände, die entweder direkt oder indirekt in Geld umgewandelt werden können, sowie verschiedene Arten von Vermögenswerten wie Produktionsmittel, Geldvermögen, Sachwerten, Immobilien und Einkommensquellen wie Löhne, Gewinne, Zinsen oder Mieteinnahmen (vgl. Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 163f).

Kulturelles Kapital kann in interkorporiertes, objektiviertes und institutionalisiertes Kapital aufgliedert werden. Interkorporiertes Kapital umfasst zum Beispiel die Chance, ein Instrument zu erlernen (vgl. Bourdieu, 1982, S. 186f), während zu objektiviertem Kulturkapital der Besitz von materiellen Kulturgütern zählt (vgl. Bourdieu, 1982, S. 188f). Bildungstitel und Abschlusszeugnisse, die das eigene Wissen legitimieren, werden zu institutionalisiertem Kulturkapital gezählt (vgl. Bourdieu, 1982, S. 189f).

Eine weitere Kapitalsorte ist das soziale Kapital. Hierbei geht es um Ressourcen, die durch soziale Kontakte entstehen können, zum Beispiel durch finanzielle und emotionale Unterstützung. Dies umfasst die Mitgliedschaft in Vereinen, Gruppen oder anderen Zusammenschlüssen sowie Beziehungen zu Freund\*innen, Bekannten und Nachbar\*innen, die über Ressourcen verfügen. Durch die Übernahme eines Namens, der Familienzugehörigkeit und/oder der Mitgliedschaft in einer exklusiven Gruppe oder Partei institutionalisieren sich diese Beziehungen (vgl. Fuchs-Heinritz und König, 2014, S. 168 f).

Als letztes folgt das symbolische Kapital, das sich auf Statussymbole, Prestige und Renommee eines Individuums konzentriert. Sichtbar gemacht werden diese unter anderem durch Anerkennung und Legimitation in Form von Auszeichnungen, Preisen, Bildungstiteln und Kleidung (vgl. Fuchs-Heinritz und König, 2014, S. 171f). Durch diese Kapitalart werden die soziale Anerkennung und Wertschätzung der anderen drei Kapitalsorten legitimiert, gewährleistet und greifbar (vgl. Bourdieu, 2016, S. 11f).

Genannte Kapitalformen lassen sich oft ineinander umwandeln. Großes ökonomisches Kapital, das beispielsweise den Besuch einer Eliteuniversität erlaubt, wird so zu symbolischem und kulturellem Kapital. Dies ist aber nicht immer der Fall. Das kulturelle Kapital eines arbeitslosen Erstakademikers lässt sich nicht in ökonomisches Kapital umwandeln und deckt so den Trugschluss auf, dass ein höherer Abschluss allein zum Aufstieg reicht (vgl. Hobrack, 2024, S. 43f). Verfügt diese Person zudem grundsätzlich schon über wenig ökonomisches und soziales Kapital, ist das Risiko hoch, wieder Teil der Herkunftsklasse zu werden (vgl. Hobrack, 2024, S. 44).

Nach Bourdieu entscheidet die Verfügung über die verschiedenen Kapitalformen nicht nur über die Position in der Gesellschaft. Auch der sogenannte Habitus, also die durch die Sozialisation innerhalb eines sozialen Umfelds bewusst oder unterbewusst erlernten Einstellungen, Bewertungssysteme, ästhetische Vorlieben und Lebensführung, verfestigt die eigene Position in der Gesellschaft und macht diese sichtbar (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 68f).

Die verschiedenen Kapitalausstattungen und die unterschiedlichen sozialen Positionen sind verbunden mit „unterschiedlichen Wahrnehmungen, Praktiken, Bewertungen und Denkweisen“ (Chassé, 2010, S. 115), auch Habitus genannt. Der Begriff Habitus beschreibt, wie soziale Strukturen wie Klassenlage und Geschlecht auf das Individuum einwirken, was dazu führt, dass wir je nach unserer gesellschaftlichen Position unterschiedliche Handlungsoptionen erkennen, dieselbe Situation unterschiedlich einschätzen und unsere Lebensläufe entsprechend unterschiedlich gestalten (vgl. Kalkstein, 2018, S. 140). Somit ist der Habitus ausschlaggebend für die Wahrnehmung und Reaktion eines Individuums in Bezug auf die Welt. Dies impliziert auch, dass die soziale Praxis an die soziale Lage gebunden und nicht frei wählbar ist (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 68f). Wie Individuen sich also in bestimmten Räumen bewegen, entscheidet der Klassenhabitus und die Vertrautheit mit den ungeschriebenen Regeln dieser Räume (vgl. Aumair & Theißl, 2021, S. 21).

Bourdieu's Konzept des „sozialen Raums“ erfasst „die Stellung des Individuums innerhalb einer Gesellschaft, in dem dieses vor dem Hintergrund der jeweiligen zur Verfügung stehenden Kapitalausstattung angeordnet werden. Relevant ist also das Volumen der vier beschriebenen Kapitalsorten sowie deren Zusammensetzung und hier vorrangig das ökonomische und kulturelle Kapital“ (Bourdieu, 1982, S. 279). Dieses Konzept nutzt er,

um Klassen bilden zu können (vgl. Bourdieu, 1982, S. 279). Die Zugehörigkeit zu einer Klasse wird also durch den Klassenhabitus bestimmt, der wiederum aus der jeweiligen Kapitalausstattung und dem damit einhergehenden Lebensstil resultiert (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 69). Das räumliche Modell von Bourdieu stellt eine Alternative zum herkömmlichen Schichtmodell dar, da es anstatt starrer Kategorien wie Bürger\*in oder Arbeiter\*in eine feinere Differenzierung bietet und berücksichtigt, dass benachbarte Klassen und Fraktionen ihre Positionen im sozialen Raum mit der Zeit verändern können (vgl. Hobrack, 2024, S. 35).

Da zwischen den sozialen Gruppen mindestens feine Unterschiede bestehen, kommt es auch bei Bourdieus Modell zu einer hegemonialen Strukturierung von kulturellen Praktiken und Lebensstilen. Diese Hierarchisierung entsteht durch die Zuschreibung, Klassifikation und Bewertungen von sozialen Praktiken, die wiederum zur Abgrenzung dienen (vgl. Bourdieu, 1982, S. 25). Legitimiert werden sowohl diese Stigmatisierungs- und Diskriminierungsprozesse als auch die Reproduktion von vertikalen Sozialstrukturen durch Interessengruppen, die über Durchsetzungsmacht verfügen. Diese setzen beispielsweise fest, was als normal, konform, legitim sowie als Abweichung gilt (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 36). Diese Strukturen sind weder dauerhaft noch durch Naturgesetze festgelegt, sondern von der Gesellschaft konstruiert, veränderbar und werden ständig neu von den Akteur\*innen ausgehandelt, die in Beziehung zueinander stehen (vgl. Gamper, 2017). Die dominierende Kultur der herrschenden Gruppe wird akzeptiert, indem *untere*<sup>1</sup> soziale Gruppen Stigmatisierung und Abwertung ihres Lebensstils erfahren und ihnen dadurch vermittelt wird, dass dieser unvollkommen ist und mit Inkompetenz gleichgesetzt wird. Dies führt gleichzeitig zur Selbstexklusion und somit zur Abgrenzung der Akteur\*innen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 38f).

Die Herrschaftsverhältnisse zeigen sich laut Bourdieu also durch die Ungleichverteilung von Kapital sowie durch die Lebensmuster von Individuen. Hierbei spricht er von „symbolischer Macht“, „symbolischer Gewalt“ oder „symbolischer Herrschaft“. Darunter begreift Bourdieu „eine (ökonomische, politische, kulturelle oder sonstige) Macht, die in der Lage ist, sich Anerkennung zu verschaffen; das heißt, die in ihrer

---

<sup>1</sup> Die Forscherin hat sich dazu entschlossen, im Zusammenhang mit Klasse die Wörter *untere* und *obere* bzw. *höhere* kursiv zu schreiben, um die damit einhergehende Hierarchisierung als gesellschaftliches Konstrukt erkenntlich zu machen.

Wahrheit als Macht, als willkürliche Gewalt verkannt werden kann. Die eigentliche Wirksamkeit dieser Macht vollzieht sich nicht auf der Ebene physischer Stärke, sondern auf der des Sinns und der Erkenntnis“ (Bourdieu, 2003, S. 80).

Der von Bourdieu beschriebene Ansatz der Herrschaftsanalyse umfasst demnach sowohl die Herrschenden und Beherrschten sowie deren soziale Praktiken. Bourdieu verknüpft soziale Ungleichheit, die sich in der ungleichen Verteilung verschiedener Kapitalarten zeigt und im „sozialen Raum“ abgebildet wird, mit den unterschiedlichen Lebensstilen der Menschen. Dies zeigt sich im Habitus der Individuen und wird dadurch für andere im Alltag sichtbar (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 37).

Ausgearbeitet wurde die Klassentheorie in den Jahrzehnten nach 1970 nur noch vereinzelt und dies zumeist orientiert an Bourdieu mit Fokus auf kulturell-lebensweltliche Aspekte (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 158). Aktuelle Arbeiten zur Klassentheorie konzentrieren sich überwiegend auf die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus und auf die Prekarisierung von Personen in unsicheren Arbeits- und Lebensverhältnissen (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 159).

## 2.2 Schichtbegriff

Im Zuge der Betrachtung von verschiedenen Ansätzen zur Klassendefinition ist es relevant, auch den Schichtbegriff zu betrachten. Der Soziologe Theodor Geiger (1891–1952) entwickelte 1920 das Konzept der „Schicht“, welches er in mehreren Studien zur deutschen Sozialstruktur anwendete (vgl. Geiger, 1987). Schichten bestehen laut Geiger aus Individuen, deren soziale Lage sich in Bezug auf Einkommen, Vermögen, Privilegien und Bildung gleicht. Neben objektiven Schichtmerkmalen berücksichtigt er zudem ebenfalls subjektive Schichtzugehörigkeit, wie zum Beispiel die Mentalität einer Person, die laut ihm nicht mit der sozioökonomischen Situation zusammenhängen muss (vgl. Geiger, 1987, S. 77f).

Hans Günter Bell beschreibt als Gemeinsamkeiten von Schichtmodellen die vertikale Strukturierung sozialer Ungleichheit in mindestens drei Schichten (vgl. Bell, 2006, S. 23). Häufig wird dabei zwischen der Oberschicht (Eliten), der Mittelschicht und der Unterschicht differenziert (vgl. Endruweit & Burzan, 2014, S. 417). Diese beziehen sich

„auf die verschiedenen Hierarchiepositionen von Individuen und Gruppen in den Machtrastern der Gesellschaft“ (Yuval-Davis, 2013, S. 212).

Innerhalb des Schichtmodells wird kein Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer *höheren* Schicht und einer weniger privilegierten Schicht gezogen. Strukturelle Ausbeutungsverhältnisse bleiben so unsichtbar (vgl. Burzan, 2011, S. 65). Schichten stehen sich dabei nicht antagonistisch gegenüber, was die Narrative über die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs eines\*iner Einzelnen durch ausschließlich Leistung und beruflichen Aufstieg bedient. Bei der Schichtanalyse steht daher vor allem das Individuum im Fokus der Forschung (vgl. Burzan, 2011, S. 65). Im Kontrast zum marxistischen Klassenmodell grenzen sich die meisten Schichtmodelle also von der Annahme eines fundamentalen Konflikts zwischen sozialen Gruppen ab (vgl. Pleinen, 2015, S. 4). Gleichzeitig bemerken Kritiker\*innen des Klassenmodells, dass dies keine Mobilitätsprozesse in den Blick nehme und somit den Herausforderungen der postmodernen Gesellschaft nicht gerecht werde (vgl. Burzan, 2011, S. 66). Soziale Ungleichheit sowie sozialer Wandel finden unter dem Begriff „Schicht“ jedoch kaum Erwähnung, da Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse nicht mitgedacht werden (vgl. Burzan, 2011, S. 66). Dies trägt auch zur Entpolitisierung der Diskussion um soziale Ungleichheit bei (vgl. Aumair & Theißl, 2021, S. 20). Aus diesem Grund fokussiert sich diese Arbeit auf den Klassenbegriff, da dieser einen komplexeren Blick auf das Forschungsthema bietet.

### 2.3 Klassenanalyse

Bei der Klassenanalyse steht also sowohl die Stellung im Produktionsprozess und der Besitz oder Nicht-Besitz von Produktionsmitteln im Fokus, als auch Konflikt- und Machtbeziehungen sowie deren Ursachen. Das Klassenkonzept versteht sich nicht als hierarchisch, sondern als relational. Dies impliziert, dass die Existenz einer herrschenden oder besitzenden Klasse notwendigerweise das Vorhandensein einer besitzlosen und beherrschten Klasse voraussetzt (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 55). Wird von einer Klassengesellschaft gesprochen, existieren demzufolge immer mindestens zwei Klassen, dessen Beziehungen zueinander durch unterschiedliche Kapitalsorten bestimmt werden und gegensätzlich zueinander zu betrachten sind. Aktuelle Klassentheorien

berücksichtigen jedoch auch die Verknüpfung verschiedener Kapitalsorten, die über ökonomische Güter hinausgehen, und schaffen damit eine Brücke zu Bourdieus Milieutheorien (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 55).

Für diese Forschungsarbeit stellt sich der Klassenbegriff am geeignetsten dar, da er im Gegenzug zu Schicht- und Milieuanalyse Ausbeutung, Herrschaft und Klassenkampf thematisiert. Das Ziel ist das Aufzeigen der Mechanismen, die zu diesen Ungleichheiten führen (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 154). Ausbeutung impliziert, dass Menschen gerade deshalb mehr besitzen, weil andere weniger besitzen. Dieses Verhältnis lässt sich als asymmetrisch und antagonistisch beschreiben, womit die Klassenanalyse immer auch eine Herrschaftsanalyse ist (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 154). Der bürgerliche Staat befindet sich in dem Spannungsfeld, seinen Klassencharakter einerseits durchzusetzen und andererseits zu verschleiern (vgl. Offe, 1973, S. 92).

Klasse wird dabei als Ist-Beschreibung wahrgenommen, jedoch auf Basis von empirisch festgelegten Daten wie zum Beispiel Einkommen, Vermögen und Bildung konstruiert (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 13). Das soziale Konstrukt zeigt sich aber auch in der Sprache, dem Handeln, dem Bewegen und dem eigenen Denken (vgl. Langson, zit. nach Barone, o.J., S. 10). Durch das Hineingeborenwerden in eine bestimmte Klasse übernehmen wir das daran geknüpfte „Wissen“ über den Ist-Zustand, wobei dieses Wissen nie neutral ist, sondern immer in einem ideologischen Raum produziert wird (vgl. Hobrack, 2024, S. 4). Da Klassen durch Abgrenzung produziert werden, bedeutet Klasse auch immer Abgrenzung (vgl. Pleinen, 2015, S. 39).

In der politischen Sphäre ringen verschiedene Klassen und Klassenfraktionen um die Vorherrschaft. Die bürgerliche Herrschaft bedarf kontinuierlicher Legitimation, da die strukturelle Umverteilung von Ressourcen von *unten* nach *oben* häufig auf den Widerstand der beherrschten Gruppen stößt. In der politischen Sphäre ringen verschiedene Klassen und Klassenfraktionen um die Vorherrschaft. Klassenanalysen haben daher auch die gesellschaftliche Dynamik im Blick, die sich u.a. über Klassenkämpfe entfaltet und vermittelt (vgl. PROKLA Redaktion, 2014, S. 154).

Kemper und Weinbach fassen diese Auslegung von Klasse wie folgt zusammen: „Die Idee von Klasse beschreibt Menschen, die ökonomisch und kulturell in der Gesellschaft



verortet sind bzw. werden und daraus resultierend Diskriminierungs- und Unterdrückungserfahrungen machen“ (Kemper & Weinbach, 2022, S. 15).

Diese Herrschaftsverhältnisse, “die auf der Grundlage von sozialer Herkunft, Bildung und Beruf deutliche Einkommens- und Reichtumsunterschiede aufrechterhalten”, bezeichnet Weinbach als Klassismen (Weinbach, 2006, S. 89ff).

## 2.4 Über Klasse sprechen

Bereits 1913 wurde in Großbritannien in öffentlichen Statistiken zwischen „Upper Class“, „Middle Class“ sowie „Working Class“ unterschieden (vgl. Brückweh & Steber, 2010, S. 676f). Dabei waren die Begriffe „Working Class“ und „Middle Class“ positive Selbstbezeichnungen großer gesellschaftlicher Gruppen. Die Mittelklasse in Deutschland adaptierte jedoch keine klassenbezogene Selbstbeschreibung, was in Kombination mit der ideologischen Konfrontation mit der DDR dazu führte, dass in Deutschland Klasse die marxistisch-revolutionäre Konnotation nie ganz verloren hat (vgl. Pleine, 2015, S. 5f). In Deutschland wird häufig in die Reichtumsklasse, Armutsklasse, Arbeiter\*innenklasse sowie Mittelklasse unterteilt. Marlen Hobrack problematisiert jedoch die Schwammigkeit der Begriffsdefinitionen: eine Definition der Arbeiter\*innenklasse als abhängig Beschäftigte würde einen Großteil der Mittelschicht mit einschließen und implizieren, dass beide Gruppen gemeinsame Interessen haben und somit denselben Kampf führen (vgl. Hobrack, 2024, S. 15). Laut Hobrack gibt es jedoch keine Klasse – wie so oft vermittelt wird – der ein einheitliches Interesse zugrunde liegt (vgl. Hobrack, 2024, S. 20).

Die Annahme, dass auch Personen, die der Mittelklasse zugeordnet werden, sich ebenfalls durch ein Anstellungsverhältnis auszeichnen, geht auf das Schichtmodell zurück (vgl. Hobrack, 2024, S. 18). Auch wenn die Möglichkeit der Überschneidung der Arbeiter\*innen- und Mittelklasse vorhanden ist, sieht Hobrack darin die Vereinfachung der Verhältnisse auf Karl Marx‘ Theorie, dass das Interesse des Kapitals gegen die der Arbeit steht (vgl. Hobrack, 2024, S. 17). Die Autorin definiert die Arbeiter\*innenklasse daher als eine Klasse, die überwiegend körperlicher Arbeit nachgeht, um sie von der Mittelklasse abzugrenzen (vgl. Hobrack, 2024, S. 15).

Am Begriff der Mittelklasse kritisiert Hobrack zudem, dass er „die Mitte“ der Gesellschaft bezeichnen soll, die einen gewissen Ethos von Leistungsbereitschaft und

Fleiß impliziert und die Messlatte für die sogenannte Unterschicht darstellt. Nach Max Weber sind diese Merkmale auf die Idealvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zurückzuführen (vgl. Hobrack, 2024, S. 18).

Bei Personen, die sich innerhalb des Diskurses an den Begrifflichkeiten des Schichtmodells bedienen, erachtet Hobrack vor allem die Verwendung des Begriffs der Unterschicht als problematisch. Grund hierfür ist die gesellschaftliche Abwertung und die Verknüpfung mit Assoziationen wie der von geringer Bildung, geringem Einkommen, „asozialem“ Verhalten und Arbeitslosigkeit. Somit wird der Begriff nicht allein zur gesellschaftlichen Positionsbestimmung genutzt, sondern impliziert immer auch eine Abwertung (vgl. Hobrack, 2024, S. 17).

Auch die Begriffe „Oberschicht“ oder „Schicht der Reichen“ beleuchtet Hobrack kritisch, da eine Definition von Reichtum anhand des Einkommens dazu dient, jegliche Kritik an den Wohlhabenden sowie jegliche politischen Maßnahmen zur Umverteilung von Vermögen zu verhindern (vgl. Hobrack, 2024, S.21f). Es sollte um Menschen gehen, deren Reichtum nicht aus Arbeitseinkommen stammt, sondern aus Kapitaleinkünften, denn da Reichtum eine rein ökonomische Kategorie darstellt, kann der Fokus auf Kapitalsorten eine gute Definitionsgrenze darstellen (vgl. Hobrack, 2024, S.21f). Dies begründet sie mit dem enormen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Einfluss, den Wohlhabende und (super-)reiche Menschen haben (vgl. Hobrack, 2024, S. 22).

Auch bei der Definition von Armutsklasse werden Parallelen zum Schichtbegriff erkennbar (vgl. Hobrack, 2024, S. 22f). Laut Hobrack lässt sich allein durch ein Leben in Armut noch keine Klasse konstruieren, da sich von Armut Betroffene ebenfalls in Mentalitäten, Lebenseinstellungen und Bildungshintergründen voneinander unterscheiden. Da sich der Begriff der Armutsklasse ebenfalls rein an ökonomischen Faktoren orientiert, ist es schlüssiger, von Armutsbetroffenen zu sprechen (vgl. Hobrack, 2024, S. 23f). Denn Armut ist gesellschaftlich und politisch hergestellt und als etwas zu begreifen, das Menschen passiert (vgl. Hobrack, 2024, S. 24)

In Hobracks Auseinandersetzung mit den einzelnen Begriffen wird deutlich, wie bedeutend Bourdieus Kapital- und Habitus-Theorie in Bezug auf die Klassentheorie ist.

Diese macht deutlich, dass eine reine Definition entlang des ökonomischen Kapitals unzureichend ist, um die komplexen Strukturen zu verstehen.

Hobrack (2024), Gamper und Kupfer (2024) sowie Kemper und Weinbach (2022 [2007]) entscheiden sich in ihren Grundwerken über Klassismus gegen den Schichtbegriff und für den Klassenbegriff. Aber auch hier kommt es zu Differenzen in der Begriffsverwendung und -definition. Wie Hobrack (2024) bereits kritisch einordnet, sind Begriffe wie „oben“ und „unten“ im Zusammenhang mit Klasse immer auch Zuschreibungen und Hierarchien impliziert (vgl. Hobrack, 2024, S. 17), die in abwertenden und aufwertenden Bildern über jeweilige Klassen resultieren und Meinungen sowie Stereotypen stützen und reproduzieren (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 31). „Oben“ und „unten“ können also nicht neutral genutzt werden, da sie gesellschaftlich bereits eine Wertung besitzen (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 30). Bourdieu (1982) beschreibt in seinem Konstrukt des sozialen Raumes, dass „oben“ Personen bezeichnet, die viel Kapital besitzen, und dass die Personen, die wenig Kapital besitzen, „unten“ sind.

Gamper und Kupfer orientieren sich an Bourdieus Einordnung und beschreiben die *untere* Klasse als Klasse bestehend aus „einfachen Dienstleistenden, semiquifizierten Industriebereufen, prekär Beschäftigten, erwerbslosen Menschen und Sozialhilfeempfänger\*innen“ (Gamper & Kupfer, 2024, S. 14), die „kein hohes institutionell-kulturelles und ökonomisches Kapital zur Verfügung haben“ (Gamper & Kupfer, 2024, S. 129). Gamper und Kupfer (2024) zitieren in ihrem Buch „Klassismus“ Leah Carola Czollek, Gudrun Perko, Corinne Kaszner und Max Czollek (2019), die ebenfalls die stark hierarchisierenden Zuschreibungen durch die Begriffe „oben“ und „unten“ betonen (vgl. Czollek et al., 2019). Trotzdem sehen Gamper und Kupfer die Beschreibung und die damit einhergehende Nutzung von „oben“ und „unten“ als nötig, um Ungleichheitsverhältnisse überhaupt sichtbar zu machen (Gamper & Kupfer, 2024, S. 129). Kemper und Weinbach kritisieren in ihrem Standardwerk „Klassismus. Eine Einführung“ (2022 [2009]) jedoch die Aufteilung in „oben“ und „unten“. Sie betonen, dass der Klassenbegriff als horizontaler Begriff ohne die Aufteilung in eine *obere* Klasse und eine *untere* Klasse auskommt (S. 28), und die Klassen im Widerspruch nebeneinander stehen (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 30).

Um ein Verständnis für die sozialen Mechanismen der Produktion und Reproduktion der Klassenbildung zu erlangen, verweisen Gamper und Kupfer auf das Klassismus-Konzept (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 14). Soziale Klasse kann nicht ohne Klassismus existieren, da Verhaltensweisen und Einstellungen eben jene Ungleichheit stützen (vgl. Liu et al., 2004, S. 100). Klassismus lässt sich als Prozess beschreiben, durch den eben jene Klassenstrukturen produziert und reproduziert werden und ist tief in den ökonomischen Strukturen und dem jeweiligen Gesellschaftssystem verwurzelt. Gleichzeitig dient er dazu, gegenwärtige ungerechte Gesellschaftsverhältnisse zu beschreiben (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 13). Klassismus kann somit als „doing class“ verstanden werden, da eben jene Mechanismen Klasse praktisch herstellen.

## 2.5 Definition und Konzeptualisierung von Klassismus

Kemper und Weinbach schreiben in ihrem Einführungswerk „Klassismus“ (2023 [2009]), dass Klassismus „die Geschichte und Gegenwart von Sklav\*innen, Dienstbot\*innen, Handlungsgehilfen, Tagelöhner\*innen, Vagabund\*innen, Handwerksgesell\*innen, Bettler\*innen, Arbeiter\*innen, Arbeitslosen, Armen, Working Poor, Hausarbeiter\*innen, Illegalisierten und ähnlichen Klassenzugehörigen und deren Kindern als eine Realität von Verfolgung, Unterdrückung, Diskriminierung, Ausgrenzung und Widerstand“ (S. 13) thematisiert.

Klassismus ist ein „breit angelegte[r] Prozess, der bezogen auf sozioökonomische Klassen(-milieus) einerseits Stigmatisierung und Diskriminierung, andererseits aber eben auch exkludierende Prozesse der Strukturierung und der Schaffung von Klassen und damit die Produktion und Reproduktion sozialer, ökonomischer und kultureller Asymmetrien umfasst“ (Gamper & Kupfer, 2024, S. 13). Die Klassismusanalyse untersucht dementsprechend die Stereotypen und Abwertungen, die mit dem sozialpolitischen Status verbunden sind und dementsprechend auch legitimiert werden. Eben jene Zuschreibungen sind die Folge komplexer, struktureller Diskriminierungsprozesse, die eine lange Historie aufweisen (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 13f).

Obwohl die Begriffe Klassismus und Sexismus nicht nur im selben politischen Umfeld, sondern auch zeitgleich entstanden sind, ist Klassismus wesentlich weniger wissenschaftlich aufgearbeitet als Sexismus (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 35). Das Konzept wird kaum durch wissenschaftliche Theorie gestützt und findet in der Konsequenz wenig Erwähnung in wissenschaftlichen Zusammenhängen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 12). Auch vor dem Gesetz wurde im Gegensatz zu Geschlecht die Diskriminierung basierend auf der sozialen Herkunft nicht in das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen, was laut Winkler und Degele ein Zeichen für die fehlende Sensibilität in Bezug auf Klassismus sei (vgl. 2009, S. 41). Sie leiten daraus ab, dass eine weitgehende Akzeptanz herrscht, wenn es um die Diskriminierung aufgrund von Klassenzugehörigkeit geht (vgl. Winkler & Degele, 2009, S. 41). Dennoch existieren innerhalb sozialer Bewegungen, der Politik, der Öffentlichkeit sowie auch medial Diskurse zum Thema Klassismus (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 12). Diese zeichnen sich jedoch durch verschiedene thematische Schwerpunkte, Regeln und Diskursteilnehmer\*innen aus, die allesamt unterschiedliche Ziele verfolgen (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 14f).

Im Klassismuskurs wird häufig in zwei Idealtypen unterschieden: die „sozialstrukturelle-ungerechtigkeitsorientierte“ sowie die „anti-diskriminatorische“ Position.

Basierend auf Ungleichheitstheorien üben Klassismusforscher\*innen innerhalb der „sozialstrukturell-ungerechtigkeitsorientierten“ Position Kritik an der hierarchischen Strukturierung der bestehenden Gesellschaft in sogenannte Klassen, bzw. Schichten oder Milieus. Dies führt dazu, dass wichtige materielle und immaterielle Ressourcen ungleich verteilt sind und somit auch zu ungleich verteilten Lebens- und Verwirklichungschancen führen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 126). Materielle Ressourcen umfassen hierbei unter anderem Geld oder Gesundheit, wobei die ungleiche Verteilung von immateriellen Ressourcen zum Beispiel durch die Möglichkeit zur Teilhabe am Vereinsleben oder einem Universitätsbesuch sichtbar wird (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 29). *Untere* Klassen haben demnach weniger materielle und immaterielle Güter als Personen aus privilegierteren (*oberen*) Klassen oder Milieus, was eine ungerechte individuelle gesellschaftliche Teilhabe innerhalb der Gesellschaft bestimmt (vgl. Gamper & Kupfer,

2024, S. 126). Diese ungleich verteilten und erschwerenden Zugangsbedingungen werden hierbei als ungerecht (auch klassistisch) bezeichnet (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 26). Hierin spielen auch normative Annahmen, die zu Ausgrenzung, Sanktionierung und Abwertung von meist *unteren* Klassen führen, wodurch wiederum eben jene unhinterfragten Normalitätsvorstellungen gefestigt werden (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 28). Die Ist-Analyse in der „sozialstrukturell-ungerechtigkeitsorientierten“ Position ist neben der Analyse von „doing class“, also der Produktion dieser Hegemonie, der Hauptfokus (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 29). Dementsprechend wird Kritik am Kapitalismus, am Konzept der Meritokratie und an den Auswirkungen sozialer Individualisierungsprozesse geübt (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 126). Somit lassen sich strukturelle Reproduktionsmechanismen mit der einhergehenden Legitimierung von Stigmatisierung von Lebensweisen verbinden (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 24).

Der Fokus innerhalb der „antidiskriminatorischen“ Position liegt vor allem auf der Stigmatisierung, Stereotypisierung sowie Vorurteils- und Diskriminierungsforschung von *unteren* Klassen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 127). Die verschiedenen theoretischen Ansätze gehen von der Existenz sozial-normativer Vorgaben in einer Gesellschaft aus und nehmen an, dass Abweichungen davon zu Identitätsverletzungen oder Sanktionen führen können. Dies geht mit Vorurteilen von Menschen aus *oberen* gegenüber Menschen aus *unteren* Klassen oder Milieus einher, die sich sowohl bewusst als auch unbewusst in Diskriminierungsprozessen manifestieren. Die daraus resultierende Stigmatisierung basiert auf der sozialen Herkunft oder der gesellschaftlichen Position, wobei bestimmte Merkmale als Norm konstruiert sind, und Abweichungen zu Sanktionierung führt. Beim „antidiskriminatorischen“ Ansatz liegt der Fokus dementsprechend auf den Ebenen der individuellen und institutionellen Diskriminierung, heißt also auf Einstellungen und deren Folgen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 127f).

Beide Ansätze entspringen unterschiedlichen Theoriefamilien (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 125), sind aber durch Macht- und Herrschaftstheorie verbunden und bedingen sich gegenseitig (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 29) durch die Wechselwirkung zwischen der Beschreibung sozialer Ungleichheitsstrukturen und der Ausformung von Lebensstilen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 128).

Definitionsmacht ermöglicht es, etwas als Norm festzulegen und Abweichungen zu sanktionieren. Hierarchiebasierte Ausgrenzung, Sanktionierung und Abwertung von Identitäten führen gleichzeitig strukturellen Hierarchien in der Gesellschaft. Diese Hierarchien werden wiederum durch diese Ausgrenzungsprozesse legitimiert und verfestigt, wodurch eine "Normalität" entsteht (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 128). Beide Ansätze stehen somit in einer Wechselwirkung zueinander, durch die Distinktions- sowie (Re-)Produktionsprozesse aufgedeckt werden können (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 126). Dies ist hilfreich, um vertikale Gesellschaftsstrukturen sichtbar zu machen, die unabhängig von individuellen Prozessen durch Institutionen geschaffen und aufrechterhalten werden (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 128). Gamper und Kupfer fassen es wie folgt zusammen:

Klassismus bezeichnet strukturelle, institutionelle, kulturelle oder auch individuelle Praktiken und Einstellungen, die Menschen aus *unteren* sozioökonomischen Klassen bzw. Klassenmilieus stigmatisieren und/oder diskriminieren und soziale, kulturelle oder ökonomische Hegemonien produzieren oder reproduzieren (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 129).

Der Klassismuskurs setzt somit kritisch an der Schnittstelle von der (Re-)Produktion der sozialen Struktur und der Diskriminierung und Stigmatisierung aufgrund der (zugeschriebenen) sozialen Herkunft an (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 12).

Wie Gamper und Kupfer, denken auch Kemper & Weinbach (2022) beide Ansätze zusammen. Die Klassismusanalyse stellt Stereotypisierungen und Herabsetzungen, die mit dem sozialpolitischen Status verknüpft sind, und die Legitimierung dessen in Frage, denn eben jenen Vorurteilen liegen komplexe, strukturelle Diskriminierungsprozesse zu Grunde (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 13f).

Eine große Rolle spielt – wie bereits erwähnt – der Blick auf die dem Klassismus zugrunde liegenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 124). Der Begriff Klassismus und die Formulierung von Klasse als Konstrukt eröffnen neue Perspektiven für das Verständnis von Macht- und Herrschaftsstrukturen in der Gesellschaft (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 14). Macht und Herrschaft bedeuten in diesem Zusammenhang die Durchsetzung von Interessen und Ansichten, um den eigenen Status zu erhalten oder zu erweitern. Somit sind beide Prozesse für die Entstehung und

Aufrechterhaltung von Sozialstrukturen verantwortlich und legitimieren gleichzeitig Hierarchien sowie Ausgrenzungen innerhalb unserer Gesellschaft (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 124). Eben jene „systematische Unterdrückung einer Gruppe durch eine andere, basierend auf ökonomischen Unterschieden, oder genauer formuliert: basierend auf der Position einer Person innerhalb des Produktions- und Distributionssystems“ (Barone o.J., S. 8, zitiert nach Kemper & Weinbach, 2022, S. 18) ist Klassismus.

Ein reiner Fokus auf die ökonomische Stellung im Produktionsprozess wäre in Bezug auf die Analyse von Klasse und Klassismus aber unzureichend (vgl. Aumair & Theißl, 2021, S. 21). Es geht „immer auch um die Aberkennungsprozesse auf kultureller, institutioneller, politischer und individueller Ebene.“ (Kemper & Weinbach, 2022, S. 15f.) Klassismus bezeichnet also ein System aus Wert- und Fähigkeitszuschreibungen, die auf Basis des ökonomischen Status erfunden und konstruiert wurden (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 19). Die dabei produzierten Bewertungssysteme basieren auf der tatsächlichen oder vermeintlichen Klassenzugehörigkeit (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 21). Oft abgeleitet aus äußeren Merkmalen wie Kleidung oder Sprache (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 21), dem ökonomischen Status einer Person, der Anzahl ihrer Kinder, ihres Berufs und ihres Bildungsniveaus, wird ein Glaubenssystem konstruiert, das Menschen innerhalb der Gesellschaft hierarchisiert. Dieses System vertritt zum Beispiel die Annahmen, dass Menschen aus *höheren* Schichten sich besser ausdrücken können und im Vergleich zu Menschen aus der Arbeiter\*innenklasse und Personen, die in Armut aufwuchsen, klüger sind (vgl. Handbook of Nonviolent Action, zitiert nach Kemper & Weinbach 2022, S. 19). Die mit Macht und Herrschaft ausgestatteten Akteur\*innen können durch die Konstruiertheit der daraus entstehenden gesellschaftlichen Strukturen am ehesten beeinflussen, was als „normal“, „legitim“ oder „abweichend“ gilt (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 22). Die herrschenden Verhältnisse werden somit als „natürlich“ dargestellt und die resultierende soziale Ungleichheit durch Klassismus verschleiert (vgl. Aumair, 2021, S. 22). Durch jene Mechanismen gelten Konkurrenz, Besitz, Reichtum und Macht als „Normalität“ (vgl. Niggemann, 2021, S. 48). Dass dieses komplexe Diskriminierungssystem nicht sofort sichtbar ist, liegt auch an der Individualisierung von Lebenssituationen, die von den Mythen der Leistungsgesellschaft, dass zum Beispiel allein Leistung Aufstieg ermöglicht, gestützt werden (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 23; vgl. Aumair, 2021, S. 22). Dies macht



zudem deutlich, dass die Herstellung von Klassismus ein komplexer Prozess ist, der sowohl bewusste als auch unbewusste Komponenten umfasst (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 21).

Die sich immer wieder reproduzierenden Macht- und Herrschaftsstrukturen zeigen, dass es keinen gesellschaftlichen Bereich und keine Institution gibt, die nicht klassistisch geprägt ist (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 32). Daher sind auch politische Systeme und Praxen innerhalb unserer Gesellschaft von klassistischen Strukturen durchzogen und werden auch hier (gezielt) eingesetzt, um auf Kosten von *unteren* Klassen Personen *höherer* Klasse Vorteile zu verschaffen. Die Folge sind hier zunächst drastische ökonomische Unterschiede (vgl. classmatters.org (2009), zitiert nach Kemper & Weinbach, 2022, S. 19). Hier ist zu erwähnen, dass es gegenüber allen Klassen Vorurteile gibt, Klassismus jedoch von den in dieser Forschungsarbeit erwähnten Theoretiker\*innen als Top-Down-Praxis begriffen wird, die überwiegend auf strukturell bedingten Privilegien beruht. Das bedeutet, dass überwiegend Klassismus von *oberen* gegenüber *unteren* Klassen stattfindet (vgl. Moon & Rolison, 1996, S. 132).

## 2.6 Kritische Stimmen zum Klassismuskonzept

Dass die Begriffe Klasse und Klassismus umstritten sind, dürfte mittlerweile ersichtlich geworden sein. Gamper und Kupfer vermuten die folgenden kritischen Stimmen als Grund für das nur schwerfällige Durchsetzen des Konzepts in der Wissenschaft sowie im Alltagsgebrauch (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 193).

Elvira Sanolas (2020) betont, dass Klassismus immer verwoben mit der kapitalistischen Gesellschaft und dadurch ein fester Teil des Gesellschaftssystems sei. Klassismus zu überwinden wäre laut Sanolas daher schwer bis unmöglich. Eszter Kováts und Thomas Land (2021, S. 4) stellen ebenfalls die Frage nach dem Mehrwert des Ansatzes. Der Begriff könnte der heutigen Komplexität der Gesellschaft nicht gerecht werden, da durch gesellschaftliche Individualisierungsprozesse Klassen kaum noch voneinander abgegrenzt werden können. Zudem fehle laut ihnen auch die Thematisierung der Konkurrenzkämpfe innerhalb der *unteren* Klassen (vgl. Kováts & Land, 2021, S. 4).

Andere beschreiben das Konzept durch eine starke Theoretisierung als sprachlich schwer zugänglich (vgl. Altieri, 2020), wodurch der Diskurs über Klassismus selbst klassistisch

wird (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 190). Dagegen vertritt Christian Baron (2014) die Ansicht, dass das Klassismuskonzept durch zu geringen Theoriebezug oberflächlich bleibt und sich daraus die geringe Resonanz in der Wissenschaft erkläre. Auch finden sich Kritiker\*innen, die die Vielzahl an Definitionen bemängeln und die damit einhergehende vermeintliche Unschärfe des Begriffs (u.a. Hezel & Güßmann, 2021). Ein weiterer Kritikpunkt von Kováts und Land (2021, S. 8) betrifft den Mechanismus, dass von Klassismus betroffene Personen auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen schnell als Expert\*innen gelten. Die Qualität und Glaubwürdigkeit einer Aussage hängen hier eng mit der sozialen Position der sprechenden Person zusammen (vgl. Kováts & Land, 2021, S. 8).

Dem „antidiskriminatorischen“ Ansatz wird vorgeworfen, dass er Personen aus *unteren* sozialen Klassen den Status als selbstbestimmte Subjekte abspricht, indem er annimmt, sie seien ihren äußeren Umständen ausgeliefert und würden dadurch in die Rolle von Opfern gedrängt (u.a. Pawlewicz, 2021). Im Gegensatz zu Gender oder *race* sei Klassenzugehörigkeit laut Baron keine Zuschreibung, sondern eine Lebensrealität, die sozioökonomische Folgen und somit schwerwiegende Konsequenzen für Betroffene haben könne (vgl. Baron, 2014, S. 229).

Aus dem linken Spektrum gibt es zudem Kritik am Klassismuskonzept, die auf einer grundlegenden Ablehnung von Identitätspolitik basiert, zumeist aus den traditionell-marxistischen Lagern (vgl. Hobrack, 2024, S. 33).

Gamper und Kupfer halten trotz der vielfältigen Kritik an der Wichtigkeit von Klassismusanalysen fest. Sie erachten das Konzept als relevant, da Klassismus die Lebensbedingungen von Menschen aus *niedrigeren* sozialen Klassen offenlegt und die Vorstellung einer gerechten Welt, die durch Leistung, gleichverteilten Ressourcenverbrauch, barrierefreien und angemessenen Wohnraum sowie faire Rechtsprechung gekennzeichnet ist, als Illusion aufdeckt (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 202). Ein Ignorieren des Klassismuskonzepts führt zu einer Ignoranz gegenüber Personen, deren Lebenserwartung geringer, Gesundheitszustand oft schlechter und Alltag häufig durch gesellschaftliche Normen schambehaftet und stigmatisiert sind (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 203). Sie kritisieren ebenso die auftretende doppelte Benachteiligung,

wenn strukturell benachteiligte Menschen aus *unteren* Klassen gleichzeitig durch die ihnen gesellschaftlich zugewiesene Position Stereotypisierung, Stigmatisierung und Diskriminierung erfahren (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 203). Denn Klassismus beeinflusst nicht nur die Verteilung von Ressourcen und Reichtum, sondern auch die von Respekt und Anerkennung (vgl. Zrenchik & McDowell, 2012, S. 104).

Dabei entlarvt das Konzept, dass die Entstehung realer Klassenstrukturen sowie die Diskriminierung und Abwertung von Identitäten durch soziale Abgrenzung keine unvermeidlichen, natürlichen Zustände sind. Diese werden durch soziale Prozesse wie Gehaltssysteme, Bildungslaufbahnen, Steuervorschriften und gesetzliche Regelungen geschaffen und können folglich durch politische Entscheidungen und gesellschaftliche Solidarität beeinflusst und verändert werden (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 204). Eine zunehmende Sensibilisierung auf die Diskriminierungsform führt dementsprechend zu politischen Herausforderungen mit Folgen für Bildungsarbeit und politisches Handeln (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 34).

Die Klassismusforschung kritisiert, wie sozialstaatliche Maßnahmen Ungleichheiten rechtfertigen, verstärken und hervorbringen, wie etwa durch die Verteilung der Steuerlast. Analysen aus verschiedenen Disziplinen und gesellschaftlichen Ebenen zeigen auf, dass keine Gleichbehandlung von Menschen aus *unteren* sozialen Klassen im Vergleich zu privilegierteren Klassen stattfindet, insbesondere im Hinblick auf die Verteilung begrenzter Ressourcen und die Abwertung von Identitäten (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 202). Durch den Diskurs wird die gewollte Ungerechtigkeit und Ressourcenverteilung sichtbar und gibt den Prozessen dahinter einen Namen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 203).

### 3 Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene

Im vergangenen Kapitel ist deutlich geworden, dass das Konzept Klasse vielen Einflüssen unterliegt. Innerhalb unserer Gesellschaft bestimmt nicht nur Klasse unsere Lebensrealität, sondern auch weitere Faktoren. Bevor im folgenden Kapitel eine theoretische Einordnung in Bezug auf Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene stattfindet, wird deshalb zunächst das Konzept der Intersektionalität erläutert und der Begriff „Szene“ definiert. Damit soll ein komplexerer Blick auf das Thema Klassismus ermöglicht werden. Im letzten Unterkapitel folgt ein kurzer Abriss der von Julia Roßhart (2016) herausgearbeiteten anti-klassistischen Interventionen der Lesbenbewegung in den 1980ern und 1990ern.

#### 3.1 Intersektionaler Feminismus

Intersektionalität als Konzept findet seinen Ursprung im Schwarzen Feminismus der USA. 1982 veröffentlichte das Combahee River Collective „A Black Feminist Statement“, um Kritik an dem vorherrschenden Feminismus zu üben, der das „politische Subjekt Frau“ als *weiß*<sup>2</sup>, *cis*<sup>3</sup> und mittelständig normiert (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 9). Bereits ein Jahr zuvor erschien Angela Davis' „Woman, Race and Class“ (1981), das ebenfalls als ein wichtiges Werk zur Entwicklung des Intersektionalität-Ansatzes erachtet wird. Den Begriff an sich brachte jedoch erstmals Kimberlé W. Crenshaw 1989 in den Diskurs ein. Das Bild einer Verkehrskreuzung, das sie in „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex“ (1989) beschreibt, soll die Überlagerung, Überschneidung und Kreuzung von Machtwegen verbildlichen und dabei auf die Mehrfachdiskriminierung von Sexismus und Rassismus betroffenen Personen aufmerksam machen (vgl. Crenshaw, 1989, S. 149). Sie geht so „gegen die vielgestaltige Unterdrückung in einem kapitalistischen Wertesystem vor, das sich seither für die Ewigkeit eingerichtet zu haben scheint“ (Sweetapple et al., 2020, S. 9). Crenshaw übte in ihrem Text ebenfalls Kritik an der Deutungshoheit *weißer*, bürgerlicher Frauen in

---

<sup>2</sup> Um zu verdeutlichen, dass es sich um eine soziale und gesellschaftliche Kategorie handelt, wird *weiß* kursiv und in Kleinbuchstaben geschrieben (vgl. Bieß, 2024, S. 8).

<sup>3</sup> Das lateinische Präfix "cis" bildet das Antonym also Gegenteil von „trans“. Der von der trans\* Bewegung eingeführte Begriff soll deutlich machen, dass trans\* nicht als Normabweichung definiert wird (vgl. Sauer, 2018).

feministischen Kontexten und an der dominanten Perspektive von Schwarzen Männern und Männern of Color in der antirassistischen Emanzipationsbewegung. Aufgrund der Verschränkung von Geschlecht und *race*<sup>4</sup> werden Schwarze Frauen und Frauen of Color nicht ausreichend mitgedacht und rückten so in den Hintergrund (vgl. Crenshaw, 1989, S. 162).

Auch bell hooks (1981) und Audre Lorde (1984), bedeutende amerikanische Schwarze Autor\*innen und Aktivist\*innen, thematisieren Herrschaftsverhältnisse jenseits des Sexismus und stellen Klasse neben Geschlecht und *race* als zentrales Herrschaftsverhältnis raus (vgl. Holland-Cruz, 2018, S. 6). 1995 plädierte Crenshaw ebenfalls dafür, die Diskriminierungskategorien Geschlecht und *race* um Klasse und auch Kategorien wie sexuelle Orientierung, Alter und Color zu erweitern (vgl. 1995, S. 378).

In Deutschland fand der US-amerikanische Ansatz in den 1990ern Anschluss, jedoch unterschied sich die Debatte um Intersektionalität von der amerikanischen (vgl. Lucht et al., 2022, S. 28). Die Ansätze aus der USA setzten analytisch auf der Ebene der Individuen an, verfolgten also einen praktisch-antidiskriminierungspolitischen Anspruch, während in Deutschland der Versuch unternommen wurde, Intersektionalität als einen umfassenden Ansatz in der Gesellschaftstheorie zu begreifen (vgl. Lucht et al., 2022, S. 28).

Die Straßenkreuzung als Bild für Intersektionalität wird breit – überwiegend aus linken Kreisen – kritisiert (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 10). Gabriele Winker und Nina Degele üben in ihrem Buch „Intersektionalität“ (2009) Kritik an einer Hierarchisierung und Addition von Unterdrückungsverhältnissen und betonen die Verwobenheit der Kategorien, welche sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder verändern können (vgl. Winker & Degele, 2009, S. 10). Deshalb schlagen die Autor\*innen vor, Intersektionalität als Mehrebenenanalyse zu betrachten (vgl. Winker & Degele, 2009, S. 11). Differenzierungen, Naturalisierungen und Hierarchisierungen sind auf allen Ebenen (Struktur-, Repräsentations- und Identitätsebene) von entscheidender Bedeutung.

---

<sup>4</sup> Das Wort *race* wird in dieser Arbeit kursiv geschrieben, um hervorzuheben, dass es sich dabei nicht um eine biologische Realität, sondern um eine soziohistorische Konstruktion handelt, die auf subjektiven und oft diskriminierenden sozialen und kulturellen Interpretationen basiert. Es handelt sich um ein reines Analysekonzept (vgl. Alexopoulou, 2024).

Identitäten werden auf der Basis von Differenzkategorien konstruiert, wodurch unterschiedliche symbolische Repräsentationen und damit materialisierte Strukturen reproduziert werden (vgl. Winker & Degele, 2007, S. 4).

Dass Intersektionalität auf Identitätspolitik reduziert und dem Konzept vorgeworfen wird, dass es ihm an Gesellschaftskritik mangelt (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 7), kritisiert Crenshaw. Laut ihr erleidet der Begriff durch die Reduktion auf Identität einen Schärfeverlust (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 16). In einem YouTube-Clip erklärt sie: „Intersektionalität beschreibt, wie Strukturen bestimmte Identitäten zu Folge haben und zum Vehikel von Verwundbarkeit machen.“ (Crenshaw, zitiert nach Sweetapple et al., 2020, S. 16).

Auch Christopher Sweetapple, Heinz-Jürgen Voß und Salih Alexander Wolter verweisen in ihrem Band „Intersektionalität“ darauf, dass eine Reduzierung von Intersektionalität auf das Bild einer Straßenkreuzung dazu führt, dass es auf der Ebene der Identität verbleibt und die strukturelle Bedeutung übersehen wird (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 17). Degele und Winker „begreifen Intersektionalität als kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an sozialen Praxen ansetzende Wechselwirkungen ungleichheitsgenerierender sozialer Strukturen (d.h. von Herrschaftsverhältnissen), symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen“ (2009, S. 15).

Um die Auswirkungen von Klasse, *race* und Geschlecht in ihrer ganzen Tiefe zu begreifen, reicht es, wie bereits erwähnt, nicht, nur auf individuelle Erfahrungswelten zu schauen, sondern es benötigt eine Auseinandersetzung damit, wie und wodurch eben diese Kategorien konstruiert sind (vgl. Klinger, 2003, S. 25). Klasse, Geschlecht und *race* als Strukturkategorien zeigen Prozesse und Verhältnisse innerhalb des kapitalistischen Systems auf und entscheiden alle maßgeblich darüber, wie Produktions- und Reproduktionsarbeit sowie gesellschaftliche Ressourcen unter unterschiedlichen Gruppen an Menschen aufgeteilt werden. Daraus entstehen Ausbeutungs- und Diskriminierungsstrukturen, die sich als Klassismen, Heteronormativismen, Rassismen und Bodyismen bezeichnen lassen und eben jene Strukturen reproduzieren (vgl. Winker & Degele, 2009, S. 53). Dementsprechend prägen sie auch das soziale Miteinander in unserer Gesellschaft (vgl. Winkler & Degele, 2009, S. 83). Historisch betrachtet wird deutlich, dass entlang der drei Differenzlinien Klasse, Geschlecht und *race* eine ungleiche

Ressourcenzuordnung stattfindet und diese folglich über die Verteilung von Lebenschancen bestimmt (vgl. Anthias, 2001, S. 368). Somit tragen die drei Kategorien nicht nur zu Differenzen zwischen individuellen oder kollektiven Subjekten bei, „sondern bilden das Grundmuster von gesellschaftlich-politisch relevanter Ungleichheit, weil Arbeit, und zwar namentlich körperliche Arbeit, ihren Existenzgrund und Angelpunkt ausmacht.“ (Klinger, 2003, S. 26).

Deshalb plädieren Winker und Degele auch für Körper als vierte Kategorie, da in dem weltweit dominierenden kapitalistischen System das Leistungsprinzip hier so greift, wie sonst nur bei Klasse (vgl. Winker & Degele, 2009, S. 49). Im Gegensatz zu *race* und Geschlecht wird Klasse schon lange nicht mehr mit vermeintlicher Naturhaftigkeit begründet und legitimiert. Basierend auf dem vom Kapitalismus geprägten Glauben, dass Mobilität und Aufstieg für jede Person möglich seien, wird die Kategorie Klasse anstatt von Naturalisierung durch Verbesserung und Optimierung legitimiert. Hier kommen die Kategorien Klasse und Körper zusammen (vgl. Ach & Pollmann, 2006). Nicht nur Alter und körperliche Verfassung, sondern auch Gesundheit und Aktivitäten haben in Arbeitszusammenhängen einen großen Stellenwert eingenommen und entscheiden maßgeblich mit, wie Ressourcen verteilt werden (vgl. Winkler & Degele, S. 40). Die Kategorie Klasse steht außerdem im Zusammenhang mit Geschlecht, welches durch das Verhältnis von Patriarchat und Kapitalismus konzipiert wird (vgl. Lucht et al., 2022, S. 30). Das Patriarchat als Herrschaftsstruktur zeichnet sich durch Dominanz der Männer in unserer Gesellschaft aus, worauf geschlechterspezifische Ungleichheiten zurückgeführt werden können (vgl. Winker & Degele, 2009, S. 30).

Intersektionalität als theoretischer und aktivistischer Ansatz bietet die Chance, die innerhalb des Kapitalismus greifenden Herrschaftsverhältnisse zu verstehen, sowie Perspektiven und Lebensumstände anderer sichtbar und verständlich zu machen. Dies schafft das Potenzial für mögliche Zusammenschlüsse, um gemeinsam für eine klassenlose Gesellschaft zu streiten (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 85). Sweetapple, Voß und Wolter betonen zudem, dass „die gegenseitige Integration und die Erweiterung linker Bestrebungen und Projekte“ (Sweetapple et al., 2020, S. 7) notwendig ist. Die Auseinandersetzung von wirkenden Herrschaftsverhältnissen innerhalb (politischer) Gruppierungen sind erforderlich, um eine weitere Spaltung zu vermeiden (vgl.

Sweetapple et al., 2020, S. 80). Als Beispiel nennen sie Gewerkschaften, linke Parteien und alternative linke Zentren in schwul-lesbischen Kontexten, wo die von den Herrschaftsverhältnissen ausgehende Diskriminierung weiterhin unzureichend reflektiert wird und sich die Auswirkungen durch eine u. a. *weiß* dominierte linke Bewegung zeigt (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 80).

### 3.2 Szenebegriff

Sebastian Haunss beschreibt Szene als ein Netzwerk von Personen, das sich durch eine gemeinsame (Gruppen-)Identität auszeichnet und eine Reihe von sub- oder gegenkulturellen Überzeugungen, Werten und Normen teilt (vgl. 2011, S. 44). Während Milieus die Position im sozialen Raum beschreiben, bilden sich Szenen durch Lebenspraxen und sind in erster Linie performativ (vgl. Vester et al., 2001, S. 24f). Im Gegensatz zu Bewegungen sind Szenen stärker erfahrungsorientiert und weniger durch diskursive Aushandlungsprozesse strukturiert. Dadurch bestimmen Szenen stärker die Alltagspraxen der Personen und bieten einen Raum, alternative und von der gesellschaftlichen Norm abweichende Lebensweisen zu realisieren (vgl. Haunss, 2011, S. 44). Trotzdem kommt es zwischen Bewegung und Szene zu Überschneidungen, denn Ideale und Anforderungen der Bewegung sowie die Lebenspraxen der Szeneangehörigen stimmen weitgehend überein (vgl. Haunss, 2011, S. 44). Haunss beschreibt die mögliche Problematik, die entsteht, wenn Szene und Bewegung sich auseinanderentwickeln. Weichen die alltäglichen Praktiken in der Szene von den Erwartungen der Bewegung an ihre Mitglieder ab, können jene Diskrepanzen die Bewegung demobilisieren, da das Formen einer kollektiven Identität nicht mehr möglich ist (vgl. Haunss, 2011, S. 44).

Auch Ronald Hitzler und Arne Niederbacher definieren Szene als eine lockere Netzwerkstruktur, in der sich viele Personen und Gruppen zusammenfinden und Gemeinschaften bilden (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 15). Dabei unterliegt eine Szene keiner lokalen Begrenzung, sondern lässt sich als globale Mikrostruktur bezeichnen (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 16). Laut Golova gewinnt die Zugehörigkeit zu einer Szene durch Globalisierungs- und Pluralisierungsprozesse immer mehr an Relevanz (vgl. Golova, 2011, S. 72), da diese einen ortsunabhängigen Anschluss ermöglicht.



Wie bereits angeschnitten, entsteht ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Szene nicht auf Basis von einem gemeinsamen Status, sondern um ein zentrales Thema herum (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 16). Dabei ermöglichen gemeinsame Verhaltensweisen, Zeichen, Rituale und Symbole Personen, ihre Zugehörigkeit zu einer Szene sichtbar zu machen (vgl. Golova, 2011, S. 67). Die Aneignung szenetypischer Kultur und Verhaltensweisen sowie kommunikative und interaktive Handlungen tragen zur Konstruktion der Szene bei und ersetzen dabei eine förmliche Mitgliedschaft (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 19). Golova betont die damit einhergehende szeneimmanente Erwartungshaltung an das Einhalten von spezifischen Verhaltensmustern und dem „Szene-Habitus“. Für die Inszenierung von Zugehörigkeit sind gemeinsame Orte erforderlich, an denen Kommunikation und Interaktion stattfinden. Dort werden kollektive Erfahrungen gemacht und Wissen sowie Fähigkeiten erlernt und weitergegeben, was zur Manifestation und Reproduktion der Szenekultur beiträgt. Dies führt dazu, dass sowohl die Szene selbst als auch die Zugehörigkeit zu ihr öffentlich sichtbar werden (vgl. Golova, 2011, 67f).

Für ihre analytische Betrachtung der linken Szene stützen sich Tatiana Golova (2011) sowie Sebastian Haunss (2004) ebenfalls auf die Szenedefinition nach Hitzler und Niederbacher (2010). Golova versteht die Linke Szene als soziales Netzwerk, in dem die Teilnehmer\*innen durch Verhaltens-, Denk- und Erlebensweisen gekennzeichnet sind, die sie als links(radikal) auffassen und die ihre Zugehörigkeit zu einem linksradikalen „Wir“ symbolisieren (vgl. Golova, 2011, S. 74). Obwohl aus der Sicht von Ingo Matuschkes, Uwe Krähnkes, Frank Kleemanns und Frank Ernsts keine linke Identität existiert (vgl. Matuschke et al., 2011, S. 11) und sie somit Golova in Teilen widersprechen, stellen sie in ihrem Band „Links sein: politische Praxen und Orientierungen in linksaffinen Alltagsmilieus“ (2011) einige Charakteristiken der sich in der linken Szene bewegendenden Personen fest. Mitglieder der linken Szene sind unter anderem unterdurchschnittlich viel der Arbeiter\*innenklasse zuzuordnen (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 38), verfügen über einen höheren Bildungsabschluss und sind tendenziell jung und männlich (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 41). Die Personen sind oft nicht vollzeit berufstätig und überwiegend selbstgewählt in prekären Verhältnissen

beschäftigt (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 57). Zudem zeichnen sich die Mitglieder durch ein spezifisches kulturelles Kapital aus, das sich überwiegend auf Projekte innerhalb der Szene bezieht und sich zudem immer wieder reproduziert und vermehrt (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 58). Dementsprechend wird die Barriere vor allem für Jugendliche in Bezug auf selbst initiierte Mitarbeit in der linken Szene als „relativ hoch“ erachtet (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 232). Denn die Möglichkeit des Mitwirkens in der Szene ist bereits in die Lebensbiografie eingewoben und beeinflusst durch milieuspezifische Bedingungen und Umstände, situative Einflüsse und gesellschaftliche Rahmenbedingungen den Politisierungsprozess der Personen. Die eigene Betroffenheit, historische Schlüsselereignisse oder moralische Empörung lassen sich als Auslöser des Prozesses verstehen (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 217f). Über die links-feministische Szene gibt es in Bezug auf die Zusammensetzung keine spezifischen Daten.

Laut Matuschke, Krähnke, Kleemann und Ernst (2011, S. 12) liegt die Gemeinsamkeit des linksorientierten Spektrums in der Orientierung an linken Denkweisen und Gesellschaftsvorstellungen wie sozialer Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Solidarität. Diese werden verbunden mit einer Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und Strukturen aus einer emanzipatorisch-herrschaftskritischen oder humanistischen Perspektive.

Golova beschreibt als weitere Gemeinsamkeiten der gruppeninternen Strukturen eine hierarchische Einteilung, die sich nach Grad der Involviertheit richtet. Außerdem erfordert die Anerkennung der Zugehörigkeit zur Szene das Besitzen von spezifischen Kompetenzen sowie eine szenekonforme Selbstdarstellung durch Kleidung und Verhalten, die erlernt werden müssen (vgl. Golova, 2011, S. 74).

### 3.3 Klassismuskritik an der linken feministischen Szene

Der Begriff „Klassismus“ entwickelte sich ungefähr zur gleichen Zeit und innerhalb desselben politischen Kontextes wie der Begriff „Sexismus“ und ist eng mit der sozialen Bewegung gegen Sexismus und Rassismus in den USA verknüpft (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 35).

Zu den Ersten, die das Thema Klasse in kollektiven und bewusstseinsfördernden Gruppen ansprachen und ihre Sichtweisen in einer zugänglichen Sprache formulierten, gehörten

lesbische feministische Theoretikerinnen (vgl. hooks, 2020, S. 115). Die erste schriftliche Auseinandersetzung über Klassismus lieferte demnach die selbstorganisierte US-amerikanische feministische Lesbengruppe *The Furies Collective* 1974 mit der von Charlotte Bunch und Nancy Myron herausgegebenen Anthologie „Class and Feminism“. Mitglieder der *The Furies* thematisieren in verschiedenen Essays persönliche Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer sozialen Herkunft und konzentrierten sich dabei auf verschiedene klassistische Verhaltensweisen, die innerhalb der eigenen politischen Szene herrschten und in ihren Augen zu einer Spaltung der feministischen Bewegung führten (vgl. Bunch & Myron, 1974). Dabei betonen sie, dass zwar niemand etwas für die eigene Herkunft könne, es jedoch wichtig sei, ein Bewusstsein für klassistisches Verhalten, Klassenmacht und Klassenprivilegien zu entwickeln, um diese bekämpfen zu können (vgl. Bunch & Myron, 1974, S. 10). Die Autorinnen betrachteten dabei Klasse immer aus einer intersektionalen Perspektive, die Gender und *race* mit einbezog (vgl. Bunch & Myron, 1974, S. 7ff).

Laut *The Furies* glaubten viele US-amerikanische Feministinnen zu der Zeit an eine klassenlose Gesellschaft und stützten damit die Narrative, dass jede Person erfolgreich sein könne, solange sie hart arbeite (u.a. vgl. Bunch & Myron, 1974, S. 8; vgl. Myron, 1974, S. 37). Mitglieder des Kollektivs verweisen auf die daraus resultierende Ignoranz von Mittelklasse-Feminist\*innen gegenüber Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse, wodurch diese durch klassistische Verhaltensweisen innerhalb der Szene klein gehalten werden und Mittelklasse-Feminist\*innen somit das patriarchale System stützen und davon profitieren (u.a. vgl. Bunch & Myron, 1974, S. 11; vgl. Myron, 1974, S. 36; vgl. Reid & Bunch, 1974, S. 80). Laut Nancy Myron führt dieses Verhalten zum Niedergang des feministischen Kampfes (vgl. Myron, 1974, S. 40f). Sie betont, dass ein Auseinandersetzen mit dem Klassenchauvinismus innerhalb der Szene notwendig sei, um eine Bewegung aufzubauen, die das Patriarchat zu Fall bringen könne (vgl. Myron, 1974, S. 41). Dies formulierten auch Reid und Bunch in ihrem Text „Revolution Begins“ und plädieren für das Anerkennen und Nutzen von Mittelklasse-Privilegien, wie finanziellem und kulturellem Kapital (vgl. Reid & Bunch, 1974, S. 80).

Welche Folgen ein unreflektierter Umgang mit den eigenen Privilegien haben kann, thematisiert Rita Mae Brown in ihrem Essay „The Last Straw“. Sie beschreibt, dass der Diskurs über Klasse sich oftmals auf intellektuelle Diskussionen über Marx‘ Theorien

beschränke, doch individuell eine Blindheit für die eigene Klassenherkunft herrsche. Hinzu kommt, dass das persönliche Verhalten von Annahmen und Ideen der Mittelschicht durchzogen ist, welche destruktiv für Feministinnen aus der Arbeiter\*innenklasse seien (vgl. Brown, 1974, S. 15).

Class involves your behavior, your basic assumptions about life, your experiences (determined by your class) validate those assumptions, how you are taught to behave, what you expect from yourself and from others, your concept of a future, how you understand problems and solve them, how you think, feel, act. (Brown, 1974, S. 15)

Im selben Zuge kritisiert Brown die Romantisierung der Arbeiter\*innenklasse und die daraus resultierende „Abwärtsmobilität“. Sie erachtet diese als die größte Beleidigung durch Feminist\*innen aus der Mittelklasse (vgl. Brown, 1974, S. 19). Brown betont weiter, dass erst deren Privilegien es ihnen ermöglichen, materielle Voraussetzungen zu ignorieren. Konsumverzicht wird dabei zu einer Verhaltensregel und Armut gilt als „in“ (vgl. Brown, 1974, S. 19). Nancy Myron schrieb darüber ebenfalls in ihrem Essay „Class beginnings“. Sie kritisiert den Blick der Mittelklasse auf die Arbeiter\*innenklasse als einen Lebensstil anstatt als ein unterdrücktes Produkt des Kapitalismus (vgl. Myron, 1974, S. 36). Auch Tasha Petersen beschreibt in ihrem Essay „Gimme Shelter“ die Arroganz und Blindheit gegenüber den Personen, die sich für das Leben in Armut nicht freiwillig entscheiden können (vgl. Petersen, 1974, S. 28). Brown betont, dass es eher ein feministischer Akt wäre, wenn *weiße* Feministinnen aus der Mittelschicht ihre Privilegien nicht leugnen, sondern nutzen, um Personen aus der Arbeiter\*innenklasse zu unterstützen (vgl. Brown, 1974, S. 21f).

Ein weiterer Irrtum ist laut Brown die Annahme, dass studierte Personen, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden, ihren Klassenhintergrund ausgelöscht haben. In ihren Augen bedeutet ein Abschluss, sich den Bildungsstandards der *weißen*, männlichen, heterosexuellen Mittelschicht unterworfen zu haben. Es bedeutet nicht, dass diese Standards akzeptiert werden würden (vgl. Brown, 1974, S. 16). Die Feministinnen aus der Arbeiter\*innenklasse wollen sich durch einen Abschluss nicht an die Frauen aus der Mittelschicht anpassen. Ihr einziges Ziel sei, ohne körperlich schwere Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen. In Bezug auf Schule und Universität betont Brown zudem,

dass erst dort das Privileg entsteht, Zeit für politisches Denken und politisches Organisieren zu nutzen (vgl. Brown, 1974, S. 19).

Ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen des Sammelbands der *The Furies* erschien in Deutschland 1988 das Buch „Scheidelinie. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus“ von der Niederländerin Anja Meulenbelt, welches in Deutschland jedoch wenig Beachtung fand. Dort wurde das erste Mal auf Deutsch die Bedeutung von Klassenwidersprüchen in der Geschichte des Feminismus thematisiert (vgl. Meulenbelt, 1993, S. 124). Meulenbelt zitiert in diesem Zuge Joan Kelly, die von der Dominanz der Mittelschichtfrauen innerhalb der Frauenbewegung während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts berichtete. Sie gingen davon aus, dass ihre Forderungen nach Stimmrecht, schulische Ausbildung, Berufsausbildungen, Recht auf Arbeit und Aktivitäten außerhalb des Hauses, Gewalt über eigenes Einkommen und Besitz mit den Forderungen aller Frauen übereinstimmten (vgl. Kelly, 1986, S. 130; vgl. Meulenbelt, 1993, S. 125). Dies entsprach jedoch nicht der Realität. Die niederländische feministische Gruppe *Dolle Mina* thematisierte Klassenverhältnisse und stützte die linke Auffassung, dass zwischen „bürgerlichen“ Feministinnen und „proletarischen“ Feministinnen große Unterschiede herrschen (vgl. Meulenbelt, 1993, S. 129). Es blieb schlussendlich aber beim theoretischen Diskurs über Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse, anstatt einer aktiven Zusammenführung der Kämpfe (vgl. Meulenbelt, 1993, S. 130f). Laut der Mittelklasse-Feministinnen galten Hausfrauen, Arbeiterfrauen oder Landfrauen als unfeministisch und würden als „traditionell“ abgetan. Außerdem seien diese noch nicht bereit, sich zu befreien (vgl. Meulenbelt, 1993, S. 131). Meulenbelt nimmt die 1980er Jahre im Feminismus als eine Zeit wahr, in der ein Bewusstsein für die Unterschiede zwischen Frauen entstand (vgl. Meulenbelt, 1993, S. 16).

Die autonome feministische Bewegung, die sich Ende der 1960er Jahre in der BRD entwickelte, war eng mit der außerparlamentarischen sozialistisch orientierten Linken verbunden. Klassenverhältnisse und eine stark klassenkämpferische Ausrichtung waren daher in den frühen Gruppen und Initiativen präsent. Dennoch brachen die autonomen Feministinnen mit der Gruppe und es kam zu intensive Konflikte über das Verhältnis von

Feminismus und Klassenkampf (vgl. Nienhaus, 2007, S. 16f). Die historische und theoretische Nähe zur linken Studentenbewegung sowie der marxistischen Theorie führten laut Lena Laps (1994) dazu, dass Ende der 1970er Schicht- und Klassenwidersprüche innerhalb der Frauenbewegung erkannt wurden (vgl. Laps, 1994, S. 39). Außerdem zeichnete sich das Politikverständnis der aufkommenden autonomen Frauenbewegung durch Ansätze aus, die persönliche Erfahrungen als Ausgangspunkt nahmen und diese herrschaftskritisch reflektierten. Dabei wurden persönliche Erfahrungen und subjektive Perspektiven als Grundlage für politisches Handeln und Wissensbildung verwendet und produktiv genutzt (vgl. Nienhaus, 2007, S. 14). Das Äußern und Teilen persönlicher Erfahrungen wurde als eine Methode zur Analyse der Verhältnisse angesehen, als Grundlage der Politisierung und als Mittel, um den internalisierten Heterosexismus zu erkennen und zu überwinden (vgl. Holland-Cunz, 2003, S. 144f; vgl. hooks, 1990, S. 80)

In den 1980ern und 1990ern in der BRD sollte die Verbindung von kapitalistischer und patriarchaler Ausbeutung als Grundlage für eine Solidarität unter Frauen führen und Einheit herstellen (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 88). Die Kritik von Lesben, Jüdinnen (Czollek, 1998), afrodeutschen Frauen (Hügel et al., 1991), Gewerkschaftlerinnen und Migrantinnen an diesem vereinfachten Verständnis von Frauen und Diskriminierung ließ diese Auffassung jedoch wanken (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 88).

In Bezug auf Klassismus machten zwei Gruppen in der Frauenbewegung der BRD auf die Ausgrenzungsmechanismen in den eigenen Reihen aufmerksam: die *Arbeiter\*innentöchter* an Hochschulen und die *Prololesben* (vgl. Abou, 2015). Während sich die *Arbeiter\*innentöchter* innerhalb der Universitäten organisierten, bewegten sich die *Prololesben* in der autonomen (Frauen)Lesben-Bewegung. Trotz personeller Überschneidungen werden die beiden Gruppen deshalb auch getrennt voneinander betrachtet (vgl. Abou, 2015, S. 39).

Martina Witte, die damals Teil der *Prololesben* war, nennt als Auslöser der Politisierung die von der Mittelschicht geprägten Dominanzkultur innerhalb der „Lesben-Anti-Imperialismus<sup>5</sup>-Szene“ und die Konfrontation mit der Abwertung aufgrund einer proletarischen Herkunft

---

<sup>5</sup> Imperialismus

(vgl. Witte, 2007, S. 178). Durch die fehlende Auseinandersetzung der Mittelschichts-Lesben mit anderen Lebensrealitäten und soziokulturellen Hintergründen sowie deren Bedeutung für den Alltag von Personen „proletarischer“ und „bäuerlicher“ Herkunft fand eine Tabuisierung und Ignoranz gegenüber sozialer Herkunft statt. Die Tabuisierung führte zu fehlendem Selbstbewusstsein über die eigene „proletarische“ oder „bäuerliche“ Herkunft sowie dem Verstecken dieser, um sich vor Diskriminierung zu schützen (vgl. Witte, 2007, S. 178).

Erste Verschriftlichungen zu der Thematik fanden 1987 auf der Dritten Berliner Lesbenwoche statt. Innerhalb der Veranstaltung „Prolo-Lesben“ tauschten sich 30 links-politische Lesben aus proletarischen Familien über die Privilegien der bürgerlichen Feministinnen aus. Eine Veranstaltung mit eben jenem Fokus traf bei Feministinnen aus der Mittelschicht auf Unverständnis. Diskutiert wurden Themen wie der Umgang mit Geld, die Dominanz der bürgerlichen Sprache, die Bedeutung von Kleidung und einem von einer selbstverständlichen Souveränität geprägten Auftreten gegenüber Behörden und Autoritäten (vgl. Witte, 2007, S. 178). Dabei trugen sie Erfahrungen zusammen und arbeiteten strukturelle Gemeinsamkeiten heraus (vgl. Abou, 2015, S. 40). Auch wenn nach Ansicht der Autor\*innen des Diskussionspapiers eine klare Einteilung in „bürgerlich“ und „proletarisch“ nicht möglich ist, stellen sie dennoch signifikante Unterschiede in der Sozialisation von Lesben innerhalb eines bürgerlichen Milieus im Vergleich zu einem proletarischen Kontext fest. In den Diskussionspapieren wurde zudem die Beobachtung verschriftlicht, dass innerhalb der Szene zwischen „guten“ und „bösen“ Prolos unterschieden wurde. „Gut“ in diesem Kontext sind die, die sich den Mittelklassennormen anpassen und eine höhere Schulbildung besitzen. „Böse“ Prolos fluchen, trinken viel Alkohol, schreien, seien dumm und undiplomatisch. Dadurch wird den Angepassten vermittelt, dass sie den Aufstieg noch schaffen können und nicht so sind, wie die „Bösen“ (vgl. Gitti et al., 1998, S. 184f). In diesem Zuge eigneten sich die proletarischen Lesben die negativ besetzten Begriffe „Prolo“ oder „Proll“ als positive Identitätsbenennungen an (vgl. Abou, 2015, S. 40). Aus dem Protokoll der Veranstaltung geht ebenfalls hervor, dass eine intensivere Selbstorganisation proletarischer Lesben nötig sei und „die Auseinandersetzung zum Thema ‚Klassenunterschiede‘ von den bürgerlichen Lesben solidarisch mitgetragen“ (vgl. Gitti et al., 1998, S. 188) werden muss. Martina Witte schilderte in einem Interview, dass sie jedoch aufgrund des

herrschenden akademischen Duktus innerhalb der Lesbenbewegung nicht den Mut hatten, das erarbeitete Protokoll zu veröffentlichen (vgl. Abou, 2015, S. 40).

In den darauffolgenden Jahren entstand in Bochum eine *Prololesben*-Gruppe, aus deren Separatistinnen-Treffen 1990 die Gründung der *Prololesben*-Gruppe in Berlin hervorging (vgl. Witte, 2007, S. 179). Aus dem Interview mit Witte wird ebenfalls deutlich, dass die Gruppen trotz thematischer Überschneidungen untereinander nicht sehr vernetzt waren (vgl. Abou, 2015, S. 40). Innerhalb der nächsten zwei Jahre trafen sich die sechs bis neun Mitglieder der Berliner Gruppe regelmäßig und formulierten als Ziel die Sichtbarmachung der bestehenden Klassenunterschiede und unreflektierten hierarchischen Strukturen, die sowohl Mittelklasse-Lesben als auch proletarische Lesben reproduzierten. Das Erkennen und Brechen von Herrschaftsstrukturen war ihr oberstes Ziel, nicht nur mit Fokus auf Klasse (vgl. Witte, 2007, S. 179). Durch den gruppeninternen Austausch erkannten sie, dass Aussagen wie „Ausbildung ist scheiße und Anpassung an die kapitalistische Gesellschaft“ von Personen kamen, deren familiärer und finanzieller Hintergrund es ermöglichte, ein selbst gewähltes Leben in „Armut“ zu führen, wobei gleichzeitig stetig die Möglichkeit bestand, aus dem „Arm“-Sein zu entfliehen (vgl. Witte, 2007, S. 179).

Die Berliner *Prololesben* Gruppe gründete 1990 auf Basis ihrer Erkenntnisse ein anonymes Umverteilungskonto, um Lesben in finanziell prekärer Lage ein Auffangnetz zu bieten (vgl. Witte, 2007, S. 180). Laut Anna Knupp-Rabe wurden die Gelder erst dann in Anspruch genommen, wenn die Frauen sich bereits in akuten Notlagen befanden (vgl. Knupp-Rabe, 1993, S. 45). Das Geld, das zuvor von finanziell besser gestellten Lesben eingezahlt wurde (vgl. Knupp-Rabe, 1993, S. 44), konnte daraufhin anonym abgehoben werden (vgl. IHRSINN e.V., 1994, S. 23). Das Konto bestand zwei Jahre, bis sich die Gruppe 1992, auch aufgrund der Umbrüche und politischen Irritation nach dem Mauerfall, auflöste und sich aus den Augen verlor (vgl. Witte, 2007, S. 180).

1993 erschien die Anthologie „Entfernte Verbindungen. Rassismus. Antisemitismus. Klassenunterdrückung.“ von Ilka Hügel, Chris Lange, May Ayim, Gülşen Aktaş und Dagmar Schulz, mit deren Hilfe das Thema Klassenunterschiede erstmals Raum in der deutschsprachigen feministischen Literatur fand. Ilona Bubeck kritisiert in dem Erfahrungsbericht „Eine bürgerliche Frauenbewegung?“ (1993) das Auslassen von



Klassenherkunft in der feministischen Ökonomie-Debatte um die „Verarmung der Frau“ in den 1990ern und die Verkürzung der Klassenfrage auf die Geschlechterfrage (vgl. Bubeck, 1993, S. 33). Sie widerspricht Claudia von Werlhof, eine feministische Frauenforscherin, die den Bielefelder Ansatz<sup>6</sup> mitentwickelte und die Ansicht vertritt, dass Frauen nicht vom Kapitalismus profitieren können. Bubeck sieht das von ihr vertretene Zwei-Klassenmodell „Mann und Frau“ als irreführend an und als eine Behinderung für die „differenzierte Betrachtung der Widersprüche zwischen Frauen und den unterschiedlichen Machtverhältnissen, in die sie eingebunden sind“ (Bubeck, 1993, S. 34). Sie weist des Weiteren darauf hin, dass aus der Ignoranz gegenüber Klassenunterschieden eine feministische Politik resultiere, die sich allein für die Interessen *weißer*, bürgerlicher Frauen einsetze (vgl. Bubeck, 1993, S. 35). Solange westliche Feministinnen den Kapitalismus als einziges funktionierendes System erachten, finde kaum eine kritische Betrachtung der herrschenden Produktionsverhältnisse statt, so Bubeck (vgl. 1993, S. 35). Sie thematisierte, wie bereits Feministinnen vor ihr, dass sich feministisches Bewusstsein und ein unabhängiges Leben oftmals auf der Grundlage von materieller Sicherheit entwickelte, aber gleichzeitig Scham für materiellen Besitz existierte, der daher verheimlicht wurde, anstatt ihn politisch zu nutzen. Dass das Erlangen einer finanziellen Unabhängigkeit viele Frauen viel Zeit kostet, in der sie sich nicht bilden und politisch betätigen können, bleibt für Feministinnen aus der Mittelschicht dabei unsichtbar und wird als individuelles Problem abgetan. Die Ablehnung des materiellen Luxus von Radikalfeministinnen und Frauen aus „autonomen“ Zusammenhängen sowie die demonstrierte Zugehörigkeit durch das Äußere verwischten Unterschiede zwischen Feministinnen aus der Mittelklasse und der Arbeiter\*innenklasse, so Bubeck. Second-Hand Kleidung wurde politisch aufgeladen, während Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse hochwertige Kleidung zum Vorwurf gemacht wurde, obwohl genau diese Kleidung für sie ein großes Privileg darstellte (vgl. Bubeck, 1993, S. 37). Auch hier wird betont, dass sich Mittelschichtsfrauen „arm“ sein aussuchen können, wobei Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse „Bürgerlichkeit“

---

<sup>6</sup> Der Bielefelder Ansatz von u.a. Claudia von Werlhof betont die zentrale Bedeutung unbezahlter Haus- und Reproduktionsarbeit von Frauen für die kapitalistische Wirtschaft. Er untersucht die Interaktion von kapitalistischen und patriarchalen Strukturen und integriert patriarchale Unterdrückung in ökonomische Theorien. Zum Nachlesen: Bennholdt-Thomsen, Veronika; Mies, Maria; von Werlhof, Claudia (1983). Frauen, die letzte Kolonie. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

vorgeworfen wird (vgl. Bubeck, 1993, S. 37).

Bubeck betont, dass die Unterdrückung der Frau immer auf Sexismus zurückgeführt wird, anstatt auch soziale, ethnische und kulturelle Zugehörigkeit als Unterdrückungsmechanismus wahrzunehmen (vgl. Bubeck, 1993, S. 37). „Solange weiße Feministinnen ihre Klassenunterschiede nicht benennen und politisch nutzen, werden sie nur das wahrnehmen, was in die herrschende Norm der weißen Frauenbewegung paßt [sic]“, betont Bubeck (1993, S. 41).

In einer Ausgabe der radikalfeministischen Zeitschrift IHRSINN (1994) reflektierte eine Berliner Frauenlesbengruppe in dem Artikel „Irgendwer hatte mal eine Marzipanfabrik...“ basierend auf den Beiträgen in „Entfernte Verbindungen“ (1993) über ihre Klassenherkunft. Eine der Feministinnen aus der Mittelschicht bemerkt:

“Ich glaube, meine Klassenherkunft drückt sich ganz viel darin aus, bestimmte Dinge nicht zu sehen und eben nur das als wichtig zu betrachten, was ‚wir‘ wahrnehmen. Genau diese maßlose Arroganz macht mich wütend. So will ich nicht sein, aber es steckt mir noch überall in den Knochen”(Berliner Frauenlesbengruppe, 1994, S. 61).

Einen wichtigen Beitrag lieferte auch das 2000 erschienene Buch „where we stand: class matters“ von bell hooks, indem sie die Bedeutung der Klassismuskritik als einen wesentlichen Bestandteil revolutionären Denkens hervorhob. Dies wurde zunächst in US-amerikanischen Kontexten diskutiert und erst 2020 als deutsche Ausgabe unter dem Namen „Die Bedeutung von Klasse“ veröffentlicht. Schon in der Erstausgabe des Buches schreibt sie in Bezug auf feministische Gruppen:

Jene Frauen, die feministischen Gruppen beitraten, die sich aus den unterschiedlichsten Klassen zusammensetzten, waren die Ersten, die sahen, dass die Visionen der Schwesterlichkeit, in der sich alle Frauen zum Kampf gegen das Patriarchat zusammenschlossen, erst dann wahr werden konnte, wenn man sich auch mit dem Thema Klasse auseinandersetzte (hooks, 2020, S. 115).

Es ist jedoch nicht bekannt, inwiefern die englische Erstausgabe 2000 den Klassismuskritik in links-feministischen Gruppen in Deutschland beeinflusste.

Daraufhin folgten zunächst einmal kaum Verschriftlichungen über Klassismus und soziale Herkunft innerhalb der links-feministischen Szene. In dem Band „Klassismus. Eine Einführung.“ von Weinbach und Kemper (2007) und dem 2009 veröffentlichten Band „Intersektionalität“ von Winker und Degele wurde auf *The Furies* und die *Prololesben* verwiesen.

Erst 2013 kam es erneut zu einer neuen Veröffentlichung zum Thema Klassismus innerhalb der links-feministischen Szene. In dem Blogeintrag „Wir sind Klasse“ (2013) von den Blogger\*innen Chwesta, ClaraRosa, Marlen\_e, Samia und Bäumchen wurde wie auch schon zuvor von den *The Furies* und den *Prololesben* Kritik an Verhaltenscodes, undifferenzierter Konsumkritik und Abwärtsmobilität der Mittelschicht-Feministinnen kritisiert sowie die Akademisierung der links-feministischen Szene.

Dabei bezogen sie sich auf Autor\*innen wie Rita Mae Brown und ihre Veröffentlichung in dem Essayband der *The Furies* (1974), die später veröffentlichte Dokumentation der 2. und 3. Berliner Lesbenwoche 1986 und 1987 (1998) sowie Ilona Bubecks Beitrag in „Entfernte Verbindungen. Rassismus. Antisemitismus, Klassenunterdrückung“ (1993). Die Blogger\*innen äußerten sich zur akademischen Debatte über Klasse innerhalb der Szene wie folgt:

Ich vermute, Bourdieu bleibt bis heute nur deshalb sichtbar, weil er sich innerhalb der bürgerlich anerkannten Diskursart bewegte. Ja, er ist ein Betroffener. Dennoch: wenn Bürgerliche ihn verwenden, um Klassismus auszuüben, ist das ein perfides Mittel des Silencing (Chwesta et al., 2013).

In diesem Zuge zitieren sie Kakan Hermansson, der in der 2009 erschienen Broschüre „Mit geballter Faust in der Tasche – Klassenkonflikte in der Linken, Debatten aus Schweden“ betont, dass die Unsicherheit der Mittelklasse-Linken sich oft darin äußere, dass sie Marx-Zitate benutzen, um Arbeiter\*innen wie „eine Dampfwalze [...] zu überfahren“ (Hermansson, 2023, S. 88).

Die Blogger\*innen bedienen sich ebenso an Zitaten von Linda Stout aus ihrem Buch „Bridging the Class Divide“ (1996), um auf die Sprachunterschiede innerhalb der Szene aufmerksam zu machen:

Für meine Arbeit spreche ich zwei Sprachen: eine, die ich für meine Community und Familie benutze und die andere, um mit Mittelklasse-Leuten zu kommunizieren. Bedauerlicherweise wurde meine erste Sprache nicht als

„ebenbürtig“ angesehen. Ich musste „Zweisprachig“ werden, um in der Mittelklasse-Welt akzeptiert zu werden. Wenn ich so rede, wie es mir am leichtesten fällt, beurteilen mich Leute als unintelligent, oder zumindest undeutlich. Diese Beurteilungen akzeptiere ich nicht mehr (Stout, 1996).

Geht es jedoch um die eigens ausgelebte Ästhetik, wird sich laut den Blogger\*innen gerne an „Prolostereotypen“ bedient, die sich durch abgerissene Kleidung, das Vermeiden von sichtbarem Luxus und lässiger Sprache kennzeichnen. Sie begründen dies mit einer Protesthaltung gegenüber den eigenen Eltern, bedienen sich dabei jedoch an einem klassistischen Bild von „Prolos“, das in dem Zuge wiederum als Norm gesetzt und reproduziert wird (vgl. Chwesta et al., 2013). Um ihre Aussage zu untermauern, zitieren sie Michi Ebner (2001):

So werden „zwei Fliegen auf einen Schlag erledigt“: Die eigene Verantwortung wird durch das scheinbare Distanzieren zur eigenen Mittelschichtsherkunft abgeschoben und gleichzeitig wird die eigene politische und moralische Überlegenheit in Form von „politischer Radikalität“ wieder neu gefestigt. Die eigenen Privilegien können in dieser Weise heimlich weiter genutzt, nach außen der Schein von „nicht-bürgerlich“ erweckt und gerade deshalb der Ton wieder angegeben werden: Eine ziemlich praktische Lösung. Mit Anti-Klassismus hat es aber nichts zu tun. (Ebner, 2001)

Die Autor\*innen betonen zudem, dass zwar eine anti-klassistische Bewegung existiert, jedoch „diese Bewegungen in linken Polit-Gruppen und der queer-feministischen (Netz)-Szene quasi konsequenzlos bleiben bzw. ein Bewusstsein wenig ‚sichtbar‘ ist.“ (Chwesta et al., 2013). Klassistische Intervention sind in ihren Augen kaum vorhanden und „ein Defizit an Awareness bzgl. Klasse/materieller Privilegien mehr als offensichtlich“ (Chwesta et al., 2013).

Auf den Blogbeitrag folgten jedoch nur wenige Reaktionen, wie Anne-Carina Lischewski in ihrem Artikel „Kritik, die ungehört verhallt“ bemerkt (2014, S. 19). Der Artikel erschien in der Ausgabe „Klassismus. Feministischer Klassenkampf.“ des radikal-feministischen Magazins an.schläge (2014). Die Beiträge des Magazins befassen sich mit der Historie des Begriffs, der Bedeutung von Klasse und Klassismus sowie dem Diskurs über Klasse innerhalb des (queer-)feministischen Aktivismus.

Lischewski betont in ihrem Beitrag ebenfalls die geringe Beachtung von Klassismus innerhalb der Szene. Sie formuliert die These, dass Projekte entpolitisiert wurden, da die Professionalisierung diverser Frauenbewegungen dazu führte, dass Normen und Werte der Leistungsgesellschaft solidarische Grundsätze ersetzten. Daraus resultierte eine Entsolidarisierung, die sie an dem Beispiel festmacht, dass es nun nicht mehr fragwürdig sei, für die eigene „Befreiung“ andere Frauen auszubeuten. Sprich, die Sorgearbeit an schlechter gestellte Personen, vor allem Migrantinnen und Woman of Color, abzugeben. An der Destabilisierung der feministischen Bewegung trägt in ihren Augen die Priorisierung von persönlicher Freiheit über Solidarität bei (vgl. Lischewski, 2014, S. 19). Sie kritisiert ebenfalls, dass (queer-)feministische Debatten überwiegend online in einer sehr akademischen Sprache geführt werden. Dies verursacht Ausschlüsse durch Sprache, Grammatik, Vokabular und Zeit. So werden viele kritische Stimmen nicht gehört, geteilt oder direkt abgewehrt. Dem Diskurs über Klasse und Klassismus innerhalb der (queer-)feministischen Szene fehlt es laut Lischewski an Intersektionalität (vgl. Lischewski, 2014, S. 19).

Nikola Staritz beschreibt in derselben Ausgabe in ihrem Beitrag „Class trouble. Wie viel ‚Klasse‘ hat die queer-feministische Praxis? Immer mehr und doch zu wenig.“, dass Klasse in queer-feministischen Analysen keine zentrale Rolle spielt. Der *weiße* Feminismus, der den industrialisierten Zentren entspringt, tut sich in ihren Augen schwer mit dem Begriff „Klasse“, was sie anhand eines kurzen Abrisses zu verschiedenen feministischen Strömungen und deren Umgang mit dem Thema sichtbar macht (vgl. Staritz, 2014, S. 24). Laut Staritz finden mittlerweile zwar trotzdem Themen wie ökonomische Ungleichheit und Anti-Klassismus Raum, jedoch wird der Diskurs über Klasse nur auf Ebene der sozialen Ungleichheit geführt. Dies führe dazu, dass zwar über Ausschlüsse geredet wird, jedoch eher in Bezug auf (individuelle) Diskriminierung und Privilegien, anstatt Klasse auch als Strukturkategorie zu begreifen (vgl. Staritz, 2014, S. 24f). Zudem werde das Thema „Klasse“ häufig dann besprochen, wenn keine Personen anwesend sind, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden oder in Armut aufgewachsen sind (vgl. Staritz, 2014, S. 25).

In ihrem Text kritisiert Staritz ebenfalls Konzepte wie „Pay as you can“, weil so strukturelle Ungleichheit individualisiert wird und der monetäre Wert an Wichtigkeit gewinnt, was dazu führt, dass Personen mehr bezahlen und gleichzeitig keine Beschwerde

über die gezahlte Summe einreichen können. Sie sieht auch hier den Klassismus-Einbezug als zu oberflächlich an, betont jedoch, dass dadurch auch deutlich werde, wie notwendig es sei, systemisch materialistische und kapitalismuskritische Positionen mit einzubeziehen (vgl. Staritz, 2014, S. 25). Staritz pointiert, dass Klassenzugehörigkeit nur ein weiterer gesellschaftlicher Marker bleibt, wenn sie ausschließlich auf der Ebene der Identität diskutiert wird. Eine Gesellschaft frei von Sexismus setzt die Überwindung des binären Geschlechtermodells voraus. Genauso kann Gleichheit der Klassen nur durch deren Auflösung und die damit verbundene Abschaffung des Kapitalismus erreicht werden (vgl. Staritz, 2014, S. 25).

Im letzten Jahrzehnt haben Beiträge wie „Prololesben und Arbeiter\_innentöchter“ von Tanja Abou (2015) und Julia Roßharts Dissertation „Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag“ (2015) nochmals auf den Diskurs über Klasse innerhalb der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er und 1990er in Deutschland aufmerksam gemacht. Vor allem Julia Roßhart arbeitete die anti-klassistischen Interventionen und Diskurse der *Prololesben* akademisch auf.

Auch das 2020 erschienene Sammelwerk „Solidarisch gegen Klassismus: Organisieren, intervenieren, umverteilen“ von Francis Seeck und Brigitte Theißl (2020) liefert zwei wichtige Beiträge zum Thema Klassismus innerhalb der links-feministischen Szene. In dem Beitrag mit dem Titel „Feministischer Klassenkampf“ sprechen Tanja Abou, Francis Seeck, Brigitte Theißl und Martina Witte über Strategien gegen Klassismus und Akademisierung aus (queer-)feministischer Perspektive (vgl. Abou et al., 2020). Martina Witte berichtet während des Gesprächs als Zeitzeugin von den klassistischen Ausschlüssen innerhalb der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er/1990er in Deutschland. Sie sagt: „Entweder du bist eine unglaublich gut angepasste Arbeiter\*innentochter oder du bist eine Mittelschichtstochter, die auf Proll macht“ (vgl. Abou et al., 2020, S. 38). In diesem Zuge erwähnt sie ebenfalls, dass die Texte, die in den 1990ern zum Thema Klasse und Klassismus entstanden sind, noch immer aktuell sind (vgl. Abou et al., 2020, S. 39). Seeck kritisiert während des Gesprächs, dass Personen, die sich in marxistisch feministischen Räumen bewegen, selten ehrlich in Bezug auf ihre Klassenherkunft sind (vgl. Abou et al., 2020, S. 40). Außerdem bemängelt Seeck, dass es für viele Linke und Feminist\*innen in Ordnung sei, wenn überwiegend

Akademiker\*innen aus der Mittelklasse über das Thema Klasse sprächen, jedoch niemand eine Podiumsdiskussion zu Feminismus besuchen würde, wenn auf der Bühne das Gespräch nur von cis Männern geführt werden würde (vgl. Abou et al., 2020, S. 41). Martina Witte fügt hinzu, dass es den Anschein mache, die Akademisierung der Debatte sei wichtiger, als sich für alle Personen verständlich und zugänglich auszudrücken (vgl. Abou et al., 2020, S. 41). Tanja Abou betont, dass der Diskurs von den Menschen bestimmt werde, die sich politisch aktiv sein auch leisten können, denn Zeit sei ebenfalls eine Ressource (vgl. Abou et al., 2020, S. 42).

Auch Arslan Tschulanov betont in dem Beitrag „Die geballte Faust aus der Tasche holen – Klassismus innerhalb der Deutschen Linken. Ein Erfahrungsbericht.“, dass nur eine intersektionale Öffnung dazu beitragen kann, dass die Linke eine Massenbewegung werden kann, „in der sich die Unterdrückten selbst vertreten können, um so gesellschaftliche Umwälzungen in Gang zu setzen“ (Tschulanov, 2020, S. 138f). In ihrer jetzigen Form erachtet er die Linke jedoch als diskriminierend und selektiv, was dazu führe, dass sie selbst eine Klassengesellschaft und die daraus resultierende Unterdrückung reproduziert (vgl. Tschulanov, 2020, S. 139). Er stellt folgende Frage in den Raum:

Wie authentisch und erfolgreich kann die Arbeiter\*innenklasse, Arbeits- und Wohnungslose, entrechtete und diskriminierende Minderheiten vertreten, wenn diejenigen, die sie vertreten und für die kämpfen, aus *weißen* deutschen, meist männlichen Akademiker\*innen bestehen? (Tschulanov, 2020, S. 139).

Als Inspiration für seinen Beitrag galt die Broschüre „Mit geballter Faust in der Tasche. Klassenkonflikte in der Linken“ (2009), herausgegeben von Gabriel Kuhn. Diese besteht aus Texten aus dem Buch „En knuten näve i fickan“, das 2008 im schwedischen Yelah-Verlag erschienen ist und autobiografische Erzählungen von linken Aktivist\*innen aus der Arbeiter\*innenklasse enthält, die gegen die Dominanz von Mittelklasse-Aktivist\*innen in der linken Szene Stellung beziehen. Die komplette Übersetzung des schwedischen Sammelwerks gaben Stein und Wort 2023 unter dem Namen „Mit geballter Faust in der Tasche: Über Klasse, Normen und die Linke: autobiografische Perspektiven“ heraus, mit Begleittexten von unter anderem Francis Seeck und ClaraRosa. Die Herausgeber\*innen schreiben in ihrem Vorwort, dass in den Texten erkenntlich wird, dass Sexismus, Rassismus und Klassismus nicht starr voneinander trennbar seien,

sondern das gegenseitiges Bedingen zu spezifischen und individuellen Erfahrungen führe (vgl. Stein und Wort, 2023, S. 6). Hierbei kommt es laut Herausgeber\*innen auch durch die linke alternative Mittelklasse zu Stereotypisierungen von Arbeiter\*innen, wobei sich sexistische und rassistische Denkmuster durch „politisch korrekt klingende Formulierungen“ verschleiern lassen und wiederum auf die Arbeiter\*innenklasse projiziert werden (vgl. Stein und Wort, 2023, S. 7). Sie kritisieren zudem die Stimmen, die Klassismus als „Identitätspolitik“ abstempeln und die marxistische Analyse von Klasse und Kritik an Klassismus als Gegenpol darstellen. Laut ihnen bestehe dort kein Widerspruch und das Ignorieren der jetzigen Zustände führe dazu, dass von Klassismus betroffene Menschen in den Kämpfen nicht mitgedacht werden, was zur Schwächung der radikalen Linken führe (vgl. Stein und Wort, 2023).

#### 3.4 Anti-klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er und 1990er

Für diese Arbeit ist Julia Roßharts Dissertation „Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag“ ein spannender Ausgangspunkt, da sie sich mit dem kritischen anti-klassistischen Eingreifen von (lesbisch-)feministischen Akteur\*innen in ‚die‘ autonome Frauen-/Lesbenbewegung der BRD in den 1980er und 1990er beschäftigt. Im konkreten „um verschiedene Aktivitäten, mit denen sie erfahrene und beobachtete Klassenrealitäten und den (Bewegungsabläufe-)alltäglichen Klassismus innerhalb dieser Bewegungskontexte herausforderten“ (Roßhart, 2016, S. 24). Als Motivation für die Arbeit nennt sie die empirisch sowie thematisch kaum aufgearbeiteten Interventionen. Die Publikation soll dazu dienen, auf dessen Existenz aufmerksam zu machen (vgl. Roßhart, 2016, S. 67).

Wie bereits erkenntlich wurde, gingen anti-klassistische Interventionen zum Großteil von lesbischen Akteurinnen innerhalb der Lesbenbewegung aus (vgl. Roßhart, 2016, S. 509). Laut Roßhart wurde in schriftlicher Form, durch mündliche Austauschprozesse und Umverteilung interveniert (vgl. Roßhart, 2016, S. 510f). Sie unterteilt die Interventionsformen in neun verschiedene Kategorien. Dazu zählte zunächst die



schriftliche Kritik in Form von „grauer Literatur“<sup>7</sup>, lesbisch-feministischen Zeitschriften wie *IHRINN*, die Dokumentation von Veranstaltungen wie die der Berliner Lesbenwoche, sowie Flyer. Des Weiteren wurde das Verteilen von Flyern, klassengemischte Workshops und selbstorganisierte Veranstaltungen von und für *Prololesben* oder *Arbeiter\*innentöchtern* als Interventionsformen genannt. Für den Austausch über Erfahrungen „von unten“, das Analysieren, Politisieren und Empowern war die Gründung identitätspolitischer Gruppen von entscheidender Bedeutung. Als weiteren, damit einhergehenden Punkt nennt Roßhart das Herausbilden politischer Identität, sprich, Sichtbarkeit zu schaffen und Widerstand gegen bürgerliche Normen zu leisten. Dazu zählte auch der Punkt, in festen klassengemischten Kleingruppen über Klassenunterschiede zu sprechen. Für Redaktionen der bereits genannten Zeitschriften zählten als Interventionsformen auch redaktionspolitische Strategien zur Selbstpositionierung und Schriftsprache zu entwickeln. Wie bereits im vorherigen Kapitel genannt, war das Intervenieren durch die Umverteilung von Geld im Rahmen von Umverteilungskontos (Proll-Lesbengruppe II) eine der bekanntesten Formen (vgl. Roßhart, 2016, S. 510f).

Laut Roßhart konzentrierten sich die Interventionen überwiegend auf die mikro- und mesopolitische Ebene. Persönliche Erfahrungen und das bewegungsalltägliche Miteinander innerhalb der Szene standen also im Vordergrund (vgl. Roßhart, 2016, S. 511). Auch wenn durch die Konzentration auf Binnenkritik die gesamtgesellschaftlichen Strukturen, der globale Kapitalismus, ökonomische Ausbeutung und Verteilungsfragen nicht im Mittelpunkt standen, zeigte sich gleichzeitig ein ausgeprägtes kapitalismuskritisches oder anti-kapitalistisches Bewusstsein (vgl. Roßhart, 2016, S. 512).

Der zentrale Zugang über persönliche Erfahrungen ermöglichte eine normkritische Perspektive auf Klassenunterschiede und machte bürgerliche Normen sowie Bewertungsmaßstäbe sichtbar, um sie im Weiteren in Frage zu stellen und zurückzuweisen. Führungsansprüche, Selbstbezogenheit oder klassistische Abwertung konnten so als Probleme einer bürgerlichen Klassensozialisation interpretiert werden

---

<sup>7</sup> Sammelbezeichnung für alle nicht verlagsgebundenen Veröffentlichungen

(vgl. Roßhart, 2016, S. 512). Daher erachtet sie Oral History als eine wichtige Methode für feministische Bewegungsforschung, auch in Bezug auf klassistisch strukturierte Schreib- und Publikationshürden (vgl. Roßhart, 2016, S. 69).

Roßhart sieht zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Dissertation 2016 ein noch viel stärkeres Klassenproblem innerhalb der links-feministischen Strukturen als in den 1980ern und 1990ern, welches sie mit der zunehmenden Akademisierung des Feminismus begründet (vgl. Roßhart, 2016, S. 520).

In den letzten beiden Unterkapiteln dieser Arbeit wurde ersichtlich, dass das Thema Klassismus in der links-feministischen Szene bisher unzureichend theoretisch erforscht ist. Das, was bislang über die Diskriminierungsform Klassismus innerhalb der Szene bekannt ist, stammt überwiegend aus Erfahrungsberichten. Julia Roßharts Dissertation (2016) bleibt bisher die einzige Arbeit, die sich auf Basis wissenschaftlicher Methoden dem Thema nähert. Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, auf diese Forschungslücke aufmerksam zu machen und gleichzeitig auf die weiterhin unzureichende Auseinandersetzung mit sozialer Herkunft und Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene hinweisen. Zeitgleich soll die Lücke weiter gefüllt werden, indem durch empirische Untersuchungen Mitgliedern der linken feministischen Szene Raum für ihre Erfahrungen innerhalb der Szene gegeben wird.

## Teil II: Empirie

Um die zentrale Forschungsfrage, welche klassistischen Strukturen innerhalb der linken feministischen Szene im deutschsprachigen Raum existieren, zu beantworten, wurde eine empirische Untersuchung durchgeführt, deren Herangehensweise im Folgenden vorgestellt wird. Dies umfasst die Beschreibung der Erhebungsmethode, des Feldzugangs und der Sampleauswahl. Darauffolgend wird zudem die Erhebungsphase und das Auswertungsverfahren erläutert. Nach einer ausführlichen Darstellung der Ergebnisse werden sie in einem letzten Schritt diskutiert und in den theoretischen Rahmen eingebettet.

### 4 Forschungsmethodisches Vorgehen

#### 4.1 Erhebungsmethode: Leitfadengestütztes narratives Interview

Aufgrund der bisher geringen akademischen Exploration dieses Themenfeldes ist das Ziel der Arbeit, zunächst klassistische Strukturen innerhalb der linken feministischen Szene zu ergründen und sichtbar zu machen. Da es sich hierbei unter anderem um die Untersuchung sozialer Zusammenhänge handelt, ist eine qualitative Forschung besonders geeignet (vgl. Flick, 2017, S. 22). Denn diese berücksichtigt, dass Sicht- und Handlungsweisen im Forschungsfeld durch unterschiedliche subjektive Perspektiven und soziale Hintergründe geprägt sind und deshalb variieren können (vgl. Flick, 2017, S. 29). Somit wird die Methode der Komplexität des untersuchten Gegenstandes gerecht (vgl. Flick, 2017, S. 27). Gemäß Flick lassen sich drei Hauptziele der qualitativen Forschung identifizieren: erstens die Erfassung subjektiver Sichtweisen, zweitens die Untersuchung der interaktiven Entstehung sozialer Realitäten und drittens das Ermitteln der kulturellen Rahmenbedingungen dieser Realitäten (vgl. Flick, 1996, S. 28ff). Unabhängig von der spezifischen methodischen Ausrichtung besteht das zentrale Anliegen der qualitativen Forschung darin, die jeweilige soziale Wirklichkeit aus der Perspektive der Individuen nachzuvollziehen (vgl. Küsters, 2009, S. 19).

Auch deshalb wurde eine eher unkonventionelle Kombination in Bezug auf die Datenerhebung gewählt: ein leitfadengestütztes narratives Interview. Die Kombination ermöglicht es, die Vorteile beider Ansätze zu nutzen, indem sie sowohl eine strukturierte Themenbearbeitung als auch offene, tiefgehende Erzählungen fördert.

Narrative Interviews basieren häufig auf biografischen Erzählungen (vgl. u.a. Brüsemeister, 2008, S. 99; vgl. Küster, 2009, S. 29f). Biografische Erzählungen sind stets Interpretationen des eigenen Lebens, indem sie Zusammenhänge herstellen und Ereignissen Bedeutung verleihen. Zudem integrieren sie sowohl Selbst- und Fremdwahrnehmungen als auch das eigene Verständnis der Welt. Gleichzeitig machen biografische Erzählungen auf soziale Strukturen aufmerksam. Das Individuum findet sich zu jeder Zeit in spezifischen sozialen Strukturen wieder, die durch gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse geprägt sind. Persönliche Erfahrungen sind daher sowohl durch individuelle als auch gesellschaftliche Einflüsse geformt. Beeinflusst werden diese Erfahrungen von Zufällen und von sozialen Kategorien wie *race*, Klasse und Geschlecht abhängig (vgl. Kalkstein, 2018, S. 140). Narrative Interviews basieren auf Erzähldarstellungen, die die biografische Vergangenheit in den Blick nehmen und soziale Prozesse erkenntlich machen (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 102), die sowohl das Kollektiv als auch das Individuum betreffen können (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 103). Das narrative Interview ermöglicht es, eine relevante und individuelle Perspektive für die Untersuchung sozialer Strukturen und ihrer Prozesse zu erfassen (vgl. Küsters, 2009, S. 181). Laut Küsters eignen sich narrative Interviews deshalb auch für das Betrachten sozialer Bewegungen (vgl. Küster, 2009, S. 183).

Während narrative Interviews tiefgehende Einblicke in persönliche Erfahrungen ermöglichen, kann ein Leitfaden helfen, sicherzustellen, dass der Fokus des Interviews nicht abhandenkommt. Entgegen dem klassischen Vorgehen bei einem narrativen Interview, zu Anfang eine einzelne offene Frage nach der Lebensgeschichte zu stellen, arbeitet diese Forschungsarbeit mit einem semistrukturierten Leitfaden (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 105). Leitfadeninterviews in der vorgeschlagenen Form sind besonders geeignet, wenn es darum geht, subjektive Theorien und Alltagswissen zu rekonstruieren und dabei größtmögliche Offenheit zu gewährleisten. Gleichzeitig ermöglichen sie dem Interviewenden, bestimmte Themen einzubringen und damit den offenen Erzählraum gezielt zu strukturieren. Diese Eingriffe sind durch das Forschungsinteresse gerechtfertigt und sinnvoll, da sich die Forschung auf bestimmte Bereiche fokussiert (vgl. Helfferich, 2011, S. 179). Zudem ist es möglich, die Reihenfolge der Fragen, die verwendeten Begriffe im Gesprächsverlauf und die Sprache flexibel an die befragte Person anzupassen (vgl. Hussy et al., 2013, S. 225).

Dieses spezielle Vorgehen ermöglicht es, den Fokus gezielt auf soziale Herkunft zu legen und (indirekt) zu thematisieren, während gleichzeitig Raum für ausführliche und spontane Erzählungen geschaffen wird.

#### 4.2 Datenschutz und Forschungsethik

Als rechtliche Grundlage dieser Arbeit dient das Bundesdatenschutzgesetz, insbesondere der §4 zur „Zulässigkeit der Datenerhebung, -verarbeitung und -nutzung“: „Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung personenbezogener Daten sind zulässig, soweit dieses Gesetz oder eine andere Rechtsvorschrift dies erlaubt oder anordnet, oder der Betroffene eingewilligt hat“. Die geforderte Einwilligung der Teilnehmer\*innen ist nur dann gültig, wenn sie freiwillig erfolgt ist und schriftlich vorliegt. Außerdem werden die Interviewpartner\*innen im Vorhinein transparent und in verständlicher Sprache über das Thema des Vorhabens informiert sowie über die Ziele des Projekts und die weitere Nutzung der Daten aufgeklärt (vgl. Helfferich, 2011, S. 190). Des Weiteren werden die Interviewten unabhängig ihres Alters, der religiösen Überzeugung, der sprachlichen Fähigkeiten, körperlichen Beeinträchtigungen, sexueller Orientierung, Ethnizität oder Klassenverortung im gleichen Maße würdevoll und gerecht behandelt. Ihr Mitspracherecht wird in allen Entscheidungen gewährt (vgl. European Early Childhood Education Research Association, 2014, S. 3). Der Schutz der Teilnehmer\*innen steht an oberster Stelle. Das Wohl und Recht der Personen werden geschützt und die Rechte und Interessen des Individuums stehen immer über der Generierung neuen Wissens (vgl. Poelchau et al., 2015, S. 1).

Die Daten, Transkripte sowie eventuelle Audiodateien werden an einem sicheren Ort getrennt von den unterschriebenen Einwilligungen aufbewahrt, um Rückschlüsse auf die Identität der Befragten zu vermeiden. Sofern keine ausdrückliche Erlaubnis zur langfristigen Aufbewahrung der Dateien erteilt wurde, werden die Daten nach Abschluss der Arbeit gelöscht.

Bei der Anonymisierung wird sich an Kuckartz orientiert (vgl. 2018, S. 171f). In der Forschungsarbeit werden keine Klarnamen genannt und aufkommende Namen innerhalb der Interviews gekürzt. Bezeichnungen und Namen politischer Gruppen, Institutionen etc., die die Identität der Interviewten erkenntlich machen könnten, werden durch einen Kategorisierungstitel ersetzt.

### 4.3 Einordnung als forschende Person

Das Interesse der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene basiert auf persönlichen Erfahrungen, welche eine gewisse Sensibilität für die Thematik mit sich bringen. Für eine kritische Reflexion wird im Folgenden die Position der Forschenden innerhalb der Gesellschaft sichtbar gemacht.

Die forschende Person ist weiblich sozialisiert und wird auch dementsprechend gelesen. Sie ist *weiß*, queer und able-bodied. In einem Dorf in Westdeutschland aufgewachsen und in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert, fand eine Politisierung erst während des Studiums statt. Als erste Studierende innerhalb der Familie nahm die Forschende erst durch das Bewegen in akademischen Kontexten und die dadurch wahrgenommenen Unterschiede zu Kommiliton\*innen die eigene Herkunft erstmals deutlich wahr. In den folgenden Jahren setzte die forschende Person sich somit vertiefend mit Themen wie intersektionalem Feminismus, sozialer Herkunft und queерem Leben auseinander und beschäftigte sich im Rahmen des Studiums auch akademisch mit diesen Themenkomplexen.

In Bezug auf die Forschung im Rahmen dieser Arbeit konnte die forschende Person aus der Perspektive einer weiblich und in der Arbeiter\*innenklasse sozialisierten Person sensibel an das Thema herangehen. Jedoch sind der Forschenden gleichzeitig ihre Privilegien innerhalb der Gesellschaft bewusst, die dazu führen, dass sie nicht für alle Diskriminierungskategorien denselben Grad von Sensibilisierung aufweist. Zudem sind auch die Erfahrungen von in der Arbeiter\*innenklasse sozialisierten und in Armut aufgewachsenen Personen sehr individuell und verschränken sich mit anderen Diskriminierungskategorien.

### 4.4 Feldzugang und Sampleauswahl

Der Zugang zum Feld ergab sich durch links-feministische Gruppen, persönliche Kontakte sowie dem Teilen des Forschungsanliegens in linken feministischen Telegramgruppen. Zudem wurden Social-Media-Accounts, deren Fokus auf linken feministischen Themen oder Klassismus liegt, kontaktiert und der Aufruf nach Interviewpartner\*innen über den privaten Social-Media-Account der Forschenden

geteilt. Durch den Aushang in einer Universitätsbibliothek und einem, sich als links positionierenden, Veranstaltungsraum wurde die Reichweite des Aufrufs zusätzlich erweitert. Der Aufruf beinhaltete eine kurze Beschreibung des Themas der Forschungsarbeit und des Zeitaufwands für die interviewte Person, die Definition der Diskriminierungsform Klassismus und die zu erfüllenden Voraussetzungen, um als Interviewpartner\*in in Frage zu kommen. Der vollständige Aufruf kann im Anhang (vgl. Anhang 1) eingesehen werden. Obwohl der Rücklauf zunächst schleppend war, konnte der Aufruf über private Kontakte noch einmal eine größere Reichweite erzielen. Schlussendlich folgten dem Aufruf ausreichend Personen, so dass anhand der zuvor festgelegten Kriterien sechs Personen ausgewählt werden konnten, die sich in der linken feministischen Szene bewegen und innerhalb der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden oder in Armut aufgewachsen sind.

Die Kommunikation erfolgte in vier Fällen über eine extra für das Forschungsunterfangen erstellte E-Mail-Adresse und in zwei Fällen über den Messenger Telegram.

Vor jedem Interview wurden alle Interviewpartner\*innen schriftlich über das Forschungsvorhaben sowie -vorgehen informiert und über die datenschutzrechtlichen Hintergründe aufgeklärt. Allen Interviewpartner\*innen wurde die Möglichkeit gegeben, das Interview online, schriftlich oder persönlich vor Ort durchzuführen. Auf Grund des übereinstimmenden Wohnorts präferierten drei Personen ein persönliches Gespräch, während die weiteren drei Gespräche über das hochschuleigene Open-Source-Webkonferenzsystem BigBlueButton der Hochschule Merseburg durchgeführt wurden.

Vor dem Interview wurden alle Personen nochmals über die datenschutzrechtlichen Details aufgeklärt und ausdrücklich kommuniziert, dass die Aussagen, die auf sie als Person schließen lassen, anonymisiert werden. Die Datenschutzerklärung findet sich im Anhang (vgl. Anhang 2). Dies war ein wichtiger Faktor für das Wohlempfinden und die Sicherheit der Personen. Zudem wurde kommuniziert, dass sie zu jedem Zeitpunkt des Gesprächs das Interview pausieren oder abbrechen können. Auch das Stellen von Fragen und das Korrigieren oder Nachschieben von Aussagen sei jederzeit möglich. Zudem wurden den Personen ein Überblick über die vier Themenkomplexe des Interviews gegeben.

Die Atmosphäre war in allen Gesprächen freundlich, angenehm und ungezwungen.

Während der konzentrierten Interviewsituationen kam es bei zwei interviewten Personen zu kurzen Unterbrechungen. Bei B1 aufgrund des eigenen Hundes und bei B3 aufgrund von Kollegen, die zweimal in die Büroräumlichkeiten von B3 kamen. Die Störungen führten jedoch zu keiner massiven Unterbrechung und das Interview wurde jeweils anschließend nahtlos weitergeführt. Nach den Gesprächen folgte ein weiterer informeller Austausch. Die Interviews fanden Ende Juni 2024 verteilt über zwei Wochen statt und dauerten zwischen 45 und 75 Minuten.

Nach der Durchführung der ausführlichen, vertrauten Gespräche wurde die Datenlage der sechs Interviews als ausreichend eingeschätzt. Aufgrund dessen wurde keine Akquise weiterer Interviewpartner\*innen unternommen.

Die Interviewpartner\*innen waren zu dem Zeitpunkt des Interviews zwischen 24 und 30 Jahre alt. B1 bevorzugt keine Pronomen oder dey, alle anderen benutzen sie/ihr. Alle haben direkt nach dem Schulabschluss ein Studium begonnen, vier sind mittlerweile bereits berufstätig. Eine weitere wichtige Informationen für eine intersektionale Betrachtung ist, dass alle Personen weiblich gelesen werden. Zudem sind die Eltern von B2 in den 1980ern als Vertragsarbeiter\*innen aus Vietnam nach Deutschland gekommen und sie bezeichnet sich selbst als viet-deutsch, wie sie der Forscherin zuvor schriftlich mitteilte. B3s Vater kommt aus Italien, sie erwähnt jedoch im Interview, dass sie nicht italienisch gelesen wird, was sie als Zwiespalt beschreibt. Eine Teilnehmerin ist zudem neurodivergent und eine andere identifiziert sich als lesbisch. Die sexuellen Orientierungen der Interviewten wurden nicht explizit erfragt.

#### 4.5 Zur Konstruktion des Interviewleitfadens

Der entwickelte Interviewleitfaden orientiert sich am Forschungsinteresse und den zuvor formulierten theoretischen Überlegungen.

Basierend darauf wurden wesentliche Fragen und Themen für die Untersuchung formuliert. Der Leitfaden ist in vier Themenkomplexe gegliedert: (a) Herkunft und Politisierung, (b) Eigene Aktivität in der linken feministischen Szene, (c) Barrieren und (d) Ausblick. Der Leitfaden lässt sich in seiner Gesamtheit im Anhang finden (vgl. Anhang 3), die Intention hinter den Fragen wird im Folgenden dennoch kurz erläutert.



Die Einführungsfrage („*Magst du dich erstmal vorstellen?*“) diente zunächst dazu, einen Einstieg in das Interview zu schaffen und gleichzeitig die interviewende Person für ihre Interviewpartner\*innen zu sensibilisieren, um sie zum Beispiel nicht zu misgöndern.

Der erste Themenblock „Herkunft und Politisierung“ zielte darauf ab, einen tieferen Einblick in die soziale Herkunft der Interviewten zu bekommen („*Wie bist du aufgewachsen?*“), um im Verlauf des Interviews die Antworten besser einordnen zu können und die Sensibilisierung der Interviewenden weiter zu steigern. Obwohl die Teilnahme an den Interviews voraussetzte, dass die Personen in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden oder in Armut aufgewachsen sind, ist jedes Aufwachsen von unterschiedlichen Einflüssen geprägt und daher nicht verallgemeinerbar. Die zweite Frage dieses Themenblocks („*Wie würdest du den Weg deiner Politisierung beschreiben? Und gab es einen bestimmten Auslöser für deine Politisierung?*“) sollte einen Überblick über die politische Entwicklung der Interviewten schaffen und gleichzeitig sichtbar machen, ob spezifische Erfahrungen zu der Auseinandersetzung mit linken und feministischen Inhalten führten.

Der zweite Themenkomplex „Eigene Aktivität in der linken feministischen Szene“ gliederte sich in drei Fragen. Die Erste sollte Aufschluss über das Bewegen der Interviewten innerhalb der linken feministischen Szene geben und durch die Folgefrage das Verhältnis der Person zu der linken feministischen Szene ergründen („*Wie aktiv bist du in der linken feministischen Szene und wie zufrieden bist du damit?*“). Die darauffolgende Frage hatte zunächst zum Ziel, ein Gefühl für die szeneeinterne Auseinandersetzung zum Thema soziale Herkunft zu schaffen („*Wird in der Szene über Herkunft und wie diese das eigene Leben beeinflusst gesprochen? Wenn ja, wie sieht der Diskurs aus? Wenn nein: Was glaubst du, warum nicht?*“), wobei die letzte Frage des Themenblocks auf die individuellen Erfahrungen der Interviewten abzielte („*Hast du auf Grund deiner Herkunft Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen gemacht in der Szene bzw. in links feministischen Gruppen?*“).

Die Frage „*Welche Barrieren nimmst du wahr?*“ im dritten Themenkomplex „Barrieren“ diente zur Sichtbarmachung von Barrieren, die das Bewegen innerhalb der Szene oder

den Zugang zur Szene für Personen erschweren und gegebenenfalls auf die soziale Herkunft der Interviewteilnehmer\*innen zurückzuführen sind.

Der letzte Themenkomplex „Ausblick“ konzentrierte sich auf die Entwicklung innerhalb der Szene in Bezug auf Klassismus, basierend auf den individuellen Erfahrungen der interviewten Personen während ihrer aktiven Zeit („*Was hat sich in deinen Augen schon getan in Bezug auf Klassismus innerhalb der Szene?*“) und zielte zudem darauf ab, Impulse für eine klassismussensiblere Szene in Erfahrung zu bringen („*Was muss innerhalb der linken feministischen Szene passieren, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu ermöglichen? Wünsche, Vorschläge, Ideen bezüglich Veränderungen?*“). Die Frage dient dazu, den Impulsen von klassismuserfahrenden Personen Raum zu geben.

Vor Beginn der Erhebungsphase wurde der Leitfäden mit anderen Studierenden der Angewandten Medien- und Kulturwissenschaft diskutiert und Verbesserungen vorgenommen. Ergänzend wurde ein Pretest in Form eines simulierten Interviews mit einer Person aus dem Umfeld der Forscherin durchgeführt, die den Kriterien für ein Interview entsprach. Das Interview floss nicht mit in die Auswertung ein, sondern diente ausschließlich dem Zweck, das Erhebungsinstrument zu testen und Schwachstellen auszumachen.

#### 4.6 Transkription

Die geführten Interviews wurden mit Einwilligung der befragten Personen auditiv aufgezeichnet und im Anschluss mit Hilfe von MAXQDA transkribiert. Das Transkribieren der Audiodateien führt dazu, dass Ausgangsdaten vorliegen, die empirisch, reproduzierbar und somit überprüfbar sind, ohne dass sie zuvor bereits wissenschaftlich interpretiert oder definiert wurden (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 213).

Gesprochener und geschriebener Sprache liegen oft andere formale Regeln zugrunde. Selten werden ganze Sätze formuliert und auch u.a. Geschwindigkeit, Lautstärke und dialektale Färbungen transportieren Bedeutung (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 215). Deshalb bestimmen laut Kuckartz (2018) die Ziele und der Zweck der geplanten Analyse, welche Verluste bei der Transkription als akzeptabel angesehen werden und

welche nicht (vgl. Kuckartz, 2018, S. 166). Die vorliegende Forschungsarbeit folgt bei der Transkription, ebenso wie bei der Anonymisierung, dem Regelwerk von Kuckartz (vgl. Kuckartz, 2018, S. 167f, S. 171 ff). Die Transkriptionsregeln und die vollständigen Transkripte im Anhang eingesehen werden (vgl. Anhang 4-10).

*Tabelle 1: Sample mit anonymisierten Bezeichnungen (eigene Darstellung)*

<b>Interview</b>	<b>Interviewpartner*in (Abkürzung)</b>
1	B1
2	B2
3	B3
4	B4
5	B5
6	B6

#### 4.7 Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Die Auswertung der Interviews erfolgte mit Hilfe der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018, S. 97–121). Der Leitfaden für die Analyse ist nicht nur auf eine Vielzahl von Interviewformen anzuwenden, wie zum Beispiel dem leitfadenorientierten oder narrativen Interview (vgl. Kuckartz, 2018, S. 98), sondern ermöglicht zugleich ein textnahes Arbeiten. Der von Kuckartz illustrierte Ablauf zeigt zudem deutlich, dass sich das Vorgehen durch offene Phasen auszeichnet, die keinem stringenten Ablauf folgen, und dementsprechend einen dynamischen Prozess beim Bilden des Kategoriensystems ermöglichen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 100). Auf Basis dessen wurde eng an dem in Tabelle 2 dargestellten Ablauf gearbeitet.

*Tabelle 2: Ablauf der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse*

Eigene Darstellung mit Anlehnung an Kuckartz (vgl. Kuckartz, 2018, S. 100 – 111).

<b>Phasen nach Kuckartz (2018)</b>	<b>Vorgehen</b>
Phase 1: Initiierte Textarbeit	Wichtige Textstellen markieren, Schreiben von Memos
Phase 2: Thematische Hauptkategorien entwickeln	Anhand von 10-15% des Materials und der Forschungsfragen thematische Hauptkategorien ableiten
Phase 3: Codierprozess I	Gesamtes Material entlang der Hauptkategorien codieren
Phase 4: Zusammenfassen und Ordnen	Zusammenstellen aller gleich codierten Textstellen
Phase 5: Bestimmen von Subkategorien	Induktive Ableitung von Subkategorien
Phase 6: Codierprozess II	Das gesamte Material nach dem finalen Kategoriensystem codieren
Phase 7: Analyse und Visualisierung	Analysieren und Visualisieren von Zusammenhängen

Da der Erfolg einer Inhaltsanalyse wesentlich von der Qualität ihrer Kategorien abhängt, wurde für ein übersichtliches, zugänglicheres und strukturierteres Arbeiten wie bereits bei der Transkription mit dem Programm MAXQDA gearbeitet (vgl. Kuckartz, 2018, S. 29; S. 180). Kuckartz empfiehlt dies vor allem bei einem induktiven Vorgehen, welches auf die vorliegende Forschungsarbeit zutrifft (vgl. Kuckartz, 2018, S. 177).

Nach der initiierten Textarbeit wurden anhand eines transkribierten Interviews und auf Basis der Forschungsfragen fünf thematische Hauptkategorien abgeleitet. Darauffolgend wurde das komplette Material entlang der zuvor entwickelten Kategorien codiert. Die Auswahleinheit umfasste hierbei die Transkripte aller Interviews (vgl. Kuckartz, 2018, S. 30). Nach dem Zusammenfassen und Ordnen dieser wurden die Hauptkategorien in Subkategorien gegliedert und ein Codier-Leitfaden erstellt. Nach einem finalen Codierdurchgang bestand das finale Kategoriensystem aus fünf Hauptkategorien, 23 Subkategorien und zwei Ausprägungen. Eine Codiereinheit wurde als eine Sinneinheit definiert, die jedoch mindestens einen vollständigen Satz umfassen muss (vgl. Kuckartz,

2018, S. 43f). Die Ergänzung einiger weiterer induktiver Codes während des letzten Codierdurchlaufs führte zu einem erneuten Analysieren der Interviews, um eventuell passende Sinneinheiten zu codieren. Aufgrund dessen kam es zu Zusammenführungen von Ausprägungen und Subkategorien sowie zur Nachschärfung bestimmter Kategoriebezeichnungen. Wie bei Kuckartz zulässig, wurden im Codierprozess einige Textstellen mehreren Kategorien zugeordnet (vgl. Kuckartz, 2018, S. 102).

Um das Kategoriensystem vor der Ergebnisdarstellungen erneut zu beurteilen und zu überprüfen, gibt Kuckartz folgende Gütekriterien an:

- Die Kategorien sind erschöpfend.
- Die Kategorien sind trennscharf.
- Die Kategorien sind in ihrer Gesamtheit kohärent und plausibel (vgl. Kuckartz, 2018, S. 70f).
- Die Kategoriedefinition ist typisch und verdeutlicht die Abgrenzung zu anderen Kategorien (vgl. Kuckartz, 2018, S. 86).

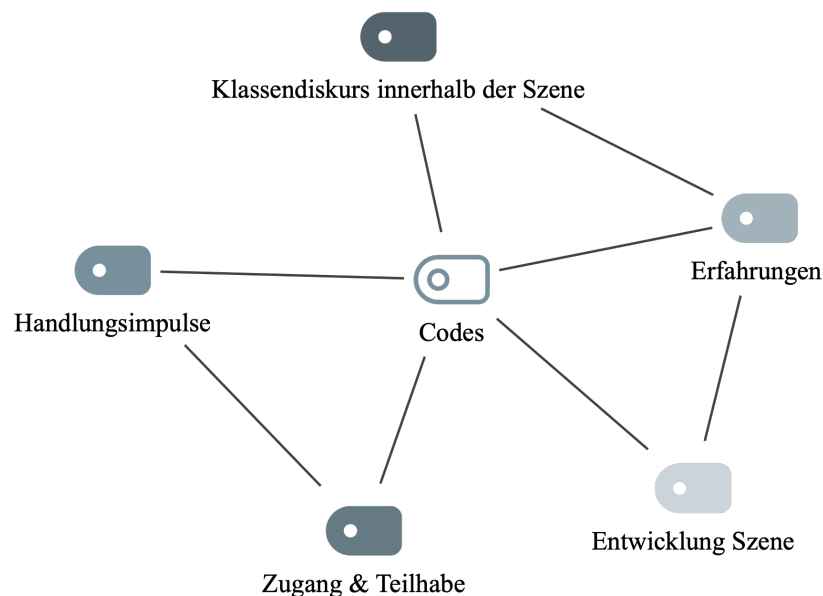


Abbildung 1: Zentrale Kategorien der Forschung (eigene Darstellung)

## 5 Darstellung der zentralen Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Codierung dargestellt. Die Darstellung orientiert sich am Kategoriensystem, das überwiegend auf den Fragestellungen der Masterarbeit basiert. Das vollständige Kategoriensystem kann im Anhang (vgl. Anhang 11) eingesehen werden.

### 5.1 Klassendiskurs innerhalb der Szene

Im Schritt der Feincodierung wurden die gesammelten Segmente der Kategorie „Klassendiskurs innerhalb der Szene“ zu vier Subkategorien zugeordnet. Alle Subkategorien umfassen Aussagen zum Diskurs um Klasse und soziale Herkunft innerhalb der linken feministischen Szene.

Die Kategorie gliedert sich in folgende Subkategorien: (a) Abstrakter, akademischer Diskurs, (b) Oberflächliche Auseinandersetzung, (c) Fehlende Diskussion Soziale Herkunft und (d) Fehlende Thematisierung Klassismus.

#### a. Abstrakter, akademischer Diskurs

B1 beschreibt den Diskurs über Klasse als abstrakt, nicht pragmatisch und sehr akademisch. B1 empfindet Klassismus dabei als reines Schlagwort, das „nicht wirklich realitätsbezogen“ diskutiert wird (vgl. B1, Pos. 58-59). Zudem nimmt B1 eine Diskrepanz zwischen Wahrnehmung von Klassismus und der Reflexion darüber wahr: „[...] das ist einfach nur eine abstrakte Idee, dass es irgendwie Arbeiter\*innen-Leute gibt, aber sie sind immer irgendwie so die Anderen, das sind nie die Leute, die mir gegenüber sitzen“ (vgl. B1, Pos. 91).

B3 erachtet ebenfalls den akademischen Blick auf Klasse als sehr kritisch und kann sich mit dieser Perspektive in Bezug auf sich selbst oder ihre Familie nicht identifizieren. Sie beschreibt, dass „fancy Begriffe“ verwendet werden, um über die Realität von Menschen wie ihren Eltern zu „fachsimplen“ (B3, Pos. 30). Auf die Bemerkung der Forscherin, dass eine strukturelle und persönliche Auseinandersetzung fehle, antwortete sie: „Na klar, ich

meine auch irgendwie, einen von Marx vom Leder lassen und aber irgendwie niemanden im Umfeld haben, der irgendwie wirklich Arbeiter\*in ist oder so, keine Ahnung.“ (vgl. B3, Pos. 71).

#### b. Oberflächliche Auseinandersetzung

Aus der Sicht von B1 bewegen sich in der linken feministischen Szene viele privilegierte Personen, die kommunizieren, dass sie ihre Privilegien reflektieren, aber in Bezug auf die soziale Herkunft keine genaue Vorstellung davon haben, was dies bedeutet (vgl. B1, Pos. 51, 55, 173). Es mangelt zudem an Bewusstsein dafür, welche Einflüsse die soziale Herkunft auf das Leben hat. Zwar wird sich als klassenkritisch und links positioniert und der Arbeiter\*innenklasse Unterstützung versichert, gleichzeitig haben die Personen laut B1 „sehr wenig Vorstellung davon, was es eigentlich bedeutet. Und das fühlt sich ganz strange an“ (B1, Pos. 54). Auch B4 berichtet davon, dass Sensibilität verlangt wird und alle versuchen „super woke<sup>8</sup> und PC<sup>9</sup> zu sein“, dies aber oft in Bezug auf Klasse und soziale Herkunft nicht der Fall ist (vgl. B4, Pos. 61).

Nicht nur wird sich individuell oberflächlich mit Klasse auseinandergesetzt, sondern auch auf struktureller Ebene innerhalb der Szene. B1 beschreibt den Diskurs in Bezug auf soziale Herkunft als „Pseudo-, [...], Awareness-Thing“ (B1, Pos. 83). B1 kritisiert den Aufruf, dass alle Szeneangehörigen auf die Personen aus der Arbeiter\*innenklasse achten sollen, damit sie sich zugehörig fühlen können, und gleichzeitig nicht reflektieren, welche Personen sich bereits mit einem anderen sozialen Hintergrund in den linken feministischen Räumen aufhalten (vgl. B1, Pos. 83). B1 beschreibt diesen Mechanismus als helfenden Blick nach Außen, ohne erstmal „innerhalb der Gruppe auch die Arbeit zu machen“ (B1, Pos. 101). B6 nimmt zwar wahr, dass das Thema Klasse schon besprochen wird, aber sieht ebenfalls wie B1, dass es selten auf Personen innerhalb der Gruppe bezogen wird (vgl. B6, Pos. 29). Zwar sei einer Person einmal aufgefallen, dass die Gruppe überwiegend aus Studierenden und „Alt-Linken“ bestehe, aber in der Tiefe werde

---

<sup>8</sup> „In hohem Maß politisch wach und engagiert gegen (insbesondere rassistische, sexistische, soziale) Diskriminierung.“ (Duden, 2024)

<sup>9</sup> Abkürzung für das englische Wort „politically correct“, zu deutsch: „politisch korrekt“.

dies nicht besprochen (vgl. B6, Pos. 29). Auch B2 erwähnt die mangelnde Auseinandersetzung mit dem Thema:

Und manchmal denke ich mir so, okay, FLINTA\*<sup>10</sup>-Räume, wer ist da eigentlich am meisten vertreten? Und durch wen wird es eigentlich so quasi am Leben erhalten? Wird es überhaupt FLINTA\* gerecht? Also, da muss ich sagen, bin ich eher sehr unzufrieden, was so das aktive Auseinandersetzen mit dem Raum angeht. (B2, Pos. 56)

B6 beschreibt die Dynamik in der Gruppe als teilweise „sehr picky“<sup>11</sup>, wenn es um Menschen der eigenen Szene geht. In ihren Augen wird oft Akzeptanz gepredigt, aber vor allem intern nicht gelebt (vgl. B5, Pos. 74).

### c. Fehlende Diskussion soziale Herkunft

Bis auf eine Befragte erwähnten alle Personen die fehlende Diskussion über soziale Herkunft. Während B2, B4 und B5 klar aussagen, dass soziale Herkunft kein Thema ist, das aktiv besprochen wird (vgl. B2, Pos. 80; vgl. B4, Pos. 38, 48; vgl. B5, Pos. 42, 50), kann B6 es nicht gänzlich verneinen. Jedoch findet auch hier nur ein geringer Austausch statt, und das eher in freundschaftlichen Kontexten als in politischen. Am meisten wird dies unter Personen besprochen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben (vgl. B6, Pos. 29). B6 vermutet als Grund, dass es in den politischen Gruppen selten zu lockeren Gesprächen komme und durch die mangelnde Thematisierung auch das Gefühl dafür fehle, wer ähnliche Erfahrungen gemacht habe. Dies lässt sich in ihren Augen oft nur vermuten durch Parallelen, die sie zwischen anderen Personen und sich selbst zieht. Sie ist sich aber zeitgleich bewusst, wie sie dadurch selbst klassistische Narrative reproduziert (vgl. B6, Pos. 44). „[...] also man versucht finde ich dann manchmal so aus so Informationen, die man halt hat, sich vielleicht was zu erschließen und kommt dann halt erst später irgendwie drauf, meistens aber halt zufällig, also nicht aktiv thematisiert“ (B6, Pos. 44). Auch B1 sieht das Thema soziale Herkunft nur sehr wenig thematisiert und weist darauf hin, dass soziale Herkunft häufig besonders unsichtbar ist (vgl. B1, Pos. 59). B4 geht zudem davon aus, dass die Frage nach der sozialen Herkunft nicht gestellt wird,

---

<sup>10</sup> FLINTA\* steht für Frauen, Lesben, inter\*, nicht-binäre, trans\*, agender\* sowie asexuelle Personen.

<sup>11</sup> dt.: wählerisch



weil eine Unsicherheit darüber herrscht, ob es angemessen ist oder nicht (vgl. B4, Pos. 38). B2 fügt zu ihrer Aussage, dass die soziale Herkunft von Personen nicht thematisiert wird, später noch hinzu, dass sie selbst teilweise Probleme hat, Ausschlusserfahrungen als solche zu erkennen (vgl. B2, Pos. 106).

#### d. Fehlende Thematisierung Klassismus

B1, B5 und B6 erwähnen zudem nochmal explizit die fehlende Auseinandersetzung mit Klassismus. B1 nennt als Beispiel die fehlende Sensibilisierung für klassistische Aussagen (vgl. B1, Pos. 58). Alle drei bemerken, dass Diskriminierungsformen wie Sexismus und Rassismus weitaus mehr diskutiert werden und somit auch eine höhere Sensibilisierung dafür herrsche. Zwar finden alle auch diese Diskurse sehr wichtig, jedoch finde Klassismus dabei selten Raum (vgl. B1, Pos. 59; vgl. B5, Pos. 72, 74; vgl. B6, Pos. 34) B6 spricht zudem über die von ihr geleisteten Aufklärungsarbeit, die sie in Bezug auf andere Diskriminierungsformen nicht leisten muss (vgl. B6, Pos. 34).

## 5.2 Erfahrungen

Unter der Kategorie „Erfahrungen“ wurden Aussagen codiert, in denen die Befragten Erfahrungen innerhalb der linken feministischen Szene teilen, die direkt oder indirekt mit ihrer sozialen Herkunft in Verbindung stehen. Die codierten Aussagen untergliedern sich in (a) Fehlende Identifizierbarkeit, (b) Fehlende Sensibilisierung, (c) Erwartungsdruck, (d) Akademischer Hintergrund als Norm, (e) Unsicherheit, (f) Raum für direktes Ansprechen, (g) Reaktionen auf Thematisierung und (h) Klassenidentität als Trend.

#### a. Fehlende Identifizierbarkeit

B1 berichtet von intensiven Unterhaltungen über die Freizeitaktivitäten der Szenemitglieder, die B1 aufgrund der eigenen Herkunft und den damit einhergehenden fehlenden finanziellen Mitteln nicht ausüben konnte. Als Beispiel nannte dey Skifahren. Dies führte anfangs zu einem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl und dem Gefühl von Minderwertigkeit (vgl. B1, Pos. 65). Auch erzählt B1 von Personen aus der Szene, die sich an gemeinsame Unternehmungen erinnern, die B1 ebenfalls aufgrund von

finanziellen Ressourcen nicht teilen kann. Innerhalb des Gesprächs kommt B1 zu der Erkenntnis, dass dey sich dadurch in der Vergangenheit oft ausgeschlossen gefühlt hat. Dabei nennt dey auch das Austauschen über frühes politisches Engagement, das B1 durch fehlende Berührungspunkte in der eigenen Jugend nicht hatte (vgl. B1, Pos. 69). Die fehlenden Anknüpfungspunkte begründet B1 im späteren Verlauf des Interviews nochmal damit, dass dey sich viel zwischen Mittelklasse- und Akademiker\*innenkindern bewegt und wenig Personen kennt, die einen ähnlichen Hintergrund wie dey teilen (vgl. B1, Pos. 143).

Wie auch B1 berichtet B3 von der Schwierigkeit, die Erfahrungen der anderen Personen innerhalb der Szene nachzuvollziehen und daran anzuknüpfen. B3 bezieht sich dabei auf wöchentliche Stammtischtreffen, bei denen immer ein ausgewähltes Thema auf Grundlage von persönlichen Erfahrungen diskutiert wurde.

Naja, aber also, dass meine Realität sehr abwich von deren Leben und Biografie irgendwie, weil ich oft nicht nachvollziehen konnte. Also das klingt so blöd, weil alles ist so gerechtfertigt, was Menschen wahrnehmen und fühlen und so, aber ich hatte oft das Gefühl, dass das irgendwie so Themen waren, die also die halt sehr privilegiert waren auf eine Weise und wo ich dann manchmal so ein bisschen wütend geworden bin innerlich. (B3, Pos. 16)

Dies führte auch zu dem Gefühl, nicht genug zu sein und von Einsamkeit (vgl. B3, Pos. 42), was schlussendlich dazu führte, dass sie den Stammtisch verließ (vgl. B3, Pos. 40).

B5 beobachtet, dass die politische Gruppierung, in der sie aktiv ist, hauptsächlich aus Studierenden besteht oder Menschen, die berufstätig sind. Obwohl sie selbst studiert hat, fehlt es ihr, dass keine Personen in der Gruppe sind, die zum Beispiel eine Ausbildung gemacht haben und sie sieht deutlich, dass nicht die ganze Gesellschaft abgebildet wird (vgl. B5, Pos. 62). B2 hingegen fühlt sich von feministischen Räumen oft nicht repräsentiert, da diese überwiegend durch *weiße* Personen geprägt sind (vgl. B2, Pos. 119). Dadurch zieht B2 von Zeit zu Zeit in Erwägung, eine BIPoC-Skategruppe zu gründen, um sich in einem Raum zu bewegen, in dem sie sich mehr gesehen fühlt (vgl. B2, Pos. 123).

## b. Fehlende Sensibilisierung

Die fehlende Sensibilisierung der linken feministischen Szene in Bezug auf soziale Herkunft lässt sich in zwei Ausprägungen unterteilen: Unreflektierte Privilegien und Voreiliges Verurteilen.

### *Unreflektierte Privilegien*

„Ich denke, wenige Leute reflektieren so darauf, wie, wie privilegiert zum Beispiel ihre Lebensentscheidungen und ihr Lifestyle eigentlich sind“, sagt B1 im Interview (B1, Pos. 56). B1 berichtet von Sätzen wie „Das kann ich ja überhaupt nicht verstehen [...] wer kann denn nicht Skifahren, das ist ja völlig unnachvollziehbar“ (B1, Pos. 65). B3 erzählt von ähnlichen Erfahrungen. Ihre Freund\*innen konnten nicht verstehen, wenn sie aufgrund von Lohnarbeit auf dem Wochenmarkt und der Erschöpfung davon öfters nicht zu Veranstaltungen gekommen ist (vgl. B3, Pos. 53). Dasselbe widerfuhr ihr auch in Bezug auf ihren Zeitaufwand fürs Lernen, da sie sich das Wissen, das andere bereits in jungen Jahren durch ihre Familie besaßen, erst aneignen musste (vgl. B3, Pos. 55). B4 äußerte sich wie folgt zu diesem Thema: „Und ich glaube, viele Leute aus der Szene haben gar nicht auf dem Schirm, dass das halt bei vielen auch eine super krasse Eigenleistung ist, sich dieses Wissen irgendwie anzueignen“ (B4, Pos. 57). In Bezug auf das frühe politische Engagement kritisiert B1, dass kein Bewusstsein dafür herrsche, warum sich bestimmte Personen früher als andere damit auseinandersetzen konnten (vgl. B1, Pos. 71).

B1, B2, B3 und B4 teilen alle das Gefühl, dass zudem wenig Reflexion in Bezug auf die finanziellen Privilegien stattfindet. Beispielsweise in Bezug auf die Möglichkeit, sich mit dem Studium Zeit zu lassen oder an kostspieligeren Veranstaltungen und Festivals teilzunehmen (vgl. B3, Pos. 49). Während B4 das Selbstverständnis beobachtet, während des Plenums in einer Bar 15 Euro für Getränke auszugeben (vgl. B4, Pos. 50), hat B2 das Gefühl, dass sich in diesem Bereich und der Auswahl von Treffpunkten für Gruppentreffen schon etwas ändere (vgl. B2, Pos. 80). Wenn es aber um größere Vorhaben wie Ausflüge gehe, fehle ihr jedoch die Thematisierung der Finanzierung, die

nicht allein bei den betroffenen Personen liegen sollte (vgl. B2, Pos. 98). B2 erzählt zudem von dem Komplimentieren von Markenklamotten und dem negativen Gefühl, das dadurch ausgelöst werden kann, wenn die finanziellen Ressourcen selbst dafür nicht gegeben sind und die eigene Kleidung keine positive Beachtung erfährt (vgl. B2, Pos. 108-112).

B1 nimmt ebenfalls wenig Reflexion von Personen aus der Szene wahr und bezieht sich dabei nicht nur auf das Beispielthema Skifahren, sondern auch allgemein

auf das Elternhaus, das eigene, ähm, Upbringing, die finanziellen Möglichkeiten der eigenen Familie. War Geld oder fehlendes Geld jemals ein Thema? So, ähm, hast du schon mal drüber gesprochen? Hast du schon mal drüber nachgedacht, wie viel Dinge kosten? Hast du schon mal drüber nachgedacht, irgendwie, ähm, wie viel Geld deine Familie für dich ausgibt oder ausgegeben hat, ähm, oder wie viel für Freizeitbeschäftigung ausgegeben hat?“ (B1, Pos. 69)

### *Voreiliges Verurteilen*

B5 schildert im Interview ausführlich, dass sie auf wenig Verständnis trifft, wenn sie erwähnt, dass sie Vollzeit arbeitet.

„ich habe das Gefühl generell, sag ich mal, Geld zu verdienen, wird ein bisschen verpönt, denn das kapitalistische System unterstützen, wird ein bisschen verpönt. Und ich habe da einen anderen Blickwinkel drauf, weil ich denke, okay, aber es ist doch cool, wenn ich jetzt zum Beispiel Geld verdiene und dann kann ich das in coole Projekte investieren, so. Ähm. Weil ich einfach zum Beispiel weiß, dass ich einfach, ich brauche diese finanzielle Sicherheit. Das kann ja jeder für sich selber entscheiden, aber ich finde manchmal ist das so ein bisschen kurzfristig gedacht, so. Und ich habe das Gefühl, dass es oft, also das habe ich oft so in linken Kontexten erlebt, dass Menschen nicht so viel Verständnis dafür haben, dass ich, sag ich mal, da das kapitalistische System unterstütze. (B5, Pos. 49)

Verurteilungen treffen sie nicht nur in Bezug auf Lohnarbeit und das Unternehmen, in dem sie arbeitet, sondern auch auf ihre Kleidung und den Erwerb eines qualitativ hochwertigen Fahrrads (vgl. B5, Pos. 54 & Pos. 60). Dadurch entsteht bei B5 das Gefühl „nicht links genug“ zu sein und als würde sie „die Kriterien nicht erfüllen“, obwohl die

Grundgedanken und Einstellungen sich nicht wesentlich von den der anderen Szenemitglieder unterscheiden (vgl. B5, Pos. 56).

Zudem berichten B3, B4 und B6, dass Personen, die vermeintlich „falsche“ Begrifflichkeiten verwenden und „falsche“ Meinungen haben, schnell verurteilt werden und somit kein Raum für ein Gespräch eröffnet wird.

B3 problematisiert diese Reaktionen:

Ihr wisst ja gar nicht, wo die Person herkommt, und vielleicht ist es ihre erste Begegnung gerade irgendwie mit euch und dann so behandelt zu werden. Ist halt irgendwie nicht gerade, wie man Menschen für seine Sache gewinnt und auch irgendwie gar nicht so ein respektvoller Umgang, sondern man baut einfach Mauern. Ich verstehe auch. Also an manchen Stellen ist es total wichtig, sich abzugrenzen und da auch seine Position klar zu äußern. Aber ich finde, wenn jemand schon zu so einer [politischen] Veranstaltung kommt und da Interesse zeigt und sich sogar einbringen will, dann ist es genau das falsche jemanden so zurechtzustutzen finde ich. (B3, Pos. 61)

Auch B6 berichtet von einem ausgeprägten Schwarz-Weiß-Denken, wodurch Menschen durch „falsche“ Formulierungen und „falsche“ Meinungen „gar nicht die Chance gegeben wird, zu erklären, warum man jetzt vielleicht irgendwie diesen Standpunkt hat oder wie man überhaupt zu dem Standpunkt gekommen ist“ (B6, Pos. 40). B6 sieht darin die Gefahr, dass dadurch keine Chance bestehe, Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen und andere Perspektiven zu verstehen (vgl. B6, Pos. 40). Auch B4 wurde schon öfter auf ihren Ausdruck und ihre Sprache hingewiesen, die als „zu direkt“ und „zu unsensibel“ beschrieben wurde (vgl. B4, Pos. 49).

### c. Erwartungsdruck

Laut B6 wird vorausgesetzt, nicht nur viel theoretisches Wissen zu haben, sondern auch über linke Strukturen in Deutschland und in anderen Ländern (vgl. B6, Pos. 42 & Pos. 50).

Sie erzählt zudem davon, dass auch nachdem sie mehr theoretisches Wissen und Kontakte hatte und ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl hergestellt war, weiterhin ein

„Gruppendruck“ auf ihr lastete: „So, am Anfang ist es halt ja du selber und später verlagert sich es halt darauf, wie du auf andere Menschen einwirkst oder wie du reagierst, was sie sagen“ (B6, Pos. 40). Sie merkt, dass sie „schneller andere Leute abwertet“, wenn sie etwas sagen, das nicht in die Szene-Norm passt. Sie muss sich oft im Nachhinein daran erinnern, dass es ihr zu Beginn auch so ging. „Aber es ist irgendwie leider so ein Mechanismus, der irgendwie sich dann auch in einen selber so ein bisschen reinschreibt.“ (B6, Pos. 40)

#### d. Akademischer Hintergrund als Norm

B1, B4 und B6 berichten von der herrschenden Annahme vieler Szenemitglieder, dass alle einen ähnlichen akademischen und/oder Mittelklasse-Hintergrund besitzen.

B4 vermutet, dass es daran liege, dass viele Personen innerhalb der Szene studieren oder studiert haben und auf Basis dessen die Grundannahme herrsche, dass die Personen „nicht aus einem Milieu kommen können, was jetzt nicht so gut betucht oder gut behütet gewesen ist“ (B4, Pos. 38). B1 fühlt sich oft, als würde dey ein Privileg angehängt und empfindet es als Übergriff, zu sagen, dass „alle gleich privilegiert“ seien, wodurch andere Erfahrungen aberkannt werden (vgl. B1, Pos. 97). B1 beschreibt dies weiter so:

einem wird halt ganz klar ins Gesicht gesagt, ich sehe dich und das ist meine Assumption über dich und es gibt keine Möglichkeit, von meiner Seite her, überhaupt in Erwägung zu ziehen, dass du anders bist oder dass du eine andere Erfahrung gemacht hast. (B1, Pos. 97)

B1 bringt im Verlauf des Interviews noch einen Vergleich an:

das ist natürlich immer schwierig, das mit anderen, mit anderen Diskriminierungsformen zu vergleichen, aber wenn man halt so überlegt, so ein, so ein cis Mann würde jetzt einfach mal behaupten, ähm, er hat die gleichen Privilegien wie, ähm, eine Person eines anderen Genders, da würde man ja auch ordentlich mit dem Kopf schütteln, ne? Ähm, so würde man sagen, so wie, wie kannst du es eigentlich wagen, dir das gerade rauszunehmen? (B1, Pos. 108)

B6 berichtet von eigenen Erfahrungen, in denen auch sie selbst den Personen innerhalb der Szene „unterstellt“, dass sie einen akademischen Hintergrund haben (vgl. B6, Pos. 44, 48). Zudem wird laut B6 schnell davon ausgegangen, dass Personen schon jung über ein

bestimmtes theoretisches Wissen verfügen. Ein Wissen, mit dem sich laut ihr oft nur Menschen bereits jung beschäftigen, die aus einem akademischen Haushalt kommen (vgl. B6, Pos. 50).

#### e. Unsicherheit

Fünf befragte Personen erwähnen die Schwierigkeit, in links-feministisch geprägten Räumen zu sprechen. B1 bezieht das spezifisch auf soziale Herkunft und vermutet, dass dey es in sich „reinfrißt“, weil generell in der Szene so wenig darüber gesprochen werde (vgl. B1, Pos. 173). Bei B2 liege es generell daran, dass es ihr schwer falle, dominanten Personen zu widersprechen und am Anfang auch an der Angst, „was Falsches zu sagen“ (vgl. B2, Pos. 58, 127). Auch B6 betonte den Druck, „bloß nichts Falsches zu sagen“ (B6, Pos. 38). Sie beschreibt ihre Erfahrung wie folgt: „Es war halt so, dass ich irgendwie bei manchen Gesprächen halt dachte, oh scheiße, jetzt geht es in die Richtung, dazu kann ich nichts sagen und es ist dann auch komisch, dann gehe ich jetzt lieber“ (B6, Pos. 38). B3 erwähnt in diesem Zusammenhang das Wissensgefälle, das Angst erzeugt, sich einzubringen und erzählt von der Angst, „enttarnt zu werden“ (vgl. B3, Pos. 46, 63). Auch B4 bezieht sich auf den Wissensvorsprung anderer und den Eindruck, dass „alle viel gebildeter und eloquenter“ sind als sie (vgl. B4, Pos. 46, 50).

#### f. Raum für direkte Ansprache

B1 und B6 finden es schwierig, Personen innerhalb der Szene direkt auf klassistische Verhaltensweisen anzusprechen und versuchen es eher indirekt, wobei B6 nicht das Gefühl hat, dass das wahrgenommen werde (vgl. B1, Pos. 179; vgl. B6, Pos. 54). Auf die Frage der Forscherin, ob B3 der Raum gegeben ist, die fehlende Thematisierung von Klasse am Stammtisch anzusprechen, schüttelte sie den Kopf und antwortete: „Nee, weil ich auch wirklich die Einzige war, die da glaube ich anders gepolt war und sich alle sehr einig waren bei den Themen.“ Und im Weiteren: „Ich wusste auch, dass meine Wut vielleicht gar nicht angebracht ist und deswegen hätte ich es auch nicht äußern wollen“ (B3, Pos. 18).

#### g. Reaktionen auf Thematisierung

Wenn B3 innerhalb des FLINTA\*-Stammtisches aus ihrer Lebenswelt berichtet hat, wurde „irgendwie so ein bisschen betroffen drauf reagiert“ (B3, Pos. 40), weiter konnten die Personen jedoch nie darauf eingehen. „Bei den anderen war es dann immer so, ah ja, das kenne ich auch. Ja, so habe ich das auch erlebt. Und dann halt so die eigene Geschichte erzählt“ (B3, Pos. 44). Zu diesen Situationen bemerkt sie: „Also es war irgendwie immer komisch, dann so von den Erfahrungen zu sprechen, obwohl das ja echt nicht Schlimmes ist, sondern einfach nur eine andere Erfahrung“ (B3, Pos. 28).

Vier interviewte Personen berichteten, dass ihre Thematisierung zwar auf Verständnis stieß, jedoch darauf keine Veränderungen oder Reflexionen folgten (vgl. B1, Pos. 179; vgl. B4, Pos. 65; vgl. B6, Pos. 35, 54). B2 beschreibt:

der weitere Umgang ist dann vielleicht schwieriger. Oder es trifft auf Verständnis und was wir aber daraus machen, ist dann wieder ein bisschen schleppend, würde ich sagen. Oder gar nicht da. Also es wird nicht so richtig ein Umgang damit gefunden. (B2, Pos. 135)

B6 erzählte allerdings von einer Situation, in der ihr nach der Thematisierung von Klassismus und dessen Existenz ihre Erfahrungen durch theoretische Argumentationen abgesprochen wurden:

Und da hatte ich es zum Beispiel auch schon mal so, dass, als ich dann darüber geredet habe, dass es halt irgendwie schon noch so krass klassistische Strukturen einfach auch gibt und dass es irgendwie auch schwierig ist, also dass Klassismus einfach ne Diskriminierungsform ist, die auch in linken Kreisen irgendwie wirkt. [...] Aber es gibt ja nicht quasi so ganz viele unterschiedliche Klassen, sondern es gibt ja quasi nur irgendwie die Arbeiter\*innen und die Bourgeoisie und dass man das nicht irgendwie noch aufspalten dürfe, weil dann würde man sich ja irgendwie nur untereinander bekriegen und so weiter. Also dass das dann auf so `ner theoretischen Ebene so ein bisschen abgesprochen wird, ähm, so obwohl man jetzt ja nicht zwingend `ne theoretische Diskussion führen will, sondern einfach nur sagt so, hey, es ist halt irgendwie manchmal nicht so cool.“ (B6, Pos. 26)



#### h. Klassenidentität als Trend

B1 beschreibt das Wort Arbeiter\*innenklasse als „Hype-Wort“ innerhalb der Szene (vgl. B1, Pos. 54). Dey nimmt wahr, dass der Trend, einen Arbeiter\*innenklasse-Hintergrund zu haben, dazu führt, dass Personen einen solchen für sich beanspruchen möchten, „selbst wenn das ganz klar nicht auf sie zutrifft“ (B1, Pos. 51). Dabei findet eine unzureichende Auseinandersetzung damit statt, was es eigentlich bedeutet, in Armut oder in der Arbeiter\*innenklasse aufgewachsen zu sein. B4 sagt im Interview dazu:

Ja, ich habe auch so ein bisschen das Gefühl, dass manche Leute gerne Working Class wären, weil es irgendwie heutzutage wieder cool und hip ist, ein Stigma zu haben. So, aber viele aus der linken Szene kommen ja gar nicht aus der Working Class, sondern da haben die Eltern alle studiert und drei Dokortitel und sind halt super behütet aufgewachsen, super privilegiert und wissen halt gar nicht, wie das ist. (B4, Pos. 57)

Auch B5 berichtet von Situationen, in denen Personen sehr „idealistische Vorstellungen“ von „zum Beispiel Off-Grid-Living“ haben (vgl. B5, Pos. 46, 84). Sie vermutet, dass gerade jene Personen diese Lebensweise romantisieren, die nicht in Armut aufgewachsen sind (vgl. B5, Pos. 48).

B1 sieht in der „Verherrlichung von Arbeiter\*innenvierteln oder -kontexten aufwachsen oder kein Geld haben oder, oder zumindest geringe finanzielle Mittel zur Verfügung stehen haben“ als „Symptome“ vom gesteigerten Bewusstsein über Klassismus und der damit einhergehenden Denkweise, „dass es was mindestens Gleichwertiges oder Positives ist, aus der Arbeiter\*innenklasse zu kommen“ (B1, Pos. 153).

B1 und B5 nehmen deutlich wahr, dass Personen anfangen, sich in einer gewissen Art und Weise zu kleiden, die sie mit Armut und/oder der Arbeiter\*innenklasse verbinden. B5 beschreibt es als „runtergerockt“ (B4, Pos. 76), B1 als „präsentieren, als hätten sie nichts“ (B1, Pos. 52). B1 betont zudem, dass es sicherlich „keine bewusste Entscheidung“ ist und sich „Trends“ in der Szene entwickeln, „die man dann halt verfolgt“ und niemand bewusst das Ziel verfolgt, so auszusehen, als hätten sie „keine finanziellen Mittel“ (B1, Pos. 52). B1 nimmt das Phänomen jedoch trotzdem mit einem „bitteren Beigeschmack“ wahr, insbesondere, weil zu wenig Reflexion darüber stattfindet und B1 sich in der

Kindheit für die eigene soziale Herkunft geschämt hat, die jetzt ein Trend darstellt (vgl. B1, Pos. 52).

Dass aus der Arbeiter\*innenklasse sein angesagt ist, zeigt sich auch in Bezug auf Angebote innerhalb der Szene. Im Interview erzählte B3 von ihrem Wunsch, bei einem Arbeiter\*innenliederchor zu singen und dem Gefühl, das sie einnahm, als ihre „ganze FLINTA\* Gruppe“, die nicht denselben Hintergrund wie sie teilte, ebenfalls zu dem Chor gehen wollte. Das „hat sich auch ein bisschen falsch angefühlt“ (B3, Pos. 69).

### 5.3 Zugang und Teilhabe

Für diese Kategorie wurden Interviewstellen codiert, wenn es sich um Aussagen zu Zugangsbarrieren und Hindernissen innerhalb der linken feministischen Szene handelt.

Die Kategorie unterteilt sich in acht Subkategorien: (a) Schwerer Zugang, (b) Theoretisches Wissen, (c) Sprache, (d) Szeneinternes Wissen, (e) Finanzielle Ressourcen, (f) Zeitliche Ressourcen und (g) Risiken im Aktivismus.

#### a. Schwerer Zugang

In Bezug auf Barrieren erwähnt B2 die mangelnde Moderation in linken feministischen Räumen: „Also das ist vielleicht cool für Leute, die da schon seit Jahren aktiv sind oder sich total wohlfühlen, aber als neue Person ist es einfach voll schwer“ (B2, Pos. 139). Auch B6 berichtet von dem Wunsch, einen Zugang zu bestimmten Gruppen zu finden, den es aber nicht gab. Die Gruppen kamen ihr „überhaupt nicht offen“ vor (vgl. B6, Pos. 19, 21, 25). B2 sowie B6 erwähnen zudem beide, dass der Zugang über persönliche Kontakte erleichtert wird oder überhaupt erst ermöglicht. B2 sagt dazu: „Aber ich will gar nicht wissen, wie es Leuten geht, die neu dazu kommen und noch nicht in diesen internen Strukturen so sich wohlfühlen, oder keine persönlichen Beziehungen haben“ (B2, Pos. 56). B6 berichtet, dass sich viele Personen bereits aus anderen Gruppen „sehr gut kannten“ (B6, Pos. 21). Aus eigener Erfahrung sagt sie: „Also es ging quasi nur über diesen Weg, dass man Freundschaften geknüpft hat und weniger nur über so eine politische, weniger über diesen reinen politischen Weg, sozusagen“ (B6, Pos. 27). Für den Zugang seien Personen abhängig von zuvor geknüpften Freund\*innenschaften (vgl. B6, Pos. 27). Am besten sei es, wenn bereits „in anderen Kontexten zusammengearbeitet“

wurde, „damit sich dann irgendwie einfach so was freundschaftliches entwickelt“ (B6, Pos. 27). B6 sagt zudem, dass sie sich wahrscheinlich auch „out of place“ gefühlt hätte in den Gruppen, da „alle anderen schon auf einem ganz anderen Niveau Politik gemacht haben und sich auch gerade feministisch anders engagiert haben“ (B6, Pos. 25). Der Versuch, mit „anderen FLINTA\*“ spezifische Themen zu besprechen, hat bisher nicht gut funktioniert, ohne dass sie einen Grund dafür erkennen könnte (vgl. B6, Pos. 27). B5 sieht den Zugang darin erschwert, dass sie oft nicht „links gelesen“ werde und sich dadurch in vielen linken Kontexten nicht willkommen fühle. Sie vermutet, dass das „in der linken Szene oft so ein Ding [ist]“ (B5, Pos, 36).

#### b. Theoretisches Wissen

Fünf interviewte Personen schildern ihre Unsicherheit in Bezug auf das theoretische Wissen der Anderen. B2 beschreibt es als den Druck, „wissensmäßig mitzuhalten“ (B2, Pos. 116) und B5 als Angst, „nicht feministisch genug gebildet“ (B5, Pos. 64) zu sein. B2 verweist in dem Zusammenhang darauf, dass Wissen auch „gebunden an Kapazitäten und einem gewissen Vorverständnis“ (B2, Pos. 116) ist, ebenso B5 (vgl. B5, Pos. 64). Personen haben zudem Angst, dass sie „zu [...] dumm sind, um in so welchen Kreisen [...] mitzuhalten“ (B2, Pos. 116). B4 berichtet ebenfalls von diesem Gefühl, da sie unsicher war, ob sie „genügend Hintergrundwissen“ habe, auch in Bezug auf die „ganzen Fachtermini und Begrifflichkeiten“ (B4, Pos. 42). Der Wissensvorsprung von Anderen ließ sie sich inkompetent fühlen (vgl. B4, Pos. 42). Dies führte dazu, dass sie zu Beginn die Szene sehr elitär wahrnahm und als viel gebildeter und eloquenter als sie selbst (vgl. B4, Pos, 50). Auch B3 erzählt davon, dass während den Gesprächen innerhalb der Szene intellektuelle Grenzen überschritten wurden (vgl. B3, Pos. 18, 55) und sie sich dadurch „dümmer gefühlt [hat] als die anderen“ (B3, Pos. 55). Das dadurch entstandene Gefälle führte dazu, dass sie Angst hatte, sich einzubringen (vgl. B3, Pos. 46). Dabei beobachtete sie, dass Personen, die zwar gleichlang in der Szene aktiv waren wie sie, bereits über mehr Wissen verfügten. Den Ursprung davon erklärte sie sich wie folgt: „meine Friends kamen alle aus akademischen Familien und dann halt oft auch genauso die Theorie, die sie schon kannten von zu Hause, weil viele auch geisteswissenschaftliche Eltern hatten“ (B3, Pos. 55). Die Wissenshierarchie hat bei B6 zu Verunsicherung und Exklusion

geführt, da „irgendwie einfach so oft Sachen nicht erläutert wurden“ und nicht der Raum gegeben war, um nachzufragen (vgl. B6, Pos. 38). Die sehr theoretische Auseinandersetzung der Personen mit bestimmten Thematiken empfindet sie als „hohe Hemmschwelle“, vor allem, weil sie damit so „[rum]werfen“ (vgl. B6, Pos. 29). Dabei erachtet B6 es als vollkommen in Ordnung, Menschen bewusst zu machen, dass sie sich Themen erarbeiten müssen, aber sagt auch:

Aber eigentlich finde ich, sollte der Auslöser ja sein, ja okay, wir wollen uns halt mehr mit diesem Thema auseinandersetzen, weil wir es wichtig finden und nicht, weil wir das Gefühl haben, wir müssen uns erst ganz viel Wissen reinschaufeln, um überhaupt irgendwo in Kreisen bewegen zu können, um Sachen sagen zu können, irgendwie an Gesprächen teilzunehmen. (B6, Pos. 38)

Dadurch, dass alle „akademisch sozialisierte Theorie-Mausis sind“, fühlen sich viele nicht repräsentiert und beschreiben das Fußfassen in der linken Szene als „unglaublich scheiße“ (B6, Pos. 40).

### c. Sprache

Der Fokus auf theoretischem Wissen in politischen Diskursen führt dazu, dass auch ein „akademischer Sprech“ innerhalb der Szene herrsche (vgl. B2, Pos. 89). B2 ist direkt aufgefallen, dass die politische und akademische Sprache innerhalb der Gruppen sehr prägend war und dazu führte, dass sie Angst hatte, „was Falsches zu sagen“ (B2, Pos. 127). B3 beschreibt, dass „durch Begriffe Barrieren“ geschaffen werden, indem diese nicht für alle verständlich sind, verweist aber gleichzeitig darauf, dass das nichts Herkunftsspezifisches sein muss (vgl. B3, Pos. 32, 40). B5 berichtet ebenfalls von der Unzugänglichkeit der verwendeten Sprache und über bereits entstandene Diskussionen dazu. Sie begründet ihren Unmut darüber wie folgt: „wenn man da vielleicht auch mal jemanden abholen möchte und die Person hat sich noch nicht so, inhaltlich damit auseinandergesetzt, dann weiß sie vielleicht nicht, was das bedeutet, und ist direkt so, okay, verstehe ich nicht, ich bin raus“ (B5, Pos. 66). Durch das Verwenden von leichtere Sprache versucht sie, die Szene zugänglicher zu gestalten, beschreibt den Prozess jedoch als schwierig, da bei der Kommunikation nach außen auch der Rest der Gruppe ein

Mitspracherecht hat und die komplexe Sprache teilweise spezifischer ist. „Ein feiner Grat“, wie sie es ausdrückt (vgl. B5, Pos. 66).

#### d. Szeneinternes Wissen

B2 erwähnt im Interview kurz die Wichtigkeit, szeninterne Codes zu kennen, da sie den Zugang zu spezifischen Gruppen erleichtern, und betont: „ich will gar nicht wissen, wie es Leuten geht, die neu dazu kommen und noch nicht in diesen internen Strukturen so sich wohlfühlen“ (B2, Pos. 56). B6 erzählt länger von dieser Art von Barriere. Sie erwähnt „ganz viele so ungeschriebene Regeln, die einem aber halt nicht erklärt werden“ (B6, Pos. 42). Diese Regeln werden nur erlernt, „nachdem man irgendwie auch ein-, zweimal irgendwie ein bisschen auf die Fresse geflogen ist, weil man es vielleicht falsch gemacht hat“ (B6, Pos. 42). Sie berichtet zudem von Insidern und sensiblen Wissen, über das nur ausgewählte Mitglieder Bescheid wissen, zum Beispiel geplante Aktionen, die nicht legal sind. Dies wirkt sich nicht nur auf die Gruppendynamik aus, sondern verunsichert zudem, weil nicht klar ist, wer was wissen darf (vgl. B6, Pos. 44).

#### e. Finanzielle Ressourcen

B3 sowie B6 erwähnen kurz, dass auch fehlende finanzielle Ressource das Bewegen und Teilhaben in der Szene erschweren können. Die genannten Beispiele sind zum einen „die fehlenden Mittel, um an Veranstaltungen teilzunehmen“ (B3, Pos. 49), zum anderen das Lesen von speziellen Zeitschriften, die sich die Befragte finanziell nicht regelmäßig leisten kann (B6, Pos. 42).

#### f. Zeitliche Ressourcen

B2, B3, B4 und B5 nennen Lohnarbeit als Grund dafür, dass sie sich weniger als gewünscht politisch einbringen können (vgl. B2, Pos. 127; vgl. B3, Pos. 22; vgl. B4, Pos. 30, 34; vgl. B5, Pos. 60). B3 wählt als Beispiel, dass die Uhrzeit der Demonstration am Feministischen Kampftag auf 14:00/15:00 Uhr angesetzt war und sie deshalb nicht teilnehmen konnte, da sie bis 16:30 ihrer Lohnarbeit nachgehen musste (vgl. B3, Pos. 22).

Auch für das Auseinandersetzen mit politischen Themen braucht es Zeit, die durch Lohnarbeit oder Care-Arbeit oftmals nicht ausreichend gegeben ist (vgl. B3, Pos. 18, 51; vgl. B5, Pos. 64).

#### g. Risiken im Aktivismus

Nur eine Person nennt die mit politischer Arbeit einhergehende Bereitschaft, verfassungswidrige Formen von Aktivismus auszuüben.

In manchen Formen von Aktivismus hatte ich das Gefühl, dass diese Form so besonders wichtig ist, um aktiv politisch zu sein. Und das habe ich mir aber einfach, also, das habe ich manchmal mitgemacht, aber manchmal auch nicht, weil ich einfach so Angst davor hatte, dass, ähm, meiner Familie irgendwas passiert oder so. Weil die halt auch nur einen Aufenthaltsstatus hier haben und dann, dass da halt irgendwie so auf einmal eine Abschiebung kommt oder so, weil ich irgendwie scheiße gebaut habe. Äh, genau. Also sowas ist auch auf jeden Fall, also beeinflusst meine politische Arbeit. Wie weit gehe ich? Ja, wie weit kann ich gehen? (B2, Pos. 129)

#### 5.4 Entwicklung der Szene

Für diese Kategorie wurden Interviewstellen markiert, in denen sich zu der Entwicklung der Szene in Bezug auf Klassismus geäußert wurde, basierend auf den individuellen Erfahrungen der interviewten Personen während ihrer aktiven Zeit.

Die Gesprächspartner\*innen B2 und B5 nehmen eine Sensibilisierung für Wissensbarrieren in der Szene wahr. B2 berichtet davon, dass kommuniziert wurde, „dass man jetzt nicht alles wissen muss“ (B2, Pos. 137) und auch B5 verweist darauf, dass die politische Gruppe versuche, auf ihre Sprache zu achten und ebenfalls zu kommunizieren, dass Personen keine Vorkenntnisse brauchen, um zu den Treffen zu kommen (vgl. B5, Pos. 68). Auch verweist B5 darauf, dass die Gruppe versuche, in Bezug auf Zeiten für Veranstaltungen und Treffen darauf zu achten, dass es auch für Mitglieder passt, die Kinder haben. Sie sagt:

Also das für mich ist jetzt nicht ganz soziale Herkunft, aber vielleicht dann wieder im anderen Kontext, wenn das ja auch wieder zum Beispiel Alleinerziehende sind. Also es hätte ja meine Mutter zum Beispiel sein können, dass wir versuchen, denen, sag ich mal, den Raum zu geben und das, das finde ich voll toll irgendwie. (B5, Pos. 68)

B2 und B6 erzählen zudem von einer Erhöhung der Sensibilität in Bezug auf finanzielle Ressourcen. B2 bezieht sich dabei auf Räume, in denen sich die Gruppe trifft, oder dass Personen für gemeinsame Ausflüge von dem Verein oder der Gruppe finanziell unterstützt werden (vgl. B2, Pos. 137). B6 nennt als Beispiel Zeitschriften, die in dem selbstverwalteten Raum, in dem sie aktiv ist, kostenlos ausliegen (vgl. B6, Pos. 42).

B1 nimmt wahr, dass in den letzten Jahren angefangen wurde, in der Szene mehr über Klassismus im Allgemeinen zu sprechen und versucht werde, ein Bewusstsein für klassistische Stigmatisierung zu schaffen (vgl. B1, Pos. 151). B3 empfindet das ähnlich. Sie hat das Gefühl, dass Mitglieder der Szene anfangen, mehr über die soziale Herkunft anderer Personen nachzudenken und erachtet dies als wichtig: „Ich glaube, das macht so auch auf einer menschlichen Ebene schon mal viel mehr aus. Wenn man dann dem Thema gegenüber einfach ein bisschen achtsamer ist und das so auf dem Schirm hat“ (B4, Pos. 55). Sie hat zudem das Gefühl, dass die Szene „von Jahr zu Jahr“ sensibler werde. Personen denken erst über bestimmte Thematiken nach, „bevor sie sprechen“ (vgl. B4, Pos. 55).

B2 beobachtet als positive Entwicklung innerhalb der Szene, dass sich eine neue Gruppe gegründet habe, mit der sie sich besser identifizieren kann (vgl. B3, Pos 59). Sie ordnet dies gleichzeitig kritisch ein: „Ich weiß nicht, ob es immer so gut ist, so viele Splittergruppen zu haben, aber andererseits kann man natürlich auch irgendwie so Stimmen bündeln und, ähm, so sich gegenseitig stärken“ (B3, Pos. 67).

## 5.5 Handlungsimpulse

Die Kategorie „Handlungsimpulse“ umfasst Denkanstöße und Handlungsvorschläge, die aus Sicht der Befragten zu einer erhöhten Sensibilität für soziale Herkunft und Klassismus

führen können. Die Kategorie gliedert sich in vier Subkategorien: (a) Austausch, (b) Reflexion eigener Position, (c) Willkommenskultur und (d) Finanzielle Unterstützung.

#### a. Austausch

Vier der befragten Personen weisen auf die Wichtigkeit hin, über Klassismus zu sprechen. B1 erhofft sich durch das konkrete Thematisieren, auf „klassensensible Sprache [...] oder Thematiken“ aufmerksam zu machen. Als ersten Schritt sieht sie den Austausch von Erfahrungen und eine kritische Diskussion über „arm sein ist plötzlich hip“ (B1, Pos. 161). Ebenso verweist B2 darauf, dass sich nicht nur mehr mit Diskriminierungskategorien auseinandergesetzt werden muss, sondern diese nötige Auseinandersetzung auch „niemals enden wird“ (vgl. B2, Pos. 125). B6 wäre es wichtig, dass intern ein regerer Austausch stattfindet und ein Fokus auf das Zwischenmenschliche gesetzt wird, denn das bleibe laut ihr aktuell auf der Strecke. Dabei sieht sie genau darin eine Chance, dass es zu weniger Missverständnissen kommt: „Ich habe das Gefühl, viele Dinge wären ein bisschen leichter, wenn wir uns einfach als Personen besser kennenlernen würden und eben wüssten, wer wir sind. Wo wir herkommen und was wir gerne machen würden, was so unsere Hauptthemen sind“ (B6, Pos. 56). Zudem könnte dadurch auch das Wohlfühlen von Personen, die von Klassismus betroffen sind, angegangen werden (vgl. B6, Pos. 58). Vor allem Gespräche mit Einzelpersonen erachtet B6 als wertvoll, da aus eben jenen Gesprächen Maßnahmen entwickelt werden könnten. Sie findet es wichtig, „persönliches Verhalten irgendwie derart zu reflektieren, dass sozusagen auch so eine Veränderung in der Gruppendynamik und in den Strukturen geben kann“ (B6, Pos. 54). Sie vermutet zudem, dass es durch eben jene Gespräche auch weniger zu Vorverurteilungen kommt und Personen nicht so schnell abgeschreckt werden:

Ich kann mir schon vorstellen, dass man ganz oft Leute irgendwie an diesen Punkten verliert, die eigentlich Leute sind, die irgendwie ganz tolles Bewusstsein hätten, wenn sie halt dann noch mehr Wissen bekommen, aber dass man sie halt dabei unterstützt, dieses Wissen zu bekommen und insbesondere ihnen halt auch ein paar Fehlritte zugesteht sozusagen, weil sie es halt einfach nicht besser wissen. (B6, Pos. 38)



Auch B3 betont die Wichtigkeit, nachsichtig mit Personen zu sein, die nicht direkt die richtigen Begrifflichkeiten verwenden. Außerdem vermutet sie, dass freundschaftliche Verhältnisse mit Personen, die aus der Arbeiter\*innenklasse kommen oder in Armut aufgewachsen sind, zu einem anderen Verständnis untereinander führen (vgl. B6, Pos. 73). B3 liefert zudem den Vorschlag, „anonyme Feedbackmöglichkeiten“ einzuführen und das Feedback in „regelmäßigen Auswertungsrunden“ zu besprechen (B2, Pos. 141).

B3 und B1 erachten es als wichtig, betroffenen Personen Raum zu geben (vgl. B3, Pos. 73; vgl. B1, Pos. 163). B1 sagt dazu explizit:

Das ist vielleicht ein wichtiger Punkt, wirklich Leuten, die halt auch konkret diese Sozialisierungserfahrung und so weiter gemacht haben, die Bühne geben, weil gerade, also, gerade dieser abstrakte akademische Diskurs, der findet ja, also, ganz, ganz viel unter Personen statt, also, also, zwischen Personen statt, die eigentlich privilegiert sind oder halt in privilegierten Kreisen sozialisiert wurden. (B1, Pos. 163)

Laut B2 hängt es oft mit der fehlenden Moderation der Gruppe zusammen, wenn Personen kein Raum gegeben wird, um über ihre Erfahrungen zu sprechen (vgl. B2, Pos. 139).

B4 verwies während des Gespräches darauf, wie wichtig es sei, mit anderen „sozialen Schichten“ in Kontakt zu kommen, um einen Austausch zu schaffen und nicht nur in dem eigenen Milieu zu verharren (vgl. B4, Pos. 67).

Wenn ich jetzt so durch verschiedene Gruppen irgendwie gucke, dann ist es halt wirklich einfach so, dieses elitäre ‚Wir haben alle studiert und wir kennen uns ja eh schon alle aus‘ und das ist halt super exklusiv für Menschen, die, sage ich mal in Führungsstrichen, nur eine Ausbildung gemacht haben oder sich irgendwo anderweitig zugehörig fühlen. Und ich glaube, Feminismus also. Feminismus wird ja auch irgendwie immer mit Linkssein in Verbindung gebracht, Aber es muss ja auf vielen Ebenen irgendwie sich so durch als Thema, so durchwurschteln so und es ist sehr super schade, wenn irgendwie nur Leute, die links sind,

feministisch irgendwie unterwegs sind und der Rest vom pluralistischen Spektrum dümpelt halt irgendwo anders rum. (B4, Pos. 67)

#### b. Reflexion eigene Position

B4 beschreibt in dem Interview die Wichtigkeit, die eigene Position und Sprache zu hinterfragen und zu reflektieren sowie „von seinem hohen Ross“ runter zu steigen (B4, Pos. 67). B1 sagt zu dem Thema, dass es wichtig ist, die eigenen Privilegien zu sehen und sich damit auseinanderzusetzen, was das wirklich bedeutet und welche Folgen das für das eigene Leben und den Diskurs hat:

Weil ich finde oft, und das ist ja bei vielen Privilegien, dass es halt an dem Punkt aufhört, wo die Leute sagen so, oh, ähm, ah ja, ich gehöre zur privilegierten Gruppe. So, ja, aber was bedeutet das denn jetzt eigentlich, also für diesen konkreten Diskurs? Und wie wirkt sich das auf den Diskurs aus, dass ich da jetzt gerade meinen Senf zugebe? (B1, Pos. 165)

#### c. Willkommenskultur

B2 schlägt zudem vor, dass es für Neuzugänge feste Ansprechpartner\*innen gibt, da es Sicherheit schafft und als Ansprechpersonen während zum Beispiel Plena fungieren können (vgl. B2, Pos. 139, 141).

#### d. Finanzielle Unterstützung

Um eine Teilhabe für Personen mit unterschiedlichen finanziellen Ressourcen zu schaffen, rät B2 zu einem „Finanztopf“, der für alle Aktivitäten, die Geld kosten, sowie für Weiterbildungsmaßnahmen innerhalb der Gruppe genutzt wird (vgl. B2, Pos. 139). B5 wünscht sich, mehr Veranstaltungen ohne Eintritt oder gegen Spenden zu organisieren und plädiert für ein Nachdenken über aktivere Solidarität innerhalb und außerhalb der Szene. Als Beispiel nennt sie, dass Personen, die über höhere finanzielle Ressourcen verfügen, andere finanziell unterstützen (vgl. B5, Pos. 78).

## 6 Ergebnisdiskussion und Limitation

In diesem Kapitel werden die zuvor ausführlich dargestellten Ergebnisse diskutiert und in den theoretischen Rahmen eingebettet.

### 6.1 Wahrnehmung zum Diskurs um Klasse und Herkunft innerhalb der Szene

Bereits in Kapitel 3.3 wurde deutlich, dass der Diskurs innerhalb der linken feministischen Szene in den vergangenen Jahrzehnten überwiegend akademisch geprägt war. Die geführten Interviews zeigen, dass es diesbezüglich bisher kaum eine Veränderung gab (vgl. Kapitel 5.1, Kategorie a). Wittes Vermutung, dass die Akademisierung der Debatte für die Szene wichtiger sei, als einen verständlichen und zugänglichen Diskurs für alle zu schaffen, scheint somit weiterhin aktuell (vgl. Abou et al., 2015, S. 41). Nicht nur Brown wies bereits 1974 darauf hin, dass sich die Diskurse über Klasse überwiegend auf intellektuelle Diskussion über Marx' Theorien beschränkten, während keine Reflektion über die Bedeutung der eigenen Klassenherkunft stattfand (vgl. Brown, 1974, S. 15). Auch mehrere Jahrzehnte später beobachtet Francis Seeck denselben Umgang mit dem Thema (vgl. Abou et al., 2020, S. 40). Die Wahrnehmungen der interviewten Personen schließen sich daran an. B1 erwähnte im Interview die Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung und der Reflexion der Szenemitglieder (vgl. B1, Pos. 91). Wird der Diskurs stetig nur auf einer akademisch-abstrakten Ebene geführt, kann dies zudem eine Erklärung für die überwiegend oberflächliche Auseinandersetzung der Szenemitglieder mit sozialer Herkunft und Klassismus sein (vgl. Kapitel 5.1, Kategorie b). Meulenbelts Feststellung über die *Dolle Mina*, dass eher ein Reden *über* anstatt *mit* Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse stattfindet (vgl. Meulenbelt, 1993, S. 130f), macht sich auch weiterhin als Problem in der deutschen links-feministischen Szene bemerkbar. Es wird Solidarität mit der Arbeiter\*innenklasse bekundet, eine interne Auseinandersetzung gelingt jedoch nicht (vgl. Kapitel 5.1, Kategorie b). Dies schließt sich auch an Staritz' Aussage an, dass teilweise über Ausschlüsse geredet werde, aber eben nicht auf struktureller Basis (vgl. Staritz, 2014, S. 24f). Die gleichzeitig stetige Bekundung von Solidarität und reflektierten Privilegien lässt sich in der Kombination als überwiegend performativ wahrnehmen.

Diese Auseinandersetzung innerhalb der Szene deutet auf einen eher „antidiskriminatorischen“ Fokus hin, wobei Gamper und Kupfer wie auch Kemper und Weinbach für die Wichtigkeit einer komplexeren Betrachtungsweise plädieren, die auch eine „sozialstrukturelle-ungerechtigkeitsorientierte“ Position miteinschließt, um auch hierarchische Strukturen innerhalb der bestehenden Gesellschaft, und somit auch der Szene, sichtbar zu machen (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 126f, vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 13f).

Die fehlende interne strukturelle Auseinandersetzung kann als Symptom davon gelesen werden, dass innerhalb der Szene nicht über die soziale Herkunft der Mitglieder gesprochen wird (vgl. Kapitel 5.1, Kategorie c). Auch hier scheint sich in Bezug auf den Diskurs nicht viel getan zu haben. Sowohl die *Prololesben*, als auch *The Furies* fanden durch geteilte Diskriminierungserfahrungen zusammen und spalteten sich von dem Großteil der feministischen Bewegung ab, um auf Ausschlüsse hinzuweisen. Eine solche Abspaltung in gesonderte Gruppen lässt sich im Rahmen dieser Forschung nicht erkennen. Dies kann ebenfalls an der allgemeinen unzureichenden Auseinandersetzung mit dem Thema soziale Herkunft in der Gesellschaft liegen, deren Unsichtbarkeit ebenfalls dazu führt, dass die interviewten Personen häufig nicht wissen, ob andere Personen einen ähnlichen Hintergrund haben (vgl. u.a. B1, Pos. 143; vgl. B6, Pos. 44).

Durch das mangelnde Verständnis von sozialer Herkunft auf struktureller Ebene findet laut der Interviewten auch keine Auseinandersetzung mit der Diskriminierungsform Klassismus innerhalb der Szene statt (vgl. Kapitel 5.1, Kategorie d). Wie Lischewski bereits 2014 erwähnte, führt eine mangelnde strukturelle Auseinandersetzung mit Klasse und Klassismus auch derzeit noch zu einer unzureichenden intersektionalen Betrachtung der sceneinternen Verhältnisse (vgl. Lischewski, 2014, S. 19). Auch Sweetapple, Voß und Wolter weisen in ihrem Band „Intersektionalität“ auf die zumeist unzureichende Auseinandersetzung mit wirkenden Herrschaftsverhältnissen in der linken Szene hin (vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 80).

Zwar scheint laut der interviewten Personen ein Diskurs über Sexismus und Rassismus in der Szene gegeben zu sein, Klassismus bleibt hierbei aber auf der Strecke (vgl. B1, Pos. 59; vgl. B5, Pos. 72, 74; vgl. B6, Pos. 34). Bereits im Theorieteil dieser Arbeit wurde in Bezug auf die letzten Jahrzehnte festgestellt, dass der Diskurs über Klasse weiterhin zu kurz kommt (vgl. Kapitel 3.3), womit eine ausreichend intersektionale

Auseinandersetzung innerhalb der Szene nicht gegeben ist. Vor der Ignoranz gegenüber Klassenunterschieden innerhalb der feministischen Szene warnte bereits Bubeck 1993, da diese zu einer Dominanz *weißer* bürgerlicher Frauen innerhalb der Szene führe (vgl. Bubeck, 1993, S. 35).

## 6.2 Klassistische Erfahrungen in feministischen Räumen

Wie im vorherigen Kapitel erkenntlich geworden ist, handelt es sich bei der linken feministischen Szene um einen überwiegend akademisch geprägten Raum, in dem wenig strukturelle sowie auch individuelle Auseinandersetzung mit Klasse und daraus resultierend der eigenen Herkunft und klassistischen Strukturen hervorgeht. Eine solche unzureichend strukturelle und individuelle Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex beeinflusst das Bewegen in der Szene und die Erfahrungen von Personen, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden oder in Armut aufgewachsen sind.

Die Kategorie „Akademischer Hintergrund als Norm“ (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie d) zeigt deutlich, dass innerhalb der Szene die grundlegende Annahme herrscht, dass alle Personen einen ähnlichen akademischen und/oder Mittelklasse-Hintergrund haben. Dies macht nicht nur andere Lebensrealitäten und Erfahrungen unsichtbar, sondern führt ebenso dazu, dass die Personen in der Machtposition, in diesem Fall überwiegend Szenemitglieder aus der Mittelklasse, den Diskurs bestimmen. Durch sie wird festgelegt, was als „normal“, „legitim“ oder „abweichend“ gilt (vgl. Gamper & Kupfer, 2024, S. 22). Es entsteht eine Natürlichkeit der Verhältnisse innerhalb der Szene, die soziale Ungleichheit verschleiert (vgl. Aumair, 2021, S. 22). Gleichzeitig werden durch eben diese Macht- und Herrschaftsverhältnisse diese Strukturen in der Szene aufrechterhalten und legitimiert (vgl. Gamper & Kupfer 2024, S. 124). Wie auch Brown bereits 1974 erwähnte, führt dies dazu, dass die Annahmen und Ideen der Mittelschicht die Szene prägen (vgl. Brown, 1974, S. 15). Da die Zugehörigkeit zu einer Szene durch die Aneignung szenetypischer Kultur, Verhaltensweisen sowie kommunikativer und interaktiver Handlungen bestimmt werden (vgl. Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 19), entsteht laut Golova auch eine szeneimmanente Erwartungshaltung in Bezug auf das Einhalten spezifischer Verhaltensmuster und dem „Szene Habitus“, die durch Personen

aus der Mittelschicht geprägt sind (vgl. Golova, 2011, S. 74). Eine Interviewte bestätigte diese Annahme. Sie berichtete von einem gewissen Erwartungsdruck bezüglich des Wissensstands und erwarteter Reaktion auf das Nicht-Einhalten dieser Erwartungen von anderen (vgl. B6, Pos. 40, 42, 50). Auf Basis dessen berichten die interviewten Personen von der Schwierigkeit, sich auf persönlicher Ebene mit dem Großteil der Szenemitglieder zu identifizieren und Erfahrungen nachzuvollziehen. Dies passiert zum einen aufgrund von fehlendem ökonomischen Kapital in der Kindheit und Jugend, was dazu führt, dass – anders als die Mehrheit – bestimmte Erfahrungen nicht gemacht werden konnten. Dies kann in einem Gefühl von Einsamkeit und Ausgeschlossenheit resultieren (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie a). Zum anderen führen unreflektierte Privilegien zu Unverständnis gegenüber abweichenden Erfahrungen und begrenzten zeitlichen Ressourcen (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie b). Eine interviewte Person weist darauf hin, dass viele Menschen aus der Szene kein Bewusstsein dafür haben, wieviel Mühe es kostet, sich bestimmtes Wissen anzueignen (vgl. B4, Pos. 57). Bubeck beschrieb dieses Phänomen schon 1993. Mit Bezug auf finanzielle Unabhängigkeit betont sie, dass für ökonomisch abgesicherte Personen nicht sichtbar sei, wie viel Zeit es kostet, finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen. Dadurch fehlt wiederum die Zeit, um sich zu bilden und politisch tätig zu sein (vgl. Bubeck, 1993, S. 36). In diesem Vergleich wird auch die Verschränkung finanzieller und zeitlicher Ressourcen deutlich. Dasselbe ist auch in der untersuchten Szene zu beobachten. Es herrscht ein mangelndes Bewusstsein darüber, welchen Einfluss ökonomisches Kapital auf die eigene Lebensrealität hat (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie b). Dies führt zu einer schnellen Verurteilung von Personen, die auf Lohnarbeit in Vollzeit angewiesen sind (vgl. B5, Pos. 49, 54, 60). Witte berichtet, dass in dem Austausch der *Prololesben* die Aussage „Ausbildung ist scheiße und Anpassung an die kapitalistische Gesellschaft“ (Witte, 2007, S. 179) überwiegend von Personen kam, deren familiärer und finanzieller Hintergrund es ermöglichten, ein selbst gewähltes Leben in „Armut“ zu führen, wobei gleichzeitig stets die Möglichkeit bestand, dem „Arm“-Sein zu entfliehen (vgl. Witte, 2007, S. 179). An diesem Punkt schließt die Erzählung von B5 in Bezug auf das Unverständnis über ihre Vollzeitbeschäftigung an. Die Erwartungen an Personen innerhalb der Szene sind laut der Interviewten so eng gesteckt, dass das Gefühl, nicht links genug zu sein, dadurch nicht selten ist (vgl. u.a. B5, Pos. 49, 54, 60).

Betina Aumair und Brigitte Theißl (2021, S. 21) betonen, dass der Fokus auf rein ökonomische Faktoren für die Analyse von Klasse und Klassismus unzureichend sei, was auch die Forschungsergebnisse bestätigen. Innerhalb der Szene lassen sich durch die Erfahrungen der interviewten Personen auch auf kultureller, politischer und individueller Ebene Aberkennungsprozesse feststellen (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 15f). Durch die Interviews entsteht der Eindruck, dass jene Aberkennungsprozesse jedoch überwiegend unbewusst stattfinden. Die unzureichende Reflektion der Bedeutung von sozialer Herkunft für das Leben von Personen führt auch zu problematischen Reaktionen gegenüber Personen, die sich noch nicht lange in der Szene bewegen und nicht szenekonforme Begrifflichkeiten verwenden (vgl. B3, Pos. 61; vgl. B6, Pos. 40). Auch B4 erzählte von einer Situation, in der sie durch andere Szenemitglieder auf ihre „unpassende“ Sprache hingewiesen wurde (vgl. B4, Pos. 49). Dass es sich hier um keine Einzelfälle handelt, lässt sich unter anderem an den Erfahrungen von den Blogger\*innen des Beitrags „Wir sind Klasse“ (Chwesta et al., 2013) feststellen, die sich zur Verdeutlichung eben jenes Themas an Linda Stouts Erzählungen bedienen. In dem verwendeten Zitat weist Stout darauf hin, dass sie erst dann von Personen innerhalb der Kreise akzeptiert wurde, als sie ihre Sprache an die der Personen aus der Mittelklasse angepasst hatte (vgl. Stout, 1996).

Die Unsichtbarkeit der eigenen sozialen Herkunft könnte eine Erklärung dafür liefern, dass die Mehrheit der Interviewpartner\*innen erwähnte, dass kein Raum für das Ansprechen von klassistischen Ausschlüssen und sozialer Herkunft gegeben sei (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie f). Die Erfahrungsberichte schildern die Angst, etwas Falsches zu sagen, enttarnt zu werden und das Gefühl zu haben, dass die eigene Wut nicht angebracht sei (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie e). Auch Witte schilderte während eines Interviews eine ähnliche Erfahrung in den 1980ern/1990ern: durch den herrschenden akademischen Duktus innerhalb der Lesbenbewegung bestand nicht der Mut, die Ergebnisse der Berliner Lesbenwoche zu veröffentlichen (vgl. Abou, 2015, S. 40).

Ein weiteres Indiz dafür, dass eine mangelnde Kenntnis über die Bedeutung und den Einfluss von sozialer Herkunft herrscht, ist die Reaktion auf die Thematisierung von individuellen Erfahrungen als Person aus der Arbeiter\*innenklasse oder als in Armut aufgewachsene Person (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie g). Die Erfahrungen reihen sich zu

Erlebnissen der Autor\*innen des Blogeintrags „Wir sind Klasse“ (Chwesta et al., 2013) ein, die davon berichten, dass innerhalb der Szene eine anti-klassistische Bewegung konsequenzlos bleibt und wenig Bewusstsein herrscht (vgl. Chwesta et al., 2013). Durch die Interviews lässt sich dies auch ein Jahrzehnt später bestätigen. Falls es zu einer Thematisierung kommt, trifft diese überwiegend auf Verständnis, strukturelle und individuelle Konsequenzen werden daraus aber nicht gezogen. Es macht den Eindruck, als herrsche ein Unwissen darüber, welche Reaktionen auf eine Thematisierung angemessen seien. Teilweise kommt es aber auch dazu, dass die geteilten Erfahrungen durch theoretische Augmentationen abgesprochen werden (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie g). Die Autor\*innen des Blogeintrags „Wir sind Klasse“ (Chwesta et al., 2013) beschreiben dies ebenfalls und bezeichnen die Nutzung von Theoretikern wie Bourdieu, der selbst in Armut aufgewachsen ist, um Erfahrungen abzusprechen, als „ein perfides Mittel des Silencing“ (Chwesta et al., 2013). Hermansson vermutet, dass genau diese Form von Abspruch aufgrund der Unsicherheit von Linken aus der Mittelklasse passiert (vgl. Hermansson, 2023, S. 88). Diese Vermutung kann auf Basis der geführten Interviews bestätigt werden.

Eine Beobachtung, die nicht nur *The Furies* (vgl. Myron, 1974, S. 36; vgl. Brown, 1974, S. 19) gemacht haben, sondern auch die von der Forscherin interviewten Personen, ist die Romantisierung der Arbeiter\*innenklasse (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie h). Obwohl sich die linke Szene laut Matuschke, Krähnke, Kleemann und Ernst (2011, S. 12) durch einen kritischen Blick auf gesellschaftliche Strukturen auszeichnet, wird die Herkunft aus der Arbeiter\*innenklasse eher als Lebensstil wahrgenommen, statt als ein unterdrücktes Produkt des Kapitalismus, das die Mitglieder der Szene in ihrem Bewegen innerhalb des Systems beeinflusst, wie bereits Myron 1974 beobachtete (vgl. 1974, S. 36).

Golova betont, dass die Zugehörigkeit zur Szene auch durch eine bestimmte Selbstdarstellung bestimmt wird, unter anderem durch Kleidung (vgl. Golova, 2011, S. 74). Dass sich die Szene dabei an einer Ästhetik bedient, die überwiegend auf einer stereotypisierten Auffassung eines „Prolos“ orientiert ist, erwähnen bereits die Blogger\*innen des Blogeintrags „Wir sind Klasse“ (Chwesta et al., 2013). Die Erfahrungen der interviewten Personen schließen daran an. Kleidung, für die sie früher diskriminiert wurden, ist heute innerhalb der Szene angesagt. B1 vermutet im Interview,



dass diese Art des Kleidens ein Versuch sein könnte, Solidarität mit Personen aus der Arbeiter\*innenklasse und in Armut aufgewachsenen Personen zu zeigen, führt diese Denkweise aber zurück auf unzureichende Reflektion über die Bedeutung, aus der Arbeiter\*innenklasse zu kommen oder in Armut aufgewachsen zu sein (vgl. B1, Pos. 153). Personen, die nicht dieser Kleidungsnorm entsprechen, werden als „nicht links genug“ gelesen (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie h) und für beispielsweise neu gekaufte Kleidung oder auch andere materielle Güter verurteilt, wie B5 schildert (vgl. B5, Pos. 54). Dieselben Reaktionen schilderte bereits Bubeck 1993, als sie über die Lesbenbewegung in den 1980ern und 1990er schrieb. Second-Hand Kleidung wurde politisch aufgeladen, während Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse neue Kleidung zum Vorwurf gemacht wurde, obwohl genau diese Kleidung für sie ein großes Privileg darstellte. Während Frauen aus der Mittelschicht Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse „Bürgerlichkeit“ vorwerfen, verfügen sie selbst über das Privileg, sich „Armsein“ auszusuchen (vgl. Bubeck, 1993, S. 37). Brown betonte diese Abwärtsmobilität bereits 1974. Konsumverzicht wird zu einer Verhaltensregel und Armut gilt als „in“ (vgl. Brown, 1974, S. 19). Brown bezeichnet die Romantisierung der Arbeiter\*innenklasse als größte Beleidigung durch Feminist\*innen aus der Mittelklasse (vgl. Brown, 1974, S. 19). Auch die Interviewpartner\*innen störte vor allem die mangelnde Reflektion darüber (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie h).

Die Abwärtsmobilität macht sich nicht nur durch das Bedienen an Stereotypen erkenntlich, die mit der Arbeiter\*innenklasse verknüpft werden, sondern auch durch das Unsichtbarmachen der eigenen Privilegien. Wie bereits von Brown (1974, S. 21f) und Bubeck (1993, S. 36) erwähnt wurde, werden Privilegien unsichtbar gemacht, anstatt das vorhandene soziale, kulturelle und ökonomische Kapital politisch zu nutzen und Personen aus der Arbeiter\*innenklasse und in Armut aufgewachsene Personen zu unterstützen. Das Nutzen der Privilegien bezeichnet Brown als einen wahren feministischen Akt (vgl. Brown, 1974, S. 21f).

Die von Witte getätigte Aussage über die Szene in den 1980ern/1990ern „Entweder du bist eine unglaublich gut angepasste Arbeiter\*innentochter oder du bist eine Mittelschichtstochter, die auf Proll macht“ (Abou et al., 2020, S. 38) scheint weiterhin eine gewisse Aktualität zu behalten. Wie durch die Erfahrungsberichte der Befragten nochmal verdeutlicht wurde, wird von Personen aus der Arbeiter\*innenklasse eine

spezifische Sprache, ein bestimmtes Wissen, Aussehen und Bewegen in der Szene verlangt, bei dessen Abweichung eine gewisse Ausgrenzung, Sanktionierung und Abwertung stattfindet durch Personen aus der Mittelschicht, die die Definitionsmacht besitzen. Dies führt gleichzeitig zur Verfestigung dieser Prozesse, wodurch eine unhinterfragte Normalität entsteht (vgl. Gamper & Kupfer, 2014, S. 128). Währenddessen bedienen sich eben jene Personen an einer bestimmten Ästhetik, die auf stereotypisierten Annahmen über die Arbeiterinnen\*klasse basieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erfahrungen der interviewten Personen größtenteils klassistischer Natur sind. Während Klassismus ein komplexer Prozess ist, der sowohl bewusste als auch unbewusste Komponenten umfasst (vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 21), macht es durch die Erfahrungen der interviewten Personen den Anschein, dass es sich innerhalb der Szene vor allem um unbewusste Komponenten handelt. Dies lässt sich damit begründen, dass auf theoretischer Basis über Klasse gesprochen wird und auch nicht selten ein Ausspruch von Solidarität gegenüber der Arbeiter\*innenklasse besteht, jedoch eine unzureichende Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien, der sozialer Herkunft und deren Auswirkungen auf das Leben von Personen stattfindet. Klassismus zeigt sich innerhalb der Szene deshalb überwiegend durch privilegierte Mitglieder, die davon ausgehen, dass alle dieselben Erfahrungen machen und dadurch Erfahrungen von Personen, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden und von Personen, die in Armut aufgewachsen sind, unsichtbar gemacht werden.

Solange Personen innerhalb der Szene ihre Erfahrungen abgesprochen werden und keine Sensibilisierung in Bezug auf den Einfluss von soziale Herkunft vorhanden ist, ist es schwierig, eine Grundlage für eine strukturelle Auseinandersetzung innerhalb der Szene zu schaffen und auch einen intersektionalen, klassensensiblen Ansatz zu verfolgen. Im folgenden Unterkapitel werden deshalb spezifische Barrieren sichtbar gemacht, die einen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Teilhabe der Mitglieder haben und ihnen den Zugang und die Teilhabe erschweren.

### 6.3 Strukturelle Barrieren innerhalb der linken feministischen Szene

Durch die Interviews wurden einige Barrieren aufgezeigt, die den Zugang und die Partizipation von Menschen, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert oder in Armut aufgewachsen sind, innerhalb der linken feministischen Szene erschweren können. In diesem Zuge ist auch wichtig zu erwähnen, dass die forschende Person während des Führens der Interviews wahrnahm, dass es einigen Interviewpartner\*innen zunächst schwerfiel, Barrieren klar zu benennen und als solche zu identifizieren. Die herausgearbeiteten Barrieren lassen sich grob in folgende Themenkomplexe zusammenfassen: Zugang, Wissen, Ressourcen und Risiken.

Der zunächst elitäre Eindruck der Szene nach außen und die fehlende Moderation von Szenemitgliedern macht es Personen besonders schwer, einen Zugang zu der Szene zu finden (vgl. Kapitel 5.3, Kategorie a). Zu dem elitären Eindruck trägt das Gefühl bei, es sei ein spezifisches theoretisches Wissen notwendig, um einen Zugang zu bekommen und mitwirken zu können (vgl. Kapitel 5.3, Kategorie b). Eine Aussage von einer Interviewten scheint das Gefühl aller Interviewten Personen zusammenzufassen:

Wir wollen uns halt mehr mit diesem Thema auseinandersetzen, weil wir es wichtig finden und nicht, weil wir das Gefühl haben, wir müssen uns erst ganz viel Wissen reinschaufeln, um überhaupt irgendwo in Kreisen bewegen zu können, um Sachen sagen zu können, irgendwie an Gesprächen teilzunehmen.  
(B6, Pos. 38)

Dieses Gefühl resultiert in Verunsicherung und dem Druck, wissenstechnisch mithalten zu müssen. Auch in diesen Themenkomplex fließt die unzureichende Moderation der linken feministischen Räume mit ein, da kein Platz gegeben wird, um Verständnisfragen zu stellen. B2 betont im Interview zudem, dass sich alle Ausschlüsse untereinander bedingen „Ja, aber Wissen hat man ja auch nur durch Zeit. Ja, und Zeit durch Geld.“ (B2, Pos. 131).

Die akademische Sprache, die aus dem theoretischen Duktus der Szene resultiert, wurde schon in den vergangenen Jahrzehnten als Problem formuliert (vgl. Abou, 2015, S. 40f; vgl. Chwesta et al., 2013). Er stellt ebenfalls eine Hemmschwelle für die aktive Teilnahme an dem politischen Diskurs dar (vgl. Kategorie 5.3, Kategorie c). Als zusätzliche

Wissensbarriere kann zudem das interne Szenewissen erachtet werden, da es sich dabei um ungeschriebene Regeln handelt, die häufig nicht erläutert werden (vgl. Kapitel 5.3, Kategorie d). Diese Regeln können nach Einschätzung einer Interviewten nur dann erlernt werden, wenn „man irgendwie auch ein-, zweimal irgendwie ein bisschen auf die Fresse geflogen ist, weil man es vielleicht falsch gemacht hat“ (B6, Pos. 42).

Während sich bei der Nachfrage nach spezifischen Barrieren niemand zu finanziellen Ressourcen äußerte, kann dies allerdings aus den in Bezug auf andere Fragen geteilten Erfahrungen der Interviewpersonen als Barriere abgeleitet werden. In Kapitel 5.2 (Kategorie b) wird beschrieben, dass die Reflektion in Bezug auf Treffpunkte und gemeinsame Ausflüge teilweise unzureichend ist, wenn es um das Bedenken der unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der Gruppenmitglieder geht. Golova schreibt, dass gemeinsame Orte wichtig sind, um eine Zugehörigkeit zu einer Szene zu schaffen, da dort kollektive Erfahrungen gemacht werden sowie Wissen und Fähigkeiten erlernt und weitergegeben werden können (vgl. Golova, 2011, S. 67f). Das Nicht-Beachten finanzieller Ressourcen der einzelnen Mitglieder kann somit dazu führen, dass nicht nur das Zugehörigkeitsgefühl geschwächt wird, sondern auch der Anschluss an dort besprochene Themen verloren geht.

Eine weitere Barriere, die oft mit der von finanziellen Ressourcen ineinandergreift, ist die der zeitlichen Ressourcen (Kapitel 5.2, Kategorie f). Während Lohnarbeit in Vollzeit allein schon einen Großteil des Tages von einem Teil der Interviewten einnimmt, führen die Uhrzeiten bei zum Beispiel Demonstrationen dazu, dass hauptsächlich Studierende ohne Kinder teilnehmen können, die gegebenenfalls auch nicht nebenbei arbeiten, da zeitlich flexibler sind. Schon Brown schrieb davon, dass erst an Universitäten das Privileg entsteht, Zeit für politisches Denken und Engagement zu nutzen (vgl. Brown, 1974, S. 19).

Die Szene besteht größtenteils aus privilegierten Personen, was durch ihr ausreichendes finanzielles und auch kulturelles und soziales Kapital begründet werden kann und die daraus resultierenden zeitlichen Kapazitäten, sich mit linken feministischen Themen zu beschäftigen. Die interviewten Personen schildern in den Interviews, dass für sie erst im Studium eine Politisierung stattfand, da sie über mehr Zeit und wichtige intellektuelle Anknüpfungspunkte verfügten. In diesem Zuge berichteten sie über Personen aus der

Mittelklasse, die häufig schon vor dem Antritt des Studiums durch familiäre Kontexte über spezifisches gesellschaftskritisches Wissen und Theorien verfügten, und dementsprechend auch früher Anknüpfungspunkte zu links-feministischem Aktivismus hatten (vgl. B1, Pos. 27, 31, 33, vgl. B2, Pos. 33, vgl. B3, Pos. 14, 26, vgl. B4, Pos. 42, vgl. B6, Pos. 15).

Ein Faktor, der diese Barriere verstärkt, ist das unreflektierte Unverständnis, auf das einige Personen treffen, wenn sie aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht an Veranstaltungen, Demonstrationen oder Plena teilnehmen können (vgl. Kapitel 5.2, Kategorie b).

Eine letzte Barriere, die durch die Interviews ersichtlich wurde, stellt innerhalb einiger links-feministischer Räume die Wichtigkeit der Ausübung von Aktivismus, der illegale Handlungen beinhaltet, dar (vgl. Kapitel 5.3, Kategorie g). Zwar formulierte nur eine Person diese Barriere, diese ist jedoch für die intersektionale Betrachtung besonders wichtig. Als Grund nennt sie die Angst vor einer Abschiebung der eigenen Familie, falls sie strafrechtlich auffallen würde (vgl. B2, Pos. 129). In diesem Zusammenhang ist wichtig zu erwähnen, dass diese Äußerung von der einzigen migrantisch gelesenen Person der Interviewpartner\*innen formuliert wurde. Da eine migrantisch gelesene Person laut Statistiken doppelt so häufig von der Polizei kontrolliert wird, macht ihre Angst umso nachvollziehbarer (vgl. Müller & Wittlif, 2023, S. 4).

#### 6.4 Handlungsimpulse für eine klassismussensiblere Szene

Das Kapitel über Klassismus in dieser Arbeit verdeutlichte, dass nicht alle Personen denselben Zugang zu Ressourcen haben und dies Einfluss auf die Möglichkeiten einer jeden Person innerhalb unserer Gesellschaft hat (siehe Kapitel 2.5). Diskriminierende Strukturen machen deshalb auch nicht vor sozialen und politischen Bewegungen halt (u.a. vgl. Kemper & Weinbach, 2022, S. 32; vgl. Sweetapple et al., 2020, S. 80). Die Möglichkeit der Mitwirkung wird durch milieuspezifische Bedingungen und Umstände, situative Einflüsse und gesellschaftliche Rahmenbedingungen beeinflusst (vgl. Matuschek et al., 2011, S. 217). Um die linke feministische Szene offener zu gestalten und für Klassismus innerhalb und auch außerhalb der Szene zu sensibilisieren, werden im Folgenden Handlungsimpulse erläutert, die aus den Anregungen und Bedürfnissen der Interviewpartner\*innen abgeleitet wurden.

Von großer Bedeutung ist für die Interviewten der Austausch über soziale Herkunft, Klasse und Klassismus (vgl. Kapitel 5.5, Kategorie a). Auf der einen Seite ist es wichtig, für klassistische Ausschlüsse zu sensibilisieren, Betroffenen Raum zu geben und ihnen zuzuhören, anstatt Erfahrungen durch Theoretisierung unsichtbar zu machen. Julia Roßhart betont die Wichtigkeit, zunächst über persönliche Erfahrungen einen Zugang zu schaffen. Dies kann zu einer normkritischen Perspektive auf Klassenunterschiede führen und bürgerliche Normen sowie Bewertungsmaßstäbe sichtbar machen und sie dadurch in Frage stellen (vgl. Roßhart, 2016, S. 512). Daher ist auch der Impuls der interviewten Personen sinnvoll, ein Kennenlernen auf persönlicher Ebene unter den Szenemitgliedern zu ermöglichen, um so mehr Verständnis und Nachsicht für das Gegenüber zu haben und auf Augenhöhe zu kommunizieren. Dies kann dazu beitragen, dass Personen nicht vorschnell verurteilt werden und Personen sich wohler fühlen, Problematiken anzusprechen (vgl. Kapitel 5.5, Kategorie a). Eine Person schlägt für den Anfang eine anonyme Feedbackmöglichkeit mit einer anschließenden Auswertung vor (vgl. B2, Pos. 141).

Um einen reflektierten Austausch über soziale Herkunft und Klassismus führen zu können, ist zudem die Reflektion der eigenen Position von entscheidender Bedeutung (vgl. Kapitel 5.5, Kategorie b). Denn um eine Spaltung der politischen Gruppierung zu vermeiden, ist laut Sweetapple, Voß und Wolter eine Auseinandersetzung mit wirkenden Herrschaftsverhältnissen notwendig (vgl. Sweetapple, 2020, S. 80). Bereits Bunch und Myron von *The Furies* erwähnten, dass es nicht darum gehe, sich für die eigene privilegierte Herkunft zu schämen, sondern viel eher darum, ein Bewusstsein für klassistisches Verhalten, Klassenmacht und Klassenprivilegien zu entwickeln, um diese bekämpfen zu können (vgl. Bunch & Myron, 1974, S. 10). Es ist wichtig, das eigene Handeln, die eigene Sprache und das eigene Auftreten auf Ausschlüsse zu untersuchen. Dies würde dazu führen, dass Zugangsbarrieren wahrgenommen werden und helfen, diese abzubauen. Ist das Bewusstsein für die individuellen und strukturellen Ausschlüsse erst einmal vorhanden, können Vorschläge wie von B2 Raum finden, die für eine stärkere Moderation der politischen Räume plädiert und als Maßnahme vorschlägt, dass Neuzugänge feste Ansprechpartner\*innen innerhalb der Gruppe haben, um Sicherheit zu schaffen (vgl. B2, Pos. 139, 141). Mit Blick auf die *Prololesben* ist nicht nur eine intensivere Selbstorganisation von Betroffenen von Bedeutung, sondern der Diskurs zu

Klassenunterschieden muss „von den bürgerlichen Lesben solidarisch mitgetragen“ werden (vgl. Gitti et al., 1998, S. 188).

Im linken Spektrum findet oft aus traditionell-marxistischen Lagern eine Ablehnung gegenüber des Klassismuskonzepts statt, da es mit Identitätspolitik in Zusammenhang gebracht wird (vgl. Hobrack, 2024, S. 33). Dabei kann es von großer Bedeutung sein, sich zunächst entlang identitätspolitischer Faktoren zu organisieren, um Diskriminierung sichtbar zu machen. Wichtig ist hierbei nur, auch eine „sozialstrukturell-ungerechtigkeitsorientierte“ Position mit einzubeziehen, damit strukturelle klassistische Ausschlüsse sichtbar werden (vgl. Gamper & Kupfer 2024, S. 126).

B1 stellte im Interview Fragen, die zur Reflektion der eigenen finanziellen Privilegien führen können:

War Geld oder fehlendes Geld jemals ein Thema? [...] Hast du schon mal drüber gesprochen? Hast du schon mal drüber nachgedacht, wieviel Dinge kosten? Hast du schon mal drüber nachgedacht, irgendwie, ähm, wieviel Geld deine Familie für dich ausgibt oder ausgegeben hat, ähm, oder wieviel für Freizeitbeschäftigung ausgegeben hat? (B1, Pos. 69)

Denn im Zuge der Auseinandersetzung mit eigenen Privilegien ist eine Sensibilisierung für die eigenen finanziellen Ressourcen von Bedeutung. *The Furies* bezeichnen es als feministischen Akt, wenn Mittelschichtsfeminist\*innen ihre finanziellen Ressourcen und Kontakte nutzen, um Personen aus der Arbeiter\*innenklasse zu unterstützen, anstatt diese Privilegien unsichtbar zu machen (vgl. Brown, 1974, S. 21f; vgl. Reid & Bunch, 1974, S. 80). In Bezug auf das ökonomische Kapital schlug eine Interviewte einen Finanztopf vor, um Personen aus der Gruppe zu unterstützen und Weiterbildungen zu finanzieren (vgl. B2, Pos. 139). Genau eine solche Strategie verfolgte auch die Berliner *Prololesben*-Gruppe. Sie gründeten ein anonymes Umverteilungskonto, um Lesben in prekären finanziellen Lagen aufzufangen (vgl. Witte, 2007, S. 180), wie in Kapitel 3.4 bereits ausführlicher beschrieben wurde. Auch B5 betont die Wichtigkeit von aktiver Solidarität und schlägt ebenfalls vor, dass Personen, die über ein höheres Kapital verfügen, andere finanziell unterstützen. Als weiteren sinnvollen Ansatz erachtet sie neben kostenlosen Veranstaltungen, auch Veranstaltungen auf Spendenbasis zu organisieren (vgl. B5, Pos. 78). Staritz weist in diesem Kontext darauf hin, dass eben jene „Pay as you can“-Konzepte

dazu führen können, strukturelle Ungleichheiten zu individualisieren und der monetäre Wert dabei an Wichtigkeit gewinnt. Dadurch bezahlen Personen oft mehr, wodurch jedoch keine Grundlage für eine Beschwerde über zum Beispiel die Spendenempfehlung oder die Veranstaltung mehr besteht (vgl. Staritz, 2014, S. 25).

Auf Basis der Interviews lässt sich in Hinblick auf Handlungsimpulse feststellen, dass es derzeit kaum<sup>12</sup> anti-klassistische Interventionen innerhalb der linken feministischen Szene gibt. Dies wird vor allem deutlich, wenn diese im Vergleich zu Roßharts (2016) rausgearbeiteten anti-klassistischen Interventionen der Frauen- und Lesbenbewegung der 1980er und 1990er betrachtet wird (vgl. Kapitel 3.4). Jedoch finden sich unter den Handlungsimpulsen der Interviewpartner\*innen Ansätze, die auch bei den *Prololesben* verfolgt wurden. Zum einen Strategien, um Geld umzuverteilen, zum anderen der dringende Bedarf nach Austausch über soziale Herkunft und Klasse innerhalb der Szene (vgl. Roßhart, 2016, S. 510f). Dementsprechend lässt sich eine Orientierung an den anti-klassistischen Interventionen der Frauen- und Lesbenbewegung 1980/1990 empfehlen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass es für eine sensibilisiertere linke feministische Szene vor allem einen Austausch auf Augenhöhe in Bezug auf die soziale Herkunft der Mitglieder braucht, in dem Erfahrungen anerkannt werden. Grundlegend dafür ist das Hinterfragen und Einordnen der eigenen Privilegien, was zum einen dazu führt, sensibler mit unterschiedlich sozialisierten Personen umzugehen und zum anderen, die eigenen diskriminierenden Mechanismen zu hinterfragen und zu überwinden. Nur durch Austausch über soziale Herkunft und Klassismus und einen empathischeren Umgang miteinander kann eine klassismussensiblere politische Gruppe entstehen, die einen grundlegenden intersektionalen Ansatz verfolgt, auch innerhalb der eigenen Reihen.

## 6.5 Limitationen und Reflexion der Forscherinnenrolle

Obwohl die forschende Person zu Beginn einen langwierigeren Forschungsprozess erwartete, da es sich zum einen um ein Forschungsgebiet handelt, das vor allem in Bezug auf den gewählten Fokus wissenschaftlich bisher wenig exploriert wurde und auch die

---

<sup>12</sup> Seit März 2020 gibt es in Leipzig zum Beispiel die Gruppe „Direct Support“, die sich für Geldumverteilung einsetzt, aber nicht ausschließlich in einem links-feministischen Kontext agiert ([www.directsupportleipzig.net](http://www.directsupportleipzig.net)).



graue Literatur der feministischen Gruppierungen nicht immer leicht zugänglich waren. Zum anderen, weil die Forschende befürchtete, dass sich nicht genug Interviewpartner\*innen zur Verfügung stellen aufgrund der in ihrer Wahrnehmung mangelnden Thematisierung des Themenkomplexes innerhalb der Szene. Während es sich zwar um einen längeren Rechercheprozess handelte, führte die Literaturrecherche wie auch die Interviews zu aufschlussreichen Ergebnissen. Im Laufe der Arbeit haben sich jedoch eine Reihe von Punkten herauskristallisiert, die im Rahmen von weiteren Untersuchungen berücksichtigt und optimiert werden könnten.

Obwohl mit dem Aufruf versucht wurde, so viele Personen wie möglich zu erreichen, hatte die Forscherin keine große Anzahl an Auswahlmöglichkeiten in Bezug auf die Interviewpersonen. Zwar erfüllen alle ausgewählten Personen die genannten Voraussetzungen für ein Interview und es handelt sich um eine möglichst diverse Gruppe, jedoch wäre bei zahlreicheren Rückmeldungen die Wahrscheinlichkeit, eine noch diversere Auswahl zu treffen, höher gewesen. Da diese Forschungsarbeit einen intersektionalen Blick einnimmt, wäre es im Sinne der Forschenden gewesen, mehr Personen of Color oder Schwarzen Personen, sowie Personen mit Behinderungen Raum für ihre Perspektive zu geben.

Zudem war auffällig und zu kritisieren, dass sich trotz großer Bemühungen hauptsächlich Personen gemeldet haben, die sich derzeit in einem Studium befinden oder bereits ein Studium abgeschlossen haben. Hier ließe sich zum einen vermuten, dass es – wie bereits herausgestellt – an der zum großen Teil akademisierten Szene liegt und hier der Anschluss der Szene an Personen noch nicht gelungen ist, sich weiterhin in der Arbeiter\*innenklasse bewegen und/oder in Armut leben. Zum anderen kann es auch daran liegen, dass die forschende Person sich ebenfalls überwiegend in akademisierten Räumen bewegt. Obwohl sich die Hintergründe der ausgewählten Interviewpartner\*innen unterscheiden, ist kritisch herauszustellen, dass es hier nicht gelungen ist, die Perspektive einer oder mehrerer Personen zu erfassen, die keinen akademischen Weg in Form eines Studiums eingeschlagen haben.

In weiteren Forschungen könnte es zudem bedeutend sein, nochmals spezifischer zwischen den Erfahrungen von in Armut aufgewachsenen Personen und in der Arbeiter\*innenklasse sozialisierte Personen zu unterscheiden. Zwar konnten in dieser

Arbeit keine grundlegend unterschiedlichen Erfahrungen herausgearbeitet werden, jedoch ist der Forscherin während der vertiefenden Recherche nochmal deutlicher bewusst geworden, dass vor allem Personen, die in Armut aufgewachsen sind, nicht als Klasse bezeichnet werden können, da unter der „Armutsklasse“ verschiedene Formen von Prekarität zusammengefasst werden und sich allein an ökonomischen Faktoren orientiert wird (vgl. Hobrack, 2024, S. 23f). Dementsprechend wurde der in der Forschungsarbeit zunächst verwendete Begriff „Armutsklasse“ noch während der Suche nach Interviewpartner\*innen geändert in die Formulierung „von Armut betroffene Personen“ bzw. „in Armut aufgewachsene Personen“.

Wie bereits ebenfalls erkenntlich gemacht wurde, handelt es sich bei Klassismus um ein komplexes Konzept, innerhalb dessen sich verschiedenste Mechanismen beeinflussen. Dies machte auch die Feinkodierung zu einem komplexeren und langwierigeren Prozess, da die Möglichkeit, die Codierabschnitte deutlich zu trennen, nicht immer in Gänze gegeben war. Durch die Orientierung entlang der Forschungsfragen gelang es der Forschenden jedoch, nach besten Wissen die vorausgesetzte Trennschärfe einzuhalten.

## 7 Fazit

Gegenstand dieser Arbeit war es, klassistische Strukturen innerhalb der linken feministischen Szene sichtbar zu machen. Mit Hilfe von leitfadengestützten narrativen Interviews mit Personen, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden oder/und in Armut aufgewachsen sind, konnte ein Eindruck von dem aktuellen Diskurs über Klasse und soziale Herkunft innerhalb der Szene gewonnen werden. Zudem wurden Handlungsimpulse herausgearbeitet, die ein weiterer Schritt in Richtung inklusive und diskriminierungssensiblere links-feministische Räumen sind, sowie Solidarität und Unterstützung zwischen Personen unterschiedlicher Klassenherkünfte fördern.

Die Ergebnisse der Arbeit zeigen deutlich, dass es sich bei Klassismus um einen komplexen Prozess handelt, der auch vor der linken feministischen Szene keinen Halt macht. Klassistische Strukturen stehen in einer Wechselwirkung zueinander. Innerhalb der Szene handelt es sich dabei überwiegend über unterbewusste Ausschlüsse, die auf die unzureichende individuelle und geringe systematische Auseinandersetzung mit der Diskriminierungskategorie Klasse zurückzuführen sind. Die interviewten Personen berichteten von klassistischen Erfahrungen innerhalb der Szene und einem Diskurs über Klasse, der überwiegend auf theoretischer Ebene geführt wird. Solidaritätsbekundungen gegenüber der Arbeiter\*innenklasse und von Armut betroffenen Personen machen aufgrund einer oberflächlichen individuellen und strukturellen Auseinandersetzung mit dem Thema einen performativen Eindruck. Dies führt nicht nur häufig zu einer Unsichtbarmachung von Erfahrungen von von klassismus betroffenen Szenemitgliedern, sondern auch zu Teilhabe- und Zugangsbarrieren durch zum Beispiel die Dominanz einer akademisch geprägten Sprache und die Anforderung eines bestimmten Wissensstandes. Dies macht den Diskurs über Klasse gleichzeitig selbst zu einem klassistischen Mechanismus innerhalb der Szene, der einem klassismussensibilisierterem Raum im Weg steht. Außerdem passiert häufig eine Abwertung nicht-gemachter Erfahrungen, die auf die soziale Herkunft der Personen zurückzuführen ist, während gleichzeitig eine Romantisierung und Aneignung von stereotypischen Merkmalen der Arbeiter\*innenklasse stattfinden.

Die wohl wichtigste Erkenntnis der Arbeit ist, dass ein zugänglicher Austausch auf Augenhöhe über soziale Herkunft und Klasse zwischen Szenemitgliedern unterschiedlicher sozialer Herkunft unablässig ist, um diskriminierende Strukturen sichtbar zu machen und zu überwinden. Das Hinterfragen und Einordnen der eigenen Privilegien ist dafür grundlegend. Dies führt zu einem sensiblen Umgang mit unterschiedlich sozialisierten Personen und dazu, die eigenen diskriminierenden Mechanismen zu erkennen. Nur so können sich auch die Strukturen innerhalb der Szene ändern. Deshalb ist es von Bedeutung, dass nicht nur von Klassismus betroffene Personen allein die Auseinandersetzung mit der Diskriminierungskategorie Klasse innerhalb der Szene angehen, sondern alle in der Verantwortung stehen, intersektional zu handeln und Klassismus in den eigenen Reihen zu überwinden. Dasselbe lässt sich auch über Diskriminierungskategorien wie zum Beispiel *race* und Gender sagen. Denn nur durch einen intersektionalen Ansatz lassen sich diskriminierende Strukturen innerhalb der Szene grundlegend verstehen und überwinden und für einen linken Feminismus eintreten, der alle miteinbezieht.

Für eine diverse Sampleauswahl wurde bereits in Kapitel 6.5 plädiert, in dem auf Limitationen während der Forschung hingewiesen wurde. Zukünftige Untersuchungen der linken feministischen Szene können dennoch auf die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse aufbauen, da die Arbeit das Ziel erreicht hat, klassistische Erfahrungen und Barrieren innerhalb der linken feministischen Szene sichtbar zu machen und Handlungsimpulse herauszustellen. Weitere Forschungen zu dem Themenkomplex könnten genau hier ansetzen und die Wirksamkeit der Handlungsimpulse innerhalb verschiedener links-feministischer Gruppen und Kontexte analysieren und dabei untersuchen, ob und wie sich die Diskurse und der Umgang mit der Thematik innerhalb der linken feministischen Szene und folglich auch die Zusammensetzung der Szene verändert. Zudem könnte nochmals dezidiert untersucht werden, in welchen linken feministischen Strömungen und Organisationsformen klassistische Strukturen am stärksten ausgeprägt sind.

Der erste Schritt in Richtung einer diskriminierungssensiblen Szene ist es, Raum für Zuhören und Austausch zu schaffen, um diskriminierende Strukturen sichtbar zu machen

und diese gemeinsam und solidarisch Schritt für Schritt aufzulösen. Nur so können gemeinsame politische Ziele formuliert werden und von Diskriminierung betroffene Personen nicht performativ, sondern aktiv mitgedacht werden.

## Literaturverzeichnis

Abou, T. (2015). Prolesben und Arbeiter\*innentöchter: Interventionen in den feministischen Mainstream der 1980er und 1990er Jahre. *Kurswechsel*, 4, 39–45.

Ach, J. S., & Pollmann, A. (Hrsg.). (2006). *No body is perfect: Baumassnahmen am menschlichen Körper, bioethische und ästhetische Aufrisse*. Transcript.

Alexopoulou, M. (2024, Juli 21). „Rasse“/race. *Inventar der Migrationsbegriffe*. <https://www.migrationsbegriffe.de/rasse>

Altieri, R. (2020). Ausstieg aus der Holzklasse. Warum die Linke die Diskussion um den Klassismus-Begriff forcieren sollte. *nd Journalismus von Links*. <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1142553.klassismus-begriff-f-ausstieg-aus-der-holz-klasse.html>

Anthias, F. (2001). The Material and the Symbolic in Theorizing Social Stratification: Issues of Gender, Ethnicity and Class. *British Journal of Sociology*, 52, 367–390.

Aumair, B., & Theißl, B. (Hrsg.). (2021). *Klassenreise: Wie die soziale Herkunft unser Leben prägt*. ÖGB Verlag.

Baron, C. (2014). Klasse und Klassismus. Eine kritische Bestandsaufnahme. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 44(175). <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i175.172>

Bell, H. G. (2006). Über Schichten, Klassen und Milieus. Anmerkungen zur begrifflichen Darstellung sozialer Realitäten. In B. Böhring, K. Dörre, & A. Nahles (Hrsg.), *Unterschichten? Prekariat? Klassen? Moderne Politik gegen soziale Ausgrenzung*. (S. 22–33). SPW-Verlag.

Berliner Frauenlesbengruppe. (1994). Irgendwer hatte mal 'ne Marzipanfabrik... *IHRINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, Von Klasse und Kassen*(9), 56–62.

Bieß, C. (2024). *Glossar für rassismus- und machtkritisches Denken in der Zivilen Konfliktbearbeitung* (Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, Hrsg.).

Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2003). Die verborgenen Mechanismen der Macht enthüllen. In P. Bourdieu

& M. Steinrücke (Hrsg.), *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. (S. 81–87). VSA-Verlag.

Brückweh, K., & Steber, M. (2010). Aufregende Zeiten. Ein Forschungsbericht zu Neuansätzen der britischen Zeitgeschichte des Politischen. *Archiv für Sozialgeschichte*, 50, 671–701.

Bubeck, I. (1993). Eine neue bürgerliche Frauenbewegung? In *Entfernte Verbindungen. Rassismus. Antisemitismus, Klassenunterdrückung*. (S. 33–42). Orlanda Frauenverlag.  
Bunch, C., & Myron, N. (Hrsg.). (1974). *Class and feminism: A collection of essays from THE FURIES* (First edition). Diana Press.

Burzan, N. (2011). *Soziale Ungleichheit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93154-8>

Chassé, K. A. (2010). *Unterschichten in Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92140-2>

Czollek, L. C. (1998). Sehnsucht nach Israel. In M. do M. Castro Varela (Hrsg.), *Suchbewegungen: Interkulturelle Beratung und Therapie* (S. 39–48). dgvt-Verl.

Czollek, L. C., Perko, G., Kaszner, C., & Czollek, M. (2019). *Praxishandbuch Social Justice und Diversity: Theorien, Training, Methoden, Übungen* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Beltz Juventa.

Duden. (2024, August 4). Woke. *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/woke>

Ebner, M. (2001). Unscheinbare Grenzlinien – Klassismus in der Frauen- und Lesbenbewegung. In M. Ebner, C. Coutré, M. Newald, K. Pewny, K. Schönplflug, L.

Steininger, & B. Wochner (Hrsg.), *Entscheidend, einschneidend: Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen*. Milena-Verl.

Endruweit, G., & Burzan, N. (2014). Schicht, soziale. In G. Endruweit, N. Burzan, & N. Trommsdorff (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (S. 417–420). utb.

European Early Childhood Education Research Association. (2014). *Ethical Code for Early Childhood Researchers*. <http://www.eecera.org/documents/pdf/organisation/EECERA-Ethical-Code.pdf>.

Flick, U. (1996). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Rowohlt.

Flick, U. (2017). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fuchs-Heinritz, W., & König, A. (2014). *Pierre Bourdieu: Eine Einführung* (3., überarbeitete Auflage). UVK-Verlagsgesellschaft.

Gamper, M. (2017). Macht aus der Perspektive einer relationalen Kulturosoziologie. Eine induktive Theoretisierung am Beispiel der Medici. In H. Löwenstein & M. Emirbayer (Hrsg.), *Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie*. (S. 117–134). Beltz.

Geiger, T. J. (1987). *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes: Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage* (Faks.-Ausg.). F. Enke.

Golova, T. (2011). *Räume kollektiver Identität: Raumproduktion in der linken Szene in Berlin*. Transcript.

Haunss, S. (2004). *Identität in Bewegung: Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haunss, S. (2011). Kollektive Identität, soziale Bewegungen und Szenen. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24(4), 41–53. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2011-0410>

Helffferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). VS, Verl. für Sozialwiss.

Hermansson, K. (2023). Die Verachtung der Mittelklasse hat mich zu dem gemacht, was ich bin. In Stein und Wort (Hrsg.), *Mit geballter Faust in der Tasche: Über Klasse, Normen und die Linke: Autobiografische Perspektiven* (1. Auflage, S. 87–93). edition assemblage.

Hezel, L., & Güßmann, S. (2021). Klassismus. Eine materialistische Betrachtung. *FORUM Wissenschaft*, 4. <https://www.bdwi.de/forum/archiv/themen/wiss/11046459.html>

Hitzler, R., & Niederbacher, A. (2010). *Leben in Szenen: Formen juveniler Vergemeinschaftung heute* (3., vollständig überarbeitete Aufl.). VS, Verl. für Sozialwissenschaften.

Hobrack, M. (2024). *Klassismus. 100 Seiten*. Reclam.



Holland-Cunz, B. (2003). *Die alte neue Frauenfrage* (Orig.-Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]). Suhrkamp.

hooks, bell. (1990). Schwesterlichkeit. Politische Solidarität unter Frauen. *Beiträge für feministische Theorie und Praxis*, 27, 77–92.

hooks, bell. (2020). *Die Bedeutung von Klasse: Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind*. Unrast.

Hussy, W., Schreier, M., & Echterhoff, G. (2013). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor* (2., überarbeitete Auflage). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-34362-9>

Iggers, G. G. (2007). *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert: Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang* (Neuausg.). Vandenhoeck & Ruprecht.

IHRSINN e.V. (1994). Privilegien abgeben. Ein Konto für Lesben in jeder Stadt. *IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, Von Klassen und Kassen*(9), 23–25.

Kalkstein, F. (2018). Handlungsfähigkeit in weiblichen Biografien – Verflechtung von Klasse und Geschlecht. In H. Dierckx, D. Wagner-Diehl, & S. Jakob (Hrsg.), *Intersektionalität und Biografie: Interdisziplinäre Zugänge zu Theorie, Methode und Forschung* (S. 139–156). Graduiertenkonferenz Intersektionalität und Biografie, Opladen Berlin Toronto. Verlag Barbara Budrich.

Kelly, J. (1986). Family and Society. In J. Kelly, *Women, history & theory: The essays of Joan Kelly* (Paperback ed, S. 110–156). University of Chicago Press.

Kemper, A., & Weinbach, H. (2022). *Klassismus: Eine Einführung* (5. Auflage). UNRAST-Verlag.

Klinger, C. (2003). Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In G.-A. Knapp & W. Angelika (Hrsg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II* (S. 14–48). Westfälisches Dampfboot.

Knapp-Rabe, A. (1993). Für manche sind es Brüche, für uns Aufbrüche. Die Geschichte einer Berliner Prololesbengruppe. In *Entfernte Verbindungen. Rassismus. Antisemitismus, Klassenunterdrückung*. (S. 43–48). Orlanda Frauenverlag.

Kocka, J. (1986). *Sozialgeschichte: Begriff, Entwicklung, Probleme* (2., erweiterte

Auflage). Vandenhoeck und Ruprecht.

Kováts, E., & Land, T. (2021). *Klassismus – Wie die Analyse der Ausbeutung durch Anerkennung der Diskriminierten ersetzt wird*. <https://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/klassismus.pdf>

Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage). Beltz Juventa.

Küsters, I. (2009). *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen* (2. Auflage). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Laps, L. (1994). Lesbisch sein allein genügt nicht (Teil 1). Ein Blick zurück nach vorne auf politisches Denken und Handeln in der Lesbenbewegung/West. *Ihresinn - eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, War was?*(10), 30–43.

Lischewski, A.-C. (2014). Kritik, die ungehört verhallt. *an.schläge, Klassismus. Feministischer Klassenkampf*.(10/2014), 18–19.

Liu, W. M., Soleck, G., Hopps, J., Dunston, K., & Pickett, T. (2004). A New Framework to Understand Social Class in Counseling: The Social Class Worldview Model and Modern Classism Theory. *Journal of Multicultural Counseling and Development*, 32(2), 95–122. <https://doi.org/10.1002/j.2161-1912.2004.tb00364.x>

Lucht, K., Schubert, L., Reichardt, L., Hartmann, G., & Bose, S. (2022). Klassen- und Geschlechterverhältnisse: Zur Aktualität feministischer Klassentheorie und -politik. In J.

Graf, K. Lucht, & J. Lütten (Hrsg.), *Die Wiederkehr der Klassen* (S. 19–54). Campus Verlag. <https://doi.org/10.12907/978-3-593-44718-6>

Marx, K., & Engels, F. (2003). *Das Kapital. Dritter Band: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion* (15. Aufl., unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1964, Bd. 25). Dietz.

Matuschek, I., Krähnke, U., Kleemann, F., & Ernst, F. (Hrsg.). (2011). *Links sein: Politische Praxen und Orientierungen in linksaffinen Alltagsmilieus* (1. Aufl). VS, Verl. für Sozialwissenschaften.

Meulenbelt, A. (1993). *Scheidelinie. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus*. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Moon, D. G., & Rolison, G. L. (1996). Communication of Classism. In J. Green (Hrsg.), *Words apart. The language of prejudice*. (S. 122–138). Kyle Cathie.

Müller, M., & Wittlif, A. (2023). *Racial Profiling bei Polizeikontrollen. Indizien aus dem SVR-Integrationsbarometer*. (Sachverständigenrat für Integration und Migration, Hrsg.).

Nienhaus, U. (2007). Wie die Frauenbewegung zur Courage kam. Eine Chronologie. In G. Notz & Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Als die Frauenbewegung noch Courage hatte: Die „Berliner Frauenzeitung Courage“ und die autonomen Frauenbewegungen der 1970er und 1980er Jahre ; Dokumentation einer Veranstaltung am 17. Juni 2006 in der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin* (S. 7–22). Friedrich-Ebert-Stiftung, Historisches Forschungszentrum.

Offe, C. (1973). *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates: Aufsätze zur Politischen Soziologie* (5. Aufl). Suhrkamp.

Pawlewicz, S. (2021). Das ordnungslose Rauschen des Klassismus. Sondierungen einer polarisierenden Debatte. *FORUM Wissenschaft*, 4. <https://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/11046443.html>

Pleinen, J. (2015). Klasse. *Docupedia-Zeitgeschichte*. <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.584.V1>

Poelchau, H.-W., Briken, P., Wazlawik, M., Bauer, U., Fegert, J., & Kavemann, B. (2015). Bonner Ethik-Erklärung. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 28(02), 153–160. <https://doi.org/10.1055/s-0035-1553220>

PROKLA Redaktion. (2014). Editorial: Klassentheorien. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 44(175), 152–160. <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i175.168>

Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110710663-201>

Roßhart, J. (2016). *Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag: Antiklassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD*. w\_orten & meer.

Sanolas, E. (2020). Klasse in Zeiten der Antidiskriminierung. *Lirabelle*, 23, 1–6.

Sauer, A. (2018). LSBTIQ-Lexikon. Grundständig überarbeitete Lizenzausgabe des Glossars des Netzwerkes Trans\*Inter\*Sektionalität. *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500908/cisgender/>

Seeck, F., & Theißl, B. (Hrsg.). (2020). *Solidarisch gegen Klassismus – organisieren, intervenieren, umverteilen*. UNRAST Verlag.

Staritz, N. (2014). Class trouble. *an.schläge*, 10/2014(Klassismus. Feministischer Klassenkampf.), 24–25.

Stein und Wort (Hrsg.). (2023). *Mit geballter Faust in der Tasche: Über Klasse, Normen und die Linke: autobiografische Perspektiven* (1. Auflage). edition assemblage.

Stout, L. (1996). *Bridging the class divide and other lessons for grassroots organizing*. Beacon Press.

Sweetapple, C., Voß, H.-J., & Wolter, S. A. (2020). *Intersektionalität: Von der Antidiskriminierung zur befreiten Gesellschaft?* (1. Auflage). Schmetterling Verlag.

Thien, H.-G. (2014). Klassentheorien – Die letzten 50 Jahre. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 44(175). <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i175.169>

Thompson, E. P. (1980). *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. Und 19. Jahrhunderts*. Ullstein.

Tschulanov, A. (2020). Die geballte Faust aus der Tasche holen – Klassismus innerhalb der deutschen Linken. Ein Erfahrungsbericht. In F. Seeck & B. Theißl (Hrsg.), *Solidarisch gegen Klassismus* (S. 138–146). UNRAST Verlag.

Vester, M., Oertzen, P., Hermann, T., Müller, D., & Geiling, H. (Hrsg.). (2001). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel: Zwischen Integration und Ausgrenzung* (1. Aufl.). Suhrkamp.

Weber, M. (1922). *Wirtschaft und Gesellschaft*.

Weinbach, H. (2006). *Social justice statt Kultur der Kälte: Alternativen zur Diskriminierungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland*. Dietz.

Witte, M. (2007). Prolo-Lesben. In G. Dennert, C. Leidinger, & F. Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. (S. 178–182). Querverlag.

Yuval-Davis, N. (2013). Jenseits der Dichotomie von Anerkennung und Umverteilung. Intersektionalität und soziale Schichtung. In H. Lutz, M. T. Herrera Vivar, & L. Supik (Hrsg.), *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen*

*Konzeptes*. (S. 203–221). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zrenchik, K., & McDowell, T. (2012). Class and Classism in Family Therapy Praxis: A Feminist, Neo-Marxist Approach. *Journal of Feminist Family Therapy*, 24(2), 101–120. <https://doi.org/10.1080/08952833.2012.648118>

# Anhang

## Anhang 1: Aufruf

### **GESUCHT: IN DER ARMUTS- ODER ARBEITER\*INNENKLASSE SOZIALISIERTE FLINTA\*S**

Für meine Masterarbeit zum Thema **Klassismus innerhalb der links-feministischen Szene** suche ich FLINTA\*s, die in der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert wurden und/oder in Armut aufgewachsen sind, sich als Mitglied der feministischen Szene betrachten und Interesse haben, mit mir über ihre Erfahrungen innerhalb der Szene zu sprechen.

#### Voraussetzungen

- Selbstverortung in der linken feministischen Szene
- innerhalb der Arbeiter\*innenklasse sozialisiert und/oder in Armut aufgewachsen

#### Aufwand & Zeitraum

- 45 bis 90 Minuten Zeit für ein Interview
- persönlich in Leipzig oder online
- Zeitpunkt: Mitte Juni

Da Klassismus und Diskriminierungserfahrungen ein sehr sensibles Thema sein können, behandle ich deine Daten & das Gesagte natürlich streng vertraulich und die Freigabe deines Namens und ähnlichen preisgebenden Details passiert nur bei Einverständnis.

Der **Klassismus-Begriff** ist ein viel diskutierter und kritisch betrachteter Begriff. Deshalb eine kurze **Definition** zur Einordnung:

Klassismus bezeichnet die (strukturelle) Diskriminierung und Unterdrückung von Menschen, die auf Basis von ökonomischen und kulturellen (Fremd-)Zuschreibungen in der Armuts- oder Arbeiter\*innenklasse verortet werden.

Dadurch entsteht ein System sozialer Ungleichheit, dass sich nicht nur durch materiell strukturierte Ausbeutungsverhältnisse aufrecht erhält, sondern auch durch externe und interne Zuschreibungen, die Gruppen von Menschen als soziale Klassen konstruieren.

Auch wenn einige Stimmen dem Begriff Klassismus die Reproduktion der Klassengesellschaft vorwerfen, ist es mir persönlich dennoch wichtig, dieser Diskriminierungskategorie Raum zu geben, da es der derzeitigen Realität entspricht, dass aufgrund von Klassismus strukturelle, institutionelle, kulturelle oder auch individuelle Diskriminierung stattfindet.

Ich betrachte das Thema intersektional, Hauptfokus liegt aber auf Klassismus.

#### **FLINTA\* - Definition**

FLINTA\* steht für Frauen, Lesben, inter\*, nicht-binäre, trans\*, agender\* sowie asexuelle Personen.

Das \* bezeichnet alle weiteren Geschlechtsidentitäten außerhalb der dominierenden Geschlechterbinarität.

Falls du Interesse hast  
(wofür ich sehr dankbar wäre)  
schreib mir gerne eine kurze Mail

**klassismus.masterarbeit@gmail.com**

und erzähl in ein paar Sätzen,  
wer du bist, warum du Interesse  
hast, über deine Erfahrungen zu  
sprechen & inwiefern du in der  
Szene aktiv bist.

GaLiGrü,  
Lara (she/-)

## Anhang 2: Einverständniserklärung zum Interview und Datenschutz

### Einverständniserklärung zum Interview

Forschungsprojekt:	Masterarbeit zum Thema: „Klassismus innerhalb der linken feministischen Szene“
Durchführende Institution:	Hochschule Merseburg
Betreuer*in:	Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß
Interviewer*in:	Lara Höfemann
Interviewdatum:	xx.06.2024

Ich bin einverstanden, an einem Interview für das genannte Forschungsprojekt teilzunehmen. Mir wurde erklärt, worum es in der Forschung geht.

Das Gespräch wird aufgenommen und später als Text festgehalten. Die Tonaufnahmen werden nur bis zum 30.09.2024 aufbewahrt und dann gelöscht. Die Texte werden ohne Namen gespeichert, sodass niemand meine Identität herausfinden kann. Im Interview genannte Namen werden auf den Anfangsbuchstaben verkürzt. Bezeichnungen und Namen politischer Gruppen, Institutionen etc., die ebenfalls Aufschluss über meine Identität geben könnten, werden durch [X], bzw. einen Kategorisierungstitel ersetzt.

Lara Höfemann wird die Interviews auswerten. Sie wurde auf das Datengeheimnis verpflichtet. Die Hochschule Merseburg arbeitet nach den Vorschriften der EU-Datenschutzgrundverordnung (DS-GVO, Verordnung (EU) 2016/679), des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) und des Datenschutz-Grundverordnungs-Ausfüllungsgesetz Sachsen-Anhalt des Landes Sachsen-Anhalt (DSAG-LSA) sowie des Hochschulgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt.

Ich bin damit einverstanden, dass bestimmte Sätze aus den Interview-Texten für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden können. Ich mache bei dem Interview freiwillig mit und stimme zu, dass die Daten wie beschrieben verwendet werden können. Ich kann meine Zustimmung jederzeit zurückziehen, ohne Nachteile zu befürchten. Ich habe auch das Recht zu erfahren, was mit meinen Daten passiert. Ich habe das Recht, meine Daten korrigieren zu lassen. Ich habe auch das Recht, meine Daten löschen zu lassen. Unter diesen Bedingungen gebe ich mein Einverständnis für das Interview.

Leipzig, xx.06.24

---

Unterschrift Interviewte\*r

---

Unterschrift Lara Höfemann

## Anhang 3: Leitfaden Interviews

### Einführungsfrage

	Frage(n)	Inhaltliche Aspekte / Stichworte
	Magst du dich erstmal vorstellen?	Pronomen, Wohntort, Tätigkeit, Alter, Kinder und weitere für die befragte Person relevante Punkte

### Block 1: Herkunft und Politisierung

Frage 1:	Wie bist du aufgewachsen?	Soziale Herkunft, Tätigkeiten Eltern, schulischer Weg
Frage 2:	Wie würdest du den Weg deiner Politisierung beschreiben? Und gab es einen bestimmten Auslöser für deine Politisierung?	Überblick politische Entwicklung, Auslöser Auseinandersetzung mit linken und feministischen Inhalten

### Block 2: Eigene Aktivität und Wahrnehmungen innerhalb der Szene

Frage 3:	Wie aktiv bist du in der linken feministischen Szene und wie zufrieden bist du damit?	Aufschluss über das Bewegen in der Szene, Verhältnis zu Szene
Frage 4:	Wird in der Szene über Herkunft und wie diese das eigene Leben beeinflusst gesprochen? Wenn ja, wie sieht der Diskurs aus? Wenn nein: Was glaubst du warum nicht?	Gefühl für die szeneeinterne Auseinandersetzung mit sozialer Herkunft
Frage 5:	Hast du auf Grund deiner Herkunft Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen gemacht in der Szene bzw. links feministischen Gruppen?	Individuelle Erfahrungen

### Block 3: Barrieren

Frage 6:	Welche Barrieren nimmst du wahr?	Sicherheit & Wohlfühlen, Repräsentanz & Relevanz, Ressourcen (Finanzen, Wissen, Informationen, Mobilität) Kommunikation
----------	----------------------------------	---



#### Block 4: Ausblick

Frage 7:	Was hat sich in deinen Augen schon getan in Bezug auf Klassismus innerhalb der Szene?	Entwicklungen innerhalb der Szene in Bezug auf Klassismus
Frage 8:	Was muss innerhalb der linken feministischen Szene passieren, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu ermöglichen? Wünsche, Vorschläge, Ideen bezüglich Veränderungen?	Handlungsimpulse herausstellen

## Anhang 4: Transkriptionsregeln

Die Transkriptionsregeln orientieren sich am Transkriptionssystem für eine computergestützte Auswertung nach Kuckartz (2018, S. 167f):

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.
2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d. h. an das Schriftdeutsch angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so’n Buch genannt“ → „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.
3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.
4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I:“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z. B. „B4:“, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.
11. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z. B. (bellen).
12. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z. B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.
13. Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht
14. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.

Alle Interviews wurden mithilfe der Software MAXQDA transkribiert.

## Anhang 5: Transkript Interview B1

- 1 [00:00.680] I: Das ist immer meine größte Angst, dass es nicht richtig aufnimmt, aber ich glaube, okay. Hallo, hallo. Ja gut, das müsste passen. Oder vielleicht mach ich es so zu dir. Ist das, ist das komisch? Ne. Ähm. Genau, also erstmal eigentlich zum Anfang. Ähm. Magst du dich erstmal so ein bisschen vorstellen? Also das, was du für wichtig empfindest, irgendwie Tätigkeit, Pronomen, was für dich so relevant erstmal ist.
- 
- 2 [00:30.860] B1: Okay, ähm. (Lachen) was ist für mich relevant? Ich bin M., hallo. Pronomen entweder gerne keine oder deya finde ich auch schön. Ich weiß nicht, ich gebe dir jetzt einfach mal so ein bisschen basic information.
- 
- 3 [00:48.820] I: Voll. (Ähm) Ich frage sonst nach, falls ich denke, das noch irgendwas fehlt.
- 
- 4 [00:53.160] B1: Voll. Ähm. Gut. Also ich bin 25 (lacht). Und ich bin in der Nähe von [Stadt] aufgewachsen, also in [Bundesland]. Und ich habe ja dort die ersten 19, 19 Jahre meines Lebens verbracht. Und danach bin ich nach [Stadt] gezogen, ähm zum Studieren. Und dort habe ich dann sechs Jahre gewohnt, ungefähr. Mehr oder weniger. Und ja, ich habe dort, ich habe dort mein Bachelorstudium und mein Masterstudium gemacht und ja, danach bin ich nach [Stadt] gezogen. Und hier bin ich jetzt seit ein paar Monaten, ja, das, ach so, ja, und ja, ich mache gerade noch mein Master und bin damit noch nicht fertig (lacht).
- 
- 5 [01:47.660] I: Okay, ich würde sagen, also das passt für mich erst mal so. Äh und dann werde ich auch direkt zur ersten Frage kommen, so ein bisschen, wenn du erzählen magst, wie du aufgewachsen bist. Also Herkunft, vielleicht auch Beruf Eltern oder wie da so die Situation war, weil es ja natürlich auch um die soziale Herkunft geht. Deswegen, (voll). Es fühlt sich sehr privat an, das zu fragen, aber es ist sehr relevant für das Thema. Genau, und so schulischer Weg, also so ein bisschen darüber.
- 
- 6 [02:15.600] B1: Voll. Also, meine Eltern, meine Eltern sind, okay, ich hole jetzt einfach mal ein kleines bisschen aus.
- 
- 7 [02:23.620] I: Voll. Nimm dir den Raum, den du brauchst.
- 
- 8 [02:26.460] B1: Ähm, meine Eltern, meine Eltern sind beide aus Ostdeutschland. Also meine Mutter kommt aus [Stadt] und mein Vater aus [Stadt]. Ähm und die beiden haben sich dann in Westdeutschland kennengelernt. Dort bin ich dann auch geboren. Und mein ganzes Leben habe ich eigentlich quasi neben dem, also mein ganzes Leben, während ich in [Stadt] gewohnt habe äh, habe ich neben der Arbeitsstelle von meinem Vater gewohnt. Mein Vater hat in einer [Fabrik] gearbeitet. Hm. Und meine, meine Mutter hat die ersten, die ersten Jahre meines Lebens erst mal nicht gearbeitet, war eher zuhause. Und dann hat sie sich irgendwann als Kosmetikerin selbstständig gemacht und

hat es so, ja, irgendwie so Teilzeit, halt irgendwie so ein bisschen als, ja, ich würde jetzt einfach mal sagen, als Teilzeitjob gemacht von zuhause aus. Und. Ja, naja, okay, ich weiß jetzt nicht, wie, ob du das auch relevant findest. Meine, meine Eltern haben beide, ja, Realschule, also, beziehungsweise halt mit 16 die Schule aufgehört, halt hier in der DDR, wie es halt für viele Leute gang und gäbe war. (ja) Und haben dann halt beide Ausbildungen gemacht. Also meine Mutter eben als Kosmetikerin und mein Vater als, ich glaube, Schlosser oder so. Ähm (lacht) (mhm) Ich weiß es gar nicht so genau. Und ja, ich selbst dann bin erst mal auf so eine ganz normale Grundschule irgendwie so im irgendwie nächsten Ort gegangen, weil, ja, der Ort, an dem ich ganz konkret aufgewachsen bin, war halt irgendwie so, ich bezeichne es als sehr strangen Ort, ähm weil es war halt, es waren halt irgendwie so Firmen, Firmenwohnungen neben der [Fabrik] halt spezifisch halt für, für, für die Personen, die dort arbeiten und deren, deren Familien. Und dann war das halt quasi so eine, halt einfach eine Straße mit so (mhm) vielleicht zehn Häusern oder so ähm und sonst war da halt nix. Da war halt eine [Fabrik] und eine Autobahn und dann, (hm okay) und dann, ja, und also, und dann war halt auch, es gab auch schöne Aspekte so. Es war so ein bisschen Natur und so in der Nähe, aber es war halt so null angebunden und man hat sich halt sehr so abgetrennt gefühlt von der Gesellschaft, würde ich sagen. Und es hat natürlich, ich würde sagen, als Kind auch einen ganz interessanten, es war wahrscheinlich eine ganz interessante Erfahrung, halt in diesem spezifischen Umfeld zu sein, einfach weil es dort dann halt sehr wenige gleichaltrige Kinder gab. Und ähm. Vielleicht auch interessant zu erwähnen ist, dass es dort in diesem Arbeiterviertel, sage ich jetzt mal, ähm keine Fa-, also mit einer Ausnahme von einer Familie, gab es dort keine, keine westdeutschen Personen (lacht) (mhm), sondern ostdeutsche zugezogene Personen oder oder aus Ost- Osteuropa, Türkei.

---

9 [05:41.500] (Hund lenkt die interviewte Person ab)

---

10 [06:33.500] B1: Ähm. Okay, darüber habe ich jetzt, was habe ich jetzt geredet? Ah ja, okay. Und ja. Ich bin die ersten drei Jahre meiner Schulzeit auf eine normale Grundschule gegangen und danach, danach habe ich auf die Waldorfschule gewechselt. (mhm) Da gab es in [Stadt] eine und es war dann zwar ziemlich weit weg, aber dort, also auf die Schule bin ich dann auch gegangen, bis ich, bis ich Abitur gemacht habe mit 19. Ja. Also war ich dann noch zehn Jahre auf der Waldorfschule.

---

11 [07:00.600] I: Ah, okay. Und kam das dann so durch deine Eltern, dass du dahin bist? Oder war das so ein bisschen...

---

12 [07:04.940] B1: Also ja, ich glaube, meine Mutter, meine Mutter hatte sich irgendwie so viel mit Rudolf Steiner und so beschäftigt. Und wie das dann gekommen ist, war tatsächlich, weil ich habe noch einen älteren Bruder. Und der ist nach der Grundschule erst mal aufs Gymnasium. Aber irgendwie fiel es ihm da nicht so leicht oder es gab irgendwie Probleme. Ich weiß gar nicht mehr so genau, was da irgendwie so vorgefallen ist oder was da war. Aber dann wollten, wollten meine Eltern oder meine Mutter, dass er auf eine andere Schule geht und dann ist er auf die Waldorfschule gegangen. (mhm) Und ich hatte dann, ehrlich gesagt, bei mir in der Grundschule habe ich mich irgendwie

sehr unwohl gefühlt, weil keine Ahnung, das ist jetzt vielleicht ein bisschen random fact, aber ich hatte so eine Klassenlehrerin und ich hatte das Gefühl, sie hat mich ein bisschen auf den Kieker. Oder ich habe mich von ihr benachteiligt gefühlt oder so. Ich meine, ich war natürlich irgendwie so ein kleines Kind zu dem Zeitpunkt. Aber trotzdem nicht schön, dass ich mich so gefühlt habe. Aber ich wollte halt nicht mehr auf dieser Schule bleiben. Und da mein Bruder dann eh schon auf dieser Schule war, also auf der Waldorfschule, ähm, war das dann irgendwie so eine naheliegende Option.

---

13 [08:21.980] I: Voll.

---

14 [08:23.500] B1: Und dann war ich da (lacht).

---

15 [08:25.660] I: Und dann bist du ähm hast du direkt studiert nach deinem Abschluss?

---

16 [08:29.860] B1: Ja, voll. Ja, irgendwie habe ich mir da selber relativ viel Druck gemacht. Irgendwie auch so, irgendwie auch so Zeitdruck, so direkt damit anzufangen. Ähm. Interessant im Nachhinein. (lacht) (mhm) Ja, aber damals hat sich das so angefühlt. Also vor allem weil, an der Waldorfschule, also macht man halt 13 Jahre Schule, bis man Abi macht statt 12.

---

17 [08:53.960] I: Ich habe auch 13 gemacht, weil ich auf der Gesamtschule war.

---

18 [08:57.120] B1: Ja, und da, also keine Ahnung. Ich also. Also damals hat sich dieses eine zusätzliche Jahr irgendwie voll lang angefühlt (mhm). Und ja, deswegen war ich dann so, wenn ich jetzt schon ein Jahr länger in der Schule war, dann, naja. (lacht) Voll.

---

19 [09:13.640] I: Ich meine, da wird ja auch mega viel pressure irgendwie so gesellschaftlich auf einen ausgeübt. Und wenn man vielleicht dann auch, das Gefühl ist ja auch dann immer nochmal auf so die eigenen Verhältnisse zurückzuführen, wie man so ist, okay, ich muss jetzt irgendwie was machen, damit ich dann auch Geld verdiene.

---

20 [09:29.220] B1: Geld verdiene. Ja, voll.

---

21 [09:32.280] I: Ähm, genau, da würde ich auch schon zur zweiten Frage kommen. Und zwar, wie würdest du so den Weg deiner Politisierung beschreiben? Also irgendwie gab es einen bestimmten Auslöser für deine Politisierung oder kannst du da so ein bisschen mich so durchführen?

---

22 [09:48.160] B1: Ja, okay.

---

23 [09:48.860] I: Das ist super individuell. Also wie auch immer du Politisierung jetzt definierst sozusagen.

---

- 24 [09:55.660] B1: Voll, also das ist eine sehr interessante Frage. Und ich glaube, da könnte ich wahrscheinlich erstmal viel Zeit mit verbringen, irgendwie so zu reflektieren. Ähm. Weil ich darüber, also so als Werdegang habe ich da noch gar nicht so richtig drüber nachgedacht. Ähm aber deswegen sage ich einfach mal, was mir so einfällt.
- 
- 25 [10:15.520] I: Voll, lass dir Zeit. Vielleicht hätte ich dir auch vorher schon mal stellen sollen, weil das so.
- 
- 26 [10:20.780] B1: Ich würde sagen so, ja. Dass ich so wirklich angefangen habe, so sagen wir mal, eine politische Meinung zu bilden und so Werte zu entwickeln. Ähm. So wirklich richtig angefangen hat es, glaube ich, als ich weggezogen bin aus [Stadt] nach [Stadt]. Und als ich mit meinem Studium angefangen habe, weil ich dann halt. Sagen wir mal so, ähm in dem Umfeld, in dem ich mich in [Stadt] so bewegt habe, hm das war nicht besonders links. Also es gab schon irgendwie so, es gab schon linke Orientierungen, sage ich jetzt mal. So teilweise auch in meinem Freundeskreis oder so unter so Personen, mit denen ich irgendwie Zeit verbracht habe. Aber es war sehr moderat (lacht). Und gleichzeitig, also ich, ich. Einer. Ja, und irgendwie habe ich versucht da voll mit reinzupassen. Und auch irgendwie so möglichst normal zu sein, so nach gesellschaftlichen, whatever not standards. (lacht) Aber ähm gleichzeitig habe ich mich dort nie richtig zugehörig gefühlt. Also sowohl mit den Personen, von denen ich umgeben war, als auch mit, äh als auch mit dem Ort selber. Ich hatte da relativ wenige Berührungspunkte mit der linken Szene. Mh.
- 
- 27 [11:55.660] Und das hat sich dann halt mit dem Studium verändert, weil dort bin, also erstens, erstens das Umfeld allgemein und dass ich dann halt eingetaucht bin ähm und auch ja, und auch die Personen, die halt von dem spezifischen Studiengang, den ich dann gewählt habe, ähm angezogen wurden, weil es war halt Sozialwissenschaft und so weiter und so fort. Und ähm dann halt auch in [Stadt]. Deswegen kamen dann halt auch ganz viele Leute aus ganz, also von allen Möglichen Orten. Ähm und dort habe ich mich dann ziemlich gut eingefunden. Und dann würde ich sagen, mein, mein soziales Umfeld war dann plötzlich sehr links. (lacht) Und oder, oder, oder sagen wir mal so, hätte sich vielleicht als solches identifiziert. Ähm. Natürlich waren, also. Hm. (...) Ja, also natürlich für viele Leute und auch, also für mich selbst und auch für die Leute in meinem Umfeld war das auch irgendwie so ein gemeinsamer Entwicklungsprozess. Und ich habe so das Gefühl, über die Jahre hinweg hat sich, haben sich diese Tendenzen, also sagen wir mal linke Überzeugungen und so weiter und so fort vielleicht einfach verstärkt. (mhm) Und es war vielleicht auch so ein gemeinschaftlicher Prozess zu einem gewissen Grad. (mhm) Ja. Aber ich würde sagen, also gerade, ja, gerade in meinen frühen Zwanzigern und so weiter war das hauptsächlich so durch meine, durch meine sozialen Kreise. Es war jetzt keine, keine, keine linke Organisation oder so.
- 
- 28 [13:43.920] I: Okay.
- 
- 29 [13:45.100] B1: Ich weiß nicht, beantwortet das deine Frage irgendwie?
-

- 30 [13:48.720] I: Ähm. Ja, schon, zum Teil auf jeden Fall. Also hast du das Gefühl, hast du das Gefühl, du kannst so einen gewissen Auslöser für die Politisierung festmachen, also dass du sich so in die Richtung orientiert hast oder war das irgendwie schon immer so, also weil du ja meintest, in [Stadt] hattest du das Gefühl, okay, du hast dich da nie ganz zugehörig gefühlt, aber hattest du da schon so ein Bewusstsein, dass es war, weil du irgendwie linksorientiert, also weißt du, was ich meine? Dass du da schon benennen konntest, ah, ich fühle mich nicht vor, äh, dazugehörig, weil die Ansichten und so, damit gehe ich nicht einher, oder?
- 
- 31 [14:22.220] B1: Ich glaube, also es gab jetzt nicht irgendwie so einen bestimmten Auslöser. Oder vielleicht gab es irgendwie auch ganz spezifische Realisierungen, die mich dann wirklich so (mhm), ähm, die für mich irgendwie so ein bisschen, ähm, so viel Einsicht gebracht haben und mich auch überzeugt haben. Es gab die möglicherweise, ich kann mich nicht daran erinnern, aber was ich sagen kann, war, dass es auf jeden Fall, äh, also, es war auf jeden Fall eine langsame (mhm) Entwicklung zu einem gewissen Grad und, ähm, und viel ist durch, äh, ich glaube, viel ist auch wirklich durch, durch politische Bildung auch im Unikontext, äh, passiert, äh, vor allem, weil ich auch einige sehr offensichtlich linksorientierte Lehrkräfte hatte und ich glaube, dadurch wurde ich schon sehr stark beeinflusst, ähm, ja, also das, das kann ich, glaube ich, so sagen.
- 
- 32 [15:20.240] I: Ja, aber das ist voll, ja, ähm, und hast du irgendwie das Gefühl, dass durch die...Also durch dieses, äh, in diesen linksfeministischen Kreisen, das Unterwegssein, dass du da erst so, dass dir deine Herkunft auch so bewusst war, also hast du das Gefühl, da ist so ein, dass da erst so ein Bewusstsein dafür kam? Oder ob du das vorher schon wusstest, also so ein bisschen dieses...
- 
- 33 [15:47.080] B1: Ich, ja, ich glaube, ähm, Bewusstsein über meine Herkunft, ich glaube, das, also ich glaube, da gab es unterschiedliche An...Anstöße? Auslöser. Ähm, zum, zum einen das, das Gleiche, was ich eben auch schon irgendwie angesprochen hatte, halt irgendwie so, also vielleicht die eher theoretische Auseinandersetzung mit, ähm, äh, sozialer Herkunft. Zum anderen aber auch, was, was, glaube ich, einen sehr starken Effekt auf mich hatte, war, dass, ähm, dass ich im Unikontext plötzlich mit sehr vielen Personen, eben konfrontiert war, die sehr anders waren als ich. (mhm) Und die halt eine sehr, ähm, sehr andere soziale Herkunft hatten. Und ich glaube, das irgendwie so in Kombination, plötzlich so diese theoretische Information und dieses, oh, Klassenverhältnisse und, äh, soziale Herkunft und dies, das, ananas. Und, ähm, und gleichzeitig dann halt in dieser Bubble sein, wo man so ein, wo man plötzlich so merkt, so, hey, ich bin, ich bin irgendwie anders und ihr habt alle voll den, oder, oder...Zum, zum großen Großteil, ähm, einen komplett anderen Hintergrund als ich und irgendwie auch ein ganz anderes Selbstverständnis und einen anderen, ja, irgendwie, äh, ja, also, ich meine, es, ähm, ja, ja, I guess, so allgemein ein anderes Selbstverständnis und einen anderen An...Anspruch (lacht) ans Leben und irgendwie so eine andere Einstellung auch so, okay, welchen Platz habe ich hier, inwiefern steht mir das hier alles zu und lalala,
-

einfach so, mir sind irgendwie viele Unterschiede irgendwie zu dem Zeitpunkt dann irgendwie bewusst geworden dadurch, I guess, ja.

- 
- 34 [17:44.280] I: Dass die sich dann sozusagen, ähm, also wenn ich das richtig verstehe, so auch selbstbewusster waren in ihrem Sein oder in dem Bewegen in bestimmten Kreisen.
- 
- 35 [17:53.480] B1: Voll.
- 
- 36 [17:53.920] I: Und so, wovon sie auch so träumten. Weil, ähm, ich weiß nicht.
- 
- 37 [17:56.940] B1: Voll. Mir fällt gerade nur das englische Wort ein, aber...
- 
- 38 [17:59.780] I: Kannst du auch sagen.
- 
- 39 [18:00.620] B1: Ähm, ähm, Sense of Entitlement.
- 
- 40 [18:03.000] I: Mhm.
- 
- 41 [18:03.820] B1: Ich hatte das nicht so, also dieses, oder zumindest auf keinen Fall zu diesem, zu diesem Grad. Vielleicht wollte ich es auch mehr haben, aber ich hatte es halt nicht wirklich, aber so im allgemeinen Auftreten, äh, Vorstellung von wegen, inwiefern steht mir das, steht mir das zu, inwiefern, ähm, habe ich die Erwartung, dass ich, äh... Ich weiß nicht, dass ich das Recht habe, hier zu sein und diese Art von Bildung zu erfahren und in diesem Kontext leben zu können und so weiter und so fort. Ja. Ja, Entitlement war für mich immer ein sehr großes, großes Thema und ein sehr großer, äh, also, auch in meiner allgemeinen Wahrnehmung und Beobachtung von anderen Menschen, wo ich mich immer sehr, also wo ich immer eine sehr starke Diskrepanz irgendwie so wahrgenommen habe. Ja. Das kann ich auf jeden Fall sagen.
- 
- 42 [18:56.980] I: Fühle ich (lachen). Ähm, cool, dann würde ich, was heißt cool?
- 
- 43 [19:03.380] B1: (lachend) Ja.
- 
- 44 [19:03.720] I: Das finde ich nicht cool, dass du dich so gefühlt hast, ehrlich, Entschuldigung.
- 
- 45 [19:06.880] B1: (lachend) Ja. Interessant.
- 
- 46 [19:12.360] I: Ich bin noch nicht so gut. Oh Gott. Ähm, dann würde ich tatsächlich auch zum nächsten Block kommen, weil ich finde, das hat sich jetzt schon für mich voll gut ausführlich beantwortet irgendwie. Ähm, und es wäre so ein bisschen die eigene
-



Aktivität in der linksfeministischen Szene oder in Kreisen, Gruppen und das erste wäre erstmal so, wie aktiv bist du oder warst du in linksfeministischen Kreisen und wie zufrieden du damit bist? Also, genau, und linksfeministische Kreise weit interpretierbar. Also, ob es jetzt Freund\*innenkreise sind oder wie auch immer du das definierst. (Ähm) Aktiv sein auch, wie auch immer du es definierst.

---

47 [20:00.780] B1: Wie zufrieden ich da bin, okay.

---

48 [20:03.220] I: Ja, und auch wie aktiv du bist oder warst, genau. Vielleicht erst mal zu der Frage.

---

49 [20:09.400] B1: Voll. Also ähm jetzt gerade hier so im [Stadt] Kontext bin ich auch irgendwie so in verschiedenen aktivistischen Gruppierungen aktiv. Die sich, glaube ich, sehr deutlich als links und queerfeministisch identifizieren würden, auch wenn sie Queerfeminismus jetzt nicht unbedingt immer so als Fokus haben. Also es sind unterschiedliche Gruppen. Und dann gleichzeitig auch nach wie vor, also ich zähle auch nach wie vor irgendwie so einfach meinen allgemeinen sozialen Kreis mit mit ein. Wie zufrieden... Ähm. Die Frage mit der Zufriedenheit, bezieht sich das gerade auch spezifisch auf das Klassenthema? Oder ist es eher allgemein gefragt? Oder..

---

50 [21:04.000] I: Könnte auch, so wie du das auslegen möchtest. Also klar, der Hauptfokus ist irgendwie soziale Herkunft, aber erst mal so, okay, es kann ja sein, dass du gern weniger oder eher mehr oder so aktiv wärst. Und das ist eher so das...ähm. Es kann auch... Also nicht... nicht unbedingt zufrieden im Sinne mit... Nee, ich spezifiziere das zu sehr so, wie du das gerade, glaube ich, empfindest oder auslegen würdest für dich. Das, was dir dazu einfällt.

---

51 [21:32.880] B1: Voll. Also ich ähm würde...Also okay, wenn ich jetzt ganz spezifisch... Okay, lass mich mal kurz nachdenken, bevor ich irgendwas losplapper. (...) Ähm. Ich meine, im Allgemeinen würde ich sagen, bin ich zufrieden und ich fühle mich so in so Gruppierungen auch irgendwie zu Hause. Und ich meine, ich bin ich bin froh, dazu zu gehören. Ich habe, ich hab auch so ein Zugehörigkeitsgefühl. Gleichzeitig spüre ich hmm sehr oft verschiedene Frustrationen, denke ich, weil... Weil ich finde... Also ich meine, das hat jetzt wahrscheinlich auch damit zu tun, dass ich halt auch viele Personen aus so einem Studi-Kontext kenne und aus dem Universitätskontext kenne. Aber ein Symptom davon eben ist halt, dass voll viele Leute mega privilegiert sind. Und ähm ich schon manchmal ähm Anstoß daran nehme, dass Personen dann halt zum Beispiel... Keine Ahnung, dieses Ding so von wegen... So, ja, sie reflektieren ihr Privileg und so weiter und so fort, dass sie das zwar sagen, aber... Aber sie gerade in Bezug auf äh soziale Herkunft nicht so richtig wissen, was das bedeutet. Und ich finde, das wirkt sich halt auf sehr vielen verschiedenen Ebenen aus. Ich finde, eine Sache ist... Ich glaube, das ist eine Entwicklung, die ich vor allem in den letzten Jahren und noch mal ganz verstärkt irgendwie in den letzten Monaten so beobachtet habe, dass ich so das Gefühl habe, dass so... Dass es irgendwie gerade IN geworden ist. Dass so einen Arbeiter\*innenklassen-Hintergrund zu haben und Leute das gerne auch für sich

beanspruchen möchten, selbst wenn das ganz klar nicht auf sie zutrifft, was ich einfach voll daneben finde. Und ich finde, das wird halt voll nicht reflektiert.

---

52 [23:38.820] Also, weil was damit halt auch einhergeht, denke ich, ist, dass erstens Armut voll verherrlicht wird, was, glaube ich, in linksfeministischen Kreisen auch ganz viel zu tun hat. ganz stark darin reflektiert ist, wie sich Leute kleiden. Ähm. So, dass sie sich plötzlich präsentieren, als hätten sie nix. Oder halt so dieses... Also, ich meine, das ist bestimmt bei ganz vielen auch keine bewusste Entscheidung. Und es kommt natürlich auch von Trends, die sich so allgemein in der Szene entwickeln, die man dann halt verfolgt und man jetzt nicht aktiv denkt, so, ich möchte mich jetzt anziehen, als hätte ich keine finanziellen Mittel oder so. Aber ich finde, es ist halt trotzdem irgendwie so ein Symptom davon, dass man sich halt quasi also halt irgendwie so diese Merkmale von der sozialen Klasse aneignet. Und wenn das halt irgendwie so privilegierte Kids machen, ähm habe ich dann halt schon... Also, ich finde, das hat halt irgendwie so einen bitteren Beigeschmack. Ähm. Vor allem, wenn halt gleichzeitig keine... Also, nicht ausreichend Reflexion ähm stattfindet, was es denn bedeutet, was es aus diesem... Aus diesen Kreisen, sag ich jetzt mal, zu kommen oder halt keine middle class soziale Herkunft zu haben. Ähm. Und irgendwie fühlt es sich für mich auch ganz komisch an, dass das gerade so cool wird, weil ich, wenn ich halt irgendwie an meine Kindheit und meine so die Zeit, wo ich so aufgewachsen bin, denke, hat. Also war halt irgendwie so voll viel Scham mit meiner sozialen Herkunft so assoziiert und ich habe damit voll gestruggelt, so als...

---

53 [25:20.980] Als Kind, vor allem dann als Teenager noch mal so richtig, weil ich hatte ja auch erwähnt, dass ich äh auf der Waldorfschule war und auf der Waldorfschule sind auch viele halt einfach so middle class Kids unterwegs. Äh. Und das das hat...Ich glaube, das hat sich auf verschiedene Weisen so auf mich mich ausgewirkt. Ich meine, zum einen hat es, glaube ich, für mich auch hm irgendwie bewirkt, dass ich einen Anspruch entwickelt habe, zum Beispiel zu studieren, weil das halt der Anspruch der meisten anderen Menschen war, die in meinem Umfeld waren. Aber andererseits hatte ich dann halt auch immer diesen sehr direkten Kontrast zwischen zwischen mir und privilegierten Menschen und relativ... Und ich meine ja, und in der Uni hat sich... Ähm. Ich weiß nicht, ging das dann halt irgendwie genauso weiter. Und da hat es sich halt irgendwie noch mal verstärkt angefühlt, würde ich sagen. Mh.

---

54 [26:16.140] Aber ja. Ja, deswegen... Wenig Bewusstsein für, ähm, was soziale Herkunft so in der echten Welt bedeutet, ist auf jeden Fall, was ich sehen kann. Und ähm ja, keine Ahnung. Oder dass ich halt auch wirklich manchmal so meine Zweifel habe. So, ähm. Ja, okay, du sagst gerade irgendwie, du bist links, du bist irgendwie klassenkritisch, whatever. Du unterstützt voll die Arbeiter\*innenklasse oder whatever not. Aber gleichzeitig hast du halt sehr wenig Vorstellung davon, was es eigentlich bedeutet. Und das fühlt sich ganz strange an. Und ich finde, was noch dazukommt, ist, ähm noch mal zu der Verherrlichung oder ja von von, keine Ahnung, ja der Arbeiter\*innenklasse, finde ich, ist, dass das irgendwie auch so ein bisschen so ein Hype-Wort ist, zu einem gewissen Grad.

---

- 55 [27:16.160] Aber voll viele Leute, die das quasi ausdrücken, würden selber gar nicht in Erwägung ziehen, ähm, mal die soziale Leiter runterzuklettern. Sondern die machen, also ich meine, ich mache ja auch einen Master. Und ich habe bestimmt auch ganz viel so internalisiert Klassismus. (lacht) Aber für mich fühlt es sich anders an, weil ich halt eine bestimmte soziale Herkunft habe, wenn das Personen, die das halt noch nie selber erlebt haben, so machen (lacht) Finde ich das halt irgendwie so. Es fühlt sich für mich manchmal so ein bisschen hypocritical an. So, weißt du überhaupt, wovon du sprichst? Du sagst, ähm wenn du nicht mal für eine Sekunde dir überlegst, zum Beispiel auch so einen Job zu machen. (mhm) Also, aber das ziehen die Leute ja gar nicht in Erwägung, also sehr oft. Ich meine, ich möchte das jetzt nicht generalisieren, aber das ist halt meine meine generelle Wahrnehmung.
- 
- 56 [28:13.160] Und ähm und und ich meine, dann gibt es noch diese ganzen offensichtlichen Dinge, wie zum Beispiel, Leute wissen nicht, inwiefern, also, ja, okay, ich wiederhole mich, glaube ich, gerade auch relativ oft, aber dieses so klassistische, also, wo kommen klassistische Themen irgendwie in unserem Alltag und im allgemeinen Austausch so zur Geltung? Ich denke, wenige Leute reflektieren so darauf, wie wie privilegiert zum Beispiel ihre Lebensentscheidungen und ihr Lifestyle eigentlich sind. Und ich habe so das Gefühl, es gibt sehr viel Overlap zwischen, zwischen also, keine Ahnung, ich habe so das Gefühl, in den Kreisen, in denen ich mich bewege, sind viele Leute so, ja, wir sind vor links und wir sind voll kommunistisch und so, we need system change, lala. Aber dann gleichzeitig haben sie so mega krasse Ansprüche daran, was in ihrem eigenen Leben so passieren soll und machen irgendwie die größten Reisen und die krassesten Dinge und irgendwie finde ich, ist das nicht so richtig miteinander zu vereinen. Ähm zu einem gewissen Grad. Also, ja, vielleicht ist es schon irgendwie miteinander zu vereinbaren, aber ich finde, es gibt nicht genug genug Reflexion, dass sich diese Dinge so überlappen, falls es Sinn ergibt.
- 
- 57 [29:31.560] I: Ja, ich glaube, ich kann sehr nachvollziehen, was du alles sagst. Ja, es ergibt voll Sinn. Vielleicht überlappt ich das auch ein bisschen mit meiner nächsten Frage, aber ich stelle die einfach so rein, weil ich glaube, das schließt sich voll gut an, ähm weil, genau, meine nächste Frage wäre nämlich gewesen, wie so in deiner Wahrnehmung in der Szene über soziale Herkunft gesprochen wird, was du ja gerade auch schon angerissen hast und wie diese das eigene Leben beeinflusst, also wie da Leute darüber sprechen, was du, glaube ich, jetzt auch in Teilen schon einfach gerade beantwortet hast und genau wie ähm der Diskurs sozusagen aussieht darüber innerhalb der Szene. Das ist, also ich glaube, du hast einiges schon gesagt, aber vielleicht gibt es da auch noch mal, ist es noch mal ein bisschen spezifischer. (Voll, also) Wenn du da überhaupt noch was zu ergänzen hast.
- 
- 58 [30:26.560] B1: Ne, also, ne, voll, also, ich denke, was sich auf jeden Fall sagen lässt, ist, ich denke, dass der Diskurs sehr abstrakt und nicht besonders pragmatisch ist. Ich finde, es gibt sehr wenige Unterhaltungen darüber, so, hey, wenn ich mich jetzt mit einer Person one on one oder in einer Gruppe unterhalte, welche Dinge kann ich, also, welche Äußerungen könnte man zum Beispiel als klassistisch interpretieren. Ich glaube, dafür gibt es gar keine Sensibilität, so, und ich meine, ich weiß nicht mal, ob ich selber diese

Sensibilität habe, weil weil da halt irgendwie gesellschaftlich noch überhaupt keine Arbeit reingesteckt wurde, ähm diese Mechanismen wirklich zu, oder zu wenig Arbeit, sage ich jetzt mal, diese Mechanismen wirklich zu identifizieren und darauf aufmerksam zu machen.

---

59 [31:09.960] Also, und ich finde, also, ja, wie gesagt, wenn man das halt mit anderen ähm Social Justice Movements vergleicht, ja, keine Ahnung, wenn man eben, ja, Sexismus oder Rassismus oder über andere Diskriminierungsformen nachdenkt, dann hat man eben eine ziemlich konkrete Vorstellung davon, ähm was was man zum Beispiel sagen kann und was nicht, was ist diskriminierend und was nicht. So, man hat da schon, also, so ganz grobe Regeln hat man da schon verstanden und ich glaube, da gibt es auch zu einem gewissen Grad so einen Konsent und ich finde, für Klassismus gibt es das einfach nicht und, ähm oder auf jeden Fall auf einem sehr, also, unklar, also, ich finde, es ist sehr, sehr unklar, sehr, sehr undurchsichtig und ich finde, das wäre halt schon mal voll wichtig ähm, so, ja, wie man sich ausdrückt oder, keine Ahnung, wie man über gewisse Themen spricht, mit welchem Selbstverständnis man über gewisse Themen spricht und. Ähm. Ja, und deswegen finde ich, ich finde, der Diskurs zurzeit ist sehr abstrakt, er ist sehr akademisch äh, es gibt, keine Ahnung, Klassismus kommt mir manchmal vor wie so ein bisschen so ein Schlagwort, aber es ist nicht konkret ähm, es ist nicht pragmatisch, es ist nicht wirklich realitätsbezogen, es geht relativ wenig darum, so, okay, was sind die konkreten Erfahrungen von Personen, die diesen sozialen Hintergrund haben, wie, also, keine Ahnung, ja, also, ich meine, die Arbeit machst du ja jetzt gerade, (lacht) aber, ja, und ich finde, das gibt es bisher einfach sehr, sehr wenig, ich denke, was es vielleicht für viele, also, oder was es allgemein schwierig macht, ist, dass soziale Herkunft halt unsichtbar sein kann, als soziale Identität ähm, ist es nicht immer und natürlich andere, andere soziale Identitäten sind auch nicht äh immer sichtbar, aber ich denke, ich denke so. Ja, ich denke, so soziale Klasse ist was, für, für Leute ist es sehr schwer ähm, das irgendwie wahr, wahrzunehmen.

---

60 [33:27.860] I: Ja.

---

61 [33:28.860] B1: Und, ja, ich weiß nicht, beantwortet das deine Frage irgendwie?

---

62 [33:33.860] I: Ja, das beantwortet meine Frage voll, voll gut. (lachen) Ich würde dann voll gerne auch noch so ein bisschen individueller auf dich fragen, also, ob du aufgrund deiner Herkunft halt Diskriminierungserfahrungen gemacht hast, oder Ausschlusserfahrungen in der Szene, also, ob du da das Gefühl hast, Dinge benennen zu können. Ich glaube, du hast teilweise auch schon so ein bisschen Erfahrungen angerissen, aber so, ähm vielleicht nochmal spezifischer, wenn du dich damit wohl fühlst.

---

63 [34:03.060] B1: Voll, also, ja, so, gerade so Diskriminierung findet ja immer auf, oder, oder auch irgendwie so Exclusion findet ja immer auf sehr vielen verschiedenen Ebenen statt.

---

64 [34:14.560] I: Genau.

---

65 [34:15.860] B1: Ähm ich meine, ich denke, ähm. Ich denke, das habe ich irgendwie einfach oft erfahren durch so ähm, zum Beispiel in so Gruppenkontexten, ähm, wo es um geteilte Erfahrungen geht, und mein, eines meiner Lieblingsbeispiele ist an der Stelle Skifahren. (lachen). Weil irgendwie, keine Ahnung, also in meiner Familie so, so einen Skiurlaub machen, das kam ja nie in Frage, also, das war so, das war viel zu teuer, das machen nur die Bonzen, so, und wie oft ich schon in einer Gruppe saß, und dann reden alle darüber, wie toll Skifahren ist, und ähm dies, das, ananas, und ich war, also, keine Ahnung, also, Skifahren ist ja wirklich so ein Hype-Topic, und ich verstehe das ja auch, mittlerweile bin ich sogar selbst mal Skifahren gewesen, aber ich bin damit halt übel nicht aufgewachsen. (lacht) Und fühle mich da überhaupt nicht zugehörig, aber ich finde, ja, das ist, also, keine Ahnung, da, da kommt man sich immer so ein bisschen funny vor, oder vor allem in der Vergangenheit, wo ich, ähm wo ich noch nicht so viel Bewusstsein hatte für, für diese, für diese sozialen Hintergrundsmechanismen, die da äh, die da mit reinspielen, habe ich mich deswegen voll oft irgendwie so schlecht gefühlt, oder irgendwie so, als, als, als wäre mein Leben minderwertig, so, oder, ähm, als wäre ich, also, keine Ahnung, wo ich nicht verstanden habe, okay, es gibt ganz spezifische gesellschaftliche, soziale Gründe, warum ich diese Erfahrung nicht habe, warum ich dieses Hobby nicht teile, warum meine Eltern mich nicht, ähm, jedes Jahr nach Tirol gebracht haben, und dann mit mir auf irgendeiner Hütte, oder in irgendeinem Hotel dann irgendwie die Zeit unseres Lebens zu haben, und dann Skifahren zu gehen, und dafür pro Stunde 50 Euro zu zahlen, ähm, nee, keine Ahnung, ich weiß nicht, aber es ist auf jeden Fall sehr teuer. Naa, ähm, naja, ähm, ja, und ich hatte da wirklich, ähm, mehrfach so Momente, ich glaube, ähm, ich war dann sogar mal in einer Situation, wo dann, wo dann, wo jemand so gesagt hat, so, äh, es, es war wirklich so was nach dem Motto, so, ja, das kann ich ja überhaupt nicht verstehen, wer kann denn, wer kann denn nicht Skifahren, das ist ja völlig unnachvollziehbar, und ich war so, ähm, okay, gut, dass du so reflektiert bist, ähm, naja, okay, äh, das war jetzt, ähm, mein langer, mein, ja, nee, okay, sorry, aber Skifahren ist bei mir wirklich richtig präsent.

---

66 [37:00.760] I: Was ja dann auch immer auf so die finanziellen Möglichkeiten zurückzuführen ist.

---

67 [37:05.760] B1: Ja.

---

68 [37:06.760] I: Irgendwie unreflektiert Personen sind, wie viel diese Dinge eigentlich kosten, so, also, wenn ich das jetzt so, das würde ich da jetzt rauslesen aus dir, was du sagst.

---

69 [37:16.660] B1: Ja, voll, auf, ja, ja, auf jeden Fall, also wenig, ja, wenig Reflektion, was, ähm, so das eigene, ähm, keine Ahnung, allgemein, also in Bezug auf, in Bezug auf Skifahren und allgemein, so, diese Reflektion auf das, auf das Elternhaus, das eigene, ähm, Upbringing, die finanziellen Möglichkeiten der eigenen Familie, war Geld oder fehlendes Geld jemals ein Thema, so, ähm, hast du schon mal drüber gesprochen?

---

Hast du schon mal drüber nachgedacht, wie viel Dinge kosten? Hast du schon mal drüber nachgedacht, irgendwie, ähm, wie viel Geld deine Familie für dich ausgibt oder ausgegeben hat, ähm, oder wie viel für Freizeitbeschäftigung ausgegeben hat, weil allgemein, also, ich finde, Freizeitbeschäftigung ist eigentlich echt ein richtig großes Thema, weil allgemein, auch so Sachen wie zum Beispiel in den Freizeitpark oder so Sachen gehen, das haben wir auch nie gemacht, ähm, einfach, weil, ähm, weil es recht teuer ist im Vergleich zu zum Beispiel, ähm, wie viel Spazieren gehen, (lachen) ähm, oder Wandern gehen oder so, und, ähm, das waren wirklich die Begründungen, warum meine Eltern sich dagegen entschieden haben und das kann ich ja auch voll nachvollziehen, aber für viele Leute ist es halt nie eine Consideration gewesen und, ähm, wo dann halt auch bis heute, jetzt, wo sie selbst erwachsene Menschen sind, nicht drüber nachgedacht wird und das finde ich ziemlich krass und, ja, und man dann halt nicht nur in dem augenblicklichen Moment, sondern auch in Reflektionen auf die Vergangenheit halt einfach ganz viele Erfahrungen nicht teilt. Oder zum Beispiel zu so Gruppen nicht dazu gehört, die dann gemeinsam in Erinnerungen schwelgen können. Erinnerungen, die man halt selber nicht gemacht hat, weil die Eltern das Geld dafür halt nicht hatten. Oder nicht ausgeben könnten, ähm. Zum Beispiel, ähm. Und naja und, ich würde fast sagen für mich hm wenig Reflektion also, oder ich würde sagen, da fühle ich mich auch teilweise einfach so jetzt irgendwie so in Retrospektive so ausgeschlossen, dass halt, dass ich viele Optionen, die mir theoretisch auch zur Verfügung gestanden hätten, zum Beispiel mich irgendwie sozial oder politisch oder irgendwas zu engagieren, als ich jünger war, dass ich die nicht wahrgenommen habe, obwohl, obwohl da ja theoretisch, also theoretisch wäre das ja für mich möglich gewesen, aber es war es nicht, weil ich dafür kein Bewusstsein hatte, weil mir nie jemand gesagt hat, hey, das kannst du machen, hey, guck mal, das wäre eine gute Idee oder, ähm, hey, schau mal, das ist eine Möglichkeit und sowas gibt's und dein Engagement hat einen Wert (mhm), so, ähm, und da fühle ich mich so im, im, habe ich so das Gefühl so im Nachhinein so, ich, ich wünschte, ich wäre in einem Umfeld gewesen, wo mir, oder, oder beziehungsweise, ähm, das habe ich, das habe ich dann halt auch gerade im, im Studiekontext so viel gesehen, weil, bei Menschen, die sich irgendwie schon von so einem mega jungen Alter an irgendwie so engagiert haben und voll die interessanten Erfahrungen und gesellschaftliche Erfahrungen gesammelt haben und halt da, da irgendwie auch einen gewissen Selbstwert kultiviert haben, weil sie halt früh mit irgendwelchen gesellschaftlich relevanten Themen sich befasst haben und ihnen halt dadurch auch beigebracht wurde, so, hey, was du machst, hat einen Wert, so, du bist nicht einfach irgendeine Person, die da irgendwie, ähm, ich weiß nicht, ob das gerade Sinn ergibt, aber so hat sich das für mich schon öfters angefühlt, wo ich so gedacht habe, so, hey, ich bin voll traurig darüber, dass, ähm, dass ich, dass ich kein Bewusstsein, äh, dafür hatte (mhm), ähm, ich möchte damit nicht sagen, dass das, also, dass diese Erfahrung alle Personen, die meinen sozialen Hintergrund teilen, haben.

---

70 [40:58.000] I: Das ist ja auch super individuell. Da gibt's ja nochmal sehr viele verschiedene Abstufungen so (voll). Und hast das Gefühl, dass du deshalb dann auch innerhalb der Szene, dass dir das so zum Vorwurf gemacht wird, weil du es gerade in dem Bezug mit eigenen Diskriminierungs- oder Ausschlusserfahrungen erwähnt hast, also klar, dieses, wir kamen da ja darüber, über dieses Freizeitbeschäftigen, was ja einfach voll, und Hobbys, also, es ist ja einfach voll der große Punkt, was du angeht,

okay, sind die finanziellen Möglichkeiten dafür da, aber auch so diese, genau diese Erfahrungen, ähm, die du dann nicht machen, gemacht hast, also wird das dann innerhalb der Szene jetzt so manchmal, ah, sowas hast du noch nicht gemacht, oder, also hast du das Gefühl, das ist auch sowas, wofür du dann, ich will nicht sagen, geshamed wirst, aber das dann auch so ein Thema ist?

---

71 [41:42.960] B1: Ähm, hm, das ist ein gute Frage. Ich würde sagen, ich werde dafür nicht, vielleicht nicht aktiv geshamed, aber es wird halt trotzdem als, ähm, besser gewertet, ähm, wenn man, wenn man halt quasi so, so einen Werdegang hatte, ähm, ohne vielleicht so viel Bewusstsein dafür, wo, wo kommen denn jetzt, ähm, also, wieso, wieso war das denn für die eine Person (mhm) so, und wieso war es für die andere Person so? Und für die andere Person nicht so. Ja. Also deswegen, ich würde sagen, eher indirekt, also ich kann mich jetzt zumindest gerade aktiv nicht an eine, an eine Situation erinnern, wo ich geshamed worden bin, aber ich finde, es geht, ja.

---

72 [42:27.460] I: Das war, glaube ich, auch so ein bisschen, genau, es geht ja auch sehr indirekt viel, also so klassistische Erfahrungen, die man macht, es ist ja sehr viel einfach in dem, ja.

---

73 [42:33.740] B1: So allgemeine Wert, allgemeine Wertungen, ähm, denke ich, oder wie werden irgendwie Experiences und, ja, Lebenserfahrungen und Dinge, die man in seinem Leben gemacht hat, wie wird das so gerankt?

---

74 [42:45.200] I: Ja.

---

75 [42:45.800] B1: Das sage ich mal.

---

76 [42:46.920] I: Ja, voll.

---

77 [42:49.080 ] B1: Ja. Mhm, mhm. Ja, und, ähm, ein, okay, ein ganz großes Thema noch, was ich finde, was halt auch in diesem, also, das ist jetzt halt sehr relevant für meine aktuelle Lebensphase und halt der letzten, der letzten Jahre eben, weil sich halt auch viele linke Menschen in diesem akademischen Kontext und so weiter befinden und halt gerade die Leute, mit denen ich jetzt so umgeben bin, ähm, die quasi, ja, oh mein Gott, warum habe ich das bisher vergessen, die quasi Unsichtbarkeit von sozialem Hintergrund und Arbeiter\*innen-Kindern im Unikontext finde ich richtig faszinierend und auch richtig schon fast einfach nur lustig, weil gerade in diesem Kontext ja auch viel über soziale Klasse und Klassismus geredet wird.

---

78 [43:44.880] I: Im Unikontext, also in, ja, also so linksfeministischen uni-akademischen Kontexten oder?

---

79 [43:50.140] B1: Voll.

80 [43:50.660] I: Ja.

---

81 [43:51.040] B1: Ähm, und ich habe wirklich schon, ich möchte sagen, relativ oft die Erfahrung gemacht, dass man, ähm, sei das jetzt im, im Kontext von einer tatsächlichen Lehrveranstaltung oder in einem anderen, anderen Kontext, wo man unter anderem akademischen Personen ist, dass man über soziale Klasse, und Klassismus redet und dann gleichzeitig so im quasi selben Atemzug die Annahme in den Raum gestellt wird, dass alle Personen, die sich in der Diskussion befinden, privilegiert sind und einen Mittelklasse-Hintergrund haben, ähm, was ich richtig, also, also, was ich einfach hilarious finde, aber ich finde es ist sehr bezeichnend dafür, ähm, wie der Diskurs halt stattfindet, so dieses, es ist halt so richtig krasses Othering.

---

82 [44:44.080] I: Mhm.

---

83 [44:44.880] B1: Es ist so, schau mal, wie reflektiert wir sind, wir reflektieren auf unsere Privilegien, schaut mal, es gibt doch da auch die, ähm, die kommen aus der Arbeiter\*innen-Klasse und die möchten sich auch zugehörig fühlen und deswegen müssen wir alle auf die achten. Und man sitzt nur so da und man ist so, mh, okay, ähm, dankeschön, also (mhm), und das finde ich, ähm, finde ich, ja, also, wie ich gerade schon meinte, ich finde es einfach nur so bezeichnend, dass es halt so dieses Pseudo, ähm. Awareness-Thing, ähm, wo man halt so ist, so, okay, ich rede über dieses Thema und ich habe so Pseudo-Bewusstsein, ohne einmal darüber nachzudenken, wer die Menschen, die real in dem Raum sitzen, wer diese Leute sind und mir fällt es nicht mal ein, dass eine von diesen Personen möglicherweise als realer Mensch einen anderen sozialen Hintergrund haben könnte als ich.

---

84 [45:38.840] I: Ja.

---

85 [45:39.800] B1: Da denke ich mir so, lol.

---

86 [45:42.740] I: Ja, voll.

---

87 [45:43.740] B1: Als Zitat, bitte.

---

88 [45:45.240] I: Lol, das ganz groß. Lol.

---

89 [45:51.200] B1: Aber, weißt du, also.

---

90 [45:52.480] I: Also, hast du das dann so im Unikontext oder auch so, wenn du so in links-feministischen Gruppen so bist, also das.

---

91 [46:00.420] B1: Ja, das, ja, ähm, ich würde sagen, es ist mir in, ja, in beiden Kontexten ist es mir passiert, ähm, halt, ähm, ja, halt dieses, dieses krasse, diese, ja, diese krasse.

---



Ja, krasse Diskrepanz zwischen dieser Reflexion und der Wahrnehmung der eigentlichen (mhm) Welt, so, ähm, dieses, dieses, das ist einfach nur eine abstrakte Idee, dass es irgendwie, ähm, Arbeiter\*innen-Leute gibt, aber sie sind immer irgendwie so die anderen, das sind nie die Leute, die mir gegenüber sitzen.

---

92 [46:34.820] I: Ja.

---

93 [46:35.080] B1: Ähm, das ist mal, also, und das ist mir schon sehr oft widerfahren, ähm, wo man dann einfach nur so, hu, hu.

---

94 [46:44.040] I: Ja. Das hat ja auch manchmal so ein bisschen was von so einem Absprechen, also, wenn man vor allem in so, ähm, ja, links-feministischen Kreisen sich dann oder in den, da bewegt und davon ausgegangen wird, okay, alle sind hier irgendwie Middle-Class, Upper-Class, naja das ist auch so, gibt's auch, kenn ich auch. Ähm, dass es sich dann auch so anfühlen kann, als wird einem das auch gerade abgesprochen, vor allem, wenn man über dieses Thema redet und. Und so gesagt wird, ah, ja, ich weiß da viel mehr drüber, weil ich mich damit auseinandergesetzt habe, und ich denke so, ja, ich weiß da aber vielleicht auch nochmal anders Sachen drüber, weil ich hab den Hintergrund.

---

95 [47:26.580] B1: Ja, voll.

---

96 [47:26.940] I: Und das ist dann so das, ja, ja, ich weiß nicht, ob ich das gerade so richtig gut erklären konnte, aber.

---

97 [47:32.580] B1: Nee, ich, ich verstehe, was du, also, ich glaube, ich verstehe, was du meinst. Und. Ich finde das, das Wort, einem wird was abgesprochen, finde ich, ist sehr passend. Oder es, oder es resonated auch mit meinem eigenen Gefühl, was irgendwie den, den Diskurs angeht. Ich denke, es ist, ähm, ich glaube, was, was oft passiert, ist, dass, wenn Personen, also, oder wenn über Privileg reflektiert wird, dass du dein, also, dass dieses Privileg mir auch manchmal einfach angehaftet wird, obwohl ich das Privileg selbst gar nicht habe. (Mhm, mhm.) Und das fühlt sich halt voll, also, beschissen an, weil man, also, man ist, es ist halt, es ist halt richtig respektlos und es ist halt, es ist halt das Gegenteil von, ähm, Class Awareness. Wenn man halt, also, man ist in einem Kreise und wir wollen über unterschiedliche Privilegien, sagen wir mal Klassenprivilegien reflektieren und dann zu sagen, wir sind alle gleich privilegiert, ähm, ist halt ein krasser Übergriff. (Mhm.) Ähm, es, es ist einfach, ja, es ist einfach nur ein Übergriff, weil man fühlt sich da ja auch so, einem wird halt, ja, also, einem wird halt komplett aberkannt, dass man da eine andere Erfahrung möglicherweise hat und einem wird halt ganz klar ins Gesicht gesagt, ich sehe dich und das ist meine Assumption über dich und es gibt keine Möglichkeit, von meiner Seite her, überhaupt in Erwägung zu ziehen, dass du anders bist oder dass du eine andere Erfahrung gemacht hast.

---

98 [49:09.800] I: Einen anderen Hintergrund hast, ja.

- 99 [49:10.600] B1: Voll.
- 
- 100 [49:11.580] I: Und das finde ich schon sehr diskriminierend.
- 
- 101 [49:15.500] I: Ja, auf jeden Fall, weil dann ist es immer so, okay, wir sind hier die Gruppe und wir sind alle gleich und wir schauen nach außen, wir müssen den aus der Arbeiter\*inklasse, wir müssen die sehen und denen helfen und so, aber anstatt erstmal innerhalb der Gruppe auch die Arbeit zu machen.
- 
- 102 [49:32.660] B1: Voll.
- 
- 103 [49:33.020] I: Also.
- 
- 104 [49:34.340] B1: Ja, und es ist halt einfach sehr, also, sehr aussagekräftig, ähm, dass, dass halt, dass da halt dieser Gedanke oft überhaupt nicht da ist.
- 
- 105 [49:43.660] I: Mhm.
- 
- 106 [49:43.680] B1: Dass das...
- 
- 107 [49:44.280] B1: (Hund bellt) Ja, Entschuldigung.
- 
- 108 [49:46.700] B1: Ähm, ja, vor allem, wenn man dann halt da mal wieder irgendwie so, ich meine, das ist natürlich immer schwierig, das mit anderen, mit anderen Diskriminierungsformen zu vergleichen, aber wenn man halt so überlegt, so ein, so ein Cis-Mann würde jetzt einfach mal behaupten, ähm, er hat die gleichen Privilegien wie, ähm, eine Person eines anderen Genders, da würde man ja auch ordentlich mit dem Kopf schütteln, ne? Ähm, so würde man sagen, so wie, wie kannst du es eigentlich wagen, dir das gerade rauszunehmen? (lacht)
- 
- 109 [50:13.700] I: Ja.
- 
- 110 [50:16.360] B1: Ja. Ähm, und, ja, und ich denke, in so Situationen wie die, über die wir gerade gesprochen haben, passiert halt quasi das, nur ist es dann halt, ähm, es gibt halt nicht diese visuellen Markers, die es halt zum Beispiel bei Gender oft gibt.
- 
- 111 [50:34.140] I: Mhm.
- 
- 112 [50:35.740] B1: Weswegen man dann eher nur so dasitzt und man ist so, hm, mhm, du hast mich nicht gesehen.
-

- 113 [50:40.740] I: Ja, vor allem wenn man dann auch, was du vorhin erwähnt hast. Diese Aneignung von so einem Arbeiter\*ninnenklasse-Stil, in Anführungsstrichen.
- 
- 114 [50:50.100] B1: Ja, voll
- 
- 115 [50:50.600] I: Ähm, oder Ästhetik, wie es die Leute hier auch gerne nennen. Also, dass das dann ja auch noch passiert, so, da kann man ja, und das ist ja dann auch, aber es spielt ja dann auch wieder in so eine krasse Stereotypisierung rein, ne? Also, so, so sehen Leute aus der Arbeiter\*innenklasse aus und deswegen trage ich das jetzt und eigne mir das an, obwohl nicht alle so aussehen. Also, und (voll) dadurch ja auch gar nicht so ein Marker da ist am Äußeren, ah, du bist Working Class, weil du trägst einen Blaumann, weil du in deinem Atelier an der HGB irgendwie bist hier. Also, jetzt erzähl das ein bisschen überspitzt. Oh Gott, das ist in meiner Masterarbeit. (lachen) Sorry, HGB.
- 
- 116 [51:30.640] B1: Ne, aber fair enough, so. Es ist halt, es ist halt irgendwie eine Form von, ich möchte da jetzt nicht irgendwie irgendjemand auf die Füße treten oder so, aber es ist halt irgendwie eine Form von Appropriation, denke ich. (Mhm.) Also, da fällt mir jetzt auch nur das englische Wort ein, aber zumindest, also vor allem, wenn es unreflektiert stattfindet. Ja, oh mein Gott, darüber könnte ich mich super auslassen, dieses Ding so von wegen, boah.
- 
- 117 [51:54.980] I: Das ist eine eigene Arbeit für sich, glaube ich (lachen).
- 
- 118 [51:59.460] B1: Ja, ja, ne, also da kann ich, das ist ein großes Thema auf jeden Fall.
- 
- 119 [52:09.460] B1: Das ist ein sehr großes Thema.
- 
- 120 [52:10.160] I: Dieses Ästhetik-Thema und so ist auch sehr spannend. Und, ähm, willst du gerade, willst du noch was dazu sagen?
- 
- 121 [52:18.680] B1: Ne, ne, ne, darüber haben wir vorhin auch schon kurz, kurz gesprochen.
- 
- 122 [52:22.100] I: Okay, weil dann würde ich einfach sozusagen nochmal, also zu den Zugangsbarrieren kommen.
- 
- 123 [52:27.060] B1: Ah, ja.
- 
- 124 [52:27.320] I: Das überschneidet sich ja alles ein bisschen.
- 
- 125 [52:29.500] B1: Ja, voll.
-

- 126 [52:29.920] I: Aber vielleicht hast du das Gefühl, dass du da explizit nochmal so Zugangsbarrieren, die du aufgrund deiner sozialen Herkunft, deinem Bewegen in den Räumen so wahrnehmen kannst. Also, hast du das Gefühl, du kannst das klar benennen teilweise?
- 
- 127 [52:43.700] B1: Ähm, Zugangsbarrieren innerhalb der linksfeministischen Szene jetzt?
- 
- 128 [52:48.820] I: Ja, oder auch so Teilhabebarrieren ist vielleicht auch so, wenn man ja schon den Zugang hat, aber einfach, glaube ich, Barrieren allgemein.
- 
- 129 [53:00.280] B1: Hm.
- 
- 130 [53:01.060] I: Ich kann dir auch noch so ein paar, also ich habe ja so ein paar Stichpunkte zu.
- 
- 131 [53:03.920] B1: Ja, voll gerne.
- 
- 132 [53:04.160] I: Also ich habe das so ein bisschen gegliedert in so Sicherheit und Wohlfühlen innerhalb der Szene.
- 
- 133 [53:09.860] B1: Okay.
- 
- 134 [53:11.060] I: Repräsentanz und Relevanz ist ja auch nochmal so. Äh, Ressourcen hatten wir ja auch schon ein bisschen und Kommunikation. Also so, nur so in den Raum geworfen. Vielleicht fallen dir da Sachen zu ein, vielleicht auch nicht. (Ähm) Also, dadurch, dass es ja auch viel indirekt stattfindet, ist es ja, ja, ich lasse dich jetzt erstmal denken und labere dich nicht weiter voll.
- 
- 135 [53:32.880] B1: Mhm, mhm.
- 
- 136 [53:34.320] I: Soll ich es drehen?
- 
- 137 [53:35.060] B1: Ja, voll gerne. Ähm.
- 
- 138 [53:37.480] I: Hier. Brauchst aber nichts spezifisch dazu sagen, sondern das, was dir einfällt.
- 
- 139 [53:43.700] B1: Also, kann ich vielleicht kurz was sagen, was vielleicht nicht so zu 100 Prozent, also ich glaube, es beantwortet die Frage nicht so richtig, aber gerade wo es um so Sicherheit, Wohlfühlen, Repräsentanz, also bei diesen Themen, also was mir da
-

irgendwie halt einfällt, ist eine Sache, mit der ich eigentlich öfter mal struggle. Ähm, ich weiß wirklich nicht, ob das gerade relevant für dein Thema ist, aber ich dachte...

---

140 [54:17.380] I: Äh, voll okay, sag, also, wenn es dir dazu einfällt.

---

141 [54:20.640] B1: Ich glaube, ich struggle irgendwie relativ viel damit, irgendwie so meine, meine soziale Herkunft und auch so meine, so Klassenidentität zu einem gewissen Grad mit, mit mit meinem eigenen Bildungsweg zu vereinbaren. Mh. Weil ich so das Gefühl habe, dadurch, dass ich jetzt gerade, ich meine, ich bin jetzt am Ende meines Masters, so offensichtlich. Und in den letzten Jahren irgendwie bin ich irgendwie so Schritte gegangen, habe ich Entscheidungen getroffen für so sozialen Aufstieg. Ähm (mhm), und, ähm, und ich finde das manchmal irgendwie so ein bisschen schwierig, irgendwie so mit, also das mit, mit meiner sozialen Herkunft zu vereinbaren. Und mit, also inwiefern, also, ja, und, ähm, dass ich manchmal, obwohl, obwohl meine soziale Herkunft ist unbestreitbar, dass ich trotzdem mir deswegen, weil ich mich eben entschieden habe, an die Universität zu gehen und zu studieren, da manchmal irgendwie Schwierigkeiten mit habe oder mich vielleicht irgendwie so schlecht damit fühle, diese Experience und diese Klassenidentität für mich zu beanspruchen. Weil ich eben diesen, irgendwie so einen Schritt in die Richtung jetzt gegangen bin, aber mit einem Fuß bin ich irgendwie auch noch da drin und meine, mein, ja, keine Ahnung, mein ganzes Upbringing wurde voll davon geprägt. Es hat mich als Person geprägt, aber trotzdem bin ich da jetzt irgendwie auch schon so zu einem gewissen Grad draußen und ich finde es sehr schwer, irgendwie so miteinander, (mhm) miteinander zu vereinen, ähm, miteinander zu vereinbaren, ja. Und ich dann halt so zum Beispiel auch nicht weiß, so, gerade weil halt viele meiner Insights, was jetzt zum Beispiel Klassendynamik und so weiter angeht, halt auch durch diese akademische Bildung irgendwie so gekommen sind und ich, ähm, okay, ähm, und ich, ich finde... Ja, ich finde das, ich finde das irgendwie ziemlich schwierig, ähm, so allgemein würde ich sagen, ist das irgendwie so eine Challenge, (mhm) die ich, die ich öfter so empfinde, dass ich manchmal so denke, okay, bin ich jetzt eigentlich zu privilegiert, so, oder, ähm, oder bin ich zu privilegiert, um, ja, um irgendwie so für, für diese soziale Gruppe sprechen zu können, ähm, obwohl ich da ja schon irgendwie zugehöre, aber irgendwie auch nicht mehr so richtig und es ist irgendwie so, ich finde das tricky.

---

142 [56:43.700] I: Hast du das Gefühl, dass es diesen Ort halt auch nicht in der Szene sozusagen gibt? Also, weißt du, wo du so das Gefühl hast, oh, da gibt es so viele Leute, denen das geht und dass man sich so ein bisschen da so einen Zusammenschluss entsteht, sondern dass es wieder sehr so auf individueller Basis passiert? Also, nur so als Überlegung, ob das dir dann innerhalb der Szene auch auffällt, dass du damit so ein bisschen, dass es nicht so ein Thema ist und nicht repräsentiert wirst und dadurch vielleicht auch so eine Barriere entsteht, die da auf das, (voll) also, ich will dir auch nichts in den Mund legen, das ist nur so ein Anstoß, weil ich gerade so dachte, dass...

---

143 [57:20.900] B1: Nee, es ist ein guter Punkt. Also, ich denke, ich habe ziemlich wenige Menschen in meinem Leben, wo ich sagen könnte, okay, wir sind, ich fühle mich da verbunden oder es ist irgendwie, wir haben so eine relatable experience, was das

anbelangt. Weil ich habe so das Gefühl, die Menschen in meinem Leben sind dann entweder, okay, sie haben sozial den gleichen oder ähnlichen Hintergrund wie ich, aber sind dann halt auch in dieser Sparte geblieben (mhm). Oder eben, die Leute haben sowieso schon einen Mittel-Class- oder Akademiker\*innenelternhintergrund (mhm) Deswegen, ja, ich glaube, also natürlich gibt es viele Menschen, die in Realität, diese Experience wahrscheinlich mit, mir teilen, aber ich kenne tatsächlich wirklich sehr wenige. (mhm) Ja, deswegen schon irgendwie so fehlende Relatability was diesen Identitätsstruggle zu einem gewissen Grad auch angeht. Also, da kommen natürlich jetzt verschiedene Sachen zusammen.

---

144 [58:21.840] I: Ja, ist ja immer so, dass es sehr viele verschiedene Sachen aufeinander einwirken, aber...

---

145 [58:29.540] B1: Ja. Ja. Aber ansonsten finde ich es gerade irgendwie so schwierig. Also, ich würde darüber voll gerne noch mehr nachdenken, aber so auf die Schnelle...

---

146 [58:41.700] I: Du kannst darüber noch mehr nachdenken und wenn du Lust hast, mir nochmal eine Sprachnachricht dazu schicken (voll) oder. Also, wenn du da Lust und Kapazitäten zu hast. Ähm. Ich glaube, dass es dem Gesagten sich ja auch schon so ein bisschen was ableiten lässt, wie ja auch so Ressourcen finanziell, Skitrips, alle fahren zusammen los. Ja. Und man selbst ist so. Ja, gut. Oder. Naja, es ändert sich ja auch vielleicht die finanzielle Situation, die eigene, aber es ist ja. Naja, egal. Ich will dir da auch gar nicht so im Mund legen, sollte ich auch nicht. Ähm Aber wenn du möchtest kannst du da voll gerne nochmal drüber nachdenken, wenn du das gerne noch beantworten möchtest?

---

147 [59:18.280] B1: Ja, voll gerne. Weil, also, ich glaube, ich habe dazu wahrscheinlich auch irgendwelche Gedanken, aber ich habe da gerade nicht so richtigen Zugang zu. Oder ich müsste einfach noch besser drüber nachdenken.

---

148 [59:20.230] I: Okay, voll. Dann. Ich würde dir das dann einfach abfotografieren nochmal schicken, wenn du möchtest. (Gut. Cool.) Ähm. Genau. Eigentlich bin ich dann auch schon beim letzten Block mit irgendwie so ein bisschen Ausblick. Ähm. Da wäre meine Frage, ob sich in deinen Augen schon sowas getan hat, also in der Zeit, in der du jetzt aktiv bist in der Szene oder dich zugehörig fühlst in Bezug auf Klassismus. Wenn du das überhaupt sagen kannst, weil was ich interessant finde, also in meiner Recherche ähm habe ich mich auch voll viel so mit der Lesbenbewegung der 80er und 90er auseinandergesetzt und dass es da teilweise Personen aus der Arbeiter\*innenklasse so abgespalten haben von der Frauen- und Lesbenbewegung, um auf dieses Thema aufmerksam zu machen und dann ja auch so Umverteilungskonten gegeben hat und so was und dass aber trotzdem ja alles wieder so ein bisschen eingesackt ist, die Awareness nicht dafür da ist und ähm... Ich weiß jetzt in [Stadt] gibt es auch so ein Umverteilungskonto.

---

149 [01:00:29.620] B1: Mhm.

---

150 [01:00:30.320] I: Aber ja, ähm. Das glaube ich nur als Anstoß so, ob du das Gefühl hast, okay, wird da explizit was gemacht oder hat sich da schon was getan? Oder ähm, ja. Vielleicht hast du dann ein Gefühl, oder ja.

---

151 [01:00:42.320] B1: Also ich glaube meine Gedanken die ich dazu habe sind sehr stark angelehnt an Dinge (mhm) über die wir vorher schon gesprochen haben weil ich denke so ich denke es gibt so unterschiedliche Entwicklungen und manche von denen nehme ich als positiv wahr, also zum Beispiel, dass man versucht halt mehr so ja mehr Bewusstsein für das Thema allgemein zu schaffen und dass man sich auch, dass zumindest dieser zu einem gewissen Grad ähm Wille ähm gegen die Stigmatisierung so entwickelt und verstärkt hat und das ist halt ja und das ist halt allgemein mehr Bewusstsein dafür gibt dass Klassismus ein Phänomen ist, das alle möglichen Gesellschaftsschichten und Gruppierungen betrifft so. Ich finde, das ist gut und ich finde, also da würde ich sagen, da hat sich einiges getan in in den letzten Jahren also einfach dass man also dass man allgemein schon mal mehr darüber spricht als vor einigen Jahren noch, finde ich ist ja schon mal gut (lacht) (Das ist ein Schritt). Aber also da würde ich sagen, dass dass hat auf jeden Fall zugenommen. das ist in meinen Augen eine positive Entwicklung, aber halt gleichzeitig und ich denke das ist halt, das hängt aber halt auch direkt damit zusammen, ist eben dieses ist eben diese... (Bellen)

---

152 [01:02:14.300] I: (Dreht sich zum Hund) Die ganze Bank durch den Garten gezogen (lachen).

---

153 [01:02:21.500] B1: Was wollte ich sagen? Ach so ja halt irgendwie so dieses. Ja also ich ich oder das ist jetzt nur Spekulation aber ich gehe mal davon aus dass durch dieses vermehrte schaffen von Bewusstsein für Klassenunterschiede und so weiter und so fort und für Klassismus und so weiter ähm halt auch dieses ah die Arbeiter, Arbeiter\*innenklasse ist jetzt cool (mhm) und es wäre cool wenn ich auch Arbeiter\*innenklasse wäre. Ich denke, dass das halt auch direkt damit verbunden (mhm) ist dass es halt mehr Bewusstsein dafür gibt und dann halt irgendwie so die die negativen Entwicklungen daraus halt wie zum Beispiel Verherrlichung von (mhm) Arbeiterinnenviertel oder -kontext aufwachsen (ja) oder kein Geld haben oder oder zumindest geringe finanzielle Mittel zur Verfügung stehen haben oder oder eben wo wir wieder beim Kleidungsthema sind. Ich denke, das sind halt wahrscheinlich zu einem gewissen Grad zumindest Symptome von ja von von dieser Bewusstseinsentwicklung oder dem gesteigerten Bewusstsein für Klassismus (mhm), weil ja ich denke, was halt damit einhergeht ist, so okay wir machen uns wir machen uns bewusst dass es Klassismus gibt, deswegen denken wir auch aktiver darüber nach, dass es was mindestens gleichwertiges oder positives ist aus der Arbeiter\*innenklasse zu kommen, deswegen (mhm) also ja ich weiß nicht, ob das gerade Sinn ergibt dieser Gedanken.

---

154 [01:04:05.120] I: Doch ich kann das nachvollziehen. Ich musste da auch gerade noch mal an was aus den, ich glaube 70ern in der USA von also so einer, ich weiß nicht, ob

---

du die kennst The Furies. Das war so in den 70er ich glaube 70er oh gott ich weiß nicht, auch so eine Schwarze Lesbenbewegung, die das erste mal so richtig Klassismus benutzt haben in dem Kontext und genau auch so ähnliche Sachen gesagt haben, wie okay diese Aneignung von dieser Arbeiter\*innen-Ästhetik, ohne das zu reflektieren und dann anstatt - das habe ich nämlich eben in Bezug auf Umverteilungskontos vergessen zu sagen - anstatt mit den Möglichkeiten, die sie haben, Leute innerhalb der Szene zu supporten, also finanziell, Kontakte, was auch immer, das so leugnen, damit sie dieser Ästhetik in Führungsstrichen entsprechen und das dann eigentlich so hmm gegenwirken, anstatt genau ihre ihre Kapitale (lacht) und so zu nutzen und sich lieber diese Ästhetik aneignen und sagen wir haben nichts und so, obwohl das nicht stimmt. Weißt du, was ich meine?

---

155 [01:05:12.220] B1: Ja, voll.

---

156 [01:05:12.600] I: Und da musste ich auch gerade darauf in Bezug denken, dass es immer noch Thema ist auch irgendwie und immer noch so gehandhabt wird und das jetzt auch immer noch so ist, dass es dann eher gesagt wird oh ja, ich habe auch kein Geld, obwohl, naja, ist ja auch relativ, was kein Geld bedeutet.

---

157 [01:05:28.140] B1: Ja, Das ist sehr relativ. Ja, nee, aber ich ich würde das, glaube ich, so unterschreiben. (lacht)

---

158 [01:05:35.080] I: Ja.

---

159 [01:05:36.560] B1: Es ist sehr nah an meiner Wahrnehmung.

---

160 [01:05:39.320] I: Okay. Und ich glaube, die letzte Frage geht da einfach auch krass nochmal drin über, wie alle Fragen. So, was ist so dein Gefühl, was passieren muss? Das liegt wahrscheinlich vielleicht auch auf der Hand, vielleicht auch nicht, ähm, um so ein Zugehörigkeitsgefühl mehr zu ermöglichen und auch so dieses, dass ja mehr Awareness für so Klassenherkünfte da ist und so. Ja, hast du da irgendwie Wünsche, Ideen, Vorstellungen, also einfach um das so ein bisschen...

---

161 [01:06:15.480] B1: Ich glaube allgemein, also ähm das ist jetzt vielleicht nicht, also es ist vielleicht ein bisschen vage, aber ich denke einfach, wir müssen mehr darüber sprechen und zwar konkret. Ähm. Ähm. Ähm. Also worüber wir halt vorhin auch schon so ein bisschen gesprochen haben, in Bezug auf was, also weil der Diskurs jetzt eben gerade noch so abstrakt ist, dass wir einfach viel, viel, viel, viel, viel mehr über das Thema reden müssen (mhm) und es halt, damit es halt auch wirklich mal auf dem Tisch liegt, damit man, damit man halt irgendwie auch sich einfach allgemein gesellschaftlich sensibilisieren kann für klassensensible Sprache zum Beispiel oder Thematiken, weil ja so dieses, einfach dieses, eine Vorstellung davon zu haben, ähm, was okay ist und was nicht, das gibt es halt gerade einfach noch nicht. Also außer bei so ganz konkret beleidigenden Dingen oder so, (mhm) finde ich, ist da einfach, ja, ist da einfach noch kein Diskurs, also da gibt es wenig Dialog drüber und ich denke, da müssen viel mehr



Erfahrungen ausgetauscht werden und ich denke, das wäre irgendwie so der allererste Schritt und das ähm, naja, und und auch Bewusstsein für dieses, okay, arm sein ist plötzlich hip-Ding zu schaffen und dass die Leute halt wirklich mal sagen, okay, stopp, (lacht). So, darauf reflektiere ich jetzt auch wirklich mal kritisch und ähm das ist halt schwierig, ne, weil Leute sich halt auch easily erzählen können, so, ich bin arm oder so.

---

162 [01:08:12.780] I: Aber man möchte ja auch selber anderen nichts absprechen, ne, das ist dann ja auch wieder so, (ja) man weiß es ja dann nicht, weil so wenig individuell über die Hintergründe gesprochen wird irgendwie, innerhalb von den Gruppen auch.

---

163 [01:08:25.400] B1: Voll, aber ja, das ist wahrscheinlich, also, ja, ich denke, das fällt vielleicht auch so ein bisschen in dieses Dialogthema rein, dass man halt auch ähm, ja, also, ja, ich glaube halt einfach mehr, ja, wirklich mehr darüber sprechen, also, ähm und von, ja, und mehr gemeinsam reflektieren und halt auch wirklich Leuten, ja, okay, das ist vielleicht ein wichtiger Punkt, wirklich Leuten, die halt auch konkret diese Sozialisierungserfahrung und so weiter gemacht haben, die Bühne geben, weil gerade, also, gerade dieser abstrakte akademische Diskurs, der findet ja, also, ganz, ganz viel unter Personen statt, also, also, zwischen Personen statt, die eigentlich privilegiert sind oder halt in privilegierten Kreisen sozialisiert wurden. (mhm) Und das ist ja eigentlich schon ein bisschen witzig. Und ich denke, also, und ich meine, ich denke, das ist auch wichtig, alle sollten darauf reflektieren, aber ähm die Leute, die da halt wirklich drüber sprechen und dann, ich denke, es wäre zielführend, wenn die Stimme von Personen, die halt wirklich dieser Gruppe zugehört, sich zugehörig fühlen und der Gruppe auch wirklich zugehörig sind, wenn die halt wirklich die Bühne kriegen und eine lautere Stimme. Und ich glaube, das ist aktuell einfach nicht, nicht der Fall. Ich habe das Gefühl, dass, ja, den meisten Klassendiskurs, den ich höre, der kommt nicht von Menschen, die meinen sozialen Hintergrund teilen. Das ist meine, meine persönliche Wahrnehmung zumindest. (mhm).

---

164 [01:10:02.140] I: Und dann, dass ja auch die Personen, sagen wir jetzt mal aus der Mittelklasse kommen, über die ArbeiterInnenklasse spricht. Oder über armutsbetroffene Personen. Und ja, aber dann in dem Zuge nicht über ihre eigene Mittel-, ihr eigenes Mittelklasse-Dasein, so. Also dieses über und nicht mal.

---

165 [01:10:22.040] B1: Ja, drüber sprechen, ohne, ohne auf sich selbst zu (genau) reflektieren oder halt den Schritt gehen. Oder ich, ich würde sagen, vielleicht gibt es auch Kontexte, Personen und so weiter und so fort, wo man vielleicht sagt so, okay, ich, ich rede jetzt über diese Gruppe. Ich gehöre zwar zur privilegierten Gruppe, aber dann halt auch wirklich den Schritt gehen, mitgehen und mal darüber nachdenken, okay, was bedeutet das denn jetzt ganz konkret? (mhm) Weil ich finde oft, und das ist ja bei vielen Privilegien, dass es halt an dem Punkt aufhört, wo die Leute sagen so, oh, ähm, ah ja, ich gehöre zur privilegierten Gruppe. So, ja, aber was bedeutet das denn jetzt eigentlich, also für diesen konkreten Diskurs? Und wie wirkt sich das auf den Diskurs aus, dass ich da jetzt gerade meinen Senf zugebe? (mhm) Das, denke ich, ist auch wichtig. Ja, ergibt das Sinn oder ist das gerade Sinn?

166 [01:11:07.040] I: Voll, doch, ergibt Sinn.

---

167 [01:11:08.040] B1: Okay.

---

168 [01:11:10.040] I: Hast du noch irgendwie andere Dinge, die dir generell einfallen? Also nicht nur zu der Frage jetzt vielleicht auch, weil ich bin, das war ja die letzte Frage, aber vielleicht hast du noch irgendwas, was du sagen willst oder was?

---

169 [01:11:27.040] B1: Mh. Lass mich kurz drüber nachdenken. Ähm.

---

170 [01:11:29.040] I: Ja.

---

171 [01:11:34.040] B1: Mhm, mhm, mhm.

---

172 [01:11:38.040] I: Wir haben jetzt auch schon über Hammer viel gesprochen, ne, deswegen.

---

173 [01:11:43.040] B1: Voll. Nee, mir, ich hatte nur gerade noch so einen Gedanken, weil, ähm, ich frag mich manchmal irgendwie so, wie man das irgendwie so, oder ich frag mich manchmal, wie ich mit, also mit mir vereinbaren kann, diese conflicting feelings, den ich, die ich habe, gegenüber Personen, die eben einen privilegierten sozialen Hintergrund haben, (mhm) die sich irgendwie solidarisieren möchten (mhm) mit, ich sag jetzt einfach mal, Personen wie mir. (mhm) Weil ich halt gleichzeitig diese Solidarität voll schätze. (mhm) Und die auch voll wichtig finde. Und gleichzeitig spüre ich so eine Frustration und eine Wut gegenüber diesen Personen. (mhm) Ähm, und ich finde es sehr schwer, ähm, so miteinander zu vereinbaren, weil ich ertappe mich schon öfter dabei, wie ich so, mich irgendwie schon fast so ein bisschen bitter fühle. (mhm) So, so dieses, so, ah, so, ähm. Ja. Also, ähm, du redest da so, aber du weißt nicht, woran du sprichst. (mhm) Aber vielleicht ist es, weil, weil einfach so viel, ähm, also, ähm, weil man doch relativ viel vielleicht so in sich reinfrisst, weil man eben so wenig darüber reden kann, so insgesamt. (mhm) Ähm, ja, ich weiß es nicht. Auf jeden Fall, ähm, das, das wollte ich irgendwie gerade noch sagen, weil, also das ist was, worüber ich schon öfter nachdenke, so dieses Ding, so von wegen, ähm. Ja, dass ich, dass ich das ganz, ganz, ganz schwierig, ja, ganz schwierig finde. Ähm, so dieses, einerseits diese Solidarität, und die braucht man ja auch. (mhm) Ähm, und andererseits dieses so, wieso redest du da eigentlich darüber?

---

174 [01:13:23.040] I: Ja. Hast du, also, hast du das Gefühl, du sprichst es dann schon an, oder ist es dann was, was du nicht ansprichst? (ich, also) Innerhalb der.

---

175 [01:13:33.040] B1: Also, ich denke, ich hab das, ähm, also, manchmal, also, hab ich das schon angesprochen, aber ich hab das Gefühl, auch in Situationen, wo jetzt die Person gar nicht, also, wo jetzt zum Beispiel die andere Person gar nicht konkret irgendwas Unangebrachtes sagt, sondern es ist eher so dieses, es ist eher so dieses allgemeine

---

Gefühl, wenn ich so bin, wenn ich halt weiß, okay, so, diese Person ist so voll, also, es, also, mhm. Keine, keine Ahnung. Keine Ahnung, jetzt zum Beispiel, wenn ich in einem Dialog bin, ähm, mit einer, mit einer Person und wir reden darüber und so, ja, okay, natürlich, irgendwie so die Arbeiter\*innenklasse ist in unserer Gesellschaft so ultra, ähm, ultra wichtig und voll, ähm, underappreciated in whatever und, die andere Person teilt da irgendwie voll die Sentiments und ist so voll pro-working-class, aber ist halt so, ist halt, also, und, und ich bin dann so, ich finde es einerseits voll gut, dass du diese Ansicht hast und andererseits repräsentierst du halt das Opposite. (Mhm.) Von dieser, von, also, davon und das finde ich dann manchmal, und da fühle ich dann halt manchmal so ein bisschen Resentment. (Ja.) Ähm, ja, aber das ist halt wirklich so dieses, okay, einerseits dann irgendwie so ein bisschen die, also, Resentment fühlen und andererseits die Solidarität schätzen, finde ich, ist irgendwie so, so ein Clash.

---

176 [01:14:50.040] I: Schwierig, okay.

---

177 [01:14:51.040] B1: Ja.

---

178 [01:14:52.040] I: Und wenn du das schon mal so in den Kontexten angesprochen hast, falls das überhaupt mal so der Fall war, was hattest du das Gefühl wieder so der Respond war? Wenn dir da überhaupt was fällt, aber das habe ich mich gerade irgendwie noch so dann gefragt.

---

179 [01:15:08.040] B1: Mh. Ich glaube, wenn ich das angesprochen habe, ähm, in verschiedenen Situationen, dann habe ich, glaube ich, nie so eine Person konkret auf, also, (mhm) nie konkret angesprochen, so nach dem Motto so, du sprichst darüber, obwohl du nicht zu dieser Gruppe gehörst, ähm, sondern, dass ich es dann halt eher als allgemeineres Thema angesprochen habe. So, von wegen so, okay, wenn Personen, die nicht der Arbeiter\*innenklasse zugehörig sind, über dieses Thema sprechen, wo ich dann viel Zustimmung bekomme, aber ich dann oft nicht weiß, ob die Person das auch in sich selber sieht. (Ja.) Falls es gerade Sinn ergibt. (voll) Also, aber, ähm, ich bin, äh, nicht so konfrontationsfreudig, ich habe, ähm, ich habe noch, also, ich habe es noch nie, glaube ich, jetzt gegenüber einer Person so direkt gesagt, so, hey, ich fühle mich gerade richtig weird damit, ähm, dass du darüber sprichst, obwohl du keine... Also, obwohl du keine persönliche Erfahrung damit hast. Und ich meine, ich finde, ich finde es ja an und für sich, aber das ist halt, warum es so komplex ist. Ich finde es ja an und für sich auch wichtig, dass Personen auch andere Personen darüber sprechen. (Ja, voll.) Ähm, das ist halt, was es schwierig macht.

---

180 [01:16:13.040] I: Es ist auch voll ein schmaler Grad und einfach mega komplex.

---

181 [01:16:15.040] B1: Ja, voll.

---

182 [01:16:16.040] I: Es ist nicht leicht, vor allem, wenn man sich ja in dieser akademischen Bubble bewegt.

183 [01:16:20.040] B1: Ja, voll.

---

184 [01:16:21.040] I: So, und das ist so, okay, ich bewege mich hier, aber, also, das ist einfach so ein krasser Clash.

---

185 [01:16:25.040] B1: Ja, voll. Ja, vielleicht würde es sich anders anfühlen, wenn halt diese akademische Bubble nicht so mega überrepräsentiert wäre in dem Diskurs. (mhm) Aber jetzt halt so ganz konkret, also, wo ich herkomme, hat niemals irgendjemand über soziale Klasse geredet und da wäre es wichtig, so. (Ja.) Und das ist vielleicht auch noch so ein Zukunftsblick, halt so, dieses halt Bewusstsein schärfen, ja, also, ja, Bewusstsein schärfen. Und auch unter Personen, die davon eigentlich, sage ich jetzt mal in Anführungsstrichen, betroffen sind. Also, ich möchte jetzt auch nicht irgendwie so ein Opferrollen-Narrativ kreieren, aber halt, ich finde es schon, ich finde es schon krass, dass ich, dass ich an die Universität gehen muss, um zu realisieren, das ist meine soziale Herkunft.

---

186 [01:17:17.040] I: Ja, und was es mit dem Leben macht. Also, ich denke, weil das ist ja auch so krass eigentlich eingebettet in so diese kapitalistische Narrative, jeder kann es schaffen, wenn er es nur, wenn er sich genug anstrengt.

---

187 [01:17:28.040] B1: Voll.

---

188 [01:17:29.040] I: Also, das fließt ja auch so krass zusammen und was ja auch sehr in meiner Empfindung in der Arbeiter\*innenklasse, also von allen Klassen vertreten wird. Einfach weil wir ja im Kapitalistischen System leider leben und das so diese Narrative uns absolut allen eingebläut wurde.

---

189 [01:17:45.040] I: Ja, voll.

---

190 [01:17:46.040] B1: Und da die ArbeiterInnenklasse gefühlt aber auch so ein, teilweise, das kann man, die kann man so, also, kann man niemanden alle einfach so zusammenstecken, aber da ist so ein, was auch so, ja. Auch so, ja, ich habe viel gearbeitet und es ist wichtig und ich definiere mich da auch drüber, wie es ja auch Leute aus der Mittelklasse oder so tun. Wo wollte ich jetzt eigentlich damit hin? Ähm. Weiß ich nicht mehr, scheiße. Aber das waren halt dieses Ka...

---

191 [01:18:11.440] I: Genau, dass man darüber dann oft kein Bewusstsein herrscht und dann auch schneller Dinge auf sich selbst natürlich bezieht, so ich habe es nicht geschafft oder so. [ja] Obwohl das einfach auch an ganz anderen Faktoren liegt. Unter anderem und meistens an der sozialen Herkunft und an unserem System, die halt auch versucht, Leute klein zu halten, weil es ja nur so funktioniert. (Ja, voll). Also Ausbeutung muss da sein, damit überhaupt das System funktioniert so.

---

- 192 [01:18:41.260] B1: Nee, das ist auch nochmal...
- 
- 193 [01:18:42.700] I: Und das spielt da glaube ich auch immer voll krass rein. Ich weiß gar nicht, ob das passt. Hat gar nicht so viele... Nein, Ja.
- 
- 194 [01:18:48.900] B1: Ja, aber es ist voll wichtig. Es ist auch was, worüber ich auch viel nachdenke. Das fällt nämlich auch in dieses Systemrechtfertigungsthema so mit rein, (mhm) wenn Personen halt jetzt zum Beispiel auch das kapitalistische System rechtfertigen, weil sie diese Ideologie so internalisiert (mhm) haben, dieses so von wegen persönliche Eigenverantwortung und so weiter und so fort in allem, was in deinem Leben passiert. Obwohl, obwohl oder selbst wenn sie wirklich zu der Gruppe gehören, die halt aktiv vom System benachteiligt werden oder klein gehalten werden. Also (mhm) klein gehalten hört sich auch schon wieder so an. (Aber halt ja) mit klein gehalten, also da kann ja zum Beispiel auch reinzählen, okay, du machst Arbeit, die mega wichtig und essentiell für die Gesellschaft (mhm) ist, aber du bekommst einfach Mindestlohn. Also ich finde, das ist ja auch eine Form von Kleinhalten. (ja) Einfach so diese Under-Appreciation.
- 
- 195 [01:19:43.300] I: Auf jeden Fall.
- 
- 196 [01:19:44.600] B1: Ja, okay, das ist jetzt ein bisschen vom Thema weggedriftet, aber...
- 
- 197 [01:19:47.460] I: Dazu habe ich auch beigetragen, aber es hängt halt alles zusammen.
- 
- 198 [01:19:50.760] B1: Ja, voll. Ah Ja, hast du noch irgendwelche Dinge, die dir gerade noch einfallen? Aber wahrscheinlich ist es auch schon so lang, es wird voll viel Arbeit.
- 
- 199 [01:20:01.320] I: Ich bin davon ausgegangen, dass es so lange Gespräche werden. Ich freue mich voll über das alles, was du mir erzählt hast. Ich bin voll dankbar dafür. Das ist so richtig gut.
- 
- 200 [01:20:10.800] B1: Ich finde es voll interessant, weil ich über das Thema denke ich richtig viel nach und wenn man dann so konkrete Fragen bekommt, dann ist man so, was fällt mir denn jetzt dazu ein? Weil eigentlich...
- 
- 201 [01:20:19.040] I: Ich kann dir die auch echt nochmal schicken, wenn du möchtest. Also vor allem bei den Zugangsbarrieren, was du ja eben schon meintest und wenn du Kapazität und Zeit hast und Lust, das irgendwie in den nächsten anderthalb Wochen nochmal zu beantworten, dann voll gerne.
- 
- 202 [01:20:33.120] B1: Voll. I: Also...
-

203 [01:20:34.580] B1: Ja, schick's mir super gerne.

---

204 [01:20:36.740] I: Aber du hast trotzdem schon voll viel geteilt und das freut mich voll. Ich bin richtig dankbar dafür. Juhu!

---

205 [01:20:41.140] B1: Okay, ich bin...Ja, ich freue mich, wenn es irgendwie hilfreich ist.

---

206 [01:20:44.640] I: Voll. Ich glaube dann, ich würde einfach erstmal die Aufgabe stoppen.

## Anhang 6: Transkript Interview B2

- 1 [00:00.000] I: Ich starte mal. Okay, also ähm, mein Masterarbeitsthema kennst du ja eigentlich nicht, deswegen muss ich da wahrscheinlich gar nicht so viel noch zu erzählen. (mhm). Aber wie ich eben schon meinte, ich behandle das gesagte, streng vertraulich, ich bin ganz professionell. Äh, genau, über die Anonymisierung haben wir ja auch eben schon gesprochen. Und ich kann nicht so genau sagen, wie lange es dauert. Also 60 Minuten vielleicht, 30 sind auch okay, 50, also so das, was dein Bedürfnis ist, ist alles okay. Und sag immer, wenn du irgendwie stoppen willst, eine Pause machen willst oder irgendwie, keine Ahnung. Ähm. Ja, und frag auch immer nach, wenn du irgendwas nicht verstanden hast, die Fragen oder generell alles so sehr frei. Und nimm dir ruhig die Zeit, irgendwie es zu überlegen, wenn du gerade so ahh muss nochmal so drüber nachdenke und so. Also, genau. Und ich habe... äh, genau, so grob folgende Themenblöcke, Herkunft und Politisierung ist so der erste, dann Bewegungen der links-feministischen Szene, Barrieren und dann so ein bisschen Ausblick, also so. Genau. Ähm. Hast du, bevor wir starten, erstmal Fragen?
- 
- 2 [01:10.660] B2: Nein, erstmal nicht.
- 
- 3 [01:12.200] I: Okay, gut. Äh, dann würde ich nämlich erstmal nochmal damit anfangen, du hattest mir ja schon so ein paar Sachen geschrieben, aber vielleicht nochmal, dass du dich nochmal vorstellst. Also, ja. Ja, du kannst auch gerne nochmal deinen Namen sagen und Alter, vielleicht Pronomen und das, was für dich so wichtig erscheint, vielleicht deine Tätigkeit, also das, ja. Falls noch was fehlt, dann frage ich nach, aber einfach erstmal so ganz entspannt, kurz.
- 
- 4 [01:37.900] B2: Okay, gerne. Also, ich bin T. Brauchst du meinen Nachnamen? (I schüttelt Kopf) Okay. Ich bin ähm 27 Jahre alt und meine Pronomen sind sie oder keiner, also einfach meinen Namen und ich komme aus [Stadt] ursprünglich, habe bisher in, eigentlich ähm nur in ostdeutschen Städten gewohnt und obwohl, nee, das stimmt nicht, ich habe auch in [Stadt] gewohnt, weil meine Eltern dann da hingezogen sind zwischendurch. Genau. Und ich habe in [Stadt] auch mein Abitur gemacht auf einer Gesamtschule. Und in [Stadt] habe ich dann meinen Bachelor gemacht und in [Stadt] dann meinen Master. Genau. Und das war's.
- 
- 5 [02:37.800] I: Ja, voll. Okay, das war's erstmal voll. Ähm und genau, dann würde ich voll, also direkt zum ersten Themenblock kommen. Und zwar so ein bisschen, wenn du erzählen magst, wie du aufgewachsen bist, so ein bisschen über deine Herkunft. Ähm. Vielleicht auch, wenn es relevant ist, was ja in dem Thema schon so, natürlich, jetzt habe ich die schon wieder so, irgendwie mit dem Beruf deiner Eltern, so dein schulischer Weg, also so ein bisschen, genau, wie bist du aufgewachsen?
- 
- 6 [03:05.200] B2: Okay, ja, also meine Eltern hatten schon immer, also seit ich denken kann, eigentlich eine Selbstständigkeit. Erst seit fünf Jahren haben sie äh angefangen, in

einer Anstellung zu arbeiten. Und... Angefangen hat es vor meiner Zeit schon mit der Selbstständigkeit bei denen. Ähm. Da haben sie quasi auf dem Markt Sachen verkauft, also so Gardinen oder irgendwelche Stoffe und so. Und dann hatten sie, als ich denn da war auf der Welt, ein Bistro, so ein kleines Bistro in [Stadt]. Und das, diese Gastronomie hat sich auch sehr lang gezogen, auch bis [Stadt] noch. Ähm. Genau, und die sind aber auch erst seit den 80ern, also so so seit, also mit dieser Vertragsarbeiterbewegung in der DDR nach Deutschland oder in die DDR gekommen und haben da dann jeweils meine Mutter in einer Nähfabrik, also als Schneiderin wahrscheinlich, gearbeitet und mein Vater als irgendwas Mechanisches. Also in so einem, ja, großen Werk in [Stadt]. Genau, und da war ja dann zur Wende, weil zur Wende so viele Betriebe schließen mussten, ähm wurden ja ganz viele auf einmal arbeitslos. [Arbeitsumstände Eltern]. Als ich aufgewachsen bin, hat sich vor allem. Also mein Vater war immer arbeiten, meine Mutter war auch arbeiten aber sie hat sich auch um die ganz Schulsachen gekümmert, um Haushaltssachen. Also mein Vater hat da wirklich gar nichts gemacht. Ähm. Genau, Klassiker. (lachen)

---

7 [05:29.760] Aber so war das auch bei uns. Und ich musste, ich weiß, dass ich schon von Anfang, also sehr früh schon so Elternabende begleitet habe, einfach um sprachlich zu übersetzen. Und ähm ja, viel Papierkram. Also wir hatten auch, ähm, meine Mutter hat Sozialleistungen bekommen. Äh, und da habe ich einfach schon voll früh Papierkrams für sie gemacht. Also nicht nur ich, aber sie dabei unterstützt, so Übersetzungsaufgaben. Und dann, ähm. Ja, genau, also Schulbegleitung, Übersetzungsaufgaben, ähm manchmal gearbeitet im Bistro, aber nicht viel. Genau. Ansonsten wollte ich gerade noch was sagen. Achso, ich hatte nie das Gefühl, dass uns irgendwas fehlt. Also, trotz der Sozialleistungen. Aber ich hatte trotzdem immer total Angst, irgendwie die nach Geld zu fragen. Also ich, das war so, und das zieht sich bis heute noch. Ich hasse das meine Eltern nach Geld zu fragen. Da mache ich lieber ganz andere, also, ja. Andere Sachen. (Andere Dinge, ja, voll.) Genau, aber genau so bin ich aufgewachsen. Ah ja, und wir hatten zwischendurch, also ich habe einen Bruder, (mhm) und wir hatten während unserer Grundschulzeit, meine Eltern haben zum Glück in der Nähe gearbeitet, von unserer Wohnung und von der Grundschule, da hatten wir sowas wie eine Babysitterin, aber eher, also das war die Hausverwaltung (lacht) im Erdgeschoss, und die hatte halt das große Büro, und dann konnten wir da einfach nach der Schule dort chillen. Ja, (lieb) die hat dann auch extra Kuscheltiere für uns gekauft. Ja, das war ganz cool.

---

8 [07:30.820] I: Und dann bist du in [Stadt] erst auf die weiterführende Schule gekommen, oder schon in [Stadt], und dann hast du dein Abitur in [Stadt] gemacht.

---

9 [07:41.300] B2: Genau, also schon in [Magdeburg] auf die Gesamtschule, dann in [Stadt] ab der 10, glaube ich, war das. Und da dann eben Abi gemacht.

---

10 [07:50.880] I: Auch auf die Gesamtschule dann? [Genau]

---

11 [07:53.660] I: Okay. Ähm. Und dann hast du nach dem Schulabschluss direkt studiert?

---



- 12 [08:03.280] B2: Ja, genau.
- 
- 13 [08:04.440] I: Okay.
- 
- 14 [08:06.140] B2: Ich habe studiert, und ich glaube, ich habe auch überlegt, eine Ausbildung zu machen, aber irgendwie stand das für meine, also meine Eltern meinten, das ist egal, was du machst, mach das, was du möchtest, aber die haben sich schon gewünscht, dass ich auch studiere.
- 
- 15 [08:22.940] I: Okay. (ja) Weil das dann wahrscheinlich auch so mit so einem... oft wird das ja dann auch so mit so einem besseren Leben oder sowas verknüpft, also in Führungsstrichen, wie auch immer man das so definieren möchte, aber so dieses okay, wenn du die Möglichkeit hast, dann mach das so (mhm). Ja.
- 
- 16 [08:42.600] B2: Ich glaube auch. Also das ist, die haben schon gemeint, es ist hier, ja, relativ günstig, ähm es ist möglich, und dann mach das doch, also wenn du was findest, was dir Spaß macht, (mhm) ja. Aber was ich studiere, war denen egal, hauptsache irgendwie studieren (lachen).
- 
- 17 [09:04.680] I: Okay. Okay. Und dann würde ich auch zur zweiten Frage kommen, und zwar so ein bisschen zu dem Weg deiner Politisierung. (mhm) Also, ob es, also generell erstmal der Weg deiner Politisierung, und ob es da vielleicht dann auch einen bestimmten Auslöser gab für deine Politisierung, also muss es nicht aber so ein bisschen als Anstoß.
- 
- 18 [09:30.960] B2: Ja. Gute Frage. Also, ich sag mal so, ich hab mich so in der Oberstufenzeit angefangen, mich für, also ich hab mich engagiert, also seit der Oberstufe, sag ich mal, aber damals eigentlich eher ja nicht aus dem bewussten, aktiven, politisch handeln Willen, (mhm) sondern ich wollte einfach mitwirken, aber ich find auch diese Form von Mitwirkung war schon irgendwie eine Art politisch sein, also gerade Schulpolitik mitgestalten, das war total mein Thema. Dann ab der 10., 11. Klasse, aber ich hab mich nie als politisch aktiven Menschen wahrgenommen damals. (mhm) Genau, und dann hab ich aber ja trotzdem schon zur Oberstufe irgendwie Gedenkmärsche organisiert oder Spendenveranstaltungen oder so.
- 
- 19 [10:33.640] Und zum Bachelor hab ich dann aber angefangen mit der ähm ja schon Klimaaktivismus, Umweltaktivismus. Eh, das hat dann vielleicht so im zweiten, dritten Semester angefangen und da wurde mir aber schnell klar, dass das irgendwie also da bin ich so ganz auf Widerstände gestoßen, weil sehr viel sich so exklusiv angefühlt hat und ich gemerkt hab, okay, irgendwie fehlt da eine ganz große oder da fehlen ganz viele Perspektiven. Zum Beispiel ja, ähm. Ja. Waren wir komplett, also fast komplett eine *weiße* Gruppe, die sich damit beschäftigt hat und damals konnte ich das noch gar nicht so benennen, aber so rückblickend äh hatte ich schon das Gefühl, dass es eben einfach eine sehr sehr homogene Masse war, die sich damit beschäftigt hat. Und dann kam ich zu Themen wie Rassismus und Feminismus und ja, hab mich dann mit dem Studium mehr

vom Klimaaktivismus entfernt, (mhm) was ich heute auch ein bisschen schade finde, aber ähm genau, das war nicht so mein Klimaaktivismus, sag ich mal.

---

20 [11:57.120] I: Also sozusagen so die Erfahrung in diesem klimaaktivistischen Kontext haben dich dann auch so ein bisschen dazu geleitet zu schauen, okay, also da fehlt was und dadurch dann, okay, Rassismus, Feminismus, bist du dann so dadurch, weil du da auch so an so Ecken gestoßen bist, da so reingerutscht?

---

21 [12:17.660] B2: Mhm. Ich glaube, das hat viel dazu beigetragen, dass ich dann auch mal in Richtung Rassismus geschaut habe (mhm) oder in Richtung Feminismus, aber Rassismus hat vor allem auch angefangen mit, also auch mit dem Studium angefangen, aber es kam erst später und dadurch, dass ähm, wie soll ich sagen, ich selbst irgendwie auch Rassismus Erfahrungen gesammelt habe und da vielleicht durch, ja, das politische Umfeld ja doch aus der Klimabewegung auch vielleicht so Hinweise, also so Möglichkeiten dann gesehen habe, auch im Bereich Anti-Rassismus aktiv zu werden und dann mit der, also was aber ein großer Auslöser war, war Covid. Also die Corona-Zeit, weil da ja ganz viel so anti-asiatischer Rassismus produziert wurde und da habe ich dann, sehr stark in dem Bereich mich engagiert. Ähm. Genau, aber allgemein Anti-Rassismus würde ich sagen, war vorher schon Thema und das anti-asiatische Rassismus-Thema wurde dann nochmal stärker in der (mhm) Corona-Zeit, genau. Und Feminismus, ähm. Boah, das war glaube ich auch, das war Mitte Bachelor-Zeit, also auf jeden Fall nach der Klima, äh, nach dem Klima-Aktivismus und auch, ich würde sagen, auch eher Ende der Bachelor-Zeit hat das (mhm) bei mir angefangen. Durch mein Umfeld auf jeden Fall auch, also durch Kommilitoninnen und ähm, ja, aber es war also, es war von Anfang an irgendwie auch so, eher so ein, Führungszeichen, *weißer* Feminismus, den ich kennengelernt habe, aber schnell gemerkt habe, irgendwas, was fehlt auch da (lacht) und dann versucht habe zu schauen, okay, was fehlt da und hab dann im Master oder so in dieser Zwischenzeit zwischen Ende Bachelor, Anfang Master mich einfach auch mehr über äh die ähm die mhh anti-asiatische Rassismus-Kämpfe belesen, sag ich mal, und da dann noch Verknüpfung zu Feminismus gezogen. Okay, das war ein schwerer Satz. Ich hoffe, das hast du verstanden.

---

22 [14:58.640] I: Ich hab voll verstanden, was du gesagt hast.

---

23 [15:01.500] B2: Ja, genau. Ja, und auch die Rolle meiner Mutter in dem, so im Kontext von Feminismus und, ja, Feminismus hat mich auch immer, schon immer beschäftigt. Also es gab schon immer irgendwie mega Stress in der Familie, weil ja, es mir einfach nicht gepasst hat, wie meine Mutter, also diese Rollenaufteilung zwischen meiner Mutter und meinem Vater. Ja, und das auch, also auch so eine Art, das zu verarbeiten, eine Form von der Verarbeitung, wie das zu Hause läuft, war, sich mit Feminismus auseinanderzusetzen. (mhm) Und auch, ja, stimmt, ich glaube, es waren viele auch so sehr private Sachen, die dann dazu geführt haben, dass ich mich einfach politisiert habe, weil das Private ja auch einfach politisch ist.

---

- 24 [15:54.280] I: Ja, voll, es sind ja meistens solche, ja, wie du eigentlich schon gesagt hast, privaten Erfahrungen, die dazu führen, dass man so denkt, irgendwie fühlt sich das nicht richtig an und warum eigentlich, so.
- 
- 25 [16:04.900] B2: Voll, und, jetzt fällt's (lacht) mir ein, auch so sexualisierte Gewalt, also in der Schule schon irgendwelche Kommentare oder ähm, ja, auch Handlungen, ja, schwierige sexuelle Übergriffe in der Schulzeit. Ich glaube, das, also auf jeden Fall waren das auch Auslöser für den Umgang, denn, äh für die Beschäftigung mit Feminismus und auch mit Rassismus. (mhm) Es gab mal so eine Party, da wurde ich gefragt, (lacht) ob ich Lust habe, kurz an die Seite zu gehen, weil der Typ, was mit mir besprechen wollte, und da meinte er, ja, ich stehe voll auf Asiatinnen, hast du Lust, rumzuknutschen? Und das war für mich auch so eine Situation, einerseits war es so voll so eine Art von, oh cool, da interessiert es sich wer für mich, (mhm) aber das fühlt sich ganz falsch an. Das fühlt sich richtig beschissen an, und ich konnte es damals noch gar nicht benennen, weil ich nicht wusste, was das war also.
- 
- 26 [17:10.000] I: Also, es greifen vor allem in solchen Situationen dann ja nicht mal eine Diskriminierungsform, sozusagen, ineinander, sondern da greift ja so viel auch ineinander.
- 
- 27 [17:19.400] B2: Ja, genau. Ja, und das war eine Situation, an die erinnere ich mich oft, wenn ich äh über so welche Themen nachdenke, weil es ja so eine Verschränkung war. (Ja.) Und ich das viel später verstanden habe, warum das sich so scheiße angefühlt hat.
- 
- 28 [17:37.200] I: Ja. Ja. Dann war es ja schon so, dass du so durch das Studium und das Bewegen so im Unikontext so dich damit aus, also dann die Mittel hattest, um das so einzuordnen, dann für dich dann im Nachhinein, sozusagen.
- 
- 29 [17:58.160] B2: Ja, schon, ja.
- 
- 30 [18:00.040] I: Und auch so in Bezug auf deine Herkunft, hast du das Gefühl, dass du erst dann - vielleicht ist die Frage auch unnötig, vielleicht hast du es auch schon beantwortet, ich stelle sie trotzdem, (ja) aber ähm dass du dir deiner sozialen Herkunft, also deiner Herkunft, generell erst so wirklich bewusst geworden bist, als du so aktiver warst (mhm) in der Szene? Oder hast du das Gefühl, dass es so schon davor passiert ist? (mhm) Also ich betrachte das Thema ja auch intersektional, also da fließt ja total viel mit rein und das ist ja auch super schwer, das soll auch gar nicht auseinandergehalten werden mit irgendwie Herkunft und andere Diskriminierungen, das ist Erfahrung, Sexismus, Rassismus und so. Deswegen weiß ich, dass es manchmal auch gar nicht so einfach zu beantworten ist. Aber vielleicht fällt dir da ja auch was zu ein, wenn ich es auch okay.
- 
- 31 [18:58.460] B2: Ich versuche mal eine Antwort darauf zu geben (Ja) und du kannst sagen, wenn es irgendwie nicht passt.
-

- 32 [19:03.940] I: Doch, Es ist ja eigentlich voll frei, (okay) also das, was dir dazu einfällt.
- 
- 33 [19:08.420] B2: Also ich ähm muss sagen, ich habe während der Schulzeit auf jeden Fall schon manchmal wahrgenommen, okay, manche Kinder sind irgendwie die ganze Zeit im Urlaub und haben irgendwie oder benutzen eine andere Sprache, sag ich mal. Also ich meine, ich bin hier aufgewachsen, ich kann Deutsch, ich wurde mit Deutsch ja sozialisiert, aber auch mit Vietnamesisch. Aber irgendwie mit dem Einstieg dann zur Uni habe ich gemerkt, es sind schon auch andere Dinge, also Menschen bringen einfach einen anderen Wortschatz mit und andere Normalitäten für sie. Und mit dem Studium habe ich dann gemerkt, ähm, wir kommen alle aus verschiedenen sozialen Hintergründen, sag ich mal, und wusste aber auch erst über soziale Hintergründe Bescheid durch das Studium. (mhm) Also ich habe auch Kulturwissenschaften studiert, auch Bourdieu und so (lachen) (mhm).
- 
- 34 [20:14.660] I: Die Klassiker.
- 
- 35 [20:15.660] B2: Ja. Da habe ich schon auch viel einfach für mich persönlich mitgenommen, um so welche Erfahrungen einordnen zu können. Also ähm ja schon durchs Studium konnte ich es eher benennen.
- 
- 36 [20:35.660] I: Ja voll. Macht doch voll Sinn. Ja. Ja doch, voll. Das war voll... Ähm. Also war es dann gar nicht unbedingt, dass es so durch das Bewegen in der Szene war, sondern auch so die Uni-Kontexte, dass du da dann das Wissen hattest und dann dadurch eher dich vielleicht auch noch mehr politisiert hast oder so.
- 
- 37 [20:58.660] B2: Ja, beides auf jeden Fall. Ja.
- 
- 38 [21:01.660] I: Okay.
- 
- 39 [21:02.660] B2: Also auch sehr viel durch meine Kommilitonin. Also es gab eine Person in meinem Bachelor-Studiumgang, die war total politisiert und, ich fand es am Anfang immer so, okay, muss das jetzt sein? (lachen) (mhm) Und dann habe ich es aber immer mehr verstanden und fand es richtig cool, was sie macht. Und ja, ähm sie war für mich auf jeden Fall auch eine Person, die die so den Anstoß dafür gegeben hat. Die. Also klar Studieninhalte auf jeden Fall und dann noch die Gruppen, in denen ich unterwegs war, aber sie als Person auch (mhm) äh voll inspirierend. Ja. (Okay) Genau. Und sie war vor allem in dieser Klimabewegung aktiv und ich glaube, da hat es dann auch gestartet mit der, also durch sie bin ich auch so reingekommen (mhm) in diesen Klimaschutzaktivismus. Ja. Genau.
- 
- 40 [22:00.660] I: Okay. Danke. Dann würde ich tatsächlich auch zum zweiten Block kommen mit so der eigenen Aktivität in der äh linksfeministischen Szene sozusagen. Ähm, genau, also wie aktiv bist du so? Also was, also das ist ja super breit gefasst, also
-

aktiv kann man sehr unterschiedlich auslegen. Ähm. Und ähm auch vielleicht die Frage, wie zufrieden du damit bist.

- 
- 41 [22:31.660] B2: Okay. (mhm) Ja, also ich fasse diesen linksfeministischen Aktivismus, glaube ich, relativ breit. Ich weiß nicht, ob es passt, mein Verständnis, ähm aber ich würde sagen, dass ich gerade primär in so, also versuche mich vielmehr, sorry, ich brauche gerade ein bisschen um meine Worte zu drücken.
- 
- 42 [23:03.660] I: Ja, voll, gar keinen Stress.
- 
- 43 [23:05.660] B2: Ähm. Also meinst du so etwas wie [politische Gruppe] zum Beispiel als Form von feministischer Arbeit?
- 
- 44 [23:24.660] I: Ja, also wenn du das da mit reinzählst, dann.
- 
- 45 [23:27.660] B2: Jah.
- 
- 46 [23:28.660] I: Also ich, würde es da schon mit reinzählen. Ähm, ja, ähm ich sehe das auch sehr breit. Das kann sein, in was für Gruppen du dich bewegst. Aber auch einfach, ähm, wenn du jetzt in keinen Gruppen wärst und sagst, ja, aber ich bin so in dieser linksfeministischen Szene, feministischen Szene so unterwegs, was Veranstaltungen oder auch Freund\*innenkreise oder so angeht. Also es ist super mhh breit gefasst für mich. Weil der Szenebegriff ist ja ein sehr (ja) großer Begriff. Ähm. Und du musst jetzt auch nicht unbedingt über deine verschiedenen Aktivitäten in irgendwelchen bestimmten Gruppen oder so sprechen, ähm. Sondern glaube ich einfach so grob, in welchem Rahmen du dich so bewegst in der Szene. (ja) Und wie zufrieden du damit bist, wenn es so einen Sinn macht. Aber du kannst dich auch erstmal auf die erste Frage konzentrieren. (okay) Und du kannst auch über Dinge reden, wo du innerhalb der Szene so aktiv warst und jetzt vielleicht aber nicht mehr bist. Also so ein bisschen einfach nur so einen groben Abriss, wie es bei dir (mhm) aussieht.
- 
- 47 [24:33.340] B2: Ja. Okay. Also ich bin, ich fange einfach mal an. (ja) Also ich engagiere mich seit ungefähr fünf Jahren – wow, 5 Jahre - in der Skateboarding-Szene und von Anfang an engagiere ich mich dafür, dass ähm ja vor allem FLINTA\* Räume geschaffen werden oder Räume geschaffen werden, in denen eine größere Sensibilisierung mit Diskriminierungsformen wie Rassismus und Queerfeindlichkeit äh stattfindet. Und im Skateboarding-Szene bin ich in den Skateboarding-Räumen und da bin ich in einer Gruppe drin, die ist ja ganz durchmischt. Also da sind, also geschlechtlich ganz durchmischt. Das ist jetzt kein FLINTA\* Only Raum, es ist einfach aus verschiedenen, also mit, genau, unterschiedliche Menschen sind da drin. Mhm. Und da bin ich in zwei FLINTA\*-Only-Organisationen, sag ich mal, mit drin. Und es ist mir immer, (lacht), also mir ist wichtig, in diesen Räumen ja mehr Sensibilität für Themen wie Rassismus auch mit reinzubringen. Weil, also einmal dieser durchmischte Raum, der ist, das ist wirklich manchmal eine Katastrophe, (lacht), da irgendwelche linksfeministischen Ansätze mit reinzubringen.
-

Mhm. Aber ich habe das Gefühl, es funktioniert schon, so schleppend. Also es passt schon sowas wie einfach so ein bestimmtes Verständnis von, ja, Awareness, also Awareness nicht im Sinne von Party-Awareness oder so, sondern einfach, dass wir über die Zugänglichkeit von unseren Räumen nachdenken, für wen ist dieser Raum zugänglich und für wen halt nicht und warum. Sich erst damit, also das zu thematisieren in diesem gemischten Raum ist manchmal sehr anstrengend, weil da einfach unterschiedliche Perspektiven aufeinandertreffen, was auch okay ist, aber genau, das ist manchmal sehr zerrüttet.

Und in den FLINTA\* Räumen habe ich das Gefühl, es geht schon, es ist leichter, sich da den Raum zu nehmen, um auch ähm sowas einbringen zu können. Weil die Menschen, die dort am Start sind, auch eher ein ähnliches Verständnis davon haben, wie der Raum sein sollte, aber dennoch sind es, ähm, eben auch Individuen, die verschiedene soziale Hintergründe mit sich bringen und mhm, genau, da vielleicht ja, auch Widerstände entstehen können. Mhm. Ja, genau. Aber ich habe das Gefühl, da arbeitet sich das schon ganz gut, also da haben linksfeministische Themen schon mehr Raum. Und ähm, da geht es zum Beispiel darum, irgendwelche, da geht es zum Beispiel darum, so Weiterbildungsmöglichkeiten mit einzubringen, also jetzt auf [Stadt] bezogen hatten wir zum Beispiel selbstorganisiertes Argumentationstraining, falls es passiert, dass irgendwer quasi sexistisch sich gegenüber unseren Sessions ähm verhält, dass wir da irgendwie eine Form von Werkzeug haben oder es gab auch mal so ein Bildungs... Bildungsworkshop, klingt voll bescheuert, aber da gab es ein Workshop zu Gender und Skateboarding in [Stadt] und da waren auch alle herzlich eingeladen. Also dieser Workshop war quasi auch ein Versuch, dieses feministische Verständnis von Skateboarding auch so ein bisschen zugänglicher zu machen, weil es auch da viele Widerstände gab aus der Skate-Szene in [Stadt]. Und in [Stadt] geht es ja vielmehr um Räume für FLINTA\* Personen organisieren und weniger dieses Bildungspotenzial. Ein politischer Ansatz, glaube ich. Mhm. Ja.

[29:11.540] I: Und wie zufrieden bist du so mit deinem eigenen Engagement oder deinem eigenen Bewegen in der Szene? Hast du das Gefühl, dass es so, wie du es dir vorstellst oder gerade gut ist? Weißt du, was ich meine damit? So ein bisschen so eine...

---

48 [29:31.540] B2: Ja, ich glaube, ich weiß... Vielleicht, was für Grenzen sehe ich auch so für mich oder wie?

---

49 [29:35.540] I: Ja, da würde ich tatsächlich später nochmal drauf kommen.

---

50 [29:37.540] B2: Ach so.

---

51 [29:38.540] I: Aber vielleicht, das fließt ja auch alles so ein bisschen zusammen.

---

52 [29:41.540] B2: Mhm. Ja, oh Mann, ich hoffe, meine Antwort war gerade brauchbar.

---

53 [29:46.540] I: Doch, ich wollte ja wissen, inwiefern du aktiv bist und was dir beantwortet, was du gerade so machst. Also, falls sonst, würde ich auch nochmal nachfragen. Oder ich

meine, falls dir auch nochmal was einfällt oder mir, dann können wir ja auch nochmal sprechen und was nachreichen. Aber bisher alles gut.

---

54 [30:03.540] B2: Okay.

---

55 [30:04.540] I: Aber wenn du das auch nochmal ähm mit Barrieren oder so ähm verknüpfen würdest, dann können wir da auch nochmal gleich drüber sprechen, wenn das so... Aber wie es für dich passt.

---

56 [30:19.540] B2: Ja. Also, ich glaube, ich bin so mittelfrieden. Also, ich bin auf jeden Fall nicht komplett zufrieden, (lacht) aber ich würde auch nicht sagen, ich bin komplett unzufrieden.

Ich bin froh, dass es die Möglichkeit gibt und dass ich überhaupt irgendwie versuche, mitzuwirken. Aber andererseits, je nachdem, in welchen Räumen ich mich bewege, ähm ist es sehr anstrengend. Also, anstrengend, um zum Beispiel in diesem gemischten Raum, von dem ich erzählt habe, überhaupt erstmal so anzusetzen. (mhm) Also, mit feministischen Themen. Vor allem, wenn die Beteiligten in diesem Raum eigentlich alle davon ausgehen, dass sie irgendwie feministisch sind, aber gar nicht bereit sind, über ihr feministisches Verständnis hinaus zu denken, dann ist es für mich einfach kein Feminismus. (lacht) Ja, genau. Und da muss ich sagen, fühle ich mich oft... äh fällt es mir oft schwer, was gegen so dominierende Personen in diesen Räumen zu sagen. (mhm) Wobei das auch schon besser geworden ist, aber auch nur, weil ich schon so lange dabei bin und weil ich vielleicht so interne Codes schon kenne und auch, weil ich irgendwie befreundet bin mit diesen Personen. Aber ich will gar nicht wissen, wie es Leuten geht, die neu dazu kommen und noch nicht in diesen internen Strukturen so sich wohlfühlen, oder keine persönlichen Beziehungen haben. (mhm) Also, da sehe ich auf jeden Fall ein ganz großes Problem. Ja, dass dieser gemischte Raum in [Stadt] (macht) (mhm) da überhaupt nicht gewillt ist. Oder dass es da nicht möglich ist, irgendwie so eine Struktur, die willkommen ist und so aufzubauen. Also, ich glaube, weil alle so wenig Kapazitäten haben (mhm) und so viele auch gar nicht mehr vor Ort sind. Ja, genau. Und dann, was aber diese FLINTA\*-Räume angeht, da bin ich auch so... da bin ich zufriedener, sage ich mal. Aber auch da denke ich mir, wir könnten so viel mehr machen. Aber das ist auch an Kapazitäten von Leuten natürlich gebunden. Und manchmal... denke ich mir so, okay, FLINTA-Räume, wer ist da eigentlich am meisten vertreten? Und durch wen wird es eigentlich so quasi am Leben erhalten? Wird es überhaupt FLINTA\* gerecht? Also, da muss ich sagen, bin ich eher sehr unzufrieden, was so das aktive Auseinandersetzen mit dem Raum angeht. Ja.

---

57 [33:26.540] I: Also auch innerhalb der Strukturen.

---

58 [33:29.540] B2: Mhm. Genau. Und ich werfe das überhaupt niemandem vor, aber es ist so eine allgemeine Unzufriedenheit. (mhm) Und ich glaube, es ist voll wichtig, dass es den Begriff gibt, äh das Akronym. Voll wichtig. Aber ich glaube, das Akronym ist einfach so ein Zwischenschritt für einen weiteren Schritt, den wir jetzt brauchen. (lacht) Und um diese diese Lücke zu füllen, braucht es einfach, glaube ich, mehr Arbeit. Und da bin ich

---

gerade unzufrieden. Weil das ist für mich auch irgendwie linksfeministisch, dass das immer weiter gedacht wird. Aber andererseits, wenn es nicht genug Kapazitäten gibt, weil Leute arbeiten müssen oder weil Leute andere Verpflichtungen haben, dann ist das halt auch dem System geschuldet. (lacht)

---

59 [34:24.540] I: Ja.

---

60 [34:25.540] B2: Ja, ach man.

---

61 [34:26.540] B2: Also es ist schon auch irgendwie manchmal nicht erniedrigend, sondern frustrierend.

---

62 [34:32.540] I: Ja, voll.

---

63 [34:33.540] B2: Ja.

---

64 [34:34.540] I: Kann ich mir vorstellen.

---

65 [34:35.540] B2: Genau.

---

66 [34:36.540] I: Ähm. Und hast du das Gefühl, vor allem vielleicht jetzt auch mit dem Fokus auf eher die FLINTA\* Gruppen oder so die, oder würdest du diese gemischte Gruppe auch so als für dich selbst zu dieser linksfeministischen Szene dazuzählen? Das ist eher auch so ein bisschen eine Frage. Einfach um das so für mich einordnen zu können.

---

67 [35:01.540] B2: Ja, das war die gute Frage. Ich würde sagen, nein. (lachen) (mhm) Also ich habe zwar jetzt viel darüber gesprochen. Also ich habe viel darüber gesprochen, weil das so mein Ansatz, mein persönlicher Ansatz ist.

---

68 [35:15.540] I: Voll, Ja.

---

69 [35:16.540] B2: Und weil ich auch denke, dass die Gruppe an sich schon äh das beabsichtigt, also so ein Selbstverständnis ein bisschen hat. Aber es ist für mich auf jeden Fall keine links-feministische Gruppe.

---

70 [35:32.540] I: Okay. Weil dann wäre es ja wahrscheinlich jetzt vielleicht auch mit den nächsten Fragen ähm oder relevanter, sag ich mal. Weil das ist auch mega spannend. Aber dann auf die Sachen vielleicht zu...

---

71 [35:50.540] B2: Ich wollte nur mal schauen.

---



- 72 [35:51.540] I: Ach so. (lachen)
- 
- 73 [35:52.540] B2: Entschuldigt, ob das noch läuft.
- 
- 74 [35:54.540] I: Aber alles gut. Ich checke schon immer so zwischendurch.
- 
- 75 [35:57.540] B2: Okay. Wahrscheinlich dann besser, das klingt total bescheuert, aber so sinnvoller ist für meinen Fokus auf die ähm FLINTA\* Gruppen oder so das, was du als eher linksfeministischer einordnen würdest. Macht das Sinn?
- 
- 76 [36:15.540] B2: Ja. Ja.
- 
- 77 [36:17.540] I: Okay. Aber das heißt nicht, dass du die Gruppe nicht erwähnen kannst. Nur, ich wollte das nur selbst für mich zu einordnen, was ich dann wozu ordne und so. (mhm) Genau. Weil meine nächste Frage wäre, ob in dieser Szene über Herkunft generell gesprochen wird (mhm) und wie das das Leben beeinflusst der einzelnen Person. Also ob das jetzt... Also falls ja, so wie sieht der Diskurs in den Gruppen darüber aus? Falls nicht, (mhm) wie sieht da dein Gefühl zu aus... Also, ja.
- 
- 78 [36:51.540] B2: Also ich würde sagen, ich brauche mal kurz eine Minute zum Nachdenken. (mhm) Oder ein paar Sekunden. (...) Ich würde (...) Also aktiv wird glaube ich nicht über Herkunft gesprochen, würde ich sagen. Äh. Über Herkunft in verschiedenen Sinne. Aber...
- 
- 79 [37:13.540] I: Genau, das kann ja so... (Ja.) Herkunft ist ja auch sehr... Da fließt ja auch viel zusammen natürlich.
- 
- 80 [37:21.540] B2: Ich denke, es schwingt schon mit. Also es ist nicht so, dass es komplett ignoriert wird, wenn es zum Beispiel um Themen wie ähm Zugänglichkeit von Räumen, von Plänen geht. Also wo treffen wir uns? Ist es ein Raum, wo jetzt zum Beispiel auf die. Auf die, auf finanzielle Mittel bezogen. Ist es ein Raum, in dem man sich was kaufen muss, wenn wir da sind? Oder ein Raum, in dem wir einfach sein können, ohne uns was zu kaufen? (mhm) Also so in diesen kleinen Akzenten, sag ich mal. Oder ja, auch total wichtige Gedanken. Schwingt das schon mit. (mhm) Aber es. Ja, genau. Aber es ist jetzt kein Thema, was jetzt aktiv in einem Plenum vorkommt, würde ich sagen. Meinst du das?
- [37:51.540] I: Ja.
- 
- 81 [37:52.540] B2: Ja. Und... Hast du noch eine andere Frage dazu?
- 
- 82 [38:25.540] I: Ja also meine nächste Frage wäre, was du, also ob du aufgrund deiner Herkunft Diskriminierungserfahrungen gemacht hast innerhalb der Gruppe. Also es wäre da nochmal so ein bisschen die persönlichere Ebene.
-

- 83 [38:38.220] B2: Ja.
- 
- 84 [38:40.220] I: Aber ich meine, also aus meiner Sicht hast du ja in der Frage schon so gesagt, okay, irgendwie, es wird nicht klar über das Thema gesprochen, teilweise Nuancen, also so habe ich das jetzt verstanden, aber nicht so, es ist kein Thema, dem sich aktiv gewidmet wird oder so.
- 
- 85 [38:57.940] B2: Ja.
- 
- 86 [38:59.880] I: Also soziale Herkunft, ja.
- 
- 87 [39:03.980] B2: Ja. Also die Frage ist jetzt, ob das thematisiert wird, inwiefern es thematisiert wird.
- 
- 88 [39:14.680] I: Genau, wird darüber gesprochen, wird darüber gesprochen, was das auch für die Individuen und für die Gruppe bedeutet. (ja) Ist da eine Sensibilisierung für da oder nicht oder genau, ich weiß gar nicht, ob ich sowas sagen darf. Naja, teilweise ist es ja auch so. Dass in so politischen Gruppen dann sehr akademisch über diese Themen gesprochen wird oder so. (ja) Es kommt ja auch darauf an, wo man aktiv ist. Ja, oder es gar nicht darüber gesprochen wird oder das ist ja super individuell.
- 
- 89 [39:49.260] B2: Also aus meiner persönlichen Wahrnehmung heraus habe ich das Gefühl, dass Einzelpersonen sehr sensibilisiert mit dem Thema sind. (mhm) und da auch darauf achten im Zusammensein. Ja, das kann ja auch sein, wenn wir irgendwie plädieren oder irgendwas organisieren. Aber ich habe schon das Gefühl, dass grundlegend schon so ein akademischer Sprech irgendwie benutzt wird. Sagt man das so? Akademischer Sprech. Und ich merke das auch bei mir äh, dass ich, je nachdem mit wem ich zu tun habe, denn meine Sprache komplett switcht. (lacht) Also jetzt zum Beispiel für das Interview merke ich selbst, beobachte ich, dass ich selbst irgendwie versuche, jetzt nicht so, also ich spreche schon umgangssprachlich, aber ich benutze auch Wörter, die ich aus der Uni kenne. Weißt du, was ich meine?
- 
- 90 [40:47.320] I: Ja, voll.
- 
- 91 [40:48.140] B2: Ja, und das...
- 
- 92 [40:50.300] I: Was du nicht müsstest, ne?
- 
- 93 [40:52.760] B2: Ja, voll, aber genau. Ich werfe nur mit ein paar um mich her, weil es halt eine akademische Arbeit ist. (lachen)
-

- 94 [41:00.100] B2: Ja, aber... Aber genau, und den Räumen sind schon... Die meisten ähm in akademischen Kontexten unterwegs. Die meisten, würde ich sagen.
- 
- 95 [41:12.240] I: Und meinst du jetzt auch so mit Herkunft, also so akademische, also Akademiker\*innen-Familien und so?
- 
- 96 [41:17.740] B2: Ach so, nee, eher auf ihren...
- 
- 97 [41:21.340] I: Was sie jetzt...
- 
- 98 [41:22.240] B2: Genau, aktuelle Situation. Gut, dass du nachfragst. Ähm. Ja, genau. Aber so aktuell... Aktiv-Diskriminierungserfahrungen habe ich diesbezüglich, glaube ich, noch nicht gemacht. Aber vielleicht verdränge ich das auch, weil manchmal wird mir das erst später bewusst. (mhm) Ja, es kommt mir nur... (Ja.) Es werden... Also ich merke nur, es gibt auf jeden Fall unterschiedliche Selbstverständlichkeiten, sage ich mal. Wenn wir zum Beispiel so im Gespräch sind, dann merke ich, es gibt diese Normalitäten für die einzelnen Personen. Und die könnten... herkunfts-basiert sein. (mhm) Also zum Beispiel... Wir fahren mal nach [Stadt im Ausland] oder irgendwo hin und... ähm. Ja, es ist mit Kosten verbunden und... Ich glaube, es wurde nicht thematisiert, wie wir diese Kosten vielleicht ähm gemeinsam stemmen können. Ich bin mir gar nicht sicher, ob es thematisiert wurde, aber ich kann mich nicht daran erinnern. Und ich finde... Also sowas könnte man ja auch direkt ansprechen, ohne dass sich eine Person, die vielleicht Struggles hat, Probleme hat, in dem Kontext melden muss. (mhm) Also dass man da schon mal so einen Rahmen einfach absteckt, anbietet, kreiert, in dem sowas Raum hat und sich nicht die Person erstmal Raum dafür schaffen muss. Weißt du, wie ich meine?
- 
- 99 [42:56.280] I: Ja, dass auch nicht die betroffene Person dann direkt die Beauftragte ist.
- 
- 100 [43:01.680] B2: Genau, ja.
- 
- 101 [43:02.360] I: Für das Thema.
- 
- 102 [43:03.240] B2: Ja.
- 
- 103 [43:03.720] I: Was ja sehr... Was ja oft passiert.
- 
- 104 [43:05.820] B2: Ja, voll... Genau, also... Sowas ist zum Beispiel nicht passiert. Ähm. Und ich glaube, wenn es sensibilisierter wäre, wäre es vielleicht eher dazu gekommen, dass wir (mhm) den Rahmen gegeben hätten. Ja, also es könnte schon sensibilisierter sein, sage ich mal so. Ja.
- 
- 105 [43:35.000] I: Okay. Genau. Und das ist ja eben schon... Ich habe ja auch die zwei Fragen jetzt so ein bisschen vermischt mit dem... Aufgrund deiner eigenen Herkunft, ob du da

irgendwie auch was festmachen kannst. Also Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrung, aber auch einfach generell, wie das vielleicht auch dein persönliches Bewegen in der Szene beeinflusst. (Ja.) Das ist vielleicht nochmal... Also... Ja.

---

106 [44:06.520] B2: Mhm. Hm. Mir fällt es manchmal voll schwer, ähm Ausschlusserfahrungen als solche zu verstehen. Also oft habe ich das Gefühl, es gibt so Situationen, die sind vielleicht ganz normal, aber vielleicht ist es eine Form von Ausschluss. (Ja.) Ja. Und gerade beim Thema soziale Herkunft... (Mhm.) ...ist es, glaube ich, für mich schon so normalisiert. Ja. dass es irgendwie gar kein Problem darstellt. Weißt du, was ich meine? Ja. (Ja. Voll.) Genau. Aber es ist... Also ich muss sagen, Skateboarding... Ich weiß nicht, ob es passt, ne? Aber Skateboarding ist ja auch so eine krass markenintensive Bubble (mhm). Also es ist ja Hardware... Also du brauchst ja Skateboards, die Geld kosten. Du musst die Skateboards pflegen. Also heißt ab und zu mal... Also Sachen auswechseln. (mhm) Und es gibt, ja, sehr viele Markensachen um diese Bubble herum. Und ich muss sagen, äh dass ist... Also ich glaube nicht, dass es einen krassen Stellenwert hat, aber es gibt schon... Also bei uns in der... Also in der FLINTA\*-Gruppe, sage ich mal. Aber ich habe schon das Gefühl, dass doch viele... Schon einen krassen... Also so unterbewusst vielleicht einen Wert drauflegen. Ich weiß es nicht.

---

107 [45:40.380] I: Ja, man muss ja auch das finanzielle Kapital dafür haben. (ja) Also so das Geld dafür haben, das zu kaufen.

---

108 [45:49.440] B2: Ja. Also da finde ich es manchmal unangenehm, wenn Leute sagen, boah geil, du hast eine neue Dickies-Hose. Oder... Also ich finde es unangenehm, nicht weil ich das nicht habe, aber weil ich dieses Feiern von Marken irgendwie so... Weird finde. Also ich finde Marken, manche Marken sind cool, aber ja, manchmal ist es auch so unnötig. Ja, ich weiß gerade nicht, ob es passt, aber ich finde schon, das ist auch so eine finanzielle Ressourcen-Sache. Und dann haben Leute vielleicht nicht diese Markenklamotten und das ist so... Denn schon ein Unterschied in der Wahrnehmung von... (mhm) Nicht der Person, sondern... Wenn ich jetzt der einen Person sage, boah, geile Dickies. So. Und der anderen Person aber nie irgendwie sage, boah, coole Klamotten, die du anhast, dann ist es vielleicht schon so ein Unterschied. (mhm) Weißt du, was ich meine?

---

109 [46:42.640] I: Ja, ich weiß, was du meinst. (ja) Hast du das Gefühl, dass du da auch persönlich so Erfahrungen mitgemacht hast oder dass dich das dann manchmal gestresst hat?

---

110 [46:51.640] B2: Also ich habe diese Gedanken gehabt, aber ich habe es jetzt vielleicht persönlich nicht auf mich bezogen. Oder doch. Vielleicht auch schon. Weil in den Momenten war ich ja dabei und habe ja diese Gedanken gehabt, den ich gerade

---

ausgesprochen habe. Aber ich war jetzt nicht aktiv irgendwie traurig, dass mir das nicht gesagt wird oder so. (mhm) Es war eher so ein... Ah ja. Interessant.

---

111 [47:20.540] I: Also du hast dir das nicht so selber angenommen, aber du konntest dich da reinversetzen, dass es...

---

112 [47:28.760] B2: Hm. Doch, ich glaube, ich habe es auch ein bisschen auf mich bezogen, doch, ja.

---

113 [47:34.160] I: Ja, also ich finde, es ist auch einfach manchmal ganz so leicht, auseinanderzuhalten und da so zu schauen, okay, was sind überhaupt vielleicht auch klassistische oder so generell, egal in welchem Diskriminierungsform, was ist überhaupt, (mhm) was wollte ich jetzt sagen? Naja, dass es in unserer Gesellschaft schon so diese Normen ja auch gibt und so, das ist normal, also so stelle ich das so nach dem Motto. (ja) Das ist dann ja auch echt nicht so leicht, das für sich selbst, also ein Bewusstsein zu entwickeln, dass es gerade einfach auch irgendwie dieser Unterschied entsteht und dieses Ungleichgewicht aufgrund der sozialen Herkunft oder auch anderen Diskriminierungsformen, also so, (total) das ist ja teilweise auch das Problem, ähm weil nicht so viel darüber gesprochen (mhm) wird oder das nicht so, ja, so ein präsent Thema ist.

---

114 [48:30.620] B2: Ja, das stimmt. Ich würde mich auch voll gerne in anderen, geht das noch?

---

115 [48:40.720] I: Mhm. Ja, erzähl.

---

116 [48:42.260] B2: In anderen feministischen, linksfeministischen Kontexten aufhalten, aber irgendwie ist es kapazitätenmäßig gar nicht so da und ich habe auch das Gefühl, da schwingt immer so ein Druck mit, wissensmäßig mitzuhalten. Und auch das ist ja irgendwie gebunden an Kapazitäten und einem gewissen Vorverständnis. (Mhm.) Ja, also ich habe auch, also von mir, aber auch von Leuten, mit denen ich mich schon darüber ausgetauscht habe, immer wieder so mitbekommen, dass Leute einfach Angst haben, dass sie zu, in Führungszeichen, dumm sind, um in so welchen Kreisen denn mitzuhalten, in Führungszeichen. Ja, genau, finde ich auch spannend. Ich glaube, das ist dann auch, nee, doch, da sage ich mal Stopp. Das finde ich spannend. (Ja) Ja.

---

117 [49:44.900] I: Okay. Sollen wir mit der nächsten Frage weitermachen oder willst du da noch drüber nachdenken, ob dir noch so Ausschluss oder Diskriminierung? Kannst du aber auch noch, also du musst da nicht noch weiter drüber nachdenken. Du kannst auch nochmal anders drüber nachdenken. (Ja.) Also wie du dich, ich wollte nur nochmal checken, nicht, dass ich jetzt einfach weitermache.

---

118 [50:09.700] B2: Ja. (Ja.) Vielleicht noch was Kleines dazu. (mhm) (Ja.) Also, manchmal finde ich es auch schwierig, das so als solches zu benennen, weil ich dann Angst habe,

irgendwie zu, da rumzuheulen, weißt du, was ich meine? (mhm) Aber eigentlich ist es ja auch voll wichtig, das zu benennen, wenn es so ist. Dafür sind wir auch da. Ja.

- 
- 119 [50:43.230] B2: Ähm. Also, oft in so feministischen Räumen, in denen ich mich bewege, ist es auch so, dass die meisten Personen also ja schon irgendwie eher *weiß* sind. Und äh keine Rassismuserfahrungen mit sich bringen und ich finde es dann manchmal schon anstrengend, die einzige Person zu sein, die dann so Rassismuserfahrungen mitbringt und eine andere Perspektive. Ich finde es wichtig, aber es ist auch manchmal anstrengend und es gibt schon Situationen, wo ich mir manchmal denke, hm das war jetzt vielleicht nicht so sensibel ausgedrückt, aber ich will da auch nicht so picky sein, (mhm) aber es gibt schon Situationen, in denen ich oft einfach nichts sage, aber eigentlich gerne was sagen wollen würde, weil, aber es genau nicht mache, weil ich irgendwie die einzige Person bin, die dann ja quasi die PoC-Person ist (mhm). Obwohl ich eigentlich weiß, dass die Personen in dem Raum eher sich damit auseinandersetzen und sensibilisiert sind, aber es trotzdem, wie du vorhin schon meintest, auch einfach anstrengend die Betroffene zu sein, die dann den Bildungsauftrag macht in dem Fall. Und ich finde, das könnte vielleicht da rein zählen, aber ähm. Ja, das sind vielleicht so Mikrosachen, Mikrodiskriminierung oder so, wenn man das so sagen kann.

[52:27.020] I: Ja, ich sehe das auch als nicht nur Mikrodiskriminierung, also ja, du hast es eigentlich schon gut ausgedrückt, auch so mit der ähm dieses Betroffene, aber auch dann beauftragte Person zu sein und so. Und das ja dann sich auch verschränkt mit anderen Sachen, Sexismus, Klassismus und so, und das fließt ja dann auch so ineinander und das bringt einen in so Stellen, wo man so denkt, eigentlich sollte was gesagt werden, [mhm] aber dann bin ich wieder die Einzige, die was sagt und oder die Einzige Betroffene in diesem Raum und das bringt einen ja auch in so eine Stellung, in der man einfach alleine ist. (Ja.) So, das ist halt scheiße.

- 
- 120 [53:20.600] B2: Ja, das stimmt.

- 
- 121 [53:23.960] I: Okay, danke fürs Teilen. (lachen) Ähm. Ich glaube, dann würde ich tatsächlich, ich habe die Frage kursiv gesetzt, aber so, ob du sagen würdest, dass diese Erfahrungen so dein Zugehörigkeitsgefühl zur Szene irgendwie so beeinflussen oder verändern.

[53:45.460] B2: Also, ob die Erfahrungen mein Zugehörigkeitsgefühl zur linksfeministischen Szene...

- 
- 122 [53:49.560] I: Genau, also die Erfahrungen, die du innerhalb der Szene machst, das, was du ja zum Beispiel auch schon angesprochen hast, mit dem Wissen oder finanzielle Ressourcen, beauftragt zu sein, so, ob das also diese Form von Diskriminierung auch so, dass dann das Zugehörigkeitsgefühl beeinflusst.

- 
- 123 [54:12.180] B2: Ich würde sagen, auf jeden Fall. (Lacht). (Ja), und ich sehe das in ja, aus verschiedenen Erfahrungen, die ich bisher gemacht habe, zum Beispiel also, nehme ich
-

mal das Beispiel Skateboarding, als ich mit Skateboarding angefangen habe, wusste ich, okay, ich habe Erfahrungen irgendwie mit Sexismus und ich suche mir jetzt irgendwie Leute, die ähnliche Erfahrungen gesammelt haben und habe dann eben diese FLINTA\*-Skate-Gruppe irgendwie gefunden und mit irgendwie aufgebaut oder damals bei dem während Corona, da ging es um anti-asiatischen Rassismus und da habe ich auch irgendwie Zugehörigkeitsgefühl direkt gehabt, also weil ich irgendwie Erfahrungen mit anti-asiatischem Rassismus gesammelt habe und auch aktiv werden wollte und da war ich dann auch irgendwie ganz schnell in der Gruppe drin und jetzt in FLINTA\*-Spaces, was diese Diskriminierung, andere Diskriminierungsarten, wie es Rassismus oder so angeht oder Klassismus, da habe ich schon auch, das Gefühl, vielleicht ist dieser Raum, vielleicht gibt es noch andere Räume, vielleicht sollte ich irgendwie ähm eine BIP0C-Skate-Gruppe gründen oder so, das führt dann schon dazu, dass ich so welche Gedanken habe und dann mich hundertprozentig so sehe, aber äh ich würde sagen, das ist nicht oft so, also das ist selten so, dass ich das denke oder diese Ideen zum Beispiel mit dieser BIP0C-Skate-Gruppe, die ist schon lange im Raum, die steht schon lange im Raum, auch weil ich das Gefühl habe, es ist nicht genug Sensibilität in *weißen* FLINTA\*-Räumen, sage ich mal da, ja, doch, ja auch.

---

124 [56:18.660] **I:** Also das sind sozusagen die Erfahrungen, die du machst, die eher dazu führen, eigene Gruppen zu gründen, als ähm, um dich auch zugehöriger zu fühlen und verstandener und nicht die einzige Person zu sein mit den Perspektiven und dass ja dann, ja, da immer so eine Wand sozusagen ist.

---

125 [56:41.680] **B2:** Ja, aber die Wand ist manchmal stärker und manchmal weniger. Und ja, entweder eigene Gruppen zu gründen oder mir andere Gruppen zu suchen, (mhm) aber andererseits bin ich auch, also ist das jetzt nicht, dominiert das jetzt nicht meine Gedanken, ähm, es schwingt nur eher so mit und ich bin voll zufrieden, also nicht voll zufrieden, aber ich bin eigentlich zufrieden in dem Sinne mit meiner Aktivität in FLINTA\* Skate-Gruppen. Ich habe nur das Bedürfnis, dass sich da auch voll viel ändert, also dass wir uns da noch weiter mit bestimmten Themen beschäftigen müssen und das auch, glaube ich, niemals enden wird. (mhm) Ja, und je nachdem, wie die Gruppe, wie die einzelnen Leute, die da in den Gruppen damit umgehen, ich glaube, ja, der Umgang damit, ich glaube, das bestimmt dann eher, wie zufrieden ich bin. (Mhm), ja.

---

126 [57:41.440] **I:** Okay. Ich glaube, das, also du hast ja jetzt auch schon ein paar Sachen zugesagt, aber ich habe ja auch noch so dieses, welche Zugangsbarrieren nimmst du wahr? (mhm) Und da hast du ja auch schon ein paar Sachen so genannt, aber vielleicht (ja) nochmal so, um dieses, den Block Barrieren einzuhalten, (ja) so dieses, nochmal spezifischer auf Barrieren, die du empfindest selber. Irgendwie.

---

127 [58:06.520] **B2:** Ja. Also Sprache auf jeden Fall, ist mir gerade direkt eingefallen und jetzt nicht deutsche Sprache oder so, sondern eher Sprache in politischer oder akademischer Sprache. Ähm. Ja, wie man sich ausdrückt, habe das Gefühl, da hatte ich echt immer so aus meiner Wahrnehmung heraus großen Respekt davor, voll Angst oft damals auch davor, was Falsches zu sagen. Ähm. Ja, und das war schon sehr prägend, würde ich sagen, Sprache. Ich würde aber auch sagen, ja, so indirekt vielleicht auch

Finanzen, aber eher, weil ich irgendwie, ja, durch Arbeit irgendwie verhindert war, um wirklich aktiv zu sein, also durch Arbeit (mhm) und Studium genug Kapazitäten noch zu haben, um mich ja, in so Engagementarbeit reinzustürzen, wie ich es will. Also, ähm ja, könnte man das sagen, dass es irgendwie eine finanzielle Barriere ist?

---

128 [59:23.060] I: Auf jeden Fall. Ja. Weil da ist ja so dieses, äh, genau, man muss die Zeit haben, sich damit auseinanderzusetzen, aber erstmal braucht man Geld, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Ja. So, also so, das, also ich finde das passt sehr gut.

---

129 [59:41.200] B2: Okay. Ja, und ähm, Sicherheit ist vielleicht auch ein Thema für mich, weil viel politische Arbeit ja auch mit vielleicht, also manches Formen von politischer Arbeit sind, die vielleicht auch eher illegal oder können bis ins Illegale gehen. Und, ähm, manchmal, in manchen Formen von Aktivismus hatte ich das Gefühl, dass diese Form so besonders wichtig ist, um aktiv politisch zu sein. Und das habe ich mir aber einfach, also, das habe ich manchmal mitgemacht, aber manchmal auch nicht, weil ich einfach so Angst davor hatte, dass, ähm, meiner Familie irgendwas passiert oder so. Weil die halt auch nur einen Aufenthaltsstatus hier haben und dann, dass da halt irgendwie so auf einmal eine Abschiebung kommt oder so, (mhm) weil ich irgendwie Scheiße gebaut habe. Äh, genau. Also sowas ist auch auf jeden Fall, also beeinflusst meine politische Arbeit. Wie weit gehe ich? Ja, wie weit kann ich gehen? Ja. Ähm, und, genau, Sprache, Sprache, Sicherheit, ähm, Finanzen und vielleicht noch Wissen, was aber auch mit Sprache zu tun hat. Und auch mit Finanzen. Äh, also.

---

130 [01:01:06.480] I: Voll, es verschränkt sich alles.

---

131 [01:01:08.100] B2: Ja, genau, ich finde, Wissen ist auch, kann auch eine Grenze, eine Grenze ziehen. Habe ich genug Wissen, um da mitzumachen? (Mhm.) Genug Wissen, damit ich irgendwie gut ankomme oder so. Ja, aber Wissen hat man ja auch nur durch Zeit. Ja, und Zeit durch Geld. (lacht) (Ja.) Naja, genau so. Ja. Und ich würde sagen, also Rassismus, würde ich sagen, zeigt sich eher während politischen Aktiv... also, ist jetzt für den Eingang nicht so prägend, glaube ich, also Rassismusrfahrungen, (mhm) weil meistens am Anfang stellt sich die Sensibilisierung gegenüber Rassismus noch nicht so krass raus, finde ich, bei einer neuen Gruppe oder in einem neuen Umfeld. Das kommt erst so mit der Zeit, habe ich das Gefühl. (mhm) Aber es ist dann schon, doch, es beeinflusst dann auf jeden Fall schon, ob ich dann, wie investiert ich, wie ich da meine Zeit investiere, ob ich da überhaupt dann hier und so noch weiter... Ja.

---

132 [01:02:31.840] I: Ja, und...Ja, es kann ja... Voll gut, also es kann ja auch nicht nur... Es kann ja... Moment. Wie formuliere ich diesen Satz. Ähm... Genau, Zugangsbarrieren müssen ja auch nicht nur sein, ob man den Zugang hat, sondern auch, dass Zugangsbarrieren vielleicht auch... hätte ich es vielleicht auch Barrieren nennen sollen. Also, genau, es gibt erstmal die Sachen, die irgendwie verhindern, dass man überhaupt in einer bestimmten Intensität irgendwo teilnehmen oder überhaupt teilnehmen kann. Und dann ja auch, wenn man schon in den Gruppen ist, was sind da Barrieren, wie doll

---



kann ich mitwirken (mhm) und wie doll, also was habe ich für Ressourcen und was haben andere für Ressourcen und... Ja. Wie beeinflusst das ja meine politische Arbeit? Was du ja auch schon gesagt hast, das ist ja auch so Zeit, Geld und sowas, ja. Einfach einen krass großen Einfluss darauf hat, wie aktiv man sein kann.

- 
- 133 [01:03:22.340] B2: Ja, das stimmt. Und da zählt natürlich auch sowas wie Sexismus rein, also wenn ich... (Genau, Sexismus auch.) Ja, genau. Wenn ich so als weiblich gelesene Person irgendwie... Also es macht schon einen Unterschied, ob ich als weiblich gelesene Person ähm mich melde oder ähm ja, wie ich da wahrgenommen werde, (mhm) mit zum Beispiel männlich gelesen markierten Personen. Ja, würde ich sagen, macht auch in so welchen Räumen immer noch einen Unterschied. Wenn es jetzt so krass in uns drin ist, dass es immer noch so mitschwingt.
- 
- 134 [01:04:02.340] I: Auf jeden Fall. Und hast du das Gefühl, also wenn du über so Wissen und Zeit und sowas, soweit du das ja gerade benannt hast, ob das auch so... Ob es da auch dann so Feedback von den...ähm. Ja, innerhalb der linksfümischen Szene gibt, also dass dann so...hm. Also hast du das Gefühl, ob du da dann äh auch auf Unverständnis stößt oder auf Verständnis, also es kann ja in beide Richtungen gehen.
- 
- 135 [01:04:37.340] B2: Ja, also ich habe schon das Gefühl, es trifft auf Verständnis. Aber der Umgang damit, der weitere Umgang ist dann vielleicht schwieriger. Oder (mhm) es trifft auf Verständnis und was wir aber daraus machen, ist dann wieder ein bisschen schleppend, würde ich sagen. (mhm) Oder gar nicht da. Also es wird nicht so richtig ein Umgang damit gefunden. (Okay.) Genau.
- 
- 136 [01:05:02.340] I: Okay. Und dann würde ich vielleicht auch zum vierten Block kommen. Ähm. Ob du das Gefühl hast, also hat sich in deinen Augen schon was getan in Bezug auf jetzt vielleicht auch Klassismus, aber du hast ja auch, wie du schon gesagt hast, Rassismuserfahrung, Sexismuserfahrung. Hm Ja, ob sich da schon was so innerhalb der Szene für dich getan hat oder ob du da das irgendwie greifen kannst. Ich habe mich, das habe ich vorhin auch schon mal erzählt, in dem Zuge ja auch voll viel so mit der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er, 90er und so auseinandergesetzt. Und es gab ja auch kurz mal so was wie, das ist jetzt sehr spezifisch auf finanzielle Ressourcen bezogen so Umverteilungskonten oder so was. Also dass du wirklich so... Hm... Das fließt, glaube ich, auch mit dem, was du eben gesagt hast. Okay, danach passiert da nicht so viel. (mhm) Also Verständnis ist da, aber danach passiert nicht so viel. (mhm) Und ja, es ist das Gefühl, dass sich in manchen Bereichen schon doch trotzdem was getan hat, so dass was passiert.
- 
- 137 [01:06:04.340] B2: Ja. Ja, ich habe es vorhin vielleicht auch ein bisschen zu hart ausgedrückt. Aber... (Nö.) (lachen) Also ich denke, es könnte mehr passieren. Aber es gibt auf jeden Fall Sachen, wo ich mir denke, da passiert schon was. Also allein, dass öfter das Angebot oder die Nachfrage kommt, passt das allen, wenn wir... Oder nee, nee, nee, nicht das. Oder dass mehr darauf geachtet wird, dass Räume zugänglicher finanziell sind, (mhm) in denen wir uns zum Beispiel treffen. Oder wenn es um Ausflüge geht, dass
-

da schon öfter nachgefragt wird oder das Angebot gemacht wird. Es gibt so ein... Wir haben Geld vom Verein oder von der Gruppe. Wir können das auch gerne benutzen, um Leuten irgendwie was dazu... Also damit Leute das finanzieren können, wenn sie das Bedürfnis haben. Genau. Oder es wird expliziter gesagt, ihr müsst nicht alles wissen, wenn... Also kommt gerne vorbei. Das ist egal, was für einen Wissensstand ihr habt. Also dass da explizit noch bei der Einladung in neue Räume darauf verwiesen wird, dass man jetzt nicht alles wissen muss, (mhm) dass man einfach kommen kann. Ich habe das Gefühl, früher... Oder als ich damit angefangen habe mit politischer Arbeit, war es noch nicht so... Gab es noch nicht so eine gute Kommunikation, was das anging. Oder wurde das schon eher als selbstverständlicher gesehen, (mhm) dass man alles weiß? Also nicht alles weiß, aber dass man einen bestimmten Wortschatz und Wissensstand hat, mit sich bringt. Ja. Und beim Thema Rassismus, da habe ich auch das Gefühl, es hat sich mehr gemacht in linksfeministischen Kreisen. Also... Ähm. Genau, dass da auch einfach mehr über eigene Privilegien und Rassismuserfahrungen reflektiert wird. Aber... Ja, genau. (Okay.) Ja, so.

---

138 [01:08:20.340] I: Und was müsste in deinen Augen, also für dich persönlich, passieren, dass du dich da vielleicht nochmal ein anderes Zugehörigkeitsgefühl entsteht zu der linksfeministischen Szene? Oder...Hm. Ja, genau. Irgendwie so relativ freie Vorschläge, Ideen, Wünsche? Oder also so was, was dir vielleicht als erstes einfällt und du denkst, okay, das könnte voll hilfreich sein. Um Barrieren abzubauen, Zugänge zu schaffen. (mhm) Ja.

---

139 [01:08:51.340] B2: Okay. Oh. Also ich denke, es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass keine Gruppe alles auf dem Schirm haben kann. Also (mhm) dass keine Gruppe irgendwie perfekt ist oder so. Aber es wäre schon schön, wenn es...hm. Wenn es vielleicht um Neuzugänge geht, dass da Personen dabei sind, die sich aktiv dafür melden, als feste Ansprechperson irgendwie da zu sein. Und ja, allein das gibt ja schon eine Form von Sicherheit her. Oder dass direkt so ein Finanztopf eingerichtet wird für alle Aktivitäten, die Geld kosten. Genau. Oder dass es Weiterbildungsmaßnahmen gibt, die auch finanziell irgendwie gestemmt werden von... Ja, genau. Von nicht persönlich den Leuten. Oder dass Leute... äh. Also ich habe ja gerade Weiterbildungsangebot gesagt, ne? (mhm) Zum Beispiel in Bezug auf Diskriminierungsformen. Also verschiedene Formen von Diskriminierungsformen. Ja, genau. Dass Leute, die neu dazukommen oder schon auch dabei sind, die Möglichkeit haben, mitzumachen, ist glaube ich auch abhängig von der Moderation viel. Also wie der Raum einfach moderiert wird und wem Raum gelassen wird zu sprechen und nicht. (Mhm.) Ich finde es ganz schlimm, wenn Leute so... Wenn ich in den Raum komme und überhaupt gar keine Moderation stattfindet. (Mhm.) Also das ist vielleicht cool für Leute, die da schon seit Jahren aktiv sind oder sich total wohlfühlen, aber als neue Person ist es einfach voll schwer. Ja. Genau. Hm. Ja. Ich glaube, ich habe noch mehr Ideen, aber ich kriege es gar nicht zusammen.

---

140 [01:11:13.340] I: Okay. Ja. Also meinst du auch, dass es dann schwer ist, vor allem auch, wenn man... Wenn das sich dann verschränkt mit so Sprache und Wissen und so und dann mal gar nicht so in Empfang genommen wird und...

---

- 141 [01:11:25.340] B2: Mhm. Ja. Ja, genau. Ich finde, eine Person, die die Verantwortung in dem Raum denn übernimmt, für mich... Also nicht für mich die Verantwortung übernimmt, aber einfach als feste Ansprechperson da ist und mir auch das Gefühl gibt, ich kann mich immer an die Person wenden in dem Plenum zum Beispiel. (Mhm.) Das würde voll helfen. Ja. Und vielleicht auch so... Vielleicht anonyme Feedbackmöglichkeiten. Also so auch (mhm) für... Auch wenn das Team nicht so groß ist, dass es da immer eine Möglichkeit gibt, anonyme Feedback zu schreiben. (Mhm.) Und... Das kann man ja zum Beispiel machen, indem man ein Pad erstellt oder so. Da sieht man ja auch nicht, wer da reingeschrieben hat. Oder einfach regelmäßige Auswertungsrunden. Also so Auswertung finde ich generell wichtig in regelmäßigen Abständen. (Mhm.) Ja.
- 
- 142 [01:12:28.340] I: Okay. Okay. Ja, dann wären wir auch eigentlich so am Ende. Okay. Hast du noch irgendwelche, vielleicht auch Fragen an mich oder irgendwas, was du noch gern sagen würdest, ergänzend, was dir jetzt noch einfällt, was noch irgendwie nicht in meinen Fragen gestellt wurde, du aber als relevant erachtet?
- 
- 143 [01:12:55.340] B2: Nö. (Okay.) Ich glaube erstmal nicht.
- 
- 144 [01:12:58.340] I: Okay, cool. Dankeschön.
- 
- 145 [01:13:01.340] B2: Danke. Auch. Bis zum nächsten Interview.
- 
- 146 [01:13:05.340] I: Ich pausier mal.

## Anhang 7: Transkript Interview B3

- 1 [00:00:00:00] I: ...vier Themenblöcke mit jeweils so zwei oder drei Fragen. Es einmal so zur Herkunft und Politisierung, dann zu ähm einfach dem eigenen Bewegen in der Szene, Barrieren und dann noch mal so ein bisschen so ein Ausblick auf. Ja, genau. Ähm, ja. Hast du erst mal noch Fragen, bevor ich, bevor wir starten?
- 
- 2 [00:00:24:10] B3: Ne, ich bin gespannt.
- 
- 3 [00:00:25:11] I: Okay.
- 
- 4 [00:00:26:04] I: Ich auch. Ähm. Genau. Also vielleicht erst mal als erstes. Magst du dich noch mal so vorstellen? So viel wissen wir jetzt ja auch ähm noch gar nicht übereinander. Also, oder ich über dich, (mhm) ähm. Genau irgendwie. Was du als relevant empfindest. Erst mal irgendwie Name, Pronomen, ähm Tätigkeit. Also was da für dich dazuzählt, zählt. Um einmal kurz einen, ja, Blick auf dich zu ähm (mhm) haben.
- 
- 5 [00:00:56:19] B3: Ich bin C., C. S.. Falls du meinen ganzen Namen noch irgendwo brauchst. Ich bin in [Stadt] geboren. Mein Papa kommt aus Süditalien und ähm meine Mama aus Norddeutschland und beide, also mein Papa, hat gar keinen Schulabschluss, weil er in der Landwirtschaft geboren wurde und dann so die Prio war, dass die Kinder quasi in Süditalien auf dem Hof helfen und kam dann irgendwann nach Deutschland und hat hier lange als Pizzabäcker gearbeitet und dann sein Leben lang in der Industrie bei [Unternehmen]. Und meine Mama ist Bürokräftfrau. Hat ein Hauptschulabschluss gemacht und genau, ich bin das einzige Kind der beiden und bin dann in [Stadt] aufgewachsen und habe das Gymnasium besucht. Hab da ja schon gemerkt, dass ich irgendwie ein bisschen allein bin mit der Biografie. Also da hat es tatsächlich schon angefangen. Dass ein anderes Mädels noch aus ja also auch genau die Eltern nicht das Gymnasium besucht haben oder nicht studiert haben. Das war ziemlich krass und war dann aber oft bei Freundinnen aus akademischeren Familien und habe da dann so ganz viel mitgenommen, irgendwie weiß nicht, so von Spieleabenden über Kulturveranstaltungen und so und hab dann auch viel Zeit da zu Hause verbracht und hab dann Kulturwissenschaften in [Stadt] studiert, weil ich Praktika im journalistischen Bereich vorher gemacht habe und gemerkt habe, oh Radio machen und in Zeitungen schreiben macht mir Spaß und war dann ähm eine Weile in [Stadt]. Da hat auch so die Politisierung eingesetzt. Kommen wir aber später glaube (mhm) ich noch drauf zurück und hab dann ähm in [Stadt] mein Master gemacht, Journalismus studiert und bin von dort aus ins Volontariat gerutscht beim [Landesrundfunkanstalt] und da arbeite ich jetzt Vollzeit seit einem Monat.
- 
- 6 [00:02:59:21] I: Okay, cool. Ähm, genau. Die nächste Frage wäre nämlich auch gewesen, so wie du aufgewachsen bist. Deine Herkunft, Beruf der Eltern. Das hast du ja jetzt schon so ein bisschen angerissen und schulischer Weg. Also ich weiß gar nicht, ob du da dann noch das Bedürfnis hast, noch was zuzusagen oder ob das jetzt eigentlich dann auch schon zu der ersten richtigen Frage sozusagen ähm, alles gesagt war in deinem Empfinden.

- 7 [00:03:27:21] B3: Mhm ich glaub also ich könnte hmm vielleicht noch sagen, dass mir schon auch aufgefallen ist, dass so andere Kids in der Schule schon eher noch so Unterstützung von den Eltern bekommen haben auch bei. Also weiß ich nicht, Klassenarbeiten irgendwie lernen, Sachen vorbereiten und das. Upsi, ah entschuldigung, ich mach mal mein Teams auf stumm. (Alles gut, ich habe gar nichts gehört) Ah okay krass, okay.
- 
- 8 [00:03:59:18] B3: Also das ist mir schon früh aufgefallen und es sind halt auch so Themen, die oft schwer nachvollziehbar waren, die also in der Familie aufgetaucht sind. Ähm also so. Hmm. So, äh weiß ich nicht, so hmm, Umgang mit Konflikten zum Beispiel oder so, also so auf andere Weise ausgetragen als irgendwie auf reflektierte Art und Weise, wie ich das dann in anderen Familien gesehen hab. So was vielleicht noch kann ich noch sagen hm. okay. Ja, ich weiß nicht, Ich brauche ein bisschen. Es tut mir leid.
- 
- 9 [00:04:34:01] I: Nee, gar nicht schlimm. Es ist glaube ich auch so, weil so die eine Frage vielleicht in die andere auch übergegangen ist, und dann ist das erstmal so AH. Ähm, aber achso magst du, ich weiß gar nicht, hattest du eben dein Alter genannt?
- 
- 10 [00:04:47:01] B3: Ach nee, habe ich nicht. Ich bin 28.
- 
- 11 [00:04:49:15] I: Ah ja, gut, weil nur so, als kleine Info noch neben her ähm.
- 
- 12 [00:04:54:13] B3: Ja stimmt, das ist ja auch nicht so irrelevant.
- 
- 13 [00:04:57:08] I: Ja, und dann würde ich, ähm. Genau. Vielleicht einfach schon zur zweiten Frage, weil du hast da eben eigentlich einen guten Abriss schon darüber gegeben, wo du herkommst, was deine Herkunft ist. Ähm. Und genau dann ist tatsächlich so die Politisierung. Also wie würdest du dir so den Weg deiner Politisierung beschreiben? Und auch ähm vielleicht gab es einen bestimmten Auslöser, also hast du da. Da kannst du ja genau.
- 
- 14 [00:05:24:12] B3: Also tatsächlich nicht in der Schule. Da spreche ich auch oft mit Freund\*innen drüber, mit denen ich in der Klasse war. Wir hatten echt. Ich weiß nicht, wir sind relativ blauäugig durch die Welt gegangen und ähm haben uns auch nicht großartig mit, ja mit Missständen auseinandergesetzt in der Schule. Ich fand das immer krass, wenn ich Leute heute treffe, die einfach schon so super früh aktiv sind und Missstände erkennen und so. Bei mir hat das tatsächlich erst im Bachelorstudium angefangen. So großartig. Hmmm und da dann eben auch in Kulturwissenschaften hatten wir viel Soziologie und ähm Gender Studies usw und äh das hat mir dann die Augen geöffnet oder kritische Theorie auch. Hm und das hat auch echt was mit mir gemacht. Also mir ging es eine Zeit lang nicht so gut, weil ich auf einmal in jedem Ding, das mir so im Alltag begegnet ist, einen doppelten Boden erkannt habe und irgendwie die Layers und ähm da irgendwie erst mal klarkommen musste, weil ich mich dann auch sehr auf ähm die Missstände fokussiert habe und dann irgendwie erst mal lernen musste, dass das alles irgendwie ein großes Ganzes ist und man vielleicht auch alle Seiten sehen muss, um etwas zu bewegen. Und hab dann ähm

angefangen, mich in einem kulturellen Zentrum in [Stadt] zu engagieren, aber auch eher mit so netten Veranstaltungen. Ich habe so Jam Sessions organisiert und Leute zusammengebracht, ähm die dann gemeinsam Musik gemacht haben und bin da auch feministische Kreise gekommen. Und dann waren wir beim also sollte solche Sachen wie Feministischer Kampftag oder so waren dann halt so erste Momente, wo ich gemerkt habe: Wow, okay, also meine Erfahrungen, die sind wichtig und andere haben ähnliche und so und da ist ein Ort, wo ich mal irgendwie laut sein kann und mein Unmut raus brüllen kann und so. Ja, das glaube ich. Nur muss ich auch sagen, in [Stadt], da war ich auch im Freundeskreis mit vielen Theorie Männern, die auch oft so das Ruder übernommen haben in Gesprächen und Diskussionen, wo man dann also wir waren so drei FLINTA\* Personen und vier Männer und die waren dann irgendwie immer so unter sich und haben halt schlaue Dinge gesagt und wir waren immer so ein bisschen außen vor. Also im Nachhinein irgendwie auch gar nicht so cool (mhm), dass wir da ähm nicht so den Raum hatten, also uns auch vielleicht nicht getraut haben, Dinge anzusprechen. Das übrigens auch was aus meiner Biografie, was bis heute noch nachwirkt, dass ich äh oft andere reden lasse und mich nicht so traue, meine Position zu sagen, sondern mir eher denke. Wir haben nie diskutiert zu Hause, das war auch was, was ich dann eben bei anderen Freundinnen gesehen hab. Irgendwie so über aktuelle Themen, ähm, äh, und das fällt mir heute auch noch schwer, so meine Gedanken mitzuteilen und ja, irgendwie mich ähm mich von also ohne angesprochen zu werden irgendwie hm mich einzubringen (mhm).

---

15 [00:08:47:19] I: Ja, das, (äh ja), schuldigung weiter, wenn du noch was (ne sag ruhig). Achso nee, ich wollte nur sagen, dass ich das äh gut nachvollziehen kann (lachen) (mhm). Und ja, auch dieser Blick, was du meinstest mit jetzt schaust du da ganz anders drauf in dieser Gruppe mit den vier Männern und drei FLINTA\*. Und dass man das sehr oft erst im Nachhinein auch so noch mal einordnen kann. (mhm) Also wenn man sich da noch mal ein bisschen weiterentwickelt und sich dadurch ja auch irgendwie oft weiterentwickelt.

---

16 [00:09:21:13] B3: Total. Und ja eh in [Stadt], da war es wiederum nicht das Studium, das mich politisiert hat, sondern Kreise außerhalb. Ich hab mich dann in also hab mich in [Stadtteil] umgeschaut und da so ein paar FLINTA\* Gruppen gefunden und dann auch eine Kernbezugsgruppe, mit der ich mich dann so wöchentlich getroffen habe. Das war super cool. Wir haben uns so in Kneipen getroffen und auch versucht so Methoden, so Abwehrmethoden wenn uns nervige cis Dudes anlatern irgendwie auszuprobieren und uns zur Wehr zu setzen und so und waren gemeinsam auf Aktionstagen und am Stammtisch und so und haben dann aber auch immer so für jede Woche ein Thema auserkoren, über das wir sprechen wollen, wo jeder von uns irgendwie Erfahrungen gesammelt hat. Und da ist mir auch aufgefallen, dass ich deren Realität oft irgendwie so also das ist für mich (lacht) hm. Das hm. Muss ich überlegen, wie ich das formuliere. Na ja, aber also dass meine Realität sehr abwich von deren Leben und Biografie irgendwie, weil ich oft nicht nachvollziehen konnte. Also das klingt so blöd, weil alles ist so gerechtfertigt, was Menschen wahrnehmen und fühlen und so, aber ich hatte oft das Gefühl, dass das irgendwie so Themen waren, die also die halt sehr privilegiert waren auf eine Weise (mhm) und wo ich dann manchmal so ein bisschen wütend geworden bin innerlich. Äh aber das ist ja natürlich irgendwie für jeden das eigene Empfinden und Leid anders als meins. Ja.

---

- 17 [00:11:13:07] I: Hattest du das Gefühl, dass du es dann so ansprechen kannst oder wie wird darauf so (schüttelt mit dem Kopf) Okay.
- 
- 18 [00:11:22:19] B3: Nee, weil ich auch wirklich die einzige war, die da glaub ich anders gepolt war und sich alle sehr einig waren bei den Themen. (hm okay) Äh, also es ging oft auch um also so um so Themen, dass in Diskussionen Grenzen überschritten wurden, Intellektuelle sozusagen. Also eine Situation, die ich halt nicht nachvollziehen konnte, weil ich mit oder mit. Mit Vätern oder mit Onkels oder so konnte ich halt nie hatte mit meiner Familie und wo ich mir dachte äh es ist doch eigentlich richtig toll, dass ihr so diskutiert oder dass ihr euch so streiten könnt, auch in der Familie. Irgendwie. Äh, finde ich das super und hättest auch gern. Aber ja, ähm, genau. Insofern war das ein bisschen anders als meine Realität. Aber es wie gesagt, auch ich will mich dann ja, ich wusste auch, dass meine Wut vielleicht gar nicht angebracht ist und deswegen hätte ich es auch nicht äußern wollen. Aber insgesamt war auch so ein bisschen in der Szene, dass ich dann auch gemerkt habe, so bei größeren Veranstaltungen, dass da Leuten oft über den Mund gefahren wurde, wenn sie, ähm, vielleicht nicht die angemessenen ähm, Wörter, ähm, die gerade so in der Szene für Dinge verwendet wurden, gedroppt haben und so glaube ich auch so ein Klima entstand für Leute, die jetzt sich nicht so also ich finde, es ist ja schon ein Privileg, dass wir uns mit bestimmten Themen auseinandersetzen können auch (ja) oder dass wir die Zeit haben. Und ähm das fand ich schon immer so ein bisschen elfenbeinturmartig und ähm halt auch große Barrieren schaffen für Leute, die von außen kommen und vielleicht noch nicht so die Möglichkeit hatten, sich damit auseinanderzusetzen. (mhm) Ähm, bisschen konfus gerade, aber weißt du, was ich meine?
- 
- 19 [00:13:16:14] I: Ja, ich weiß, was du meinst. (Ja) und ähm dann, in der Zeit, in der du in [Stadt] warst, warst du dann aktiv in den Gruppen. Und dann bist du nach [Stadt] gezogen. Und dann ist es so ein bisschen (mhm) okay.
- 
- 20 [00:13:31:20] B3: Abgeebbt? Genau. Also ja, ich hab hier. Wir hatten eine sehr große Querdenken-Szene (mhm) in [Stadt] und ich habe angefangen, Proteste dagegen zu organisieren. Aber das war jetzt keinen dezidiert feministischen Kämpfe, die ich da gefochten habe, halt aktivistisch. Und sonst ist es leider echt, äh, eine ziemlich ruhige Stadt, was so Aktivismus angeht.
- 
- 21 [00:13:57:12] I: Okay, ja, eigentlich hast du mir jetzt auch schon die dritte Frage direkt mit beantwortet, weil das wär auch gewesen. Wie aktiv bist du gerade so in der Szene? (mhm) Und das hast du ja Also ich weiß nicht, vielleicht möchtest du da noch was zu sagen. Äh, (ja) aber eigentlich hast du das ja auch schon ähm jetzt so im Zuge der Politisierung so ein bisschen mit erwähnt, was du da machst (mhm). Aber da hatte ich in der Frage auch noch diese die Frage äh, wie zufrieden du damit bist, wie aktiv du gerade bist. Oder auch in der Zeit, in der du in [Leipzig] aktiv warst, so wie sich das für dich so angefühlt hat, ähm also so allgemein auch erstmal.
- 
- 22 [00:14:34:09] B3: Jaha. In [Stadt] hat sich das richtig gut angefühlt, weil ich noch mal so andere Facetten an mir, so für mich allein entdeckt habe, weil ich niemanden kannte in

[Stadt] und dann einfach so ein bisschen über die Stränge schlagen konnte und mich ausprobieren konnte. Ich habe ganz wilde Frisuren getragen und wurde nicht gejudged dafür und ähm, war viel mit der FLINTA\* Gruppe unterwegs und hab. Also da gibt es ja auch einfach eine Unzahl an coolen Veranstaltungen, (ja) einfach auch so undergroundigen. Ja, da habe ich ganz viel mitgenommen und zufrieden im Moment bin ich nicht so wirklich. Also zum Beispiel meine beste Freundin wohnt jetzt in [Leipzig] und die hat eine sehr politisierte WG, in der sie wohnt und nimmt ganz viele Veranstaltungen mit und hat gerade auch viel Zeit, um sich weiterzubilden. Und ich nehme die halt gerade nicht, weil ich mich wirklich jetzt so die letzten drei Jahre auf meine Arbeit konzentriert habe. Also das war wirklich harte Arbeit, dieses Volontariat zu bekommen. Dann war ich jetzt anderthalb Jahre bin ich jeden Monat umgezogen in eine andere Stadt für das Volo, um in unterschiedlichen Redaktionen zu arbeiten und bin dann nie irgendwo richtig angekommen. Und jetzt bin ich seit zwei Monaten in [Stadt] und versuche jetzt mal, hier irgendwie irgendwie anzukommen. Aber ich hab schon oft das Gefühl, so gerade wenn ich mit ihr telefoniere oder wir uns sehen, dass es mir einfach fehlt, weil wir eine Zeit lang irgendwie beide sehr aktiv waren und uns dann ganz viel austauschen konnten, fand ich. Also habe ich richtig genossen. Und jetzt ist es oft so, dass in mein Kopf also so, so voll ist mit Arbeitszeug, dass ich oft irgendwie gar nicht so die Energie habe, um mich so diesen Aktivismusthemen hinzugeben. Und mein kleiner Trost ist immer, dass ich zumindest halt über die Themen, die ich in meiner Arbeit behandle, dass sich da Menschen zumindest auf eine Weise Gehör verschaffen kann, denen also, die vielleicht sonst nicht gehört werden oder so. (voll) Klingt abgedroschen (ne, das ist, ja), aber das ist zumindest mir ein kleines Trostpflaster, solange ich sonst nicht ultra aktiv bin, ja. Ja, (okay), aber so was wie Gedenktage Hanau oder so, da bin ich auch immer am Start. Feministischer Kampftag war auch so, das hat zum Beispiel auch, ich musste halt arbeiten an dem Tag und die einzige Veranstaltung hier in [Stadt] war um 14:00/15:00 und meine also ich arbeite halt das fünf und dann musste ich halt irgendwie also fand ich super unwürdig, weil ich nicht an den Tag bei der Arbeit war und nicht mit durch die Straßen gehen konnte. Ja.

---

23 [00:17:25:22] I: Ja klar, da muss man ja auch dann erst mal das Privileg haben, mitten am Tag auf eine Demo zu gehen. Also das ist ja auch (mhm) und auch was du sagst, mit dem es jetzt gerade einfach nicht mehr so die Kapazitäten hast. Das ja auch immer, die braucht man halt, um sich da so zu engagieren oder auch in Themen einzulesen und so, das ist ja auch einfach viel Arbeit.

---

24 [00:17:47:24] B3: Mega und was ich auch. Also ich hab mich jetzt auch mit meiner besten Freundin eben auch ordentlich gezofft über Weihnachten, weil sie so sehr kompromisslos ist. Ich find es richtig cool. Sie hat sich krass radikalisiert und hat auch kein Bock mehr mit großartig mit cis Dudes zu sprechen. Und wenn die ihr irgendwas erzählen, dann haut sie halt drauf. So und für mich ist das super schwierig, weil ich halt versuche. Also ich bin erst mal sehr harmoniebedürftig und dann auch denke ich mir oft so. Die Leute, mit denen du dich hier anlegst, die hatten nicht. Also das waren jetzt ein paar Fälle, die einfach nicht so die Bildungsmöglichkeiten hatten wie sie. Wo ich dann auch manchmal denke, so irgendwie AHHH, ich finds richtig gut, dass du deinen Punkt machst und da auch so kompromisslos bist auf der einen Seite, aber andererseits ähm, ja fehlt bei manchen Leuten gerade auch einfach die. Also ja, die haben halt nicht die Zeit, nicht die Möglichkeiten, ja

---



irgendwie den Spagat. Und das ist eben auch, was ich familiär so meine Familie ist der AfD-affin auch zum Beispiel oder so, ich weiß nicht, wie es bei dir ist, aber das ist halt auch was. So ein Spagat, den ich schon seit ich klein und irgendwie schaffen muss. So ähm dass mein Elternhaus halt auch Positionen vertritt, die überhaupt nicht anerkannt sind in der Szene. (mhm) Ähm und also auch so Corona oder so, also solche Sachen, die halt okay. Wobei da gibt es auch wieder akademische, akademisierte Bubbles, (ja) die da auch irgendwie vorne mit dabei sind. Aber es gibt natürlich auch die Neue Rechte, die irgendwie auch sehr intelligente Leute an der Spitze hat. Aber ja, das ist auch so ein Punkt, der schwierig ist und wodurch ich glaube ich, auch sehr sensibel und feinfühlig bin für andere Positionen und versuche irgendwie Verständnis für Leute aufzubringen oder.

---

25 [00:19:54:12] I: Mhm. Voll. Dazu fallen mir auch direkt so zwei Fragen ein. Einmal wie ähm, kannst du irgendwie an irgendwas festmachen, warum du dich in eine andere politische Richtung ja, entwickelt hast als deine Familie? Erst mal das vielleicht. (mhm) Und die zweite Frage habe ich gerade irgendwie vergessen, aber na ja, vielleicht erst mal dazu.

---

26 [00:20:18:17] B3: Na klar. Ja, ich würde sagen, das war wirklich, weil ich einfach so früh schon bei anderen Familien zu Hause war und dann ganz viel von denen gelernt habe. Und es hat mich auch so fasziniert, wie die Leben und mich angezogen auch (mhm) und dann, also genau, kam ja auch so Haltungen durch und durch das Studium. Also ich sowohl in [Stadt] als auch in [Stadt]. Nein, in [Stadt] nicht so, naja aber in [Stadt]. Im Studium waren mein Umfeld, mein Kulturwissenschaftsumfeld auf jeden Fall sehr links und sehr engagiert und so und da bin ich dann auch beeinflusst worden. Das zieht mich einfach sehr an dieses Alternativen denken und raus aus diesem spießbürgerlichen, immer im Familienbackground leben.

---

27 [00:21:16:02] I: Ja, mir ist eine zweite Frage nämlich wieder eingefallen gerade auch und zwar wie die Reaktion innerhalb der Szene waren, wenn du darüber gesprochen hast, dass deine Familie AfD wählt und das ja auch viel in meiner Wahrnehmung mit klassistischen Klischees einhergeht, das ähm nur von Armut Betroffene und Arbeiterinnen irgendwie die AfD wählen und so oder nur dumme Menschen oder so, also das ist (mhm) finde ich falsch finde ich auch ein bisschen gefährlich und schwierig, weil da sind ja auch Leute (auf jeden Fall) in Machtpositionen und so in akademischen Bereichen, sonst wird das alles also ja, na ja, du weißt, was ich meine. Und deswegen da vielleicht noch mal die Frage dazu, wieso deiner dein Umfeld innerhalb der linksfeministischen Szene so ob du dadurch auch gejudged wurdest oder Ja, vielleicht hast du ein paar Gedanken zu wenn nicht, ist das auch okay.

---

28 [00:22:22:17] B3: Ich glaube, das Ding ist, dass ich darüber nicht gesprochen hab, weil das damals noch nicht so akut war, als ich in [Stadt] war und dass ich auch manche Sachen dann nicht mehr geteilt habe, irgendwann, weil ich das Gefühl hatte, dass sie keinen. Also dass sie einfach nicht so nachempfunden oder auch so betroffen machen, auf eine Weise also nicht so nachvollzogen werden können und das sehr betroffen machen, also die Leute nicht wussten, wie sie dann darauf eingehen sollen, auf eine Weise (mhm) glaube ich. Also es war irgendwie immer komisch, dann so von den Erfahrungen zu sprechen, obwohl das

ja echt nicht schlimmes ist, sondern einfach nur eine andere Erfahrung. Aber ich habe ja genauso gefremdet mit ihren Erfahrungen. Also wahrscheinlich vergleichbar und. Mit meinen besten Freundinnen spreche ich darüber und auch mit meinen Volo-Kolleg\*innen, die ja jetzt vor kurzem erst kennengelernt habe. Und meine besten Freundinnen wissen das halt schon lange, deswegen wundert die auch. Also ja, das ist nichts Neues. Hm ja. Und für die Volos eher. Ich mein, wir stehen uns halt alle sehr nahe, deswegen reden wir auch über solche Themen. Aber da ist mein Hintergrund halt auch wieder ein bisschen exotisch. (mhm) Deswegen auch eher keine Ahnung, was wir darauf sagen sollen, (mhm) so die Reaktion. Also ich glaube, viele wissen einfach nicht, wie man damit umgehen soll. Und ja, genau, (okay), aber da muss ich auch tatsächlich sagen, mein Bruder hat auch, also ich habe Halbbruder und Halbschwester. Und mein Halbbruder oder hat auch sein Leben lang am Fließband gearbeitet und bei denen war es tatsächlich so, dass die also so rechts politisiert wurden untereinander, da einerseits durch die Bildzeitung, aber auch durch irgendwelche Facebook-Posts, die sie sich weitergeleitet haben und da wurden dann irgendwie Aussagen normalisiert, die sich dann halt so weiterverbreitet haben in den Köpfen, (ja). Bei meinem Papa genauso am Fließband, also leider hat sich das da in unserem Fall bestätigt. Aber genau ich sehe auch, dass es so Leute wie Götz Kubitschek und was weiß ich, die da irgendwie die Neue Rechte, die regieren und auch in der AfD sehr viele Füchse sind, die ganz und gar nicht doof sind und auch Leute, die AfD wählen, die jetzt nicht Arbeiter\*in und andere Schulbildung genossen haben als ja.

---

29 [00:24:59:01] I: Voll, das ist auch einfach mega komplex. Das kann man auch irgendwie nie über, (mhm) da und daran fasst man also immer so viele verschiedene Faktoren irgendwie zusammenfließen. (voll) Ich glaube, dann würde ich noch mal das war nämlich jetzt kleiner Exkurs, das hat mich interessiert, weil es (lachen) ist ja das Thema relevant, aber so zurück zur links feministischen Szene. Hast du das Gefühl, da wurde über Herkunft und wie es auch das eigene Leben beeinflusst, also auch noch mal reflektierter über Herkunft gesprochen bzw. erst mal ob darüber gesprochen wurde und falls ja, wie dann die diese Diskurse so aussahen. Und falls nicht, ähm was da auch so dein Gefühl ist.

---

30 [00:25:47:14] B3: Ich finde schon, aber ich finde auch das halt so fancy Begriffe dafür gefunden wurden für eine Realität von Leuten, die halt irgendwie, die wo man sich so fragt: okay, hier können sich Leute damit jetzt identifizieren und woher so gefachsimpelt wurde über die Realität von meiner Familie dann im Endeffekt. Also ich glaube das geht vielen Leuten so über die dann in einer queerfeministischen Bubble oder so gesprochen wird oder in anderen Gruppen wie auch immer die dann so also so. Ein bisschen fühlt es sich so an, als würde einem die Expertise weggenommen werden, indem sie so abstrahiert wird und und irgendwie auf einmal alle Expert\*innen dafür sind und dann in der Wirklichkeit ja irgendwie dann doch so unbeholfen, wenn man dann halt irgendwie was aus dieser dieser Realität erzählt. Also ich finde schon, dass darüber gesprochen wurde und auch reflektiert wurde, so in meiner Zeit. Aber, ja, ich euch weiß auch ich auch mit meiner besten Freundin, die aus einem akademischen Haushalt kommt, eben, dass ich mich manchmal auch echt ärgere, weil sie so dann halt so aus einem akademischen Kontext auf dieses Thema blickt und ich mir denke och komm, ich sehe mich darin gerade nicht so wieder (mhm). Oder meine Familie.

---

- 31 [00:27:07:04] I: (mhm) also auch so viel dieses. Ich glaube, das hat mir vorhin auch schon bevor ich die Aufnahme gestartet habe, dieses über Arbeiter\*innen zu sprechen, (mhm) auf einer akademischen Ebene ähm und dabei aber zu vergessen, dass es ja auch Lebensrealitäten sind.
- 
- 32 [00:27:26:18] B3: Voll und halt eben auch so durch Begriffe Barrieren aufzubauen. Ich weiß, dass alles versprachlicht werden sollte und so, aber halt auch auf eine Weise, dass es alle verstehen können (mhm). Also so, mein Papa kommt aus Süditalien, wie gesagt, spricht jetzt auch nicht super deutsch und so Fremdwörter, die schrecken dann schon auch eher ab. Also baut das doch auch eher Hürden auf für Leute sich also vielleicht auch ihre eigene Situation zu reflektieren auf eine Weise.
- 
- 33 [00:27:59:13] I: Total. Also ich merke das auch, wenn ich zu Hause bin rede ich also es nicht so, dass ich sonst so super akademisch rumpalavert. Finde ich immer ein bisschen Naja, aber klar hat sich mein Wortschatz verändert und immer wenn ich zu Hause bin, spreche ich noch mal ganz anders. Also nicht super auffällig, anders aber schon einfach. Es verändert sich, welche Worte ich benutze. (Interessant), irgendwie. Also bestimmte Themen werden erst gar nicht (ja ich übersetze dann auch oft mit mhm. Sag nochmal.) Beziehungsweise bestimmte Themen werde. Also spreche ich gar nicht an, weil da gar keine kein keine Grundlagen für da sind irgendwie.
- 
- 34 [00:28:47:02] B3: Ja, kann ich total gut verstehen. Ich hatte das auch so mit meinen Studieninhalten, gerade auch in der Phase (mhm) Anfang Bachelor, wo ich so viel Erleuchtungen hatte und konnte das aber zu Hause nicht so teilen, weil irgendwie kein Verständnis dafür da war. (Ja) Was, ja, was das jetzt soll und und dann auch irgendwie ich weiß nicht, wie es dir geht, aber bei mir ist es ja ein geisteswissenschaftliches Studium gewesen. Dann schon auch immer mal wieder so mein Papa von seiner Arbeit am Fließband erzählt hat und ich mir dann so also so manchmal, wenn ich dann irgendwie über, äh in einem Seminar über Bourdieu saß, dann muss ich irgendwie manchmal auch kurz denken, so was mache ich hier eigentlich? Also so mein Papa rackert sich dann schon einen ab und ich denke also (mhm) so dann manchmal irgendwie auch so diesen Wert in dem, was man macht, so zu erkennen und aber auch schon einen krassen. Wir gehen jetzt gerade von einem Thema ab. Sorry, aber es ist schon auch ein krasser (führs bitte aus). Also gewesen immer so zu leisten, also nicht nur in der Schule, sondern eben auch im Studium dann zu leisten, bloß nicht abzubrechen usw. (mhm). Ähm, genau, weil man einfach so krass privilegiert war im Vergleich zu den Eltern. Also das schon, finde ich. Ähm. Aber wir kamen von der anderen Frage
- 
- 35 [00:30:06:15] I: Genau wir kann darüber, ob in der Szene in deinem Empfinden darüber gesprochen wird, über Herkunft und so? Und das war. Aber ich weiß nicht, ob du da noch was sagen wolltest oder ob es das. Ich hatte das Gefühl, hat es schon beantwortet.
- 
- 36 [00:30:27:00] B3: Mhm. Ja, ich glaube schon.
-

- 37 [00:30:28:21] I: Okay, ähm, weil dann würde ich auch noch mal so persönlicher zu dir kommen. Also inwiefern oder ob du benennen kannst. Nein, warte die Frage muss ich neu anfangen. Ob du aufgrund deiner Herkunft halt für dich bemerkbar Diskriminierung- oder Ausschlusserfahrung gemacht? Also einfach deine Erfahrungen in Bezug auf deine Herkunft in der Szene, genau.
- 
- 38 [00:31:01:01] B3: Mhm. Boa. Ich glaube mhmh
- 
- 39 [00:31:05:00] I: Es kann ja auch sehr indirekt sein. Also es muss jetzt nicht unbedingt ähm sehr direkte Diskriminierung oder sehr direkte Ausschlüsse sein. Es kann glaube ich auch ein bisschen kleiner, also kleiner in Anführungsstrichen gedacht ähm werden. Also einfach vielleicht auch Hürden oder Sachen, wo es dir ein bisschen erschwert wird, weil du so das Gefühl hast, oh, hier wird mir gerade meine Herkunft total bewusst und dafür ist also weißt du so ungefähr was ich meine?
- 
- 40 [00:31:36:20] B3: Ich muss gerade nur kurz überlegen, also mir fällt jetzt (ja) irgendwie nichts krasses auf, bis auf das, was ich dir schon gesagt habe. Also dass ich schon auch, also auch persönlich am Anfang Probleme hatte mit den ganzen Begriffen so das ist aber ich meine, das kann man ja lernen nur also es geht wahrscheinlich auch allen Leuten so, die sich noch nicht so damit auseinandergesetzt haben. Das ist jetzt nichts Herkunftsspezifisches. Und ansonsten? Genau. Also halt die FLINTA\* Stammtische, aber das hab ich ja auch schon erzählt, dass ich manchmal das Gefühl hatte, dass ich halt alleine war mit meiner Perspektive oder halt von Dingen berichtet habe und damit kein Umgang gefunden wurde und (mhm) irgendwie so ein bisschen betroffen drauf reagiert wurde oder so und es sich dann halt so angefühlt hat, als wäre ich dann doch alleine. Obwohl ich, weil ich hatte mich dann superdoll gefreut, dass ich da jetzt Leute habe, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben oder so, mit denen ich mich regelmäßig austauschen kann und so und dann war es doch irgendwie die Erkenntnis, ah ne, irgendwie haben wir doch solche großen Unterschiede. In unserer Wirklichkeit, die ich nicht so es hätte ich nicht so gedacht irgendwie (mhm). Ja, ich bin da tatsächlich auch nicht mehr zu den Stammtischen gegangen irgendwann, weil es mir zu doll wurde, (also weil es zu sehr, ah entschuldigun), Ne ne frag ruhig.
- 
- 41 [00:33:11:10] I: Weil es von den Themen und so einfach auch bisschen zu weit entfernt von deiner Realität war oder du da dadurch so nicht mehr so ein Zugehörigkeitsgefühl hattest. Oder...
- 
- 42 [00:33:23:06] B3: Ja, tatsächlich auch so ein bisschen Einsamkeitsgefühl. Also es hat leider auch so ein bisschen getriggert, dass ich mich teilweise so ein bisschen, ähm, hm, amh, also das es hat sich so ein bisschen so angefühlt, als wäre ich nicht genug, weil ich bei manchen Sachen nicht releaten konnte, die da besprochen wurden oder so. Leider fallen mir nicht mehr so die konkreten Themen, die wir haben, also zumindest die dir sofort mitteilen. Aber ich weiß noch, dass das Gefühl halt irgendwie dann oft so war. Okay, ich bin hier alleine und ihr könnt nicht verstehen. Und ich versteh euch aber auch irgendwie gerade nicht so,
-

also dann auch so bisschen was trotziges, dass ich dann dachte so okay, ne, irgendwie dann doch nicht. (mhm).

- 
- 43 [00:34:17:16] I: Und wenn es so angesprochen wurde, wurde es wahrgenommen, aber dann nicht weiter gehandelt oder weiter mit auseinandergesetzt.
- 
- 44 [00:34:28:17] B3: Genau also ich habe nicht angesprochen, dass ich mich fremd fühle in der Gruppe oder so, ich habe halt eben dieses jeweils, dieses Schwerpunktthema an jedem Abend und dann hat jeder halt zu seine seine Gedanken dazu gesagt und ähm genau. Aber man konnte sich so ja, wenn ich das halt so ausgesprochen habe, dann konnten die Leute nicht so drauf eingehen und bei den anderen war es dann immer so Ah ja, das kenne ich auch. Ja, so habe ich das auch erlebt. Und dann hat so die eigene Geschichte erzählt (lacht) (okay, ja verstehe, voll). Verstehst du?
- 
- 45 [00:35:04:08] I: Ja, auf jeden Fall. Ähm ja, ich finde so was passiert ja auch oft eher unterschwellig in solchen Sachen. Das ist ja dann auch oft nicht beabsichtigt von anderen Personen. Aber es ist ja dann schon so eine ähm ja, dass da nicht so eine Sensibilisierung für herrscht irgendwie (mhm), ähm, ich das passt auch perfekt eigentlich zu meiner nächsten Frage, wo ich noch mal so spezifischer auf Zugangsbarrieren oder Barrieren generell. Also ich weiß, dass ich da auch einiges doppelt und du auch schon einiges gesagt hast, aber ich stelle die Fragen glaube ich trotzdem einfach noch mal, weil manchmal fällt einem dann ja doch noch mal Sachen ein, wenn dann noch mal so spezifischer gefragt wird, genau, was du da so für Barrieren wahrgenommen hast oder wahrnimmst. Egal ob von außen (mhm), mit dem Zugang zur Szene oder auch schon von innen. Und also ich habe da noch so ein paar Stichpunkte zu, aber ich würde dich erst mal so frei, falls hier direkt was einfällt, äh, erzählen lassen. Mhm,
- 
- 46 [00:36:10:24] B3: Also habe ich auch gerade habe ich ja schon gesagt, aber dass es halt so ein Gefälle gab zwischen meinem Wissen, was so überhaupt politisch politischen Aktivismus angeht und dem Wissen von vielen anderen, die jetzt auch, vielleicht noch nicht länger aktiv waren, aber das halt irgendwie schon so aus dem Background wussten (mhm). So die Möglichkeiten und unterschiedliche Färbungen, in politischen Richtungen und so das auch immer eine Sache von Interesse. Das weiß ich auch. Also hätte ich mich irgendwie früh dafür interessiert, hätte ich mich auch irgendwie wie so ein Schwamm bestimmt damit vollgesogen. Aber das ist auf jeden Fall eine Barriere. Dann halt eben auch so, wenn man schon merkt, auch da ist ein Gefälle und ich weiß viel weniger als die ganzen anderen, dass man dann irgendwie auch Angst hat, sich einzubringen auf eine Weise. Und habe ich dann aber ja immerhin trotzdem mit diesem kulturellen Zentrum erstmal gemacht. Mit sehr netten Veranstaltungen, (lachen) Jam Sessions. Hmm und das war auch mega cool, weil man da wirklich alle möglichen Gruppen zusammengebracht hat und es eigentlich relativ wumpe war, ähm wie die Personen politisiert sind. (mhm) Da ging es um die Musik dann und Ausstellungen und so, und ansonsten jaaaa. Ich, ich würde mich glaub wirklich wiederholend, (mhm) ja irgendwie so Begriffe, die ja für für für Menschen gefunden werden. Begriffe, die eingeführt werden um...
-

47 [00:38:03:00] B3: (wegdrehen) (Störung durch Arbeitskollegen der Interviewpartnerin)(zum Bildschirm drehen). Bei uns wird gestreikt. Morgen und übermorgen. Und alle sind ganz unsicher, ob sie streiken sollen oder nicht. Aber auch wichtig Streik eben auch wichtig. Aber er sagte gerade, außer, dass er seinen Job behalten will. Ach ja, das ist dann auch ja, dieses kann man sich leisten zu streiken. Ähm, ja, ja, genau. Also die, die Hürden Genau.

---

48 [00:40:16:17] I: Ich kann ja auch nochmal so, die Stichpunkte einfach nennen. So die paar Wörter, die ich aufgeschrieben habe, einfach als (mhm). Genau einmal habe ich Sicherheit und Wohlfühlen, Repräsentanz und Relevanz, Ressourcen. Also Wissen hatten wir ja schon, aber so genau Finanzen was auch immer. Und Kommunikation. Paar Sachen hast du davon ja auch schon. Ja genau hatte...

---

49 [00:40:42:03] B3: Habe ich auch gerade gedacht noch (mhm), entschuldigung, an Geld habe ich auch gerade gedacht, weil tatsächlich hatte ich auch immer nicht so die Mittel um an Veranstaltungen teilzunehmen. Also so was wie Fusion oder so, wo halt äh viele meiner linken Friends auch gerne waren, ähm wär für mich undenkbar gewesen irgendwie in der Zeit, so im Studium, weil ich wirklich, sehr viel selber arbeiten musste, um über die Runden zu kommen, (mhm) weil meine Eltern auch tatsächlich. Also es war auch wirklich schwierig, meine Eltern davon zu überzeugen, dass ich dieses Studium machen muss und dass ich da auch noch einen Master machen muss und dir haben mir dann nicht gerade viel an Geld gegeben. Aber immer ja genau, auch ziemlich Druck ausgeübt darauf, dass ich schnell fertig werde. Also für viele Friends war es dann auch so Ja, lasst euch Zeit. Also so, dass die Eltern mega verständnisvoll waren für deren Situation und auch einen Mehrwert gesehen haben darin, dass sie sich Zeit lassen, um sich zu bilden, dass das passt ja vielleicht auch ganz gut neh (ja) Genau. Und äh, bei mir war schon echt sehr viel Druck dahinter und bitte schnell fertig werden. Ich habe keinen Bock mehr zu zahlen. Das ist ja tatsächlich eine Ressourcenfrage, die nicht ganz unwichtig ist, die ja, genau.

---

50 [00:42:07:00] I: Ja klar, weil auch so teilnehmen an Veranstaltungen oder so auch so ein ja auch so ein Zugehörigkeitsgefühl gibt oder auch so naja, (mega) man verpasst dann halt Sachen, die da vielleicht auch besprochen werden (ja) oder die passieren oder die vielleicht ja auch relevant sind, worauf dann vielleicht auch andere politische Dinge aufbauen und ähm ja.

---

51 [00:42:32:05] B3: Mhm, also in [Stadt] war das vor allem so, weil da einfach viel auf Konzerte gegangen wurde und so in [Stadt] ist ja immer viel für umme zum Glück (lacht) (ja). Also das ging ganz gut und es ist ja auch super günstig, was Mieten angeht. Da war ich echt mega lucky, dass ich da dann eine super günstige Wohnung hatte und dann auch viel mehr kulturelle Teilhabe und irgendwie Eckkneipen unsicher machen konnte. Ja. Genau. Und das ist jetzt halt sage ich voll oft zu meiner besten Freundin, dass jetzt also der Tausch, dass ich jetzt endlich Geld habe und mir Dinge leisten kann. So, ich hab jetzt eine Wohnung, ne schöne, in der ich mich wohlfühle und hab die Möglichkeit, in die Sauna zu gehen, wenn ich Lust darauf habe. Ich kann einkaufen, worauf ich Lust habe und auf Veranstaltungen gehen und so, muss nicht mal darüber nachdenken, ob ich es mir gerade leisten kann. Dafür habe ich aber halt zu wenig Freizeit. So, ich arbeite 100 Prozent und

---

hab dann halt irgendwie nicht mehr so viel Zeit um zu lesen und zu reisen und mich weiterzubilden. In a way. (Ja), ja, weiß ich auch noch nicht, aber ich fand, ich stehe auch am Anfang des Berufslebens und muss erst mal gucken. Und vielleicht komme ich dann auch wieder bald gebacken mehr unter einen Hut zu bekommen.

---

52 [00:43:50:14] I: Ja, aber ja, das das ist echt immer so ein bisschen dieser Fluch und auch so ich meine (mhm) auch wenn du studiert hast und nebenbei noch so viel gearbeitet hast, da auch wieder dieses okay, wie viel Zeit habe ich überhaupt politisch zu arbeiten oder mich zu beteiligen oder. (mhm) Ja, das ist einfach auch.

---

53 [00:44:11:09] B3: Voll. Ich habe auch also, ich habe halt immer auf dem Wochenmarkt auch gearbeitet und früh aufgestanden und so und oft waren auch an dem Tag halt Samstag Veranstaltungen und dann war ich einfach oft auch so müde, dass ich dann halt nicht mehr teilgenommen habe. Ja, sind dann halt auch so Sachen, die viele Friends nicht so verstanden haben, dass ich dann halt abgesagt habe oder so und weiß ich nicht. Im Nachhinein denke ich mir so irgendwie voll nachvollziehbar, dass ich dann nicht dann abends noch Kraft hatte.

---

54 [00:44:40:15] I: Absolut, also irgendwann musst du dich ja auch erholen. So. Hier und da bist du dann auf Unverständnis gestoßen?

---

55 [00:44:51:24] B3: Schon ja schon eher schon. Also die mal ist nur dann wirklich gut unterstützt von den Eltern, muss man sagen. (mhm) Und dann also in [Stadt] auch, waren alles akademische Familien so meine, also genau meine Friends kamen alle aus akademischen Familien und dann halt oft auch genau so die Theorie, die sie schon kannten von zu Hause, weil viele auch geisteswissenschaftliche Eltern hatten und (okay) so man hat sich schon oft oder ich habe mich oft ein bisschen abgehängt gefühlt auch ein bisschen dümmmer gefühlt als die anderen, weil ich Dinge nicht wusste und Diskussionen manchmal nicht folgen konnte, weil mir das Wissen gefehlt hat und so und hab dann immer extra viel gelernt auch und mir damit die Zeit vollgehauen. Die ganz, ganzen Freund\*innen konnten immer gar nicht verstehen, warum ich jetzt so viel lerne und so viel Zeit damit zukloppe. Aber ich brauchte das, um mir irgendwie um dann halt auch gute Noten zu schreiben, um mir zu beweisen, dass ich gut genug bin und ich da am richtigen Fleck bin. Und dass alles so gut ist, wie es ist. Hätte ich da irgendwie schlechte Noten geschrieben? Ich glaube, ich brauchte dieses Feedback oft, um (mhm) ähm, (ja).

---

56 [00:46:08:20] I: ja und es ist ja auch eine Art von Sicherheit dann. (voll) und hat es für uns dann auch, dass gleich wieder eine Person reingekommen. Ich weiß nicht, ob du weitererzählen willst. (lachen) Ähm, dann auch Friends. Also sind es auch Friends, die sich auch in dieser linksfeministischen Szene bewegt haben?

---

57 [00:46:31:06] B3: (Störung Arbeitskollege) Ja, auf jeden Fall. Das dann halt auch besagte Dudes, die ich auch sehr lieb hab, aber aber schon und die FLINTA\* Personen auf jeden Fall (Störung Arbeitskollege) So (okay). Genau die FLINTA\* Person auf jeden Fall auch. Aber wir haben uns, würde ich sagen, alle so politisiert im Laufe des Studiums. Eine Person kam aus einer Familie mit (mhm) sehr starken feministischen Frauen. Eine FLINTA\*

Person, mit der ich viel Zeit verbracht habe und die andere war auch. Also hatte so ein bisschen so den Prozess wie ich im Studium. Politisiert und feminisiert. Du weißt schon.

---

58 [00:47:54:08] I: Ja. Ja. Okay. Ähm, dann würde ich auch zum nächsten und dem letzten Block kommen. Ähm, möchtest du noch irgendwas (okay) zu Barrieren sagen oder kommt dir da jetzt noch was in Sinn? Du hast ja eigentlich schon so viel wie Repräsentanz, Ressourcen, Kommunikation, Wissen hast du ja auch schon genannt. Also genau. (mhm) Ähm, genau. Ähm. Also der letzte Block ist so ein bisschen zum Ausblick, also ob du das Gefühl hast, dass ich in der Zeit, in der du dich jetzt in dieser links feministischen Szene bewegt hast, schon was spezifisch auch auf das Thema Klassismus oder das Herkunftsthema so getan hat. Ich habe mich irgendwie in dem also was verändert hat. (mhm) Vielleicht kannst du es benennen, vielleicht hast du da auch nicht so ein Gefühl für. Ist auch voll okay. Ähm ch habe mich im Zuge der Arbeit halt auch so voll viel mit den Achtzigern, Neunzigern Lesben-, Frauenbewegung auseinandergesetzt und die hatten ja oft auch so Anti-Klassistische Interventionen wie so Umverteilungskonten oder so, die schon klar auf diese Herkunft und ja Kapitalunterschiede ähm ja darauf aufgebaut haben und versucht haben das dadurch ja so ähm bestimmte Mauern ein bisschen mehr eingerissen werden. Ähm, das heißt aber nicht, dass du jetzt Sachen nennen musst wie so solche Dinge die gemacht wurden. Nur so als Anstoß. Äh ja, genau, wollte ich einfach noch dazu sagen (lacht).

---

59 [00:49:27:23 B3: Mhm, Hm. Also ich hab irgendwann also hat sich die [Politische Gruppierung] gegründet, so für mich sichtbar, das war schon mal cool, weil ich mich da irgendwie auch zugehörig fühlen, auf eine Weise, weil man bei mir echt sagen muss, man sieht mir die Migrationsgeschichte nicht an, (mhm) man sieht es meinem Namen nicht an, ich glaub, (mhm) ich weiß, ich. Ich werde manchmal auf Russisch angesprochen, aber eher glaube ich nicht auf Italienisch. Und deswegen ist das auch so ein bisschen weird, weil ich nicht so gelesen werde, glaube ich aber mich mit ganz vielen Ideen der [Politische Gruppierung] total identifizieren kann, (mhm) was eben Klassismus zum Beispiel angeht. Und weil eben meine Geschwister sehr nicht biodeutsch aussehen und mein Papa auch nicht und bestimmte Erfahrungen gemacht haben, das halt immer weird, weil ich kenne diese Realität so gut, aber habe sie selbst nicht erfahren. Nur über die die drei. Das fand ich mega inspirierend und eben halt auch eine Gruppe, die sich nicht in der. Ja in der *weißen* Antifa aber auch glaub ich, dass es da feministische Gruppen gibt oder? Von der [Politische Gruppe] losgelöst, meine ich. (Ja, meine ich auch.) Ja, (ja), genau. Also die habe ich so mitbekommen und verfolgt. Aber sonst nicht tatsächlich (lacht) (mhm). Also ich weiß eben auch über meine beste Freundin, dass es da Diskurse gibt, so über Klassismus und dass schon auch Awareness besteht. Aber ich weiß nicht. Ich kann nicht einschätzen, weil ich da schon raus bin, inwiefern da über Leute sprechen und wie die mit Menschen sprechen und Menschen inkludieren, indem man halt auch einfach die Hand mal reicht und nicht Leuten sofort über den Mund fährt, wenn sie nicht das die richtige Vokabel droppen (mhm). So.

---

60 [00:51:25:10] I: Und das hast du also in der Zeit, in der du aktiver warst, schon so erlebt?

---

61 [00:51:31:19] B3: Ja, auf jeden Fall. Also ich hatte mal eine Situation, die hat mich nicht persönlich betroffen. Das war irgendwie, so großes FLINTA\* Treffen in [Stadt] und da hat



eine Person, einen Satz gesagt und leider auch ich wünschte, ich könnte sie noch mal genauso schildern, aber da sind ihr dann sofort Leute ins Wort gefallen und haben dann gesagt: Du meinst wohl das und das und das und das und haben sie so zurechtgestutzt und war auch irgendwie so eine unangenehme Situation für mich, weil ich mir dachte vielleicht, Ihr wisst ja gar nicht, wo die Person herkommt und vielleicht ist es ihre erste Begegnung gerade irgendwie mit euch und dann so behandelt zu werden. Es halt irgendwie nicht gerade, wie man Menschen für seine Sache gewinnt und auch irgendwie gar nicht so ein respektvoller Umgang, (mhm) sondern man baut einfach Mauern. Ich verstehe auch. Also an manchen Stellen ist es total wichtig, sich abzugrenzen und da auch seine Position klar zu äußern. Aber ich finde, wenn jemand schon zu so einer Veranstaltung kommt und da Interesse zeigt und sich sogar einbringen will, dann ist es genau das falsche jemanden so zurechtzustutzen finde ich.

---

62 [00:52:44:00] I: Ja, es ist es glaube ich auch das Ding, dass man auch so soziale Herkunft nicht unbedingt lesen kann. Ähm, wie du auch sagst, du identifizierst sich krass auch mit der [Politische Gruppierung] und du wirst aber nicht so gelesen und auch so mit der sozialen Herkunft. Genau das sieht einem niemand an, vor allem, weil ja auch so in der linken Szene viel so working class aesthetics angeeignet werden. Und womit wollte ich da jetzt hin? Gute Frage. Ähm genau, dass man dadurch überhaupt gar nicht so eine Sensibilität hat, weil auch Dinge nicht sichtbar sind oder so, aber wovon man ja eigentlich ausgehen müsste. Auch in der Szene denke ich immer, aber das dann irgendwie doch fehlt. Manchmal.

---

63 [00:53:36:12] B3: stimmt ja. Das wirkt sich auch echt ich... ich hasse das, wenn es sich immer so opferrollig anfühlt, wenn ich darüber spreche. Ich hoffe, es ist okay für dich gewesen bis jetzt, weil ich eigentlich nicht jammern will, weil ich so privilegiert dann auch, weil ich echt irgendwie ich dürfte spielen, ich war auf dem Gymnasium. Ich habe jetzt echt einen schönen Beruf. So, das hat alles geklappt und trotzdem, werde ich das Gefühl nicht los, dass ich irgendwie auf eine Weise auch mit mir selber irgendwie anders kämpfe, weil ich halt in so einem krass akademisierten Umfeld bin und (mhm) dann oft immer noch die Angst habe, enttarnt zu werden. Auf eine Weise. Ja.

---

64 [00:54:26:24] I: so Imposter-mäßig? (mhm) Ja, vorher. Also äh ich empfinde das gar nicht als Opferrolle oder so, ich meine, das sind ja Erfahrungen, die du erlebst und die dein Leben auch beeinflusst haben. Positiv negativ. Also erst mal egal, welche Richtung. Und ich finde, dass es ja gerade wichtig ist, darüber zu sprechen, um darauf, um das sichtbar zu machen. Weil das habe ich genau auch bei diesem Thema das Gefühl, dass darüber nicht so viel gesprochen wird, weil man dann doch wieder bei sich selber alleine als Individuum sucht und so ein bisschen dieses strukturelle Dahinter. Ja man es einfach manchmal vergisst. So, also es geht mir auch so und ich ähm. Ja, ich finde es einfach sehr komplex und ich finde es voll wichtig darüber zu sprechen und auch zu sagen Hey, es ist Fakt, dass ich aufgrund ähm meiner Herkunft die und die Erfahrungen gemacht habe und das hat es für mich in den und den Räumen schwieriger gemacht. Und es hat ja erst mal nichts mit der Benennung. Hat ja erst mal nichts mit Opferrolle, (mhm) sondern vielleicht auch einfach erstmal mit, Hey, das ist so und sprech mir das bitte nicht ab. Also das ist so mein Blick da drauf, (mhm) das ist ja auch immer so das Ding, das man dann daraus macht und so, aber ich beobachte das viel, dass gerade Personen aus äh der Arbeiter\*innenklasse oder auch aus äh die in

Armut aufgewachsen sind. Äh da so reagieren, so sind so ach ne, ich will mich jetzt aber auch nicht anstellen und irgendwie, ich hab's ja trotzdem in diese akademischen Räume geschafft oder Ich habe es ja also so, ähm, ich habe das Gefühl, das geht da auch sehr Hand in Hand mit der Herkunft, dass man so ähm darauf reagiert. Ich kenne es von mir selber auch deswegen ja,

---

65 [00:56:24:16] B3: Mhm. Danke fürs Teilen. (Ja, bitte) (lacht) (Vielleicht passt dazu ja). Ich weiß nicht, ich versuche gerade das halt eher so als eben Gewinn so für mich zu verstehen, weil ich ganz lange damit gekämpft habe und irgendwie oft so dachte, dass ich halt limitierten in dem was ich schaffen kann durch meine Herkunft. Aber irgendwie ging es dann immer weiter und jetzt habe ich geschafft, was ich schaffen wollte. So (mhm) den nächsten Schritt also ich wollte. Immer dieses Volontariat und immer hier beim [Landesrundfunkanstalt] arbeiten. Insofern bin ich jetzt irgendwie gerade ein bisschen befriedigter und denke mir, dass es irgendwie auch cool ist, in der anderen Perspektive in diese Redaktion zu bringen. So und oft auch ja, mehr weiß ich nicht. Das ja, dass es einfach gut tut, glaube ich auch auf eine Weise und auch eine Stärke sein kann. Klingt auch wieder abgedroschen, aber. Also trotz aller Missstände bin ich auch irgendwie gerade froh das dass es so ist und (mhm) ja das so ein bisschen transportieren kann auch mit den Themen eben habe ich ja schon eingangs gesagt mit den Themen, die ich setzen kann jetzt auch als Redakteurin.

---

66 [00:57:42:04] I: Ja voll. Ähm Ich glaube, dazu passt das so ein bisschen meine letzte Frage einfach vielleicht ist jetzt auch zu weit weg? (mhm) Aber eigentlich nicht, ähm weil es ja das Thema, wo du das Gefühl hast, dass da noch so was jetzt spezifisch natürlich auch auf die links feministische Szene, weil es darum ja in meiner Masterarbeit geht, noch so ähm getan werden kann in Bezug auf das Thema so soziale Herkunft, also ob du da irgendwie Wünsche, Ideen, Vorschläge hast, also irgendwas, das dir vielleicht auch gefehlt hat, ähm, was auch zu einem anderen Zugehörigkeitsgefühl geführt hätte, sozusagen oder noch führen kann?

---

67 [00:58:26:16] B3: Ja, ich glaube, ich hätte halt so eine Gruppe gebraucht, eine Bezugsgruppe mit ähnlichen Erfahrungen. Also ich meine, was die [Politische Gruppierung] schafft. Ich weiß nicht, ob es immer so gut ist, so viele Splittergruppen zu haben, aber andererseits kann man natürlich auch irgendwie so Stimmen bündeln und ähm so sich gegenseitig stärken. Ähm. Insofern könnte ich mir vorstellen, dass es einfach noch mal eine starke Gruppe geben könnte und ansonsten hatte ich gerade noch einen guten Gedanken aber den habe ich glaube ich gerade wieder verloren. Tja, das tut mir leid. Ich sag dir Bescheid, falls er mir wieder einfällt. (lachen) (ja, kein Stress). Ja.

---

68 I: Und auch so, Wenn ich das richtig verstehe, wäre das dann ja auch eher wieder so ein... AH. Er ist da.

---

69 [00:59:29:22] B3: Ja, ist mir gerade gekommen und zwar eine Situation ist mir gerade noch eingefallen. In [Stadt] gab's so einen Arbeiterliederchor, auf den ich richtig Lust hatte. Da kam aber die Pandemie. Nur meine ganze FLINTA\* Gruppe wollte auch in diesen

---

Arbeiterchor und irgendwie habe ich gemerkt, dass es mir gar nicht gefallen hat, (mhm), weil niemand diese Biografie hatte, aber es halt auch so ein bisschen cool war. Oder eine coole. Ja, meintest du ja schon, diese Arbeiterklasse-Ästhetik. Ich glaube, es hat auch. Es übt auch eine Faszination aus auf manche Menschen und die Lieder sind auch echte Banger, muss man auch ehrlicher Weise sagen. Aber ähm hat sich auch ein bisschen falsch angefühlt. Auf eine Weise (mhm) ja.

- 
- 70 [01:00:11:23] I: ja, das kann ich voll nachvollziehen. Dieses Aneignungsthema irgendwie oder dieses Romantisieren der ArbeiterInnenklasse und gleichzeitig aber eigentlich und so persönlich in der Szene oder in persönlichen Kontexten dann doch sich strukturell nicht genug mit auseinandersetzen. Aber so, diese Ästhetik, die kann man ja mal nutzen. So weil es ist irgendwie cool oder auch...
- 
- 71 [01:00:35:18] B3: na klar, (ja), ich meine auch irgendwie ein von Marx vom Leder lassen und sich aber irgendwie niemanden im Umfeld haben, der irgendwie wirklich Arbeiterin ist oder so, (mhm) keine Ahnung.
- 
- 72 [01:00:47:13] I: Ja, (ja), ähm und also jetzt noch mal also was ich sagen wollte, ähm, war das ja auch eher, dass du dann so das ist okay, ich brauche andere Leute, ich brauch eine andere Gruppe, die mich mehr verstehen, aber auch so innerhalb der Gruppen in der in denen du warst. Was kannst du da ähm irgendwie benennen, was du mehr brauchst? Wahrscheinlich hast du das in irgendeiner Form schon gesagt, aber das noch mal um das so spezifischer noch mal zu haben (lachen).
- 
- 73 [01:01:17:14] B3: Äh, ich glaube, ich bräuchte also müsste halt mehr Austausch geben in der Gesellschaft unter Klassen. Wenn man in Klassen denken möchte, denn es fehlte halt so dieses Wissen, glaube ich über andere Realitäten, aber auch voneinander. Weil also ich glaube mich jetzt ein bisschen leichter, weil ich schon früh eben in akademischen Haushalten zu Besuch war und so, aber ich weiß, ich hatte manchmal das Gefühl, das ist auch niemandem absprechen, aber es war mein Gefühl. Also so eine Bereitschaft, irgendwie, Menschen im Freund\*innenkreis zu haben, die auch einen anderen sozialen Background haben. Ich glaub, dadurch würde schon voll viel gelöst werden, weil man dann auch einfach ein anderes Verständnis füreinander hätte vielleicht (mhm) auf eine Weise und ja, im direkten Umgang halt mit Menschen auch Raum zu geben. Menschen auch zu verzeihen, wenn sie irgendwie nicht gerade sich so ausdrücken, wie es jetzt gerade die Szene vorgibt. Ähm, und etwas lieber zu versuchen. Also zu hören, was die Person zu sagen hat, als wie sie es zu sagen hat (mhm) oder wie sie sagt, ja. Das so ein bisschen.
- 
- 74 [01:02:40:13] I: Mhm voll, Ja, dann wäre ich tatsächlich oder wären wir auch am Ende. Ich meine, wir haben jetzt auch eine Stunde darüber gesprochen. (Stimmt.) Aber hast du noch Dinge, die du sonst noch teilen möchtest zu dem Thema, über die wir jetzt noch nicht gesprochen haben oder irgendwas noch mal nachschieben? Oder eine Frage, bevor ich die Aufnahme sozusagen stoppe.
-

75 [01:03:10:23] B3: Äh, ich glaube, jetzt kannst du gleich auch danach nochmal erzählen, wenn du magst. Mich würde auch deine Perspektive noch mal interessieren, wenn du sie teilen magst. So aus seiner aktuellen Wirklichkeit. Und ich mich würde noch interessieren, wie du es auswertest. Also qualitative Inhaltsanalyse oder Watt schwingt dir da vor, kannst aber auch gleich noch danach zu außer...

---

76 [01:03:33:07] I: Also hast du sozusagen jetzt persönlich zu deiner Erfahrungen so gerade nichts hab zu vieles können knapp dran machen. Gut, dann danke ich dir und ich stoppe mal kurz die Aufnahme und dann quatschen wir einfach weiter. Ich hoffe das.

---

77 B3: gerne.

## Anhang 8: Transkript Interview B4

- 1 [0:00:00.0] I: Aufnahme. Start. Ich würde mal vorab ein paar Sachen sagen. Fühle ich mich total weird in dieser Situation. (...) Über meiner Masterarbeit weiß du ja eigentlich schon, worüber ich schreibe, so ein bisschen. Da muss ich eigentlich, glaube ich, nicht unbedingt noch was drüber erzählen. Ähm, aber ja, die letzten Interviews haben so 75 Minuten ungefähr gedauert. Ist aber auch okay, wenn es kürzer ist oder länger oder was auch immer. Also voll nach deinem Bedürfnis, wie viel du erzählen willst und auch nicht. Und ja, wir können auch Pause machen und stoppen und ja, na klar, alles ist streng geheim. Top secret. Genau. Und ich habe so vier Themenblöcke, einmal so Herkunft und Politisierung, das eigene Bewegen in der linksfeministischen Szene, dann so Barrieren und so Ausblick. Ja, dann nochmal okay. Genau. Und was glaube ich voll cool wäre, wenn du dich am Anfang noch mal so kurz vorstellst. Ja, mit so Namen so machst. Keine Ahnung, was für dich so relevant ist als Vorstellung. Okay, genau. Also danach kommt noch mal die Frage so wie du aufgewachsen bist und so, deswegen vielleicht erstmal ganz grob vorstellen. Grob? Okay, genau.
- 
- 2 B4: Also ich heiße A. Ich bin 25 Jahre alt. Genau und habe Sonderpädagogik auf Lehramt studiert und bin aber jetzt nach Ausscheiden des Referendariats angestellt als pädagogische Fachkraft in [Organisation]. Und so Hobbys oder so interessiert dich nicht so neh? Für für den Kontext ist es ja nicht relevant. [0:01:34.3]
- 
- 3 I: Nee, erstmal nicht.
- 
- 4 B4: Okay. Das sind halt so die allgemeinen Facts, so ganz grob.
- 
- 5 I: Okay. Gut, dann ähm, vielleicht noch mal deine Pronomen, die Du benutzt.
- 
- 6 [0:01:45.8] B4: sie/ihr.
- 
- 7 [0:01:52.0] I: Ja, okay, gut.
- 
- 8 [0:01:53.4] I: Ähm, genau dann würde ich eigentlich auch echt direkt mit der ersten Frage so einsteigen, wie du so aufgewachsen bist. Wenn du erzählen magst. Also Herkunft auch weiß ich nicht, was da so alles so dazugehört.
- 
- 9 [0:02:06.3] S2: Ja, also geboren bin ich in [Stadt], aber wir sind dann nach der Trennung meiner Eltern ins [Region] gezogen, also bin ich entsprechend alleinerziehend aufgewachsen mit meiner Mutter. Ähm, ich habe auch noch einen Halbbruder, aber der ist signifikant älter als ich. Also der war gar nicht mehr mit ihm in meinem Aufwachsen mit dabei. Also habe ich da auch familiär nicht so den aller krassesten Bezug dazu. Ähm, ja und also aufgewachsen glaube ich schon immer mit dem Thema so Geldfragen war glaube ich immer sehr präsent. Also prekär, prekäre Lebensumstände, ja eigentlich alles auch im

schulischen Kontext. Ist ja auch irgendwie so eine Geldfrage. Also gerade dann später mit dem Wechsel aufs Gymnasium, dass irgendwie so Klassenfahrten finanziert werden mussten oder der Taschenrechner, der so übelst viel Geld kostet. Genau. Und das war irgendwie immer so, so, das Sozioökonomische war irgendwie so ein krasses Thema die ganze Zeit. Also dass man da irgendwie schon weiß ich nicht mit 10, 11, 12 mit konfrontiert wird. Genau. Und ansonsten würde ich aber sagen, ich bin relativ frei und open minded so aufgewachsen. Also ich durfte immer so das machen, worauf ich Lust hatte. Ich glaube, wir waren da sehr, also trotz dass wir halt in der Kirche waren sehr also meine Mutter war da jetzt nicht so super krass gläubig oder so, also ich bin da glaube ich schon sehr befreit davon aufgewachsen. Ähm und dadurch, dass sie halt auch immer arbeiten war auch sehr selbstständig, würde ich sagen. Also ich bin jetzt nicht irgendwie auf weiß ich nicht, dass das meine Mutter so krass sich um mich kümmern muss oder so aufgewachsen, sondern ich durfte halt alleine mein Zeug machen. Ja genau. Was ich jetzt aber auch nicht irgendwie super schlimm finde.

- 
- 10 [0:04:09.9] I: Also du hast relativ früh auch angefangen zu arbeiten sozusagen.
- 
- 11 0:04:15.6] B4: Mhm hm. Somit das allererste Mal mit 14, da durften wir ja offiziell arbeiten gehen. (Ja) Ähm, genau. Nö. Und also gut, bei uns auf dem Dorf gab es jetzt nicht so super viel, was man hätte machen können und dann war es halt eben entweder Pflegeheim oder Krankenhaus und dann hat man da so ein bisschen schlecht und unterbezahlt irgendwie gearbeitet in den Ferien, das so ein bisschen Taschengeld bei rumkommt. (Mhm) Ist jetzt vielleicht auch nicht die beste Ferienbeschäftigung. Also ich wäre glaube ich auch lieber in den Urlaub gefahren oder geflogen, aber war einfach nicht drin und deswegen bin ich arbeiten gegangen. Aber was jetzt auch nicht schlecht ist, weil dann hast du ja ein bisschen so dein dein eigenes Geld sag ich mal zum frei verwalten und dann muss man auch nicht immer Mutti fragen, ob ich mal irgendwie einen Zehner oder 20er für irgendwas kriege und hatte dann halt mein eigenes Geld, sozusagen.
- 
- 12 [0:05:07.8] I: Fühlst du dich damit wohl zu erzählen, was deine Eltern gemacht haben? So einfach nochmal um so diesen Hintergrund so.
- 
- 13 [0:05:16.1] B4: Ja, ähm. Meine Mutter, die war ganz früher zu DDR Zeiten angestellt bei der Post im Briefverteilzentrum. Aber den den Job an sich, also die Berufsbezeichnung gibt es heute gar nicht mehr, weil das ist ja alles glaub ich automatisiert abläuft. Ähm, meine Mutter hat dann relativ viel so Umschulungs- und Weiterbildungszeug gemacht. Wollte dann noch mal eine Umschulung zur Erzieherin machen, aber das hat dann irgendwie nicht geklappt, weil man dafür so ein so ein Test machen musste. War auch irgendwie so mathematischer Kram mit dabei und meine Mutter hat leider eine Dyskalkulie, deswegen ist sie da durchgefallen und hat dann aber noch mal, ich glaube also Pflege Pflegefachkraft, ach Quatsch. Pflegehilfskraft so in die Richtung, darf aber aufgrund von psychischen Problemen halt auch nicht mehr in dem Beruf arbeiten. (Mhm) Also genau. Also meine Mutter hat eigentlich so von A bis Z alles schon mal gemacht. Ähm. Aber ich glaube so einen vergleichbaren Abschluss in dem Sinne ist jetzt glaube ich nicht so vorhanden. Und mein Vater, der hat 30 Jahre lang in der Landwirtschaft in der Milchindustrie gearbeitet, als
-

Melker in einer LPG Anlage und gerade aktuell. Meines Wissens nach ist er auf einer. Ist er jetzt so im Bauwesen, also auf der Baustelle. Genau.

- 
- 14 [0:06:49.0] I: Okay. Danke. Ähm. (...) Bist du dann. Hast du nach der, deinem Abschluss dann direkt studiert?
- 
- 15 [0:06:59.1] B4: Ja. Ja, Ich war noch mal einen Monat in [Stadt] arbeiten auf so einem Kultur- und Kunstfestival. Ähm, genau. Und den Rest habe ich einfach dann gewartet, bis ich anfangen kann zu studieren. Ich wollte eigentlich noch mal so Work and Travel machen, aber so gerade mit Kanada oder so, ich hatte keine 6000 oder 7.000 €. Ich weiß gar nicht, brauchst irgendwie so (mhm) Rücklagen fürs Visum. Genau, das ging nicht und deswegen habe ich dann relativ zeitnah angefangen zu studieren, gleich dann nach dem Abitur. Ja.
- 
- 16 [0:07:31.8] I: Okay, dann würde ich tatsächlich auch schon zur nächsten Frage kommen, ähm. Zur Politisierung, also wie du dein den Weg deiner Politisierung irgendwie beschreiben würdest (ja) und ob es auch so bestimmte. Vielleicht gab es auch einen bestimmten Auslöser für die Politisierung oder wie du das so. Ja, das ist so ein bisschen abzeichnen kannst.
- 
- 17 [0:07:51.3] B4: Es ist tatsächlich eine gute Frage, weil ich glaube, so bewusst ist einem das selbst gar nicht immer so (Mhm). Ähm, also ich glaube, so ganz, ganz vorrangig erst mal durch Musik. Tatsächlich. Also ich habe relativ früh haben wir schon so gerade Frittenbude und so angehört und die machen ja auch so politische Musik und irgendwann fängt man an, sich so mit den Texten zu beschäftigen. Ähm. Und schaut dann mal so ein bisschen dahinter was, was halt eben so der Hintergrund davon ist. Und dann war es halt auch so, dass auf dem, also in so einer ländlichen Region das Thema ja Rechts sein und dass es Nazis gibt, das war irgendwie schon so, ja war halt irgendwie immer präsent, sage ich mal und aber so in meinem Jahrgang dann auch auf dem Gymnasium. Ich glaube, wir waren alle schon so in der linken Richtung drin. Irgendwie war das so ein bisschen Konsens. (Mhm) Aber also so in der Schule, so super krass politisch war es jetzt auch nicht, aber man wusste halt, wofür man ist oder wogegen man ist und zu Hause? Ich meine, mit meiner Mutter habe ich schon auch über Politik gesprochen, also gerade was so soziale Fragen angeht. Also ich glaube, meine Mutter war bis zu einem bestimmten Punkt auch, also jetzt nicht mehr, auf jeden Fall. Aber früher wusste ich auf jeden Fall, dass meine Mutter immer Links gewählt hat. Das war auch irgendwie außer Frage irgendwie, dass die CDU wählt oder so, und politisch, so richtig politisch ist es dann geworden, so nach meinem Outing, weil ich dann auch gemerkt habe, dass gerade in der Familie väterlicherseits da so Gegenwind kam oder so eine negative Einstellung. Und die sind halt. Also meine Oma zumindest ist sehr, ja so CDU ist schon so ein Ding, glaube ich in der Generation und da fand ich es halt immer ganz cool, so dagegen zu argumentieren und das ist so ein bisschen so an zu sticheln, dass man überhaupt diesen politischen Diskurs irgendwie führen kann, weil ich das schon immer ein bisschen hinterfragenswert fand. Generell also auch so mit dieser ganzen Kirchenthematik und so, also klar weiß man, war man halt irgendwie auf dem Dorf in der Kirche unterwegs, aber halt nicht, weil man es so super ernst genommen hat, sondern, ja, also es hat irgendwie
-

dazugehört, aber ich wusste halt, in der Gruppe sind alle irgendwie nicht so krass hinterher, sondern bin es halt eher kritisch.

---

18 [0:10:34.9] I: Bist du oft in die Kirche? Also seid ihr jedes Wochenende so in die Kirche gegangen.

---

19 [0:10:38.0] B4: Ne. Ja, so Konfirmationszeit rum musste man ja 30 mal in die Kirche gehen. (mhm) Ähm, genau. Aber das war halt so das eine und man war dann auch so, weiß ich nicht, manchmal so Veranstaltungen und im Sommer gab es so ein so ein Kirchencamp und da bin ich halt dann statt in den Urlaub halt nur bist du in das Kirchencamp hingefahren und es war halt schon eine schöne Beschäftigung, glaube ich, so für die Zeit. Aber so dieser ganze es gab ja auch so inhaltlichen Input und so und da stand ich halt irgendwie noch nie dahinter. Also dieses ganze ja mit, also mit 18, dann heiraten, kein Sex vor der Ehe. Ähm, dieses Bild, wie man zu sein hat als Mann oder Frau, was Gott sag ich jetzt mal in Anführungsstrichen von einem will und das dann halt auch schnell dieser Ton rauskam von wegen ja so und so hast du zu sein, so musst du sein. Und wenn du davon abweichst, dann ist das halt schlecht und schlimm und dann musst du irgendwie den deinen Lebensstil verändern. Und ja, so wie du bist, bist du halt nicht in Ordnung. Und das fand ich halt schon immer irgendwie super fragwürdig, weil ich mir so denke Ja okay, wenn neh nehmen wir mal an, Gott hat jetzt jeden so geschaffen, wie er ist, aber dann bist du so wie du bist falsch und das ist nicht in meinen Kopf irgendwie reingegangen und ich habe da super lange auch mit vielen Leuten Diskussionen darüber geführt. Und ich finde es ja auch wichtig, sich irgendwie auszutauschen mit jemandem, der irgendwie eine komplett konträre Meinung zu dem Thema hat oder die halt auch so ein bisschen fanatisch eingestellt sind. Religiös. Ähm, aber ich meine, wenn du da einmal so drin bist, kommt man glaube ich auch eher schlecht wieder da raus. Aber so an sich sich mit dem Thema Religion auseinanderzusetzen, auch so in dem Kontext von Identität und so. (...) Das hat mir irgendwie auch schon in Teenagerzeiten ganz viel gegeben. Also ja, weiß ich nicht. Ich glaube, ich glaube, es kam gar nicht in Frage, irgendwie was anderes sein zu wollen als links. Oder ne? Also so würde für mich auch irgendwie keinen Sinn ergeben, die andere Richtung einzuschlagen.

---

20 [0:12:52.8] I: Ja, ja.

---

21 [0:12:54.2] B4: Ja, genau. Aber das Ja ist dann so ein schleichender Prozess der Politisierung, würde ich sagen, weil ich war jetzt früher nie so aktiv in irgendwelchen Gruppen, oder also es gab es bei uns gar nicht so.

---

22 [0:13:06.0] I: Und dann so im Studium. (...)

---

23 [0:13:10.2] B4: Im Studium.

---

24 [0:13:11.4] I: Also hast du das Gefühl, das hat sich dann (ja) noch mal vertieft und so?

---



25 [0:13:15.0] B4: Ja, ich denke mal, schon alleine durch die Studienrichtungswahl, also Sonderpädagogik ist ja jetzt auch was, was die ganze Gesellschaft so mit einbezieht, wo man glaube ich auch noch mal mehr sensibilisiert wird. Ich meine, vor dem Studium, da habe ich mich mit Behinderung in dem Sinne auch nicht so krass auseinandergesetzt und ich habe auch safe früher Witze über bestimmte Gruppen gemacht, was ich halt jetzt nicht mehr machen würde, weil man halt eben sich mit Sachen auseinandersetzt. Und dann kam das halt immer mehr so in die Richtung, dass ich mir dachte, okay, ich will mich jetzt auch irgendwie ein bisschen organisieren oder so und bin dann, ich glaube [Jahreszahlen] in [Partei] eingetreten (mhm) und hab dann dort mehr so Richtung Umwelt, Nachhaltigkeit. So AG Klimagerechtigkeit war ich dann viel unterwegs. (mhm) Ähm, genau. Ja

---

26 [0:14:18.5] B4: Das. Und ich war auch einmal mit einer Freundin von mir in so einer feministischen Gruppe. Ich weiß aber nicht mehr, wie die hieß oder wie die organisiert wurde, aber war da halt so ein, zweimal beim Plenum und mir war das dann aber irgendwie ein bisschen zu. Weiß ich nicht. Ich dachte mir so okay, so wie die Strukturen hier laufen, es ist vielleicht ein bisschen kontraproduktiv, weil so erreichen wir halt nicht die Leute, die es eigentlich betrifft, weil es ja dann auch so ein bisschen beim Aktivismus um den Ausschluss von cis Männern ging. Was ich in bestimmten. Wenn es um bestimmte sensible Themen geht, kann ich verstehen, dass man da keinen Bock drauf hat. So, aber es ging halt um eine aktivistische Aktion. Ich glaube, wir wollten so einen Flashmob irgendwas in die Richtung machen. Und dann wurden da halt irgendwie die Dudes, die halt da waren, dann davon ausgeschlossen. Und dann habe ich auch noch mal mit der, von der für die Orga zuständig ist, geschrieben meinte ich finde es halt irgendwie. Ja, ja, ich finde es eigentlich kontraproduktiv. So und dann denke ich mir halt auch so ja was sollen dann die Dudes darüber denken? Und dann ist es halt wieder dieses typische: Ja, all die ganzen Feministen sind voll exklusiv und die wollen uns eh nicht dabei haben und dann juckt uns das Thema sowieso nicht. Und das finde ich halt irgendwie schade, wenn man halt schon Dudes hat, die sich damit auseinandersetzen wollen und dann ausgeschlossen werden. Das fand ich irgendwie ein bisschen dumm und deswegen habe ich dann mich auch von der Gruppe so ein bisschen (mhm) distanziert. Genau. Und bin dann eher wieder in das Klima, in die Klima Genre abgerutscht. Genau.

---

27 [0:15:55.6] I: Okay, und wie aktiv bist du jetzt so in der links feministischen Szene? Kannst du es irgendwie beschreiben beschreiben? Also wie das jetzt gerade so aussieht oder wie es so in den letzten Jahren also so muss jetzt nicht jetzt sein, aber so.

---

28 [0:16:15.3] B4: Ja, ich würde sagen sehr, also relativ moderat. Ich glaube, man macht auch viel Aktivismus so nebenher. Also ich finde auch durch Gespräche und Dinge anzusprechen, auch bei Leuten oder auch mal irgendwie auf der Straße oder weiß ich nicht. Wenn man jetzt neue Leute kennenlernt und führt mit denen Gespräche und es fallen einem Sachen auf, die jetzt nicht so korrekt sind, dass man das auch einfach mal anspricht. Weil ich glaube, wenn man immer nur alles abnickt oder hier rein, da raus. Ich glaube, das bringt nicht so viel. Das was halt, dass man irgendwie lernt, es adäquat anzusprechen, glaube ich. Das ist jetzt zwar jetzt keine kein organisierter Aktivismus, aber ich glaube, das ist das, was jeder von uns so machen kann. Ähm, und ansonsten also jetzt so [politische Gruppierung]

---

ist ja auch ähm eine gute Anlaufstelle für feministischen Aktivismus. Ähm, jetzt halt auch. Also gut, im Sportkontext, aber auch so subkulturell gesehen. (voll) Genau.

- 
- 29 [0:17:19.3] I: Also ja, ich fasse das auch sehr frei. Das ist ja auch immer sehr individuell, (ja) wie man das so (genau) auslebt und so voll.
- 
- 30 [0:17:25.7] B4: Also ja, ich würde es eher schon als moderat bezeichnen, weil ich habe jetzt auch nicht die Zeit mich 24/7 so dem also dem Aktivismus so komplett hinzugeben, das wäre ja voll schön und glaube ich erstrebenswert. Aber das funktioniert halt in der Gesellschaft, wo es um Leistung geht, irgendwie nicht. Ja, wo es halt irgendwie wünschenswert wäre neh. Und manchmal schläft das ja dann auch ein. Gerade über Corona muss ich auch sagen, da war mein Aktivismuslevel bei null.
- 
- 31 [0:17:55.0] I: Auch sehr begrenzt möglich.
- 
- 32 [0:17:56.5] B4: Genau. Ähm. Ja, nee, manchmal wünschte ich mir, ich könnte schon noch mehr machen oder so.
- 
- 33 [0:18:02.9] I: Wäre nämlich auch meine. Also die ergänzende Frage gewesen, wie zufrieden du damit bist mit deiner. Also mit dem wie das grad so ist.
- 
- 34 [0:18:11.3] B4: Ja. Ähm ja, geht so wie gesagt, ich würde glaube ich manchmal gerne mehr machen. Ich hätte auch viel mehr Lust auf so extremere Protestformen oder so, also irgendwie mal wie so ein weiß ich nicht wie so ein Performanceakt auf der Straße, wo man sich irgendwie Gedanken macht, was die Leute dann halt auch so zum stehen bleiben und schauen so anregt, wo man also was halt die Leute so zum Nachdenken bringt, einfach. Da hätte ich glaube ich schon richtig Bock drauf. Ähm, ja, ja, wie gesagt, ich hätte glaube ich gern mehr Zeit dafür. (mhm) Einfach. Und manchmal denke ich mir aber auch so es ist so gerade in einem feministischen Thema ist es so voll viel Bildungsarbeit, die man die ganze Zeit irgendwie leisten muss. Ähm, weil ich halt cis Männer oder männlich gelesene Person einfach nicht die Mühe machen, sich damit auseinanderzusetzen oder ihr Verhalten gar nicht reflektieren. Im schulischen Kontext habe ich das Ganze oft versucht irgendwie zu machen, also gerade in der Arbeit, so als Schulbegleiterin war ich ja trotzdem immer mit im Klassenverbund irgendwie mit da und habe ja dann auch die anderen Schüler\*innen irgendwie kennengelernt über einen Zeitraum. Und wenn mir da halt was aufgefallen ist, was ich nicht in Ordnung fand, dann habe ich das halt auch angesprochen. Und ich finde, da könnte man, also würde ich jetzt wieder im schulischen Kontext arbeiten zum Beispiel könnte man sich ja auch die Mühe machen, irgendwie mal so ein weiß ich nicht so ein Workshop oder Aufklärung oder irgendwas in die Richtung machen, weil es betrifft ja, betrifft ja alle so, also alle ja, von von klein bis groß, so ist er ein super Thema. Und ich meine, die sind ja dann auch in einem Alter gewesen, wo dann so die ersten Beziehungen losgehen neh (mhm). Und manchmal weiß man auch nicht, inwiefern man was Beziehungen nennen kann neh und wie ernst das ist (mhm) und so, aber da findet ja auch irgendwie Austausch und Intimität und so statt und. Ja, und das ist halt manchmal auch nicht so auf Augenhöhe und so viele Verhaltensweisen, gerade bei den Jungs da in der

Klasse. Es wird halt alles reproduziert so und ich finde es halt. (...) Weiß ich nicht. Ich finde es schon super schwierig, einfach dann zu sehen, dass dann so frauenfeindliche Rap gehört wird und dann wird das reproduziert und die finden das halt super cool, (mhm) aber denken nicht drüber nach und und auch irgendwie dann die Mädels in der Klasse hören das dann auch an und feiern das, obwohl sie dann den Song hören, wo dann in den Lyrics irgendwie Frauen runtergemacht werden und.

---

35 [0:20:59.8] I: Und ja.

---

36 [0:21:01.3] B4: Dann stehst du da da in der Klasse als Lehrkraft oder auch einfach nur als pädagogische Unterrichtsunterstützung und fragst dann einfach mal nach. Also hört ihr eigentlich auf den Text? Wie findet ihr das und so? Und manchmal hast du Glück und dann fangen so kognitive Prozesse an und dann bringt es vielleicht mal Leute zum Nachdenken. Aber der Großteil, also das ist meine Erfahrung, die ich gemacht habe, so, den ist das halt voll egal. Also (ja), da wird nicht so viel nachgedacht und ich glaube, das ist auch ein großes Problem und da könnte man zumindest in der bildungspolitischen Arbeit ganz gut ansetzen. Das fände ich wichtig. Ja. (mhm).

---

37 [0:21:45.0] I: Ich würde dann, glaube ich, noch mal so spezifischer auch auf so über so Herkunft sprechen wollen (ja). Also hast du das Gefühl in der Szene in der linksfeministischen Szene vor allem so wird über Herkunft gesprochen und wie das das Leben der unterschiedlichen Personen dann auch beeinflusst, also im Positiven oder Negativen.

---

38 [0:22:06.2] B4: Ähm, nö. Ich habe also das Gefühl, dass man gar nicht über Herkunft spricht, weil es schon wieder so so so eine Frage ist, glaube ich, die viele nicht stellen wollen, weil man nicht weiß, ob das jetzt angemessen ist oder nicht. Aber und ich habe das Gefühl, weil wir halt eh schon in so einer Bubble sind, wo alle irgendwie ein Studium in der Tasche haben oder eben noch studieren oder so, dass irgendwie das man per se davon ausgeht, dass Leute, die studiert oder studiert haben, nicht aus einem Milieu kommen könnten, was jetzt nicht so gut betucht oder gut behütet ist gewesen ist. Ähm, das ist irgendwie so ein Selbstverständnis schon fast ist, dass man da irgendwie nicht drüber spricht. Also ich könnte jetzt auch nicht von allen aus der Szene sagen, wer wie woher kommt und unter welchen Umständen. Es sei denn, man ist jetzt irgendwie super close mit der Person oder hat noch mal außerhalb des aktivistischen Kontexts irgendwie Kontakt. Ne also. (mhm) Wüsste jetzt nicht, dass man mal über die soziale Herkunft gesprochen hätte. Also wenn, dann geht es viel um die Inhalte und so, aber nicht um. Ja, wie bist du also wie bist du eigentlich sozialisiert worden?

---

39 [0:23:31.7] I: Meinst du eher um die Inhalte, wie so dieses Theoretischere dahinter?

---

40 [0:23:50.0] I: Und könntest du so für dich selbst benennen, wo du irgendwie aufgrund deiner eigenen Herkunft, Diskriminierungserfahrung oder generell was für Erfahrungen du in Bezug darauf gemacht hast? Ich glaube also, Diskriminierung und Ausschlusserfahrung sind immer so große Begriffe. Aber es kann ja auch sehr indirekt sein und auch schon, wenn

man nicht nur so der Zugang zur Szene, sondern auch wenn man halt drin ist und wo dir da einfach so deine soziale Herkunft sehr bewusst wird, (ja) dann auch.

- 
- 41 [00:33:11:10] I: Weil es von den Themen und so einfach auch bisschen zu weit entfernt von deiner Realität war oder du da dadurch so nicht mehr so ein Zugehörigkeitsgefühl hattest. Oder...
- 
- 42 [0:24:22.6] B4: Ja, gerade am Anfang. (...) Dass man also ich habe mich am Anfang so davon ferngehalten oder war mir nicht so sicher, inwieweit ich da erstens genügend Hintergrundwissen dazu habe ich genügend die die ganzen die ganzen Fachtermini und Begrifflichkeiten und man fühlt sich dann irgendwie so ein bisschen dumm, sag ich mal, weil irgendwie ich das Gefühl hatte, alle anderen wissen schon super krass Bescheid und stecken da so tief theoretisch drin und man sitzt eigentlich nur da und vieles hört man halt zum ersten Mal. Also so ging es mir auch in den ersten paar Semestern im Studium. Da dachte ich mir so, okay, krass. Und habe dann auch überlegt, liegt das jetzt irgendwie an meiner, an meiner Herkunft, weil wir darüber zu Hause nicht gesprochen haben oder so? Und das wurde dann aber über die Jahre alles so ein bisschen Eigenleistung und dann beschäftigt man sich eben mit Inhalten und so und kriegt dann da auch wieder einen Input und da bin ich halt dann schon sicherer geworden und fühle mich jetzt auch nicht mehr. Also überhaupt nicht mehr so als bin ich jetzt davon ausgeschlossen oder so? Aber früher, also früher in der Schule oder so, da gab es viele, also der herkunftsbedingt so viele Ausschlussprozess oder Diskriminierungsprozesse oder so, aber jetzt nach meinem. Also während des Studiums und so würde ich sagen eher weniger Diskriminierungserfahrungen aufgrund meiner sozialen Herkunft gemacht zu haben. Ich glaube, das betrifft dann eher so Sachen wie sexuelle Orientierung, aber dann auch nicht im im Szenekontext oder so. (mhm) Ja.
- 
- 43 [0:26:12.0] I: Okay, also dann eher außerhalb und nicht innerhalb so der linksfeministischen Szene. (mhm) Also dass du das Gefühl hast, da ist so erfährst du keine indirekte oder direkte Diskriminierung oder Ausschlüsse oder so die. (Ne)
- 
- 44 [0:26:28.6] B4: Nee, würde ich nicht. Ich habe manchmal so den Eindruck, dass man als. (..) Dass man schon fast privilegiert ist, sage ich mal in der feministischen Szene, wenn man sich als cis weiblich identifiziert und sage ich mal jetzt nur lesbisch ist und nicht irgendwie noch eine andere Form von Sexualität oder irgendwie oder sich als nonbinär identifiziert. Ich habe so den Eindruck, dass man da schon eher privilegierter ist von wenn es jetzt um Diskriminierungsabstufungen gehen würde.
- 
- 45 [0:27:02.6] I: Und dann so Themen wie Sexualität und Identität und so was eher die Themen sind, wo sich dann auch so (ja) privilegtechnisch drauf konzentriert wird und nicht so okay, wo kommen wir dann einfach noch her und was für Voraussetzungen. Also was macht das mit uns so genau. Okay. Dann hier das andere Blatt. Ähm, genau dann haben wir im dritten Block eigentlich so mit Zugangsbarrieren. Das hattest du ja eben schon so ein bisschen mit diesem Wissensthema angesprochen (mhm), aber kannst du dann noch mal? Also fallen dir da noch so andere Barrieren ein oder auch nicht? Kann ja auch sein, dass nicht so ist im
-

Bezug so auf die Herkunft. Also ich habe zum Beispiel Stichpunkt irgendwie mit Sicherheit, Wohlfühlen, Repräsentanz, Relevanz, die Ressourcen, Kommunikation und so und es ist nicht nur also wieder Zugangsbarriere ist glaube ich ein bisschen zu hart das Wort mit, dass gar kein Zugang da sind, sondern auch innerhalb des Bewegens in der linksfeministischen Szene, ob da irgendwie so Barrieren einfach sind, die du darauf zurückführen kannst, sozusagen.

- 
- 46 [0:28:15.3] B4: Naja, ich denke schon, dass es. (...) So, also so Wissensvorsprung von anderen, wo man sich dann halt selber irgendwie nicht kompetent genug fühlt, da was zu sagen. Also sehe ich auch als Punkt, den man ansprechen könnte. Ähm, ja und dann kommt es halt auch so ein bisschen auf die, wie man so selber ist als Person. Also inwiefern traue ich mich dann überhaupt was zu sagen? In der Gesprächsrunde ist das so, wie ich das sage adäquat und das habe ich auch schon irgendwie oft mitbekommen, dass so dieses wie rede ich? Rede ich eloquent adäquat oder drücke ich mich eher so ein bisschen flapsig aus oder so direkt? Einfach sagt, wie ich was finde oder so? Und das kommt halt auch immer darauf an, mit wem man dann in der Runde sitzt. Weil ich hatte das dann auch schon oft, dass mir gesagt wurde, ich bin irgendwie zu. Äh zu direkt und das ist zu unsensibel sag ich mal, dass es da auch wieder so auf das richtige Vokabular ankommt und dass man da schon so merkt. Manchmal, also jetzt so salopp gesagt, manchmal merke ich bei mir auch, dass noch so ein bisschen Gosse in mir steckt. Wenn ich dann mal ein bisschen ein bisschen ungehemmt über irgendwelche Themen rede. (mhm) Ähm. Ja, das gibt es noch für Zugangsbarrieren. Ja, ich könnte mir jetzt für für andere Leute vorstellen, dass sich manche jetzt aufgrund von ihrer ethischen Zugehörigkeit nicht so komplett repräsentiert fühlen in so feministischen Kreisen. Ähm, also jetzt gerade bei uns in der Gruppe, ich weiß gar nicht. Ich glaube, wir sind, wir sind doch fast alle weiß, zum Beispiel Ja, und ich könnte mir auch vorstellen, dass das für für andere Menschen auch so ein so ein Barriere Ding ist, wo ich ich sagen ja okay, bin ich da jetzt wieder die einzige Person? Fühle ich mich der repräsentiert? Fühle ich mich gesehen?
- 
- 47 [0:30:25.0] I: Hast du das auch so das Gefühl, so spezifischer in Bezug auf soziale Herkunft? Also so dieses gesehen fühlen oder bin ich hier repräsentiert? Oder ist da so eine Sensibilität dafür da?
- 
- 48 [0:30:43.2] B4: Es ist schwierig zu beantworten, weil man jetzt da, wo ich in den Kreisen unterwegs war, nie darüber gesprochen hat. Ähm. (..) Ja, ich.
- 
- 49 [0:30:54.8] I: Also es muss ja auch nicht sein. Nur weil du das gerade auf andere Diskriminierungsformen bezogen hast, habe ich mich so gefragt okay, ist es was, was dir vielleicht auch da in Bezug darauf auffällt?
- 
- 50 [0:31:06.0] B4: Ja, ich glaube manchmal so dieses Selbstverständnis, wenn es um Finanzierung von irgendwelchen Sachen geht, dass man schon manchmal merkt, okay, für wen ist das selbstverständlich und für wen jetzt nicht. Also wenn man jetzt irgendwie was unternehmen will oder wenn man irgendwo hingetht oder man trifft sich irgendwo zum Plenum und. Neh. Für manche ist es halt selbstverständlich, da irgendwie an einem Abend
-

dann Bierchen oder Cocktail oder Limo, was auch immer zu trinken für zehn, 15 € oder so und für manche ist es vielleicht gar nicht drin, aber die sind dann also man weiß es eigentlich nicht so genau, so finanziell gesehen, wie wer aufgestellt ist (mhm) und für wen, ist das jetzt vielleicht schwer und für wen ist es leichter so? Ähm, ich habe generell das Gefühl, dass man über Geld eher weniger spricht (mhm) in dem Kontext, weil es natürlich auch irgendwie unangenehm ist. Es hat immer noch so ein unangenehmes Thema, wo niemand drüber reden will. (mhm) Ja, genau. Ja, und ansonsten? Wie gesagt, ich ich könnte. Also fand es früher halt so ein bisschen ganz am Anfang, so elitär einfach. Das war so mein Eindruck, dass ich mich da dann in verschiedenen Kreisen unwohl gefühlt habe, weil ich dachte, die sind alle viel gebildeter und eloquenter als ich. Und vielleicht hat das was mit meiner Herkunft zu tun, vielleicht auch nicht. (mhm) Das war immer so ein bisschen meine Frage, aber angesprochen oder ausgesprochen habe ich es bis jetzt glaube ich noch nicht so bewusst. Ja, genau. Ansonsten fallen mir gerade gar nicht mehr so viele Barrieren ein.

---

51 [0:32:57.4] I: Ist auch okay. Also es ist ja super individuell auch. Vor allem ich glaube, wenn du schon sagst, die Erfahrung, die du gemacht hast, ist ja nicht darüber gesprochen wird, dass es dann auch nochmal schwieriger ist. Also das wirklich zu greifen und da wie gesagt, da fließen ja auch so viele Sachen ineinander, also Sexualität und andere Diskriminierungsformen, die dann ja auch so zerfließen. Man weiß, okay, was kommt jetzt so her und so, bei manchen Sachen kann man das hammer klar benennen, bei manchen ist es so ein bisschen so.

---

52 [0:33:26.3] B4: Ja. Naja, viele, also viele Faktoren gehen ja Hand in Hand.

---

53 I: Genau. Einfach. Ja, Ja.

---

54 [0:33:33.6] I: Ähm. Und hast du das Gefühl, dass sich da trotzdem was verändert hat? Auch wenn du sagst, dass über das Thema irgendwie gar nicht gesprochen wird? Also siehst du da. Oder vielleicht erstmal vor der Frage siehst du da selber eine Notwendigkeit darüber zu sprechen, also dass da mehr drüber gesprochen wird, einfach um so eine Sensibilität zu schaffen, vielleicht auch für das Finanzielle und auch so für die Sprache und so was.

---

55 [0:34:01.7] B4: Ja ich finde das schon, dass es besser ist, das halt auch mit auf dem Schirm irgendwie zu haben, dass man dann das einerseits sensibilisiert, aber andererseits auch vielleicht so ein bisschen normalisiert, dass man vielleicht auch anfängt, darüber nachzudenken. Okay, wo kommt jetzt die Person her, unter welchen Umständen? Ich glaube, das macht so auch auf einer menschlichen Ebene schon mal viel mehr aus. Wenn man dann dem Thema gegenüber einfach ein bisschen achtsamer ist und das so auf dem Schirm hat. Aber ich glaube, generell tut sich da auch viel in der Szene, weil wir, glaube ich, von Jahr zu Jahr immer ein bisschen mehr sensibler werden. Habe ich auch so den den Eindruck. Oder zumindest, dass bei uns in der Blase die Leute einfach mehr über Dinge anfangen nachzudenken und auch bevor sie sprechen. Was ja super gut ist. (mhm) Ja.

---

56 [0:34:58.0] I: Okay. Ähm, ja, ich habe mich in dem Zuge meiner Recherche auch so voll viel über so die Frauen- und Lesbenbewegung der 80er, 90er und so gelesen in Deutschland

und da haben sich ja auch so Prolo-Lesben sozusagen abgekapselte sozusagen, um so darauf aufmerksam zu machen okay, das ist hier voll der weiße Mittelklasse Feminismus und es geht erstmal gar nicht, obwohl das dann auch noch mal voll viele weiße Personen waren, die sich dann da abgegrenzt haben, aber einfach um auf diese Klassenunterschiede aufmerksam zu machen und dann ja auch so Sachen eingeführt werden wie so Umverteilungskonten oder sowas. Oder auch ihr so kritisiert wurde, so die Aneignung von so working class Ästhetik in Anführungsstrichen.

- 
- 57 [0:35:42.5] B4: Ja, ich habe auch so ein bisschen das Gefühl, dass manche Leute gerne working class wären, weil es irgendwie heutzutage wieder cool und hip ist, ein Stigma zu haben. So, aber viele aus der linken Szene kommen ja gar nicht aus der Working class, sondern haben die Eltern alle studiert und drei Dokortitel und sind halt super behütet aufgewachsen, super privilegiert und wissen halt gar nicht, wie das ist. Also ich, ich finde schon, das ist ein krasser Weg, einfach sich so diese dieses elitär sein so selber zu erarbeiten, obwohl man das halt eigentlich gar nicht so gewohnt ist, so zu sprechen oder so zu denken. Oder? Ich meine so in politischen Umfragen oder so sind ja auch, werden ja auch rechte konservative Meinungen auch eher so ein bisschen vertreten von Leuten, die aus nicht so sozioökonomisch stabilen Verhältnissen kommen. Und da merkt man ja auch im schulischen Kontext oder je nach Stadtviertel, wo du dich bewegst, wie da die Leute finanziell aufgestellt sind. (Ja) Und ich glaube, viele Leute aus der Szene haben gar nicht auf dem Schirm, dass das halt bei vielen auch eine super krasse Eigenleistung ist, sich dieses Wissen irgendwie anzueignen und sich so. Es hat ja auch viel mit Persönlichkeit und Identität zu tun, sich das einfach so selber zu erarbeiten, obwohl es gar nicht so es ist ja überhaupt nicht selbstverständlich so.
- 
- 58 [0:37:12.2] I: Ja, voll. Und das ist ja auch dann ein Zeitthema, (ja) die man also Zeit, die man investieren muss. Ich will gar nicht da ist, weil man nicht die Kapazitäten hat, weil man sich irgendwie finanziert oder so. (Ja) Ja, und das wollte ich dazu gerade noch sagen. Hast du das Gefühl, dass das auch so was mit also persönlich bei dir mit dem Zugehörigkeitsgefühl so zur Szene macht? Wenn du sagst okay, das kommt ja hammer elitär vor. Du musstest dir das so erarbeiten, aber irgendwie hat man ja trotzdem den Hintergrund, der nicht geteilt wird. (Ja) Oder hast du das Gefühl, dass das für dich so dann gar nichts irgendwie, damit keinen Einfluss drauf hat auf das Zugehörigkeitsgefühl?
- 
- 59 [0:37:52.6] B4: So jetzt in meiner Bubble aktuell gar nicht so! Ich habe das eher im Beziehungskontext mal gehabt, so dass ich mich da. (...) Ist ja auch linkes Spektrum.
- 
- 60 [0:38:08.5] I: Klar also auch Freund\*innenkreise und so, das ist alles für mich so links feministische Szene, der man sich bewegt (ja) und da spielen ja dann auch so.
- 
- 61 [0:38:15.5] B4: Da hatte ich auch das Gefühl, dass das halt irgendwie nicht so die Beachtung bekommen hat. Ich will da jetzt auch nicht so ein riesen Thema draus machen, aber es ist halt einfach ein Punkt, der halt in meiner Biografie mit reinspielt und der mir halt früher auch oft übelst unangenehm war. Und das ist halt eben bestimmte Faktoren gibt, die zu der und der Einstellung oder zu der und der Charaktereigenschaft geführt haben. Das
-

ist Teil von mir ist und ich mich dann einfach nicht gesehen fühle, wenn dann die Person über was urteilt, wovon sie eigentlich per se keine Ahnung hat, weil sie nicht so unter den Umständen aufgewachsen ist. Und da denke ich mir dann halt immer so okay, krass. Wir versuchen in einer linksfeministischen Szene so super woke und PC zu sein, aber haben dann das nicht auf dem Schirm. Das ist mir schon ein paar mal negativ aufgestoßen in dem Kontext, wo ich mir dann so denke ja okay, ähm so diese Sensibilität predigen, aber sich dann selber nicht so dementsprechend verhalten. Ja, das finde ich halt traurig und auf meine Person bezogen super unsensibel irgendwie. Ja (mhm).

---

62 [0:39:30.2] I: Und hast du das Gefühl, du kannst es dann, obwohl es ja dann auch nochmal im Beziehungskontext was anderes ist, aber vielleicht, wenn du was mit Freund\*innen oder irgendwie anderen Runden erlebt hast, das Gefühl, du kannst es ansprechen oder ist es dann einfach so? Nee, das spreche ich jetzt nicht an, weil es ist.

---

63 [0:39:45.9] B4: Ja doch. Also ich spreche Dinge ja sowieso an, wenn sie mir irgendwie auffallen oder ich irgendwie da glaube ich versuche lösungsorientiert zu sein. Und das kann man ja nur, indem man Dinge anspricht. Und klar ist es manchmal unangenehm, irgendwie Dinge anzusprechen, die jetzt nicht so super comfortable sind, aber ähm, für mich jetzt auf so einer persönlichen Ebene ist es nicht so das Problem, das anzusprechen. Ja.

---

64 [0:40:15.9] I: Okay. Dann hast du das Gefühl, dass da schon dann versucht wird, generell was zu machen oder sich selbst zu sensibilisieren. Oder es ist ja okay, ich sehe es, aber dann passiert eigentlich nichts mehr.

---

65 [0:40:28.9] B4: Ja, ich denke schon, dass es dann eher so dieses ist... Ja okay, ich sehe deinen Punkt und man kann darüber sprechen und so, aber das ist dann auch abgehakt irgendwie. (mhm) Ja.

---

66 [0:40:42.1] I: Okay. Mhh ich glaube, dann wäre ich ja schon bei der letzten Frage. (Ja). Mh was wäre so nach deinem Gefühl das, was so in der linksfeministischen Szene wahrscheinlich liest, das kannst du schon lesen so passieren muss, um so ein anderes Zugehörigkeitsgefühl zu ermöglichen. Oder auch so dieses Thema soziale Herkunft und so, ähm, ja, vielleicht noch mehr auf den Schirm zu bringen. Oder vielleicht hast du auch das Gefühl, dass ich da nichts tun muss. Also das ist ja super individuell, aber.

---

67 [0:41:17.7] B4: Ich denke schon, dass ich halt schon viel tut. Aber ich finde trotzdem, dass man in vielen Themen einfach vielleicht sich selber als Person und alle, die beteiligt sind, einfach mal selbst hinterfragt und reflektiert. Ähm, so wie spreche ich? Ist das jetzt, checken das alle? Ist das Thema jetzt für alle zugänglich oder gibt es da irgendwie Hintergrund, Wissenslücken oder so einfach. Ich fände es glaube ich cool, wenn das so ein bisschen auch diesen elitären Charakter einfach verliert, weil Feminismus ja auch ein wichtiges Thema gesamtgesellschaftlich gesehen ist. Und unsere Gesellschaft besteht ja nicht nur aus studierten weißen Bubble Menschen, die irgendwie was reißen wollen, sondern Feminismus soll ja auch. Ich weiß nicht, ich denke die ganze Zeit an so weiblich gelesene Personen in einer super toxischen Beziehung mit einem super toxischen Mann, die dann



aber auch als gelesene Frauen irgendwie so diese diese patriarchalen Strukturen und diesen Antifeminismus so reproduzieren. Und um die geht es mir glaube ich auch eher, dass die halt auch anfangen zu verstehen. So, das ist nicht okay, was so strukturell abgeht und ich glaube, das schafft man halt nur wie gesagt, wenn man halt irgendwie alle Schichten der Gesellschaft versucht anzusprechen und mit einzubeziehen, weil so in diesem ganzen Plenas. Wenn ich jetzt so durch verschiedene Gruppen irgendwie gucke, dann ist es halt wirklich einfach so, dieses elitäre Wir haben alle studiert und wir kennen uns ja eh schon alle aus und das ist halt super exklusiv für Menschen, die, sage ich mal in Führungsstrichen nur eine Ausbildung gemacht haben oder sich irgendwo anderweitig zugehörig fühlen. Und ich glaube, Feminismus also. (...) Feminismus wird ja auch irgendwie immer mit Linkssein in Verbindung gebracht, Aber es muss ja auf vielen Ebenen irgendwie sich so durch als Thema, so durchwurschteln so und es ist sehr super schade, wenn irgendwie nur Leute, die links sind, feministisch irgendwie unterwegs sind und der Rest vom pluralistischen Spektrum dümpelt halt irgendwo anders rum. Ich glaube, da müssen wir uns irgendwie auf so eine einfachere Sprache vielleicht irgendwie einigen können oder das einfach vielleicht reflektieren, ob das für alle so zugänglich ist, dass man es salopp gesagt von seinem hohen Ross mal runtersteigt (mhm) und sich vielleicht auch mal so, vielleicht Kontakt auch mal in andere soziale Schichten sucht, (mhm) weil das bringt ja dann mehr Austausch, als wenn man halt wirklich die ganze Zeit nur in seinem Milieu irgendwie verharrt. Und ja. (...) Ja, doch, doch, wird schon. Könnten offener werden. Also noch offener. Ja als eh schon, aber ja.

---

68 [0:44:37.2] I: Cool. Danke. (Bitte). Hast du das Gefühl, du hast noch irgendwas zu dem Thema, was dir noch einfällt, was ich jetzt nicht erfragt habe? Oder irgendwie noch eine Frage oder irgendwas, bevor ich jetzt auf Stopp drücke.

---

69 [0:44:55.2] B4: Kommt bestimmt danach, nachdem du Stopp gedrückt hast.

---

70 [0:44:57.4] I: Aber okay. Nicht zu dem Thema.

---

71 [0:45:02.4] B4: Ne, Ich glaube, ich habe alles gesagt, was ich sagen wollte. Ja.

---

72 [0:45:08.0] I: Sweet. Na dann. Tschüss.

---

## Anhang 9: Transkript Interview B5

- 1 [00:00:00.400] I: Mega cool, dass du dir Zeit nimmst, mit mir zu sprechen. Ähm.
- 
- 2 [00:00:05.000] B5: Ja, sorry, (unv.)
- 
- 3 [00:00:07.720] I: Ja, alles gut. Ich war, das wäre mein erstes Interview gewesen. Ich war mega aufgeregt und saß da so, ah! Und dann, naja, passiert. Ich meine, eine Woche später hat es geklappt, ist auch gut. Jetzt bin ich schon geübter. Ja, genau. Wie geht's dir?
- 
- 4 [00:00:30.000] B5: Ich bin zurzeit leider ein bisschen gestresst, weil ich übermorgen in Urlaub fahre.
- 
- 5 [00:00:35.480] I: Ah, okay.
- 
- 6 [00:00:36.080] B5: Und ich muss noch ein paar Dinge erledigen. So. Ja. Aber ich freue mich schon auf meinen Urlaub.
- 
- 7 [00:00:43.720] I: Ja, wo geht's hin?
- 
- 8 [00:00:46.880] B5: Nach [Land in Europa]. Ich bin gebürtig aus [Land in Europa], also ich fahre quasi in die Heimat.
- 
- 9 [00:00:50.940] I: Uh, schön. Da würde ich auch mal gerne hin.
- 
- 10 [00:00:55.180] B5: Ein bisschen Wandern und so. Mein Papa wohnt da noch.
- 
- 11 [00:01:00.000] I: Das klingt hammer schön. Ja, dann umso mehr danke, dass du dir Zeit nimmst, wenn du eigentlich so im Stress bist. Da können wir auch voll gerne gleich anfangen, wenn du magst. (mhm) Also ich würde noch ein paar Sachen natürlich vorher sagen. Ich würde nicht direkt jetzt mit den Fragen einsteigen und erst mal so deine Fragen noch klären. Aber dann dachte ich, dann gehen wir dazu über. Und dann würde ich jetzt noch mal so ein paar Sachen zum (mhm) Interview sagen. Und dann kannst du voll gerne noch mal Fragen stellen. Oder vielleicht willst du noch was über mich wissen persönlich, damit du dich wohler fühlst oder so. Und dann starten wir ins Interview. Wenn das für dich so passt. (mhm) Okay. Genau, zu meinem Thema weißt du ja schon ein bisschen Bescheid. Ich habe das ja in der Mail geschrieben über Klassismus innerhalb der linksfeministischen Szene. Ich glaube, dazu gibt es gar nicht so viel extra zu fragen. Äh, zu sagen. Aber du kannst da voll gerne auch gleich noch mal was zu fragen, wenn du da irgendwie noch mal genauer was zu wissen willst. Aber genau in dem Zuge rede ich halt mit Personen, die in

der Arbeiter\*innenklasse aufgewachsen sind. Oder in Armut und genau irgendwie linksfeministisch aktiv sind. Egal, in welchem Rahmen. Ob irgendwie organisiert in Gruppen oder sich einfach viel in linksfeministischen Kreisen und auf Veranstaltungen und so bewegen. Genau. Und alles, was du sagst, behandle ich natürlich strengst vertraulich. Das hast du ja wahrscheinlich auch schon in der Einverständniserklärung gelesen. Und ich anonyme auch alle Namen und Organisationen, wenn man die dann wieder erkennen könnte. Oder so. Also alles, was so auf dich zurückführen würde, sozusagen. Und genau die letzten Interviews. Drei Stück haben so 75 Minuten gedauert. Ein anderes 45 Minuten. Also es ist voll individuell, so lang, wie so dein Bedürfnis ist, zu erzählen. Das ist auch okay, wenn es nur eine halbe Stunde ist. Also und wir können auch immer irgendwie stoppen, Pause machen. Du kannst immer nachfragen und richte mich da auf jeden Fall auch so nach deinen Bedürfnissen. (mhm) Genau. Und ich habe so. Vier Themenblöcke grob: einmal so Herkunft und Politisierung, Bewegung, also das eigene Bewegen in der linksfeministischen Szene, Barrieren und dann noch mal so ein bisschen so ein Ausblick. Genau. Hast du erst mal Fragen oder irgendwas, was du von mir noch brauchst?

- 
- 12 [00:03:21.320] B5: Ja, ich hatte vorher überlegt, also ich werde jetzt nicht mehr sagen, dass ich in Armut lebe, aber das geht ja um mein Aufbringen, ne?
- 
- 13 [00:03:28.780] I: Genau. Das geht um die Sozialisierung sozusagen.
- 
- 14 [00:03:33.420] B5: Nee, da hatte ich nur kurz Panik, dass das noch nicht passt. (lacht)
- 
- 15 [00:03:35.860] I: Nee, doch. Das passt. Genau. Aber sonst keine Fragen?
- 
- 16 [00:03:46.840] B5: Nö, also ich glaube, ich habe noch nie so ein Interview geführt, aber kann nicht so schwer sein, neh.
- 
- 17 [00:03:52.620] I: Nein, Quatsch. Das ist doch alles wirklich ganz entspannt. Also lass dir Zeit, wenn du überlegen musst. Ähm, Ja. (mhm) Und so. Also gar kein Stress. Es soll einfach so ein bisschen Gespräch über die ähm Themen, die ich eben schon so ein bisschen angeschnitten habe, werden. Genau. Du bist manchmal ein bisschen versetzt bei mir, deswegen kann es auch sein, dass ich dann langsam antworte oder irgendwie. (Okay) Aber wenn du sprichst, verstehe ich dich gut. Nur wenn du anfängst, dann setze ich es ein bisschen später ein. Aber nur so zur Info für dich. Aber es ist nichts Schlimmes.
- 
- 18 [00:04:35.480] B5: Mhm. Ich bringe mich in Position.
- 
- 19 [00:04:37.140] I: Ja. (so) Okay, dann würde ich sagen, wir starten. Ach so, ich nehme das. Ach ja, ich muss noch aufnehmen. Ich nehme das ja auf, aber das hatte ich ja schon geschrieben und dann lösche ich das auch nach der Transkription und sowas alles. (mhm) Hmmm, okay, also meine erste Frage ist eigentlich so ein bisschen die Frage vor der, vor dem Fragebogen eigentlich. Und zwar, ob du dich erstmal nochmal so ein bisschen

vorstellen magst. Vielleicht, also ich kenne ja deinen Namen, aber nochmal vielleicht so  
Namen, Pronomen, Tätigkeit, das, was du jetzt gerade für wichtig empfindest, einfach zu  
deiner Person erstmal.

---

20 [00:05:27.440] B5: Mhm. Ja, also ich bin R., 30 Jahre alt und Pronomen sie/ihr. Ich arbeite  
aktuell als [Berufsbezeichnung] quasi und wohne in [Stadt] und bin in [politische  
Gruppierung] hier tätig.

---

21 [00:05:47.880] I: Okay, cool, danke. Dann würde ich auch schon zur ersten Frage kommen  
oder zum ersten Block, so ein bisschen Herkunft, Politisierung. Und da wäre die erste Frage,  
ob du erzählen magst, wie so ein bisschen aufgewachsen bist, also was du erwähnenswert  
zu deiner Herkunft findest, vielleicht auch Berufe Eltern, schulischer Weg, so ein bisschen,  
um da so einen Überblick zu schaffen, zu deinem, deiner Herkunft. Ja.

---

22 [00:06:11.560] B5: Es kann sein, dass du zwischendurch nochmal irgendwie mir nochmal  
Punkte gibst. Ich kann mir jetzt aber nicht so alles merken, was du sagst, aber. (ja, okay)  
Genau. Also ich bin in [Land in Europa] geboren. Mein Papa ist aus [Land in Europa] und  
meine Mama ist Deutsche. Also in Deutschland geboren. Und ich bin mit acht nach  
Deutschland gekommen. In [Land in Europa] bin ich auf einer Halbinsel aufgewachsen, wo  
man nur entweder zu Fuß oder mit dem Boot hinkommt. Und ja, wir haben da quasi off-  
grid gelebt. Also wir hatten keinen, also da gibt es keinen festen Stromanschluss. Wasser  
kommt so von der Quelle hinterm Haus. Und wenn man Strom haben möchte, muss man es  
halt selber quasi produzieren. Durch PV oder Wind oder wir hatten so ein Wasserrad.  
Genau. Und ja, mit acht bin ich nach Deutschland gekommen, mit meiner Mama und meiner  
Schwester zusammen. Ähm. Ja. Genau. Entschuldigung, was war nochmal die nächste  
Frage?

---

23 [00:07:18.880] I: Einfach so ein bisschen, was du zu deiner Herkunft erwähnenswert  
findest. Also jetzt vielleicht auch, wie du mit deiner Mama (mhm) oder deiner Mama und  
deiner Schwester dann hier in Deutschland gelebt hast. Und (mhm) wie dann vielleicht auch  
so, genau, erst mal dazu zu sagen. Genau.

---

24 [00:07:34.080] B5: Genau, also wir sind dann nach Deutschland gekommen. Und meine  
Mama hat da in [Land in Europa] so eine Lehrer\*innenausbildung an der Waldorfschule  
gemacht. Aber die wurde hier halt nicht so anerkannt. Und dementsprechend war sie quasi  
ja ohne Abschluss. Und in Deutschland kommt man damit ja meistens nicht so weit. Und  
dann hat meine Mutter angefangen Sonderpädagogik zu studieren. Während wir halt in der,  
also meine Schwester und ich halt in die Schule gegangen sind. Und sie hat dadurch aber  
halt keinen Bafög gekriegt, weil sie zu alt war. Wir haben da irgendwie eine Zeit lang,  
glaube ich auch Hartz IV bekommen. Meine Mutter hat dann so Marmelade gekocht, damit  
wir halt auf Klassenfahrt fahren können und solche Sachen. Und wir haben, also wir haben  
immer Handball gespielt. Da gibt es ja auch durch das Hartz IV. Da gab es damals so eine  
Regelung, dass wir so irgendwie fünf Euro im Monat, also die haben irgendwie Sportverein  
bezahlt und Klassenfahrt und sowas. Also wir haben das schon, sag ich mal, ausgenutzt.  
Aber es ist natürlich trotzdem irgendwie, wenn man sich für eine Klassenfahrt entscheiden

muss, auch wenn es zwei im Jahr gibt und so, ist es natürlich irgendwie frustrierend. Genau, ich war bis zur elften Klasse auf der Waldorfschule. Wo ja auch, man ja auch was bezahlen muss für die Schule und dementsprechend auch ähm. Und dementsprechend viele Menschen mehr Geld haben, sag ich mal. Also es eher weniger Menschen, die nicht so viel Geld hatten da. Und ja, das merkt man auch ein bisschen. Also. Dann habe ich später aufs Gymnasium gewechselt. Ähm, und da waren halt ein bisschen mehr durchmischt, also vom Einkommen der Familie. Aber irgendwie nicht mehr so, sag ich mal, so ein krasses Thema dann. Ähm, Genau. Und ich habe irgendwann ein bisschen angefangen zu arbeiten. Aber ja, also wir hatten halt nie so richtig viel Geld. Meine Oma war im Hintergrund. Die hat manchmal uns halt unterstützt. Also es war jetzt nie so, dass wir irgendwie nichts zu essen hatten oder sowas. Und meine Mama war immer sehr gut mit Geld. Also ich weiß nicht, sie hat gefühlt trotzdem noch gespart, obwohl wir kein Geld hatten. Ähm, also sie hat sich damit sehr viel Mühe gegeben. Und von meinem Papa haben wir nicht so viel Geld gekriegt, weil er auch nicht so viel Geld hat. Und weil er in einem anderen Land lebt, ist das halt mit dem Unterhalt so ein bisschen schwierig. Also wahrscheinlich hätte man es halt einfordern können. Aber er hat dann auch gesagt so, ja, also in [Land in Europa] müsste ich keinen Unterhalt zahlen und solche Sachen hat er zu mir gesagt. (Hmmm.) Also es ist irgendwie so ein bisschen schwierig, das Thema dann. Und, genau. Und deswegen, ja, so sind wir halt aufgewachsen. Ich meine, wir hatten halt immer alles, aber es war schon, ich musste schon überlegen, was wir jetzt uns leisten können. Und ja, das war halt, glaube ich, ein bisschen eingeschränkter als bei anderen Leuten. Aber man empfindet das ja in dem Moment selber als  
quasi  
normal.

25 [00:10:38.080] I: Ja. Und bist du dann nach dem, also du hast dann Abitur gemacht?

26 [00:10:47.260] B5: Genau, ich habe dann Abitur gemacht am Gymnasium. Und dann bin ich auch von zu Hause ziemlich schnell ausgezogen. Ähm. Ich glaube, ich war 20 oder 21, als ich Abitur gemacht habe. Durch die Waldorfschule musste ich ein Jahr wiederholen. Und na ja, auf jeden Fall war ich ein bisschen älter. Und dann bin ich nach Hamburg gezogen und habe da angefangen, eh Elektrotechnik zu studieren. Und habe da dann BAföG gekriegt, den Höchstsatz. Und ja, habe nebenbei gearbeitet noch. Und habe dann irgendwann mein Studium abgebrochen und bin auf Weltreise gegangen. Und dann bin ich wiedergekommen nach eineinhalb Jahren und bin dann nach [Stadt] gezogen. Und habe dann mein Studium hier wieder aufgenommen. Und ja, hier, also da habe ich halt kein BAföG mehr gekriegt, weil es mein zweites Studium war. Und das war echt da eine sehr enthaltsame, sparsame Lebensweise. Also das war echt krass, da hatte ich ja wirklich gar kein Geld irgendwie. Und ja, so verschiedene Menschen aus meinem Umfeld haben mich hier und da so unterstützt. Und ich habe halt versucht viel zu arbeiten. Aber das ist natürlich so ein, das hat man ja immer im Kopf. So, ich habe noch 50 Euro auf dem Konto. Ja, und dann habe ich jetzt hier mein Studium nach auch längerer Zeit, also es hat ein bisschen länger gebraucht, abgeschlossen. Und jetzt arbeite ich als Ingenieurin und habe ein ganz tolles Einkommen und (lacht) versuche jetzt, andere Menschen ein bisschen solidarisch zu unterstützen in meinem Umfeld, die halt nicht so viel haben irgendwie.

27 [00:12:17.960] I: Voll cool. Ja, man ist dann dadurch einfach auch so viel sensibilisierter dafür. Auf jeden Fall. Auf jeden Fall erstmal danke fürs Teilen. Und dann würde ich tatsächlich auch zur nächsten Frage kommen, wie du so deinen Weg, den Weg deiner

Politisierung beschreiben würdest. Und ob es so einen bestimmten Auslöser für deine Politisierung gab.

---

28 [00:12:44.340] B5: Ja, das ist anonym, ne?

---

29 [00:12:45.660] I: Ja.

---

30 [00:12:45.940] B5: Ähm, also ich glaube, ich habe mich schon immer mit dem Thema so Feminismus beschäftigt, aber nicht unbedingt so im aktiven Kontext. Aber. Ich meine, also ich glaube, die meisten weiblich gelesenen Personen erleben einfach im Alltag öfter sexualisierte Gewalt in verschiedenen Formen, ne, von bis. Und, ähm, weiß nicht, irgendwie, also meine Mama hat uns früher manchmal auch so Demos mitgenommen, so irgendwie, Nazi-Demos oder so, aber es war für mich nie so, ich hatte auch irgendwie nicht so die Kapazitäten, glaube ich, dafür. Und, ähm, irgendwann war nach... Corona hat sich [Politische Gruppierung] in [Stadt] hier so vorgestellt, an so einem Studiabend irgendwie. Und dann dachte ich irgendwie so, ich habe da voll Bock drauf, da hinzugehen. Und, ähm, die hat auch eine ganz tolle Veranstaltung gemacht zum Safe Abortion Day. Ähm, und ja, dann bin ich immer regelmäßig da zum Treffen gegangen und das hat sich irgendwie voll schön angefühlt, auch aktiv was machen zu können. Sich mit Leuten auszutauschen und, ähm, genau. Ich hatte nämlich auch einen Typen gedatet und der hat auch sowas gemacht. Und ich glaube, das hat mir auch so ein bisschen die Idee gegeben, dass ich ja auch, also ich muss ja, ich kann ja auch selber aktiv sein irgendwie. Äh, ja, genau. Und, ja, ich weiß nicht, es kann halt voll empowerend sein für mich. Deswegen mache ich das gerne.

---

31 [00:14:15.640] I: Also kam das sozusagen erst so während deiner Zeit in [Stadt] und dann auch so ein bisschen durch deine Kontakte, also Partner und so.

---

32 [00:14:26.080] B5: Genau. Also genau, es war in Corona, es war irgendwie nach Corona. Ich glaube, da hatte ich eh so einen Drang, was zu machen und dann war das irgendwie so, ging das so Hand in Hand. Ich hatte tatsächlich auch, ähm, Klinikaufenthalt genau davor und ich glaube, danach hatte ich auch irgendwie so die Lust, was zu, zu bewirken oder so. Und dann bin ich da mal rein.

---

33 [00:14:51.020] I: Cool. Ähm, dann würde ich tatsächlich auch schon zum zweiten Block kommen. Und zwar, ähm. ich meine, ein bisschen hast du es ja auch schon angeschnitten, aber wie aktiv bist du in der links-, linken feministischen Szene und wie zufrieden bist du auch damit, mit deiner Aktivität jetzt? Um das nochmal so im Detail ein bisschen mehr.

---

34 [00:15:12.760] B5: Ähm, mit mir, also wie aktiv ich mit meiner Aktivität bin oder mit der Szene an sich?

---

35 [00:15:18.020] I: In der Szene, genau.

---

36 [00:15:20.840] B5: Okay. Ähm, genau, also ich bin, aktuell halt nur bei der [Politische Organisation] tätig. Also, ich bin auch in verschiedenen anderen Gruppen in linken Kontexten, aber, fühle mich manchmal nicht links genug (lacht) und ich habe gemerkt, dass das so für mich voll die Barriere ist, weil ich nicht irgendwie als links gelesen werde und mich dann immer so ein bisschen so fühle, wie so eine Spießerin oder so, also, ich fühle mich halt nicht so willkommen in manchen Kontexten, ähm, das kann natürlich auch an mir liegen, aber ich glaube, es ist in der linken Szene oft so ein Ding, irgendwie. (Mhm.) Wenn

es nicht unbedingt links genug ist und so. Und in der [Politische Organisation] war ich jetzt, als ich halt angefangen habe zu arbeiten, nicht so aktiv, aber eigentlich bin ich da seit, ja, dreieinhalb Jahren aktiv und ich würde auch sagen, eine der Personen, die eigentlich konstant dabei ist bei unserer Gruppe, variiert halt sehr, wie viele Leute wir sind und wie viel wir machen. Also, wir machen eigentlich so mindestens dreimal im Jahr halt Safe Abortion Day, Feministischer Kampftag und Tag zur Beseitigung patriarchaler Gewalt. Das sind eigentlich so unsere Haupt-Events, kann man sagen, ähm, aber ich habe gemerkt, dass ich sehr unzufrieden damit bin, dass es nur um, darum geht, so Events zu machen, auch wenn das vielleicht Leuten, die noch mehr marginalisiert sind, den Raum gibt, auch mal, sag ich mal eine Bühne zu haben, also, wenn wir das organisieren, weil wir hauptsächlich aus weißen, cis Frauen bestehen, dass man da vielleicht auch anderen Menschen eine Bühne gibt und so ein kleines Ally fungiert. Aber mir hat irgendwie so ein bisschen das Zwischenmenschliche gefehlt, weil wir immer nur so Hau-Ruck-Aktionen gemacht haben und es gar nicht mehr so um das Inhaltliche ging irgendwie. Und wir haben uns jetzt auch ein bisschen neu positioniert, dass wir auch konkrete Treffen machen, in dem es einfach nur um den inhaltlichen Austausch geht und nicht mehr nur um die Planung. Ähm und wir wollen auch jetzt irgendwie gucken, dass wir uns ein bisschen mehr mit anderen Gruppierungen zusammentun oder ein bisschen mehr kooperieren, damit man da auch Kapazitäten irgendwie häufen kann und vielleicht mehr erreichen kann. Ähm ja und. Also ich merke schon, dass es mir ziemlich viel Energie gibt und mich ziemlich empowert. Und ich arbeite in einem ziemlich konservativen Unternehmen, also hier in [Stadt], das ist ja anonym, [Unternehmen]. Und da sind auch hauptsächlich *weiße* Männer, sag ich mal, oben an den höheren Positionen. Und ich bin ja im Ingenieursbereich tätig und sind auch hauptsächlich Männer. Und ich glaube, auch durch die [Politische Gruppierung] hat mich das auch motiviert, dass ich bei der Arbeit Sachen auch mal kritisiere zum Thema Gleichstellung irgendwie. Und da auch tatsächlich ein paar Sachen schon erreicht habe so. Auch wenn es ziemlich viel Energie kostet. Aber da persönlich da halt, wo es geht, irgendwie was zu bewirken und was zu ändern. Ähm. Ja, ich glaube, durch die [Politische Gruppierung] und durch den Zusammenhalt wurde mir auch gezeigt, dass man ja auch selber was machen kann.

- 
- 37 [00:18:37.520] I: Und würdest du sagen, dass so deine Freund\*innen-Gruppe oder der Kreis, in dem du dich in [Stadt] bewegst, auch sehr so linksfeministisch geprägt ist? Oder ist das eher so ein bisschen durchmischt?
- 
- 38 [00:18:50.560] B5: Ähm, also feministisch auf jeden Fall. Links-feministisch ist so teils, teils, ich würde sagen so halb, halb irgendwie. Ja, so halb, halb würde ich sagen.
- 
- 39 [00:19:05.080] I: Okay. Und hast du wie, warte mal, wie formuliere ich es jetzt, wird in der Szene, also in der linksfeministischen Szene, weil in meiner Arbeit geht es ja so hauptsächlich um so die linksfeministische Szene, ähm, über das Thema Herkunft gesprochen. Also jetzt erst mal so allgemein und darüber, wie das so das Leben der verschiedenen Personen beeinflusst. Und falls ja, wie sieht das so aus, der Diskurs? Und falls nicht, ähm. Ja. Genau.
- 
- 40 [00:19:39.000] B5: Ähm, also ich finde, bei uns hat das Thema das wenig Raum, also dem wird wenig Raum gegeben. Ähm, wir sind halt also, ich bin jetzt zwar nicht aus Deutschland
-

gebürtig, aber ich werde ja Deutsch gelesen und anhand meiner Sprache würde man mir auch nicht anhören, dass ich woanders herkomme, zum Beispiel. Und das hat bei uns eigentlich wenig Raum. (Okay, also auch so) wenig Raum. Also wir wollen immer intersektional werden oder so, oder das mehr einbeziehen, aber ja, nee.

---

41 [00:20:17.280] I: Okay, also würdest du sagen, dass ihr auch nicht auf persönlicher Ebene darüber redet, aus wie ihr aufgewachsen seid und wie es so auch das so beeinflusst, also so die soziale Herkunft?

---

42 [00:20:32.140] B5: Hm. Nee, tatsächlich wirklich sehr wenig. Ähm. Vielleicht liegt es auch, wie gesagt, daran, dass wir eher nur Sachen geplant haben irgendwie, aber das hat sehr wenig Raum. Ja. Also das haben wir nicht. Mh Mh.

---

43 [00:20:45.800] I: Okay, und in den, also ich meine, es geht ja hauptsächlich um die linksfeministischen Gruppen, aber auch in den anderen linken Gruppen, also du hast ja eben angedeutet, dass du noch in anderen Gruppen unterwegs bist. Hast du das Gefühl, da wird darüber gesprochen oder auch irgendwie nicht so richtig?

---

44 [00:21:05.160] B5: Nee, ich habe das Gefühl, das Thema wird eigentlich nicht so behandelt, also in meinem Umfeld nicht so richtig.

---

45 [00:21:13.720] I: Okay. Und nochmal so auf die persönliche Ebene, hast du das Gefühl, dass es irgendwie, dass sich deine soziale Herkunft für dich bemerkbar macht, wenn du dich selbst in der Szene bewegst, also dass du da manchmal über Unterschiede stolperst oder auch nicht?

---

46 [00:21:34.780] B3: Ähm. Ja, also Ich glaube schon, dass ich vielleicht einen anderen Blickwinkel auf manche Sachen habe. Ich merke, dass manche Menschen aus der linken Szene so eine idealistische Vorstellung von manchen Sachen haben, wie, keine Ahnung, zum Beispiel Off-Grid-Living oder irgendwie ja, sag ich mal, das einfache Leben jetzt, so ein bisschen basic gesagt. Und ich merke, dass ich immer mit der Frage konfrontiert bin, wie diese Person aufgewachsen ist, also ob diese Person früher mal wirklich kein Geld hatte und ich hatte mit einer Freundin zum Beispiel die Diskussion, ob sie sich verbeamten lässt, weil sie eigentlich nicht in diesem System sein möchte, und ich habe das Gefühl generell, sag ich mal, Geld zu verdienen, wird ein bisschen verpönt, den das kapitalistischen System unterstützen, wird ein bisschen verpönt. Und ich habe da einen anderen Blickwinkel drauf, weil ich denke, okay, aber es ist doch cool, wenn ich jetzt zum Beispiel Geld verdiene und dann kann ich das in coole Projekte investieren, so. Ähm. Weil ich einfach zum Beispiel weiß, dass ich einfach, ich brauche diese finanzielle Sicherheit. Das kann ja jeder für sich selber entscheiden, aber ich finde manchmal ist das so ein bisschen kurzfristig, gedacht, so. Und ich habe das Gefühl, dass es oft, also das habe ich oft so in linken Kontexten erlebt, dass Menschen nicht so viel Verständnis dafür haben, dass ich, sag ich mal, da das kapitalistische System unterstütze. Ähm. Vielleicht war der Kontext auch nicht bewusst, aber mit der Freundin konnte ich durch dieses Gespräch auch eher so ein bisschen das nochmal reflektieren, was das eigentlich für ein Privileg ist, dass sie so eine Position hat



und dass sie so viel Geld verdienen kann, wenn sie möchte und auch, dass sie ja dann mit dem Geld selber bestimmen kann, was sie unterstützen möchte.

---

47 [00:23:26.660] I: Also findet dann auch so in deinen Augen so eine Romantisierung vom wenig Geld haben, off-grid oder irgendwie minimalistisch Leben in Anführungsstrichen statt? Oder so eine Romantisierung, auch von, aus der Arbeiter-Innenklasse oder in Armut aufgewachsen zu sein und das, was sie damit verbinden?

---

48 [00:23:48.860] B5: Genau, also ich finde schon, dass das so eine Romantisierung ist und ich bin mir auch sicher, dass es in gewissen Weisen, bestimmt gibt es auch diese Lebensweise, die manche Leute sich vorstellen, nur ich frage mich halt immer, ob die selber wissen, was das so bedeutet, also weil ich das Gefühl habe, dass die meisten Leute, die sich das so vorstellen, nicht in Armut aufgewachsen sind.

---

49 [00:24:12.680] I: Mhm, aber da wird dann, wie du ja meinst, schon dann nicht drüber gesprochen und dann kann man das ja eigentlich auch, ist ja auch gar nicht so eine Grundlage, um darüber nochmal so anders zu sprechen vielleicht und ein bisschen mehr aus, differenziert zu haben.

---

50 [00:24:28.940] B5: Nee, genau, also da fehlt in meinen Augen der Austausch komplett irgendwie. Deswegen, also ich habe mich gefreut und gesagt, dass ich mit einer Freundin dieses Gespräch führen konnte und das in die andere Seite beleuchten konnte.

---

51 [00:24:42.680] I: Okay, und hast du das Gefühl, dass da noch andere Punkte sind, wo du das Gefühl hast, okay, da sind irgendwie Ausschlüsse oder so aufgrund deiner sozialen Herkunft, wo du da noch so mit begegnen wirst? Also es war ja jetzt so ein bisschen so dieses Finanzielle auf jeden Fall und generell diese Ansicht, was man vom kapitalistischen System und sich da drin bewegen irgendwie so hält. (mh) Ja.

---

52 [00:25:12.680] B5: Ich glaube, also diese ganzen Sachen, was ihr meintet, dass irgendwie, also, ja, ich glaube, dass mir materielle Dinge irgendwie bis zu einem gewissen Grad einfach wichtig sind, weil es so Sicherheit gibt und ich habe das Gefühl, so in der linken Szene, ja, so minimalistisch, alles teilen und der Gemeinschaftsgedanke und ich merke, dass es für mich halt einfach nicht so funktioniert, weil es für mich einfach so voller Luxus ist, dass ich die Sachen, die ich hab, hab. Und, ähm, ja, da kann ich bei manchen Sachen einfach nicht so mitgehen, hab ich so für mich gemerkt.

---

53 [00:25:47.860] I: Mhm. Hast du das Gefühl, dass du dann dafür so ein bisschen gejudged wirst? Also du hast ja schon von dem einen Gespräch mit der Freundin erzählt, aber so.

---

54 [00:25:59.660] B5: Ja, ich hab manchmal schon das Gefühl, dass ich gejudged werde, weil ich mir halt mal was Neues kaufe oder ich hab mir jetzt ein schönes neues Fahrrad gekauft zum Beispiel. Ähm, und... Ich meine, ich würde schon sagen, dass ich so eine genügsame Person bin auch. Ich meine, ich fahre jeden Tag Fahrrad, so, dann kann ich auch ein gutes Fahrrad haben. Ähm, genau, aber, ja, ich hab einfach das Gefühl, dass es dann so, ja, Kapitalismus unterstützt und es bleibt so abgeschoben. (mhm) Also, irgendwie ist es halt, ja.

---

55 [00:26:31.880] I: Macht das was mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu der linksfeministischen Szene bei dir? Weil das, wenn da so ein bisschen auch so ein... Ja. Ich lass die Frage erstmal so offen stehen.

---

56 [00:26:43.580] B5: Ja. Ähm, ja, also ich fühl mich da halt manchmal einfach nicht als, also sozusagen, als wäre ich nicht links genug, was ich vorhin schon meinte, so, als würde ich eigentlich Kriterien nicht erfüllen. Und ich find's eigentlich voll schade, weil ich denke so, von meinen Grundgedanken oder meinen Einstellungen zum Leben passt das einfach voll gut. Aber ich hab so das Gefühl, dass dann bei solchen kleinen Sachen irgendwie dann... Also, dass ich dafür halt gejudged werde oder so und dann, ja, dann entferne ich mich ja eher dann aus so einem Kontext, wo ich mich halt nicht so wohlfühle, also, dann find ich das voll schade, weil ich ja auch, also, meine Ideen will ich ja auch gerne mit anderen Leuten teilen und, ja, ist schon so ein bisschen so ein Ausschlusskriterium, wenn man sich nicht wohlfühlt, dann geht man ja nicht mehr hin, sozusagen, oder?

---

57 [00:27:35.240] I: Voll. Absolut. Ich glaub, dazu passt irgendwie auch meine nächste Frage. Und zwar so, und davon hast du jetzt ja auch schon welche genannt, ähm, so Zugangsbarrieren. Und das auch gar nicht nur so, um so Zugang zu der linksfeministischen Szene zu finden, aber auch, wenn man sich da drin bewegt, ähm, ob dir da dann nochmal so klarer Zugangsbarrieren einfallen. Ich hab auch noch so ein paar Stichpunkte, ähm, so Sicherheit und Wohlfühlen, Repräsentanz und Relevanz, Ressourcen und so Kommunikation. Vielleicht fallen dir da nochmal Sachen so ein.

---

58 [00:28:10.620] B5: Ähm, ja, also, das ist interessant, das, also, es geht jetzt nur um mich oder auch Menschen in deinem Umfeld?

---

59 [00:28:16.820] I: Eigentlich um deine persönliche Erfahrung, so mit deiner Herkunft, genau.

---

60 [00:28:22.020] B5: Ja, also, ich finde, Ressourcen ist auch nochmal so ein ganz wichtiges Thema, also, es ist jetzt halt nicht direkt um meine Herkunft, aber um meine jetzige Situation, oder ich meine, es ist ja generell in politischen Kontexten. Ich finde, dass ich mich halt nicht so viel beteiligen kann, wie ich gerne möchte, weil ich halt Vollzeit Lohnarbeite und da habe ich jetzt auch schonmal erlebt, dass deine Person zum Beispiel Teilzeit arbeitet und dann hat sie auch so, ich weiß nicht, wie ernst es war. Ja, ich bin ja besser in meiner Zeiteinteilung, blablabla. Und ich freue mich ja, wenn sie in Teilzeit arbeiten kann und das für sie reicht, aber irgendwie dann dafür gejudged zu werden, dann ich dann halt Vollzeit arbeiten will und deshalb nicht so politisch aktiv sein kann, Ähm, finde ich auch so eine schwierige Situation, also, ja, Kapazitäten finde ich sehr, ähm, auf jeden Fall eine Barriere und, ja. Einfach so Wohlfühlen, also, irgendwie, ja, ich habe mich schon, glaube ich, einfach oft gejudged aufgrund verschiedener Sachen, wie ich mich anziehe, wie ich aussehe, so, keine Ahnung, dass ich mir halt mal was kaufe (mhm), dass ich in einem Unternehmen arbeite, was den Kapitalismus unterstützt, so, ja.

---

61 [00:29:39.220] I: Mhm. Ähm, total, dabei finde ich ja auch immer, dass, ähm, perfide, irgendwie, dass wir, niemand von uns außerhalb des kapitalistischen Systems leben kann, weil das ja alles durchzieht und es ist immer so sehr, wie du schon meintest, so sehr

---

idealistische Vorstellung von irgendwas und dann aber aus so einer, sind es oft Personen, die irgendwie aus der, irgendwie, Middleclass oder Upperclass sind und dann, ähm, wie du ja auch schon gesagt hast, irgendwie ganz andere Erfahrungen gemacht haben, oder sich um bestimmte Sachen keine Sorgen machen müssen und dann irgendwie so sich's leisten können, so idealistisch über Dinge nachzudenken und dann andere mit einem anderen Hintergrund so dafür judgen und so und ich habe das Gefühl, es wird irgendwie auch oft davon ausgegangen, dass alle, ähm, dann aus so einem ähnlichen Hintergrund haben oder sowas.

---

62 [00:30:30.460] B5: Genau. Das ist bei uns ja auch irgendwie so ein Ding, was ich in der [Politische Gruppierung] merke. Es sind halt hauptsächlich Studis oder Menschen, die arbeiten. Wir haben kaum Menschen, die eine Ausbildung machen. Also der Bildungsstand ist bei allen, wir kommen alle so aus einem recht akademischen Bereich und so und das finde ich auch voll schwierig, weil das nicht alle Bildung..., also nicht alle... Also das bildet halt nicht die ganze Gesellschaft ab so, und da fehlt mir halt irgendwie was.

---

63 [00:31:09.560] I: Kannst du irgendwie benennen, woran das auch so liegen könnte, dass ihr sozusagen nur aus akademischen Hintergründen, also jedenfalls jetzt gerade im Studium, also studiert habt, oder studiert so (mhm), äh, ja, meine Frage war ein bisschen, wie ihr, äh, formuliert gerade, habe ich gemerkt, aber ich glaube, du weißt, was ich meine. (lachen)

---

64 [00:31:33.560] B5: Ja, also, ich meine, es wird halt oft in so Studiensachen vorgestellt und es ist ja auch einfach so, dass Studierende sich zu ihrer Zeit so frei einteilen können meistens, also, ich weiß, Studieren ist schwierig, hab's ja auch gemacht, aber man ist so ein bisschen flexibler, so, man könnte auch mal tagsüber und dies, das und ich kann mir vorstellen, dass wir dadurch halt so automatisch mehr Menschen erreichen und, ähm, ich weiß nicht, ich habe immer das Gefühl, dass es so ein Bubble-Ding ist irgendwie, aber, also, ich glaube, dass wir dadurch viele Studis erreichen und ich kann, also, wir haben jetzt auch ein paar Personen, also, mit Kindern da, das finde ich schon mal richtig gut irgendwie, aber es ist ja auch wieder so eine Kapazitätenfrage, so, manche Leute haben einfach nicht die Zeit, das Geld und ich glaube, es ist auch voll das Privileg und das darf man auch nicht vergessen, sich mit Feminismus als Inhalt auseinanderzusetzen, ohne nur auf seine eigenen Erfahrungen einzugehen und das, also, um das zu machen, braucht man ja auch wieder Kapazitäten und auch das steht einfach nicht allen Menschen dieser Gesellschaft. Also, die Möglichkeit haben nicht alle Menschen. (Mhm) Und ich glaube auch, sag ich mal, in so eine Gruppe einzutreten, hat auch voll die, ähm, hohe Hemmschwelle, weil man das Gefühl hat, was wir eben meinten, man ist nicht feministisch genug gebildet, man ist dies nicht, man ist das nicht und ich kann mir vorstellen, dass das auch wieder Leute davon abhält, weil sie bisher irgendwie dann auch keine Zeit oder vielleicht fangen sie jetzt erst an, sich damit zu beschäftigen, aber ich glaube, es ist immer, man erwartet immer von sich, selber so ein gewissen, eine gewisse Vorkenntnis.

---

65 [00:33:12.920] I: Genau, also das, ähm, ja, damit sagst du ja schon, dass so dieses Wissen, was man, also das schon davon ausgegangen wird, dass man schon voll viel wissen muss, anstatt da hinzugehen, um es vielleicht auch so zu vertiefen oder es zu lernen und dann hast du auch das Gefühl so von der Sprache, weil wenn es ja so ein, ähm, super viele Studis sind, dann hat man ja auch so ein bisschen akademischere Sprache, dass es auch dann so eine

- 
- 66 [00:33:39.540] B5: Ja, auf jeden Fall. Also ich finde selber auch das mit der Sprache super schwierig und ich finde, ich merke auch, dass wir da innerhalb der Gruppe immer wieder so ein bisschen, auch in die Diskussion kommen, weil es, sag ich mal, Menschen, die mehr sich mit Feminismus auseinandersetzen, sind ja solche Begriffe wie FLINTA\* oder so, einfach jeder weiß, was das bedeutet, aber wenn man da vielleicht auch mal jemanden abholen möchte und die Person hat sich noch nicht so, inhaltlich damit auseinandergesetzt, dann weiß sie vielleicht nicht, was das bedeutet und ist direkt so, okay, verstehe ich nicht, ich bin raus. Und mein Ziel ist es eigentlich immer, dass alles möglichst allgemein zu fassen, ohne dabei irgendwelche diskriminierenden Begriffe zu benutzen, in der Hoffnung, dass man vielleicht jemanden abholt, der noch nicht sich damit so auseinandergesetzt hat. Aber das ist einfach super schwierig. Also. Und dann auch ist es auch schwierig, was möchte die Gruppe so, wenn wir die Sprache benutzen, entspricht das dann noch dem, was wir eigentlich ausdrücken wollen und solche Sachen. Also ein feiner Grad.
- 
- 67 [00:34:45.180] I: Total. Hast du hm trotzdem das Gefühl, dass sich irgendwie schon was getan hat in Bezug auch auf jetzt spezifisch soziale Herkunft und wie man so aufgewachsen ist? Also, dass sich da so ein bisschen das ist ja eigentlich gesagt, ihr tauscht euch nicht drüber aus. Dann ist es wahrscheinlich auch so ein bisschen so eine (ja, dass..) irreführende Frage. Aber genau, weil das wäre so ein bisschen so von meinem letzten Block die erste Frage gewesen, ob du das Gefühl hast, dass sich da schon was getan hat in Bezug auf die Sensibilität für soziale Herkunft.
- 
- 68 [00:35:23.420] B5: Also vielleicht jetzt nicht in Bezug auf soziale Herkunft, aber ich habe schon das Gefühl, dass, also ich habe schon das Gefühl, dass wir versuchen, uns gegenseitig darauf aufmerksam zu machen, wenn wir irgendwelche Begriffe ähm benutzen, die vielleicht nicht für alle Menschen eindeutig sind. Und wir versuchen das schon alles inklusiv zu machen und auch so zu sagen, du musst keine Vorkenntnisse haben, wenn du zum Treffen kommst. Also auf sowas achten wir aktuell auf jeden Fall vermehrt. Einfach in der Hoffnung, dass wir einfach auch mehr Leute abholen so. Genau, und das ist jetzt nicht meine soziale Herkunft, aber wir haben jetzt auch, wie gesagt, ein paar Menschen mit Kindern dabei und das finde ich auch schon mal mega der Fortschritt, weil wir da auch halt gucken, dass wir so die Zeiten und so mit denen anpassen, damit das mit ihren Kindern alles passt. (mhm) Also das für mich ist jetzt nicht ganz soziale Herkunft, aber vielleicht dann wieder im anderen Kontext, wenn das ja auch wieder zum Beispiel Alleinerziehende sind. Also es hätte ja meine Mutter zum Beispiel sein können, dass wir versuchen, denen, sag ich mal, den Raum zu geben und das, das finde ich voll toll irgendwie.
- 
- 69 [00:36:30.960] I: Okay, das klingt ja, dass da so ein bisschen so eine fortschreitende Sensibilisierung dafür da ist, wie so die verschiedenen Ressourcen, was Zeit oder Zeitpunkte oder so auch ausgeht... ähm, angeht und Wissen, dass da irgendwie, ja, mehr Sensibilität herrscht.
- 
- 70 [00:36:46.960] B5: Wir haben auch auf jeden Fall darüber geredet, dass Klassismus ein Thema ist, was bei uns nicht so viel Raum findet. Also hatten wir auch schon mal. Es ist
-

jetzt halt noch nicht so viel passiert, aber es ist schon ein Bewusstsein dafür da, dass das Thema noch ein bisschen mehr Raum einnehmen könnte.

---

71 [00:37:02.960] I: Okay, das klingt ja eigentlich voll, schon mal ganz gut. Aber ja, ich finde es sehr interessant, wie wenig über so die soziale Herkunft und auch so Klassismus gesprochen wird. Ähm, und ich habe auch so im Zuge meiner Masterarbeit so ein bisschen zu den 80ern, 90ern und die Frauen- und Lesbenbewegung so in Deutschland recherchiert und es da ja auch so mal die sogenannten Prolo-Lesben gab, die sich so abgekapselt haben, um so und so mit Umverteilungskonten und sowas ähm darauf aufmerksam gemacht haben, was irgendwie ja, dass da unterschiedliche soziale Herkünfte vertreten sind und was es so ein bisschen mit dem ähm Bewegen in der Szene macht. Und ich finde es super spannend, (ja) weil ich habe selber das Gefühl, dass sich da gar nicht seitdem so viel getan hat, was so die Awareness angeht und gar nicht so viel mehr, ähm weil diese Umverteilungskonten, das haben die dann auch wieder nach ein paar Jahren geschlossen. Aber ja, hast du das Gefühl, dass ich weiß gar nicht, ob das jetzt unbedingt dann dazu passt, aber ich glaube, vielleicht wollte ich es auch nur als Anschluss geben, dass ich das sehr spannend finde, dass es einfach immer noch nicht in so einer bestimmten Tiefe diskutiert wird oder gar nicht so offen klar über so die eigene Herkunft und die Auswirkungen darauf. Also auf das eigene Leben, dass es nicht so krass diskutiert wird und es mal so aufkam und dann wieder weggefallen ist, so das Thema. Und ja, keine Ahnung.

---

72 [00:38:42.960] B5: Ja. Ich habe immer das Gefühl, dass es so die, ich sag mal, die Dimension, die am wenigsten Raum findet. Also ich finde, Klassismus, also sowas wie, sag ich mal, Rassismus, sag ich mal, im linksfeministischen Kontext, ist irgendwie viel präsenter, weil es vielleicht irgendwie so sichtbarer ist oder so. (Ähm.) Oder, ich weiß es nicht, aber ich habe das Gefühl, so Ableism, Rassismus, also was würde immer so vor Klassismus kommen, wenn man jetzt so Ismen so ordnet, sag ich mal. (Mhm.) Ich habe das Gefühl, Klassismus ist so ganz hinten. Wenn noch irgendwie drei Minuten Zeit sind, dann können wir uns damit beschäftigen.

---

73 [00:39:24.960] I: Ja, total, obwohl sich das irgendwie ja auch kommt, also das prägt ja das Leben einfach so sehr. Deswegen finde ich es total spannend, auch so, weil der Begriff Sexismus und Klassismus, die sind einfach genau im selben Zuge so entstanden. Und ähm es ist irgendwie total ähm krass, dass es nicht so viel diskutiert wird, auf jeden Fall, oder da sich gar nicht so, ja, viel mehr gemacht hat, auf jeden Fall. Ähm, genau, vielleicht zu meiner letzten Frage, ähm, was hast du das Gefühl, was so innerhalb der linksfeministischen Szene passieren muss, dass, ähm, ja, dass so ein bisschen, ähm, ja, Klassismus mehr ein Thema ist, soziale Herkunft, aber dadurch, also, und auch das eigene Zugehörigkeitsgefühl, ähm, stärker hergestellt werden kann?

---

74 [00:40:26.960] B5: Für mich wäre es irgendwie so ein bisschen ... nicht nur Akzeptanz predigen, sondern auch leben, also ich habe das Gefühl, es ist immer so, äh, alle sollen mehr akzeptieren, nicht so rassistisch sein, nicht so sexistisch, aber irgendwie ist man dann selber sehr picky, äh, was Menschen in der eigenen Szene betrifft, so in diesen Hinsichten irgendwie. Und ja, einfach, man muss halt irgendwie mehr auf das Thema aufmerksam machen durch keine Ahnung, Veranstaltung oder sich auch einfach selber damit beschäftigen, also für mich ist das ja auch voll spannend, weil jetzt denke ich so, ah, beim nächsten Treffen werde ich das vielleicht auch mal ansprechen, so oder so, weißt du, also,

ähm, ja, irgendwie Awareness irgendwie, wie auch immer, sag ich mal, da hinkriegen und ja, also wie gesagt, bei uns fehlt ja generell, da hat ganz lange halt dieser Austausch gefehlt, das fängt jetzt gerade erst an, deswegen habe ich da noch Glück, aber, ähm, ja, auch in, bei vergangenen Veranstaltungen war es jetzt, glaube ich, auch nicht so, dass irgendwer einen Vortrag zu dem Thema gehalten hat, es werden immer ganz viele Themen abgedeckt, so, irgendwer hat Sexismus und Rassismus und bla bla bla, so, ja, Klassismus, weiß ich nicht, es ist irgendwie so ein Thema, was unter den Teppich gekehrt wird.

- 
- 75 [00:41:48.960] I: Voll spannend eigentlich auch, weil voll viele ja auch so einen intersektionalen Ansatz hast du vorhin ja auch schon mal erwähnt, dass ihr versucht so intersektionaler zu sein und es sind ja die ja drei, also wenn man so auf die ursprünglichen Begriffe geht, ist es ja so Race, Gender und Class und es ist so ja, bestätigst ja, also das, was du sagst, bestätigt ja wieder, dass es so, dass es was runterfällt und das andere findet so viel Raum, obwohl das ja auch sehr, also ich würde nicht sagen, dass irgendwie sowas hierarchisiert werden sollte, ähm, aber so in diesem Ursprungskonzept war das ja schon alles so sehr einfach gleichgestellt, ähm, deswegen ist es ja ja spannend, aber auch was du eben meintest, so man kann das auch nicht unbedingt lesen, so die Herkunft, ähm, das nehme ich auch voll oft wahr, weil sich... Genau, halt überhaupt nicht Genau, und das so auch ja viel in der linken und linksfeministischen Szene ist so ein bisschen diese Working Class Aesthetic, also so dieses ja cool, nicht so viel Geld zu haben und so aus, vermeintlich aus zu sein, wie auszusehen, wie auch immer man dann aussieht, ähm, und dass es auch immer so sehr ja Hand in Hand dann geht, dass da gar nicht eigentlich drüber gesprochen wird, weil sich das irgendwie viel so ein bisschen, weißt du, als cool erachtet wird, hast du da auch irgendwie das Gefühl, dass es so ist?
- 
- 76 [00:43:12.960] B5: Auf jeden Fall, also das kann ich nur Bestärken und deswegen, also, ähm, ja, ich weiß nicht, ich hab das Gefühl, manche Leute laufen halt so ein bisschen, sag ich mal, runtergerockt rum, ist ja auch voll okay, wenn das dein Taste ist, und also ich bin ja auch dafür, Sachen zu recyceln, ich kaufe auch sehr intern Klamotten, aber, ja, ich... also, wie gesagt, ich hab mich jetzt nicht mit jeder Person unterhalten, es kann auch wirklich sein, dass da Menschen in Armut aufgewachsen sind, aber von meinem Gefühl so ist es so, dass wirklich, wie du ja sagst, viele irgendwie nicht aus, aus der Armut kommen, weil, weiß ich nicht, also, ja, also ich kann das auf jeden Fall bestätigen, und deswegen fühl ich mich halt manchmal nicht, nicht runtergerockt genug, (mhm) oder so, was ja auch irgendwie Quatsch ist, aber... (Voll. Ähm...) Ja, trotzdem war's ja spannend, weil ich hab auch noch ein paar neue Denkansätze erfüllt.
- 
- 77 [00:44:06.960] I: Ah, voll gut! Ähm, aber ja, um nochmal so kurz deine, weil jetzt hab ich noch so einen kleinen Schwenker gemacht, aber nochmal um deine letzte Antwort sozusagen zu haben zu lassen, schon so einfach diese, ähm, das da drüber sprechen, wo kommt man her, okay, was, wie beeinflusst das das Leben und so, dass das so ein wichtiger Punkt wäre, um da irgendwie mehr drauf aufmerksam zu machen und auch so inklusiver eigentlich zu werden.
- 
- 78 [00:44:30.960] B5: Ja, und also, was wir tatsächlich hatten, oder wenn wir irgendwie Veranstaltungen machen, versuchen wir jetzt immer alles schon so (auch solidarisch) zu machen, oder, also, wir haben tatsächlich mal so ein Festival organisiert, und da haben wir, glaub ich, ich weiß nicht mehr, wer gesagt hat, keinen Eintritt oder gegen Spende, also, da
-

haben wir schon so versucht, dass da auch alle Menschen teilnehmen können, unabhängig vom Einkommen. Also, das find ich auch schon mal so ein guter Ansatz, oder wir wollen jetzt den nächsten Workshop machen, da wär auch mein Vorschlag, dass, keine Ahnung, ich hab ein gutes Einkommen, dann bezahle ich auch mehr und jemand anders bezahlt weniger, also, auch ein bisschen mehr in diesen Solidaritätsgedanken reingehen, dass man halt vielleicht auch überlegt, wie man sich innerhalb der Gruppe unterstützen kann, weil ich weiß zum Beispiel, dass manche Leute nicht so viel Geld haben, also, ich find, man muss viel mehr über, sag ich mal, aktive Solidarität im näheren Umfeld nachdenken, jetzt innerhalb und außerhalb der Szene, also, das ist so was, was mir einfach wichtig ist, so, ich bin, ja, ich bin Single, ich hab meine eigene Wohnung, ich hab keine Ambitionen, ein großes Haus zu kaufen, so, warum soll ich dann nicht jetzt Menschen in meinem Umfeld unterstützen, die es brauchen, so, ne, und auch da, wenn man da nicht drüber redet, wie es bei Leuten vielleicht so, also, das kann man ja auch aus sowas sehen, irgendwie, oder generell einfach, ja, bei so Veranstaltungen gucken, können wir das allen Leuten ermöglichen, und solche Sachen, ne.

---

79 [00:45:52.960] I: Total, das ist ja dann das, was du sagst, ja auch so ein bisschen diese Idee auch von so Unverteilungskonten, gewesen, irgendwie, die, die mehr haben, zahlen was drauf ein, und die, die weniger haben, können sich dann in der Not mal was darunter, also, abheben oder so, und das ist ja, das setzt ja eigentlich dieses, diesen, dieses offene Sprechen über Herkunft und wie viel Geld besitze ich irgendwie äh voraus, (ja) um da überhaupt so ein solidarisches System innerhalb der Szene, innerhalb der Gruppierung, wie auch immer man das so auslegt, äh aufbauen zu können. Irgendwie.

---

80 [00:46:32.960] B5: Ja. Und was auch noch, was ich mich auch noch manchmal frage, also, wir leben ja alle in dieser kapitalistischen Welt, und wenn jetzt alle sagen, oh nee, ich mach da jetzt nicht mit, also, ich bin mir sicher, dass wir viele Sachen anders machen können, aber ich frag mich dann, ob nicht auch manche Leute eigentlich, also, auch wenn sie sagen, sie profitieren nicht davon, profitieren sie ja vielleicht davon, also...

---

81 [00:46:54.960] I: Von dem kapitalistischen System?

---

82 [00:46:56.960] B5: Genau, also, vielleicht studieren manche Leute vor langem und kriegen vor langem BAföG, oder ich weiß nicht, ich weiß ja nicht, vielleicht gehen die auch arbeiten, aber vielleicht kriegen sie auch von ihren Eltern Geld, oder ich weiß es ja nicht, also, irgendwie, wir haben hier schon ein krasses soziales System, in dem wir leben, und auch wenn man das gerne kritisieren kann, aber, also, ich kritisiere auch viele Sachen, aber es funktioniert ja auch irgendwie, und ich glaube schon, dass auch viele Menschen davon profitieren, und ich vermute auch, dass Menschen in der linken Szene indirekt davon profitieren, also,

---

83 [00:47:28.960] I: Ja, oder auch sogar direkt, ne, weil sie so wohlhabendere Eltern haben, die ihnen viel mehr Zugänge zu bestimmten Ausbildungen schaffen können, oder die Zeit, sich mit den Themen auseinanderzusetzen, ähm und so, und (ja) auch, ich glaube, dass viele Menschen auch mehr Risiken eingehen, wenn sie wissen, dass sie auf Geld von ihren Eltern zurückfallen können, und dass es halt kein Problem ist, also, so, ich habe das Gefühl, das durchzieht eigentlich das ganze Leben, und auch so Verhaltensweisen von den Personen,

deswegen, genau, also, viele, die aus so einem akademischen Hintergrund kommen, beziehungsweise eher in einfach sehr wohlhabend, oder einfach sehr gut betucht aufgewachsen sind, die profitieren natürlich alle von dem System, weil es sie ja besser durch das System bringt, so, und sie ja mehr der Norm entsprechen, und so, (genau) das ist schon voll das Problem.

---

84 [00:48:28.960] B5: Ja, ich finde es dann halt irgendwie schwierig, wenn man nicht alles beleuchtet. Ich glaube, ich bin auch sehr extrem halt aufgewachsen, wie gesagt, mein Papa wohnt auf so einer Insel, (mhm) und das ist einfach so, also, das, das, also, da merke ich es ja auch, die Leute idealisieren das total, denken so, boah, du wohnst da in der Natur, ist voll geil, du musst dein eigenes Holz hacken, und so, aber die Leute vergessen so, im Winter, wenn da der Sturm herrscht, du kannst halt nicht das, du kannst da nicht weg, weil es weiter so ist, und, also, man vergisst manchmal in diesem Idealisieren auch so die andere Seite der Medaille.

---

85 [00:49:04.960] I: Voll, ja, auf jeden Fall. Also, das nehme ich auch super viel wahr, dass solche Lifestyles, allein, dass es schon Lifestyle genannt wird, so, man muss sich den, also, so, um den Lifestyle als Lifestyle bezeichnen zu können, muss man sich den auch leisten können in dem Sinne, und dann so selbst erwählt irgendwie verfolgen, weil ich glaube, keine Person, die so lebt, oder, was heißt nicht keine, das würde ich nicht verallgemeinern, aber viele, die jetzt in Armut oder leben oder in der Arbeiter\*innenklasse aufgewachsen sind, die hätten das ja nicht als Lifestyle bezeichnet, oder so, das war einfach das, wo sie, also, sie hatten ja keine Wahl, so ein bisschen, und das ist auch immer so dieses Ding (ja), okay, hast du die Wahl so zu leben, oder musst du so, also, so, wenn man schon auf, ja, vielleicht weißt du, was ich meine, also, das ist auch so ein bisschen unreflektiert oft. Ja. Genau, ähm, ja, dann sind wir eigentlich auch schon am Ende angekommen. Hast du noch irgendwie Fragen, oder hast du das Gefühl, du hast noch irgendwie Sachen, die du sagen willst zu dem Thema, die dir jetzt noch eingefallen sind, wo ich irgendwie durch Fragen noch nicht draufgekommen bin, oder generell?

---

86 [00:50:26.960] B5: Nö, also, ich hatte nur Fragen, ob das so bei anderen Leuten auch so ähnlich ist, die Wahrnehmung, aber ich weiß nicht, ob das in deinem Interesse ist.

---

87 [00:50:34.960] I: Ja, das kann ich dir, dann würde ich das einfach, jetzt die Aufnahme stoppen, dann können wir da ja nochmal so drüber quatschen. Okay. Ja.

---

88 [00:50:40.960] B5: Okay.

---

89 [50:44.960] I: Ja.



## Anhang 10: Transkript Interview B6

- 1 [00:00:00.200] I: Okay, cool. Danke, dass du dir die Zeit nimmst, mit mir zu sprechen. Das freut mich voll. Wie geht's dir? Hast du dich jetzt doll abgestresst?
- 
- 2 [00:00:11.520] B6: Ähm, ja, es war jetzt irgendwie spontan noch auf, jetzt ist noch so eine Gegen-Demo zu was. Und da wollte ich irgendwie noch kurz vorbeigucken, weil die irgendwie halt gemeint haben, sie brauchen noch Leute, damit irgendwie das nicht ganz leer aussieht. Und da war ich so, ja, ich hab halt um halb einen Termin. Ich kann so eine Viertelstunde da sein. (aah, ja) Und wie es dann so oft so ist, hat sich dann irgendwie alles verzögert. Und dann war ich so, hey, was ist jetzt wirklich los? Dann können wir doch schnell ein Bild machen, wo wir uns irgendwie so mit den Leuten draußen sind. Ich so, ja, okay. Aber so viel wie zu spät bin ich ja jetzt gar nicht.
- 
- 3 [00:00:43.960] I: Nee, überhaupt nicht. Es ist ja auch ein wichtiger Grund. Also, finde ich, dass es ein wichtiger Grund ist. Und ja, (das stimmt) genau, du bist auch gar nicht so viel zu spät. Ja, wollen wir irgendwie gleich starten? Also, ich sag, also nicht direkt mit dem Interview, aber ich würde schon mal nochmal so ein paar Sachen erzählen. Und dann ähm kannst du mir voll gerne noch Fragen stellen oder irgendwas, was ich machen kann, damit du dich wohlfühlst. Und dann starten wir. Ist das okay für dich? (nickt) Okay, (ja) ich würde jetzt schon mal auf Aufzeichnung drücken. Äh, wenn ich es transkribiert habe, du hast es wahrscheinlich auch in der Einverständniserklärung gelesen, dann wird es auch wieder gelöscht. Und ich fange auch nur mit dem Ton was an und nicht mit deinem Bild. Das ist, glaube ich, nur so für so ein Interview schöner, sich zu sehen. Ähm. So. So, ich bin übrigens auch krank. Deswegen hoffe ich, dass ich nicht äh zu wir heute bin. Also, ich bin schon, mir geht es schon wieder besser. Aber genau, ähm also, über mein Masterarbeitsthema weißt du ja eigentlich schon Bescheid aus der Mail, über Klassismus innerhalb der linksfeministischen Szene. Und ähm auch wenn du es schon in der Einverständniserklärung gelesen hast, so, es bleibt alles streng vertraulich. Alles wird anonymisiert, was irgendwie auf dich, irgendwelche Gruppen, eine Stadt oder so zurückzuführen ist. Und ähm genau, also die letzten Interviews, also zwei haben so 45 Minuten gedauert, drei haben so 75 Minuten gedauert. Also, es ist so mh super individuell und auch wenn es nur 30 Minuten sind oder so, das ist voll in Ordnung. Und da richte ich mich voll so nach deinen Bedürfnissen. Und wir können auch immer irgendwie Pause machen oder stoppen oder du kannst auch jederzeit nachfragen, auf jeden Fall. ähm, und ich habe so vier Themenblöcke grob. Der eine ist Herkunft und Politisierung. Der andere ist Bewegen, also das eigene Bewegen in den linksfeministischen Kreisen. Dann einmal Barrieren und auch nur so ein bisschen so einen Ausblick beziehungsweise Wünsche. Genau, das erstmal dazu. Genau, gibt es von dir irgendwie Fragen, Anmerkungen, irgendwas, was ich vorher wissen muss oder? Ja. Was du noch wissen willst?
- 
- 4 [00:02:58.580] B6: Nee, erstmal nicht.
- 
- 5 [00:03:00.580] I: Okay, cool. ähm, dann würde ich erstmal mit der Frage vor meinen ganzen Blöcken anfangen. Und zwar kannst du dich nochmal so kurz vorstellen. Name, Pronomen, Tätigkeit, so ein bisschen, genauso einen kleinen Überblick über deine Person.
-

- 6 [00:03:19.580] B6: Ja, ich bin J., meine Pronomen sind sie/ihr. Ich bin 24 Jahre alt und studiere seit 2018 hier in [Stadt] Jura. Schreibe jetzt dann im Herbst meinen Examen und hoffe, dass das auf den ersten Anlauf klappen wird. Ähm, ich komme auch ursprünglich aus [Bundesland], nicht so weit weg, also ja doch, so ein bisschen näher [Stadt]. Aber meine Familie kommt auch nicht ursprünglich aus der Region, sondern ist erst relativ, also ganz kurz vor meiner Geburt eigentlich hergezogen. Ähm, ist auch irgendwie alles eine ganz spannende, richtig patriarchale Geschichte, die da so dahinter steckt, die mir meine Oma mal erzählt hat. Ähm, genau, und ja, ich weiß nicht, brauchst du noch irgendwie mehr so Tätigkeiten mäßig oder so oder allgemein?
- 
- 7 [00:04:11.580] I: Ich glaube, das passt erstmal und auf die anderen Details kommen wir gleich nochmal, glaube ich, direkt zu sprechen. Weil das kommt eigentlich, also, achso genau, was ich noch fragen wollte, wie du darauf aufmerkst geworden bist auf den Aufruf.
- 
- 8 [00:04:24.580] B6: Äh, das war bei uns in einer Gruppe von so ein bisschen so, also von einfach aktiven Menschen (ok), die relativ groß ist, also wo irgendwie so sehr übergreifend Menschen aus allen möglichen Gruppen drin sind. Da hat es irgendwie so einen reingeschickt und da dachte ich mir, ich melde mich mal bei dir.
- 
- 9 [00:04:41.580] I: Okay, cool, danke. Da war ich nämlich kurz ein bisschen neugierig, weil ich manchmal nicht mehr so den Überblick hatte, okay, wie hat sich dieser Aufruf jetzt eigentlich verteilt. Genau, dann würde ich eigentlich direkt zur ersten offiziellen richtigen Frage kommen. Und zwar, ähm wenn du dich damit wohlfühlst, so ein bisschen zu erzählen, wie du aufgewachsen bist, deine Herkunft, vielleicht Berufe der Eltern, schulischer Weg, so ein bisschen Überblick geben.
- 
- 10 [00:05:05.580] B6: Voll, also ich glaube, es ist ein bisschen komplizierter bei mir, weil es irgendwie, ja, nicht ganz so typisch ist, jetzt so mit bei Eltern aufgewachsen oder so. Also meine Mutter ist mit 18 schwanger geworden. Und es war dann mehr oder weniger so, dass meine Oma mich großgezogen hat. Sie war das erste Lebensjahr über eben noch mit ihrem Ex-Mann und den Kindern zusammen in der Wohnung. Und hat sich dann aber zum Glück endlich entschieden, sich von dem gewalttätigen Ex-Mann sozusagen zu trennen und hat mich dann quasi einfach eingepackt. Und ich glaube, es war so auch eine relativ spontane Entscheidung, ist dann quasi einfach zu ihrer anderen Tochter, die schon woanders hingezogen war, ist gegangen. Und daraus hat sich das dann ergeben, dass quasi ich mit meiner Oma erstmal alleine war. Und sie halt auch ähm extrem prekär dann einfach gelebt hat. Weil sie quasi eigentlich nur Hausfrau über Jahrzehnte lang vier Kinder großgezogen hatte. Und auch selber aus einer total armen Familie gestanden hat. Die dann quasi auch selber mit 18 schwanger geworden ist. Und dann eben relativ schnell in so eine wohlhabende Familie eben eingehiratet wurde. Und dann aber quasi sich entschieden hat, eben sich zu trennen. Und dann halt aber erstmal ohne alles irgendwie dastand. Und da war ich gerade eins, wenn ich mich jetzt nicht täusche. Aber auf jeden Fall super jung sozusagen. Und dann weiß ich nicht so viel, aber ich weiß, dass es auf jeden Fall irgendwie für alle relativ schwierig war. Auch für die, für ihre Kinder, die dann irgendwie auch sich so ein bisschen, wie sagt man halt, abgewendet haben von ihrem Vater dann auch. Und

dann eben alle quasi, die die finanzielle Unterstützung nicht mehr bekommen haben. Und auch irgendwie alle noch so. Also meine Mutter dann gerade mitten in der Ausbildung irgendwie hing. Und auch ihre älteren Geschwister irgendwie auch noch nicht jetzt alle so super gesammelt waren irgendwie. Und dann war das alles irgendwie immer ein bisschen stressig. Und deshalb waren so die ersten Jahre, weiß ich, dass sehr stressig waren für meine Familie auch finanziell. Also dann kenne ich so ein paar Geschichten, wo sie halt letztlich nicht wussten, wie sollen sie irgendwie Nahrung, Windeln und so weiter kaufen. Ähm, was jetzt dann so meine Kindheit angeht. Also bewusst kann ich gar nicht sagen, dass es irgendwie alles. Also ich habe es jetzt nicht alles so schlimm oder irgendwie besonders armutsmäßig in Erinnerung. Also ich weiß ja nicht, wie man das im Kopf behält. Aber eigentlich war alles ganz, ganz nett und okay. Ähm, und meine Oma hat dann nochmal geheiratet. Und dann waren wir quasi sie, ihr neuer Mann und ich. Und es war dann irgendwie eigentlich für mich auch eine ganz normale Familie. Auch wenn alle anderen mich immer gefragt haben, irgendwie, warum, wie kommt es alles zustande? Und ich konnte auch immer gar nichts dazu sagen, weil ich dazu irgendwie nichts wusste und für mich auch alles normal war. Ähm, an die Schulzeit, so kann ich mich, also an die Grundschulzeit kann ich mich nicht so gut erinnern. Ähm. Aber so spätestens ab der Schulzeit weiß ich, dass es schon immer so ein Thema war, dass natürlich ich irgendwie, also dass ich dieses so finanzielle Thema irgendwie schon mitbekommen habe, aber es nie thematisiert wurde. Also ähm, ich weiß auch bis heute nicht, wie es tatsächlich alles so in unterschiedlichen Lebensphasen war finanziell. Ich weiß, dass ich kann jetzt sagen, dass sie sich schon noch mal so krass hocharbeiten konnten. Davon, dass sie quasi ganz am Anfang eigentlich super prekär gelebt haben. Aber ich weiß auch, dass sie unglaublich viel gearbeitet haben. Also mein Opa hat dann quasi auch unter der Woche komplett von fünf bis fünf eigentlich fast gearbeitet und am Wochenende auch noch zusätzlich ähm gearbeitet. Damit meine Oma eben nur halbtags arbeiten konnte oder nur Nachtschichten, damit sie eben bei mir war, irgendwie nach der Schule und so weiter. Weil es ihnen halt total wichtig war, mir irgendwie diese Bildungsmöglichkeiten zu geben. Genau. Ähm, mittlerweile würde ich aber sagen, wurde das finanziell viel besser sozusagen. Also ich kann es immer noch nicht gut einordnen, weil ich auch irgendwie finde, so über Geld sprechen ja viele Leute nicht. (mhm). Dann weiß man es irgendwie immer nicht. Man kann sich immer nur so ein bisschen im Leben vergleichen mit Leuten, die halt irgendwie gerade auch mit einem in die Schule gehen oder ähnliches. Aber mittlerweile verzichten sie jetzt nicht mehr auf so viele Sachen. Also ich habe das Gefühl, sie können sich irgendwie jetzt im Alter alles ermöglichen, was sie wollen, was mich ganz arg glücklich macht. Aber das war früher nicht so und das weiß ich. Aber also da lief schon so ein Prozess und ich glaube, der lief halt quasi so ein bisschen parallel auch sozusagen zu meiner Kinder- und Jugendzeit. Und da war es aber halt immer nur so, dass ich gemerkt habe, ja, ich kann halt nicht alles haben, was ich wollte. Wir mussten immer super viel sparen oder so ein paar Dinge. Ich weiß nicht, ich glaube, das sind so ein bisschen kollektive Traumata, die man irgendwie hat, wenn man so ein bisschen in Armut aufgewachsen ist. Also ich habe zum Beispiel so ein paar kleine Tics, so ich kann kein Wasser laufen lassen, weil ich durfte früher halt nicht duschen, wann ich wollte sozusagen. Also ich durfte nicht so oft duschen, wie ich das wollte. Zumindest eben so in dem jüngeren Alter, wo meine Oma halt wahrscheinlich auch dachte, das ist jetzt irgendwie nur nicht irgendwie so wichtig. Also als ich dann irgendwie so in der Teenager-Zeit war, war das dann nicht mehr so streng. Aber so war es oder zum Beispiel Lichter

ausmachen oder so. Da kriege ich irgendwie die Krise, wenn ich sehe, ein Licht brennt, was gerade nicht notwendig ist oder so. Weil das halt irgendwas ist, was meine Oma mir so eingetrichtert hat, es müssten immer alle Lichter aus sein und so. Also da gibt es schon so Beispiele, wo ich das so sehr stark merke, dass das irgendwie auch Wirkung auf mein Leben hatte, während ich das gar nicht so krass wahrgenommen habe in der Zeit selber.

---

11 [00:10:28.580] Ähm, dann war ich eben auf dem Gymnasium. Das war irgendwie meiner Oma auch total wichtig, weil sie irgendwie meinte, also ich habe super schnell irgendwie schreiben und lesen gelernt. Und alle waren es auch, du bist so schlau und du musst so viel aus dir machen. Ich hatte auch irgendwie immer halt so diesen Druck ausgelöst. Den glaube auch irgendwie viele Menschen kennen, dass wenn man halt eben so halt irgendwie gezeigt hat, ja irgendwie da stecken Sachen in einem oder so. Das glaube dann auch gerade so aus Familien, wo das halt nicht so üblich ist, dann irgendwie auch der Wunsch da war, einen zu fördern, was ja total toll ist, aber irgendwie auch immer ein bisschen stressig war. Und dann habe ich Abi gemacht und dann halt mich entschieden, Jura zu studieren. Und dann hat quasi so diese Phase auch im... Ja. Also diese Phase auch im Studium begonnen, wo... Ich weiß nicht, darüber brauchen wir jetzt wahrscheinlich auch nicht zu krass schwerpunktmäßig reden, aber wo ja dann das irgendwie auch nochmal alles... Ähm, wo man das dann auch nochmal mehr spürt, dass das jetzt irgendwie, dass halt einfach Hintergrund fehlt, den halt andere Leute irgendwie mitbringen. Jetzt habe ich ganz viel am Stück geredet.

---

12 [00:11:30.580] I: Nee, das ist voll super. Ich finde es voll spannend und ich danke auf jeden Fall fürs Erzählen und Anvertrauen. Das ist ja auch super persönlich einfach. Darf ich noch fragen, was deine Großeltern dann so... (ja) Ja. ...beruflich gemacht haben, beziehungsweise... Ja, genau.

---

13 [00:11:45.580] B6: Ursprünglich hat meine Oma Friseurin gelernt, musste das dann die Ausbildung aber abbrechen, eben wegen der Schwangerschaft und auch, weil sie dann so Allergien entwickeln hat auf die Farben und so. Das war, ich glaube, damals noch irgendwie alles ein bisschen seltsamer, was da so für Sachen irgendwie drin waren. Ähm. Und hat dann quasi später als Altenpflegerin gearbeitet. Und... Mein Opa, der ist dann eben, dann hat sie irgendwie auch ganz ultra komische Geschichte, wie sie den kennengelernt hat, aber der ist dann aus [Stadt] eben nach [Bundesland] gezogen und ähm hat hier dann eine Stelle als ähm LKW-Fahrer einfach in so eine Brauerei bekommen, wo er dann die Getränke und so weiter halt immer an die Wirtschaften und so weiter ausgeliefert hat. Und auch ansonsten war es in meiner Familie halt so, dass alle halt Ausbildungsberufe hatten. Also... Ja. Es gab einen angeheirateten Onkel, der so ein bisschen so eine Leitungsfunktion hatte, die auch gut bezahlt wurde, wo man auch das dann irgendwie gemerkt hat, dass die so ein bisschen ein anderes Leben führen als so die meisten anderen irgendwie bei uns. Aber das war eigentlich so alles sehr klassisch. Also meine andere Tante auch irgendwie Krankenschwester, meine Mutter Hotelfachfrau oder irgendwie sowas. Wieso heißt das doch? Weiß ich nicht. Aber im Hotel eben gelernt. Genau. Also alles so relativ übliche Ausbildung. Also jetzt auch nicht irgendwie im IT-Bereich oder irgendwas, was so ein bisschen zukunftsmäßiger war, sondern so ganz typisch, würde ich sagen.

---

14 [00:13:16.580] I: Okay, danke schön. Ähm. Ich würde dann auch direkt zur nächsten Frage kommen. Du hattest ja eben auch so ein bisschen bei dem Studium gestoppt. Und

---

meine Frage geht gar nicht so richtig über das Studium, aber ich würde gerne wissen, wie du so den Weg deiner eigenen Politisierung beschreiben würdest und auch, ob es vielleicht so bestimmte Auslöser für deine Politisierung gab.

- 15 [00:13:36.580] B6: Mhm, Ja, also ich habe auch, du hattest es ja schon geschrieben gehabt und ich habe dann auch in der Zwischenzeit schon ein bisschen so drüber nachgedacht oder allgemein schon öfter auch. Ähm, bei was du dich auf jeden Fall schon auch so festhalten kannst, also wird man ja öfter gefragt, gerade auch so irgendwie, wie man dann auch in politischen Gruppen aktiv ist. Und das ist ja irgendwie ein gutes Einstiegs-Smalltalk-Thema. So, ah ja, wie hast du dich irgendwie eigentlich politisiert oder wo kommst du so her? In welchen Gruppen warst du vorher aktiv? Das ist eine Frage, die mich irgendwie, also die für mich irgendwie mal total blöd ist, weil ich das nicht so klar sagen kann. Also ich weiß, viele andere Leute sagen halt, oh ja, es gab dieses eine Thema und dann war das für mich klar und bla bla. Und bei mir war das halt nicht so und vor allem halt auch nicht so frühzeitig. Also ich würde sagen, ich bin jetzt erst so seit, jetzt haben wir 2024, ich würde sagen seit drei Jahren erst so, dass ich sagen würde, dass ich richtig politisiert bin. Was ja vergleichsweise schon irgendwie spät ist. Und um das vielleicht noch so ein bisschen aufzudröseln, also zu Hause war das halt kein Thema. Also es wurde halt nicht irgendwie über Politik geredet. Man hat irgendwie vielleicht abends die Tagesschau geguckt, aber ansonsten jetzt auch wenig irgendwie so informatorische Sachen irgendwie, die so ins Familienleben reingekommen sind, sag ich mal. Und dann kamen halt Impulse so über die Schule oder über Freunde oder so aus der Schule. Und ich glaube, das erste Mal, dass dann irgendwie so mal so was Politisches irgendwie so ein bisschen größer ich mitbekommen habe, war dann halt äh 2015 mit der sogenannten Flüchtlingskrise und so weiter. Wo dann halt auch Menschen bei uns oder bei mir in der Klasse dann zum Teil halt auch sich engagiert haben. Oder wo das halt auch einfach in der Schule viel thematisiert wurde und das natürlich dann auch nach Hause so mit reingeschwappt ist. Über so rassistische Takes und whatever. Aber das hat tatsächlich jetzt auch nicht irgendwie bei mir so ausgelöst, was zu tun, weil es irgendwie nie was, also dieses Thema so mit irgendwie sich ehrenamtlich zu engagieren oder allgemein irgendwo aktiv zu werden erschien mir immer total weit weg, so zu sagen. Also ich hab ja keine, ich dachte halt immer, was soll ich da reinbringen so. Ich bringe ja nichts mit, ich kann da ja nicht einfach hingehen so. Das war immer irgendwie was, das andere Leute machen, ich fands toll, aber nichts, was irgendwie für mich, also irgendwie dachte was ich machen könnte und auch dieses allgemeine politische Thema für mich so. Ich dachte also ich habe das nicht verstanden. Ich dachte man braucht ganz viel, um diese ganzen Zusammenhänge zu verstehen, ganz viel Hintergrundwissen und habe mich deshalb auch irgendwie nie rangetraut. Ich habe auch nie was verstanden. Man hört ja schon manchmal im Radio oder dann eben auch im Sozialkundeunterricht oder so spricht man ja schon manchmal über Sachen. Ich fand es immer total schwierig, Sachen nachzuvollziehen. Ich kann mich auch noch erinnern, bei uns in der Schule gab es auch so einen von einem Sozialkundelehrer so quasi nachmittags, also in so einer Mittagspause irgendwie, so ein Politikkurs kann man nicht sagen. Eigentlich war das einfach nur so ein Treffpunkt, wo eben der Sozialkundelehrer war und alle Menschen, die halt irgendwie auch kommen wollten oder halt Schüler\*innen, die kommen wollten, konnten da hingehen und haben sich dann einfach über aktuelle Themen unterhalten, was ja eigentlich total cool ist. Und ich weiß noch, dass ich das irgendwann auch spannend fand und da auch hingegangen bin, aber dann nach zweimal nie wieder, weil ich da halt drin saß und da halt Begriffe gefallen sind

und über Sachen gesprochen wurde, wovon ich dann auch nicht mehr so sehr einfach noch, also was ich überhaupt nicht verstanden habe, wo ich auch nicht mitreden konnte, wo nichts erklärt wurde und dementsprechend irgendwie eher enttäuschend für mich war, sozusagen dort zu sein, als dass ich damit irgendwie viel rausgenommen hätte. Es kann natürlich sein, wäre ich damals irgendwie länger dort geblieben, dass sich das natürlich entwickelt hat, aber ich habe mir das einfach, ich weiß nicht, das war für mich einfach direkt abschreckend, sozusagen. Und dann war das Thema irgendwie für mich lange auch wieder erledigt. Und danach finde ich es irgendwie schwierig ein bisschen, das genau, also genau irgendwie zu sagen weil ich weiß noch, dass, also ich glaube, ich würde schon sagen, dass es ein bisschen über dieses Klimazeug irgendwie angefangen hat, aber jetzt auch nicht so krass, also ich war jetzt irgendwie nicht bei Fridays for Future, also ich war da auch schon im Studium, also es war jetzt nichts, was mich so über die Schule sozusagen mitreißen konnte und im Studium war ich eben auch lange überhaupt nicht in Gruppen aktiv oder so. Und ich weiß nicht, dass das 2020 war, weil, wo das irgendwie alles stärker wurde, wo auch irgendwie ich das Gefühl habe, dass super viele Sachen gleichzeitig passiert sind. Also da war ja dann auch die Bundestagswahl, die 2021, oder? Ich weiß nicht, aber auf jeden Fall in dem Themenkomplex mit irgendwie Bundestagswahl, irgendwie diesem ganzen Klimathema und so weiter, habe ich dann irgendwie angefangen, Podcasts zu hören. Also für mich waren tatsächlich Podcasts so das, wo ich dann einfach halt ganz, ich sage es mal, voreingenommen und für mich selber, ohne dass ich mich da in irgendwas reinbegeben, wo ich mich hätte irgendwie unwohl fühlen können, konnte ich diese Sachen für mich anhören. Und je mehr ich halt gehört habe und je tiefer gehend dann und so weiter, und dann sammelt es sich an und dann habe ich irgendwie auch schnell gemerkt, es geht hier eigentlich nicht ganz darum, dass man irgendwie so viel Vorwissen haben muss, man muss halt einfach ein bisschen am Ball bleiben und dann wird es nach und nach. Und ich glaube, als ich das dann verstanden habe, hatte ich dann auch halt Spaß daran. Dann hat mich das alles total interessiert, wie wirkt das alles zusammen und so weiter. Und es hat dann natürlich auch mit dem Jurastudium, da hat sich das dann auch noch so ein bisschen zusammengefügt. Also da geht es ja auch letztlich um um rechtspolitische Themen, da stehen ja gesellschaftliche Fragen dahinter. Und ähm woran ich mich auch noch sehr stark erinnern kann ähm, ist, dass damals hier, als es hieß, dass eben die Bundeswehr und die USA aus Afghanistan sich zurückziehen, und da gab es ja super viele Medienberichte und auch irgendwie diese ganzen schrecklichen Bilder, wo irgendwie, weil das mit den Evakuierungen nicht geklappt hat und dann irgendwie auch Menschen sich so an diesen ähm Flugzeugen irgendwie festgeklammert haben draußen und dann irgendwie abgefallen sind und so weiter. Und ich kann mich noch erinnern, dass das so ein Punkt war, wo ich extremst erschüttert war. Ich habe zu der Zeit auch so Journaling gemacht und ich weiß auch, dass ich in so einer Tagebuchseite eben so ganz viel, so ganz entrüstet und geschockt, geschrieben habe, so was ist das für eine Welt und was passiert hier, wieso lassen wir das alles zu. Und zu dem Zeitpunkt hatte ich gerade ein Praktikum gemacht und war dann ein bisschen im Ausland. Als ich dann zurückgekommen bin nach [Stadt], bin ich quasi zur [Parteiliche Jugendorganisation] gegangen. Und damit hat es dann quasi so final angefangen, dass ich halt dann quasi, dadurch, dass ich dort in der Struktur war mit Leuten irgendwie, dass es dann eigentlich total schnell ging, wie viel stärker quasi die Politisierung dann noch passiert ist. Was auch ein bisschen an den ganzen Geschehnissen in [Stadt] lag, die dann in der Zeit irgendwie passiert sind. Aber das so ganz grob der Weg,

ähm, ich hoffe, das war irgendwie ein bisschen verständlich. Du kannst auch voll gerne nochmal nachfragen, weil ich glaube, das ist jetzt nicht so irgendwie linear, aber das sind so die Sachen, die so für mich, die mir irgendwie wieder eingefallen sind. Also ich kann nicht garantieren, dass es nicht auch irgendwie andere Themen gab oder es irgendwie anders war, aber das ist so das, was mir jetzt noch eingefallen ist, wenn ich zurückgedacht habe.

---

16 [00:21:00.040] I: Ja voll, also ich weiß nicht, wie ging das denn eigentlich mit deinen Zögern nicht so richtig? Also ich glaube, es geht den meisten Menschen so, dass sie nicht so einen Punkt ausmachen können oder so. Äh, deswegen passt es voll. Mich würde jetzt noch so voll interessieren, wie du jetzt so aktiv bist, weil du meinst ja, du bist in unterschiedlichen Gruppen und nicht nur in einer und also du musst auch gar keinen Namen nennen, nur so ein bisschen vielleicht. Also so, wie du dich wohlfühlst.

---

17 [00:21:24.000] B6: Ja, ähm, ja, ich war tatsächlich immer garnicht, also beziehungsweise ich bin und war nicht in super vielen Gruppen aktiv, aber ich würde auch sagen, jedenfalls hier ist das alles so ein bisschen, ja, wie kann man sagen, es ist halt irgendwie alles so eine größere Gruppe von Leuten und irgendwie weiß man halt, welche Leute so grob halt irgendwie zu dieser Szene irgendwie dazugehören und auch irgendwie welche Interessenschwerpunkte die haben. Und dann sind die halt vielleicht auch eigentlich primär bei Gruppen, aber es ist halt trotzdem alles super durchlässig. Und wenn man dann halt hört, ja, es gibt jetzt zu dem Thema irgendwas, dann ist das nicht so krass gruppenbezogen, sag ich mal, sondern eher immer so Projekt- oder Handlungsspezifisch eher. Aber ich habe dann eben bei den [Parteiliche Jugendorganisation] angefangen ähm, bin dann wieder rausgegangen. Also ich war da dann auch, was vielleicht auch spannend ist, ist, dass ich das für mich schon irgendwie auch...ähm. Wie kann ich sagen, also irgendwie auch sehr spannend war zu merken, also ich bin dann auch so ein bisschen auf so Landeskongresse gefahren und so weiter, wo man dann auch so ein bisschen diese ganzen Prozesse kennenlernt, irgendwie mit Anträge stellen und dann stehen da Leute und halten Reden und irgendwie die Leute zu überzeugen, das zu wählen oder man wählt auch irgendwelche Leute. Und das hat mir das erste Mal halt so richtig das Gefühl gegeben, dass man halt irgendwie also was machen kann. Also ich meine natürlich, klar, es gibt irgendwie Demos und so weiter, aber irgendwie... Dieses Partei-intern, diese parteiinternen Strukturen haben mir irgendwie ein ganz, also so, ja, irgendwie ein Gefühl gegeben irgendwie, was mich dann schon ein bisschen so angesteckt hat. Ich habe dann relativ schnell gemerkt, dass das auch ziemlich scheiße ist, weil die auch alle sehr, ähm ja, ausschließend sind sozusagen in den Strukturen. Du kommst nicht so schnell irgendwie in Positionen, wie das halt irgendwie klingt mit der tollen Basisdemokratie und whatever und so weiter, aber im ersten Moment war das für mich irgendwie sehr einladend. Und das ich gemerkt habe, dass man zumindest potenziell kann man halt da irgendwie jetzt so mitwirken und das kannte ich halt vorher nicht in der Form. Ähm, da bin ich aber wieder gegangen, weil mir das irgendwie, weil eben zum Teil eben diese klassistischen Strukturen, aber auch viele andere Sachen irgendwie einfach nicht besonders gut gefallen haben. Ähm und habe dann... Ah, ich habe noch einen Teil unterschlagen, der mir jetzt einfällt, wenn ich nochmal so kurz zurückspringen darf.

---

18 [00:23:42.740] I: Klar, voll.

---

19 [00:23:45.140] B6: Ähm, also, quasi in der Zeit, wo ich auch diese ganzen Podcasts gehört habe, habe ich dann das erste Mal bin ich quasi ähm auch zu einem Verein zugegangen und habe mich dort engagiert. Der sich so vor allem auch so mit, ja, der vor allem so Integration und Inklusion sozusagen macht. Das ist ein Verein, den ich, ja, wo ich heute nicht mehr hingehen würde, weil er einfach, also er ist nicht links und auch nicht stabil und die machen, stecken krass viele Ressourcen rein an Sachen, die echt scheiße sind zum Teil. Ähm, aber das war irgendwie ein Verein, der für mich... Irgendwie nett wirkte so und der auch sehr niederschwellig war und dort war ich dann fast zwei Jahre auch aktiv, auch noch lange, während ich dann schon in anderen Gruppen war. Weil irgendwie ich mich da ein bisschen verpflichtet gefühlt habe, dort auch noch Sachen zurückzugeben, weil ich dort die Möglichkeit bekommen habe, unglaublich viele Sachen zu lernen, also auch an Workshops und so weiter teilzunehmen, auch mit ins Ausland zu fliegen für so internationale Treffen und so weiter. Und ich glaube, das ist schon auch noch mal relevant. Das so für mich war diese... So eine sehr bürgerliche, so ein sehr bürgerlicher Verein, auch ein wichtiger Zwischenstep, weil ich glaube, wäre ich nicht bei dem Verein schon gewesen, wäre ich nicht zur [Parteiliche Jugendorganisation] gegangen. (mhm) Weil ich brauchte quasi so diese Erfahrungen daraus und quasi mich überhaupt selber zu entscheiden, jetzt auch noch diesen Schritt weiter zu gehen. Genau. Und dort habe ich dann eben auch aufgehört, also [Parteiliche Jugendorganisation] und den Verein habe ich dann sozusagen so ein bisschen hinter mir gelassen und dann stand ich so ein bisschen da und fand es irgendwie blöd, dass ich nirgendwo so richtig mehr war. Und eben nur so ein bisschen in der Szene irgendwie verbunden, aber eben noch nicht so richtig. Da kommen wir vielleicht gleich auch noch dazu, dass es halt irgendwie nicht so leicht war, auch irgendwie da reinzukommen. Gerade auch so für mich, weil ich mich immer unglaublich unwohl und eh zu wenig gefühlt habe dafür. Und dann habe ich hier eben den [Arbeitskreis] mit anderen Leuten aus dem Studium gegründet, die ich dann aber in der [Parteiliche Jugendorganisation] schon kennengelernt hatte. Also mich haben sich dann so ein bisschen so Verbindungen ergeben. Ich weiß nicht, ob du die kennst aus [Stadt].

---

20 [00:25:45.340] I: Tatsächlich nicht, nee, aber ich habe super wenig Überschneidungspunkte mit Jurastudent\*innen. Und vielleicht kommt es daher, ich weiß auch nicht. Und in [Stadt] gibt es so viel, dass irgendwie manchmal gehen einfach Sachen so an mir vorbei, obwohl die total, ja. Aber ich werde das mal googeln und mal schauen. Wahrscheinlich ist es mir doch schon mal über den Weg gelaufen, aber ich habe es jetzt nicht so klar im Kopf.

---

21 [00:26:09.140] B6: Voll, auf jeden Fall ist das halt so. Also die gibt es in ganz Deutschland so seit den 80er Jahren. Ich glaube, in [Stadt] gab es die zuerst. Und die versuchen halt irgendwie so kritisch halt aufs Recht zu gucken mit seinen Machtverhältnissen, Unterdrückungsmechanismen und so weiter. Und ähm da war ich jetzt, seitdem wir das so dran gegründet haben, auch schwerpunktmäßig aktiv, würde ich sagen. Und was ich nicht gedacht hätte am Anfang, irgendwie hat mir das dann quasi in dieser Gruppe zu sein, auch wenn das mit anderen Leuten aus der Szene eigentlich fast gar nichts zu tun hatte, auch total geholfen, mich da auch wieder mehr in die Strukturen reinzutauen. Und auch einfach, dadurch, was man dann da halt auch gemacht hat, dass man dadurch halt irgendwie auch mal auf Demos irgendwie war oder irgendwas anderes



mit unterschrieben hat als Gruppe, kam man dann, hatte man einfach mehr Berührungspunkte als Einzelpersonen, würde ich sagen, wie einfach nur irgendwie so, ja, ich bin irgendwie da, aber nicht so richtig. Ja, und dann war ich manchmal noch so ein bisschen in so losen Netzwerken eben. Ja, also so antifaschistische Strukturen einfach, die sich so ein bisschen getroffen haben und so überlegt haben, was sie halt machen können. Da war ich dann auch, ich glaube, zwei, drei Mal. Und da war es aber dann auch, wie so, dass ich mich unglaublich unwohl gefühlt habe und dann auch relativ schnell entschieden habe, dass ich ähm zwar vielleicht irgendwie Sachen unterstütze, wenn ich was mitbekomme, aber jetzt nicht irgendwie zumindest in dieser, ich sage jetzt mal so, sehr aktiv initiierten Gruppe irgendwie dabei bin. Genau. Und jetzt ist es so, dass es noch bei uns seit letztem Jahr wieder jetzt so ein offenes linkes Zentrum gibt es so selbstverwaltet ist und da bin ich jetzt auch so wöchentlich irgendwie dabei oder so, ähm dass halt irgendwo man so ein bisschen das koordiniert und so weiter. Aber ja, also kann es nicht sein, dass ich in so einer sehr dezidiert feministischen Gruppe aktiv war, die es durchaus gegeben hätte, die aber meines Erachtens mir überhaupt nicht offen vorgekommen sind. Also wo ich das Gefühl hatte, es waren Gruppen, die sich aus anderen Gruppen irgendwie, wo Leute sich schon sehr gut kannten und auch irgendwie schon vielleicht aus radikaleren Kontexten kannten quasi irgendwie, zusammengefunden haben, ohne dass es jetzt war so, hallo, ich würde vielleicht irgendwie auch mitmachen, kann ich das? Ja.

---

22 [00:28:20.660] I: Aber hättest du so den Wunsch?

---

23 [00:28:22.180] B6: Also vielleicht auch so was.

---

24 [00:28:23.720] I: Oh, Entschuldigung. Hättest du auch so den Wunsch gehabt, da auch mit dem Fokus linksfeministischer irgendwie aktiv zu sein?

---

25 [00:28:35.080] B6: Ähm, finde ich schwierig zu beantworten, weil das fiel in eine Phase, in der ich selber noch ganz wenig Wissen mitgebracht habe, in der ich gerade so dann ganz viele Texte, Podcasts und so weiter wieder gelesen habe. Und wo ich wahrscheinlich auch wirklich out of place gewesen wäre. Also wo es mir wirklich auch nicht gut gegangen wäre, wahrscheinlich, weil ich mich einfach falsch gefühlt hätte, weil halt alle anderen schon auf einem ganz anderen Niveau Politik gemacht haben und sich auch gerade feministisch anders engagiert haben. Ich hätte mir aber gewünscht, irgendwie halt die Möglichkeit gehabt zu haben, irgendwie da besser mit reinzukommen. (mhm) Und irgendwie so ein, keine Ahnung, das ist vielleicht nur so ein, es gab auch eine offenere Gruppe, die aber, ja, ne, würde ich nicht so mit rein, die war sehr spezifisch. Aber ich hätte mir auf jeden Fall gewünscht, irgendwie die Möglichkeit zu haben, da hinzukommen. Und das Gefühl hatte ich auch nicht, dass es das gab, sozusagen.

---

26 [00:29:27.540] I: Okay, ja, voll spannend. Dankeschön. Ich habe auch gerade gemerkt, ich habe meine andere Frage, ich hatte ja gefragt, wo du jetzt so aktiv bist. Eigentlich war auch so die Frage spezifischer, wie aktiv du in der linksfeministischen Szene bist. Was ich auch sehr frei fasse. (mhm) Also so, es kann ja auch sein, in was für Freund\*innenkreisen man sich bewegt und so. Und wenn du schon sagst, [Stadt] ist ja auch relativ, also kleiner und es gibt oft Überschneidungen und so. Ich weiß gar nicht, ob man das dann so differenzieren kann. Vielleicht fällt dir da auch, genau, und dazu war auch die Frage, wie zufrieden du damit bist. Wir haben das jetzt eigentlich gerade auch

---

schon so ein bisschen angeschnitten. Aber ich glaube, ich formuliere es nochmal, weil vielleicht fällt dir da noch was anderes zu ein. Wenn nicht, ist auch nicht schlimm, dann machen wir einfach weiter.

- 
- 27 [00:30:11.880] B6: Ja. Ich glaube, die Spezifität hier ist jetzt so ein bisschen, dass diese feministischen Gruppen aufgrund einiger Vorkommnisse auch selber ein bisschen auseinandergebrochen sind. Und es jetzt vor allem diese Einzelpersonen sind, die sich, wenn dann halt eben so, hey, da haben wir jetzt was mitbekommen, da machen wir jetzt nochmal was. Das ist aber weniger so, ähm weniger koordiniert. Und da ist es aber immer noch nicht so, dass ich mich so richtig integriert fühle, sozusagen. Obwohl ich jetzt schon, also ich glaube, also Leute wissen auf jeden Fall, dass es mich gibt und dass ich potenziell bereit wäre, sozusagen auch bei Sachen mitzumachen. Aber so dieses, dass Leute aktiv reinzukommen, ist immer noch nicht so hoch, kommt aber, also kam aber schon auch manchmal vor. Aber halt erst dann, als ich quasi auch mit Leuten einfach mich persönlich besser angefreundet habe. Also es ging quasi nur über diesen Weg, dass man Freundschaften geknüpft hat und weniger nur über so eine politische, weniger über diesen reinen politischen Weg, sozusagen. Ähm was, glaube ich, schon wichtig ist zu differenzieren, weil ich meine, es ist ja nicht so, dass sich bei jedem Menschen irgendwie Freundschaften zwischen den Leuten dann ergeben. Ähm. Genau, also man musste quasi erst so sehr viel mit anderen Leuten zusammen machen und irgendwie auch schon mal in anderen Kontexten zusammengearbeitet haben, damit sich dann irgendwie einfach so was Freundschaftliches entwickelt. Und dann wurde alles auch ein bisschen durchsichtiger und durchlässiger. Aber davor hatte ich den Eindruck gar nicht. Ähm, aber jetzt, glaube ich, wäre es schon so. Dass, wenn es jetzt irgendwas gäbe, also ich könnte schon auf jeden Fall, ich weiß, welche Leute ich fragen müsste, ich könnte auch selber was initiieren und das finden auch Leute gut und so weiter. Und auch diese Unsicherheiten, die ich halt am Anfang hatte, habe ich jetzt auch deutlich weniger. Also schon immer noch, aber aus anderen Gründen sozusagen. Außer ich fühle mich ganz grundsätzlich irgendwie falsch am Platz oder so. Was ich manchmal ein bisschen unbefriedigend finde, ist, dass, also ich habe den Eindruck, dass halt die Leute, die halt schon so viel miteinander machen, auch unter sich bleiben. Und ich habe oft oder immer wieder auch mal so Sachen, halt auch gerne mit anderen FLINTA\* irgendwie konkretes Thema besprechen möchte oder so. Und es dann versuche anzustoßen und das aber nicht so gut klappt. Ähm, ohne, dass ich das jetzt konkretisieren kann, warum das so ist. Aber ich fühle mich immer noch nicht so, als hätte ich so ein festes Netzwerk sozusagen. Sondern immer noch als wäre das... Also du bist eben halt immer abhängig von diesen Freundschaften und nicht so ein festes politisches Support-Netzwerk oder so.

- 
- 28 [00:32:49.140] I: Okay. Hm, und ich würde dann tatsächlich auch direkt zur nächsten Frage hüpfen, weil sich das so ein bisschen mehr dann doch auf die eigene Herkunft bezieht. Hast du das Gefühl, dass in der Szene über die soziale Herkunft gesprochen wird und wie das das eigene Leben der Personen beeinflusst? Und wenn ja, wie sieht so der Diskurs da aus?

- 
- 29 [00:33:13.360] B6: Ich finde wenig, würde ich jetzt nicht sagen, gar nicht. Aber ich glaube, wenn dann eben auch wieder über, also auf freundschaftlicher Basis, also auf
-

Smalltalk-Level zwischen Leuten oder wenn sie sich kennenlernen oder so, aber jetzt nicht im politischen Kontext, wenn man jetzt irgendwie, gerade zum Beispiel jetzt auch irgendwie in dem selbstverwalteten Raum zum Beispiel, finde ich nicht, dass das irgendwie ausreichend thematisiert wird, dass da jetzt nicht krass mitgedacht wird. Also es war mal neulich so, dass irgendwie halt eine Person gemeint hat, so ja, irgendwie hier sind halt trotzdem irgendwie nur Studierende oder Leute, die halt irgendwie vor 20, 30 Jahren mal irgendwie in Strukturen aktiv waren und jetzt halt irgendwie diesen diesen Ort manchmal noch aufsuchen. Ähm, aber halt keine Leute jetzt irgendwie, die arbeiten einfach nur. Und da wurde das quasi schon mal thematisiert, aber es wird irgendwie jetzt nicht so konstant irgendwie besprochen und so weiter. Was ja irgendwie immer spannend ist, weil man ja irgendwie viel über Klassen redet, aber halt dann irgendwie doch manchmal das nicht auf die Personen, die einen um einen rum sind, zu beziehen scheint. Ähm, was ich auch schon mal hatte, was ich dann irgendwie auch irgendwie... Ja, viele Leute sind ja so sehr theoretisch dann auch, was ja irgendwie auch so oft ne hohe Hemmschwelle irgendwie ist, weil du irgendwie merkst, so viele Leute um dich rum sind total belesen, kennen sich total gut aus mit irgendwie Theorien und man selber halt irgendwie aber nicht. Und dann werfen die auch doch irgendwie damit um. Und es gibt dann halt auch Leute, die irgendwie, wenn man irgendwie meistens... Also wenn Sachen thematisiert werden, dann mache ich das meistens jetzt nicht, dass ich so ganz spezifisch über mich rede, sondern dass es halt irgendwie sich auch mal irgendwie in so einer inhaltlichen Debatte oder so ergibt. Und da hatte ich zum Beispiel auch schon mal so, dass, als ich dann darüber geredet habe, dass es halt irgendwie schon noch so krass klassistische Strukturen einfach auch gibt und dass es irgendwie auch schwierig ist, also dass Klassismus einfach ne Diskriminierungsform ist, die auch in linken Kreisen irgendwie wirkt. Dass dann halt zum Beispiel dieser Punkt kommt, so ja, dass es halt... Aber es gibt ja nicht quasi so ganz viele unterschiedliche Klassen, sondern es gibt ja quasi nur irgendwie die Arbeiter\*innen und die Bourgeoisie und dass man das nicht irgendwie noch aufspalten dürfe, weil dann würde man sich ja irgendwie nur untereinander bekriegen und so weiter. Also dass das dann auf so ner theoretischen Ebene so ein bisschen abgesprochen wird, ähm, so obwohl man jetzt ja nicht zwingend ne theoretische Diskussion führen will, sondern einfach nur sagt so, hey, es ist halt irgendwie manchmal nicht so cool. Ähm, das ist auf jeden Fall, was ich irgendwie im Kopf hatte. Und ansonsten habe ich das Gefühl, dass das wiederum was ist, was dann zwischen Leuten besprochen wird, die diese Erfahrung halt auch gemacht haben. Also ich war neulich mit einer Person unterwegs zu nem Kongress, die ich eben auch irgendwie aus dem politischen Kontext kenne. Ähm, und da hat sie dann eben zu mir gesagt, ja, dass sie es irgendwie alles so spannend findet, weil sie, je mehr sie über mich raus will, desto mehr merkt sie, dass wir halt quasi so super identische Lebenswege hatten, also weil sie halt auch Jura studiert und wir eben beide auch lange studiert haben, ohne politisch irgendwie jetzt krass aktiv gewesen zu sein, beziehungsweise ohne so sehr kritisch gewesen zu sein, dass erst im späteren Verlauf des Studiums kam und so weiter. Und dann hat sie das halt so hervorgehoben, dass sie das so spannend findet, dass das so ähnlich ist. Und dann redet man halt vielleicht drüber. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich auch das Gefühl hätte, dass man mit Leuten redet, die diese Erfahrung halt nicht selber machen.

- 30 [00:36:29.360] I: Mhm. Hast du dann auch das Gefühl, dass durch dieses... Oh, Entschuldigung, was?
- 
- 31 [00:36:35.000] B6: Beantwortet das, was du so wissen wolltest?
- 
- 32 [00:36:39.620] I: Ja, auf jeden Fall. Du hast voll spannende Punkte benannt,
- 
- 33 Die mir auch in den anderen Interviews auf jeden Fall aufgefallen sind, vor allem auch so diese Klasse auf theoretischer Ebene zu besprechen oder zu diskutieren mit irgendwie Ausdrücken, die gar nicht so zugänglich sind und auch so diese Reduktion auf diese marxistische Theorie und es gar nicht irgendwie weiterdenkt. Und hast du auch das Gefühl, dass da, dass dadurch auch so ein bisschen so ein, ich weiß jetzt kein deutsches Wort, Silencing irgendwie dadurch stattfindet, dass dann, wenn man von eigenen Erfahrungen sprechen möchte und wie das vielleicht auch das Leben beeinflusst, auch wenn man das allgemeiner erzählt, wie du schon sagst, du meinstest ja, okay, du redest das dann schon nicht auf so persönlicher Ebene an, sondern hey, das gibt es. Ja, jetzt habe ich mich ein bisschen in meiner Frage verzettelt, aber ich glaube, du weißt, was ich meine mit diesem ähm, auch so einen Abspruch irgendwie von der eigenen Erfahrung.
- 
- 34 [00:37:42.360] B6: Ja, würde ich, würde ich schon sagen. Also zumindest, wenn das auf dieser theoretischen Ebene geführt wird. On top kommt dann, dass ich finde dass, aber das weiß ich gar nicht, das war nicht im politischen Kontext, ist irgendwie schon, weil man kennt die Leute aus politischen Kontexten, aber auch so im privaten Umfeld gibt es halt so vor allem eine Person, die halt sehr privilegiert ist, also in quasi jeder gesellschaftlichen Position eigentlich in der Herrschaftsposition ist sozusagen. Die halt ganz oft Sachen sagt, die ich irgendwie unsensibel finde, die mich auch verletzen und wo ich das dann auch oft finde, dass, wenn man das anspricht, es schon irgendwie akzeptiert wird, aber trotzdem auch nicht so richtig reflektiert wird. Also ich habe das Gefühl, gerade auch, also völlig berechtigterweise redet man oft über irgendwie über Rassismus, über Antisemitismus und auch über über Sexismus und allgemein über irgendwie patriarchale Strukturen, aber dass unter anderem für Klassismus, aber zum Beispiel eben auch für Ableismus irgendwie halt oft nicht so die Sensibilität da ist. Und wenn man das dann kritisiert, dann eben auch oft das Verständnis dafür fehlt, warum die Aussagen jetzt vielleicht halt auch irgendwie schwierig waren. Ähm. Gerade, glaube ich, bei Klassismus halt das Problem, dass die Leute halt oft einfach über ihr Leben reden und gar nicht merken, dass das vielleicht bei einer Person, die halt nicht so ein Leben führt und auf allem früher vielleicht auch nicht geführt hat, aber vielleicht halt irgendwie dann auch negativ, nicht negativ ankommt, aber halt auch irgendwie sich auf die Person auswirkt. Also das ist was, finde ich, wo man ganz oft dann auch irgendwie Erklärungsarbeit leisten muss, ähm die man vielleicht in anderen Bereichen nicht mehr in der Form führen müsste.
- 
- 35 [00:39:26.360] I: Ähm. Ja, total. Also das... Moment, was wollte ich jetzt sagen? Oh man, ich merke, dass ich ein bisschen krank bin. Ähm, ach so, genau, da wollte ich drauf zurück. Und zwar... Genau, du hast ja gesagt, okay, es kommt an und es wird manchmal auch angenommen, dass es so ist, aber es folgt halt keine äh weitere Auseinandersetzung damit

oder keine Aktion oder so, sondern okay, es wird erstmal angenommen oder auch man trifft auf Unverständnis, so in diese beiden Richtungen und dann passiert aber nicht mehr, wie es vielleicht bei anderen Diskriminierungsformen passiert, wenn ich das richtig verstanden habe.

---

36 [00:40:05.520] B6: Ja.

---

37 [00:40:06.520] I: Okay. Und wie würdest du sagen, macht sich bei... Bei dir persönlich in deiner Aktivität, so in der linksfeministischen Szene, linken Szene, so deine eigene Herkunft erkennbar, also wo fällt dir das auf? Hast du das Gefühl, du kannst da bestimmte Sachen benennen oder ist es auch eher so ein bisschen, manchmal nicht so begreifbar?

---

38 [00:40:31.320] B6: Ich finde es tatsächlich nicht so greifbar, also zumindest bei mir hatte ich den Eindruck, dass es vor allem einfach auf diesen Wissenshierarchien irgendwie beruhte, die sich halt dann auf mich ausgewirkt haben, der hat, dass ich einfach unglaublich unsicher war und das für mich einfach was war, was für mich sehr exkludierend gewirkt hat und mich halt aus spezifischen Konstellationen da manchmal halt rausgedrängt hat, weil irgendwie einfach so oft Sachen nicht erläutert wurden und ich einfach nicht nachfragen wollte, dass ich das für mich einfach, also dass ich mich nicht wohl gefühlt habe, dort irgendwie aktiv zu sein. Aber es hat mich nicht immer rausgedrängt, manchmal war es halt auch einfach nur, dass ich dann halt, was ja eigentlich gut ist, aber dann halt mich irgendwie nochmal vertiefter in Themen eingearbeitet habe und so weiter. Aber ich glaube, es ist halt eigentlich an sich nicht so schön, dass diese Auslöser oftmals so ein Unwohlsein und eine Unsicherheit ist. Also ich bin voll Fan dafür, Leuten bewusst zu machen, dass man sich in Themen einarbeiten muss und so weiter. Aber eigentlich finde ich, sollte der Auslöser ja sein, ja okay, wir wollen uns halt mehr mit diesem Thema auseinandersetzen, weil wir es wichtig finden und nicht, weil wir das Gefühl haben, wir müssen uns erst ganz viel Wissen reinschaufeln, um überhaupt irgendwo in Kreisen bewegen zu können, um Sachen sagen zu können, irgendwie an Gesprächen teilzunehmen. Und ja hm, jetzt habe ich irgendwie am Anfang meinen Satz auch schon wieder ein bisschen verloren, aber ich glaube, das hat trotzdem Sinn gemacht. Und also einfach diese Unsicherheit, die ich hatte, also es gab halt... Ich habe mir halt auch, also ich kann mich an manche Gespräche erinnern, wo ich mir dachte, wo man am Anfang irgendwie einfach ganz locker geredet hat über irgendwie alltägliche Sachen und da ging es halt irgendwie langsam in politischere Debatten rein oder einfach Inhaltliches. Und das meint ja auch irgendwie niemand böse, aber wo ich dann merke, wenn es bestimmte oder mittlerweile ist es nicht mehr ganz so krass so, manchmal auch, aber vor allem am Anfang war es ja ganz schlimm, dass ich merkte, wenn es irgendwie zu bestimmten Themen geht, wo ich dann überlege, verlasse ich jetzt dieses Gespräch, weil es ist ja auch komisch, wenn ich dann nichts dazu sage, sozusagen. Aber ich will auch definitiv nichts Falsches sagen. Also ich hatte vor allem am Anfang ganz krass das Gefühl, dass man halt sehr vorsichtig sein muss, weil man auch sehr schnell sonst abgestempelt wird als eine Person, die halt eine falsche Position hat oder selber irgendwie diskriminierend ist. Was ich an sich verstehen kann, dass man da irgendwie einen bestimmten Anspruch an Personen hat, mit denen man politisch aktiv ist, was ja auch zum Teil richtig ist. Aber ich finde, man muss das schon ein bisschen mitdenken, an welchem Punkt die Menschen gerade sind und wo sie herkommen. Also wenn ich halt irgendwie

mich gerade mit ähm ein bisschen über 20 politisiert habe und dann irgendwie mich erst angefangen habe, mit Themen zu beschäftigen, hänge ich natürlich irgendwo eine Zeit lang hinterher als eine Person, die vielleicht ihr ganzes Leben, weil sie irgendwie aus einer Familie kommt, die irgendwie sehr politisch ist, schon immer irgendwie damit in Berührung kam und so weiter. Also da würde ich mir halt wünschen, dass man vielleicht... Also ich glaube, wenn man einfach mehr sich mit den Personen unterhält, wo sie auch herkommen, dann ist man sich dessen bewusst und dann gibt es vielleicht auch... Also dann schreckt man die Leute auch nicht oder stempelt man die Leute nicht direkt ab und kann dann vielleicht auch besser mit ihnen zusammenarbeiten. Ich kann mir schon vorstellen, dass man ganz oft Leute irgendwie an diesen Punkten verliert, die eigentlich Leute sind, die irgendwie ganz tolles Bewusstsein hätten, wenn sie halt dann noch mehr Wissen bekommen, aber dass man sie halt dabei unterstützt, dieses Wissen zu bekommen und insbesondere ihnen halt auch ein paar Fehltritte zugesteht sozusagen, weil sie es halt einfach nicht besser wissen. Und da war schon ein krasser Druck, bloß nichts falsches zu sagen. Es war halt so, dass ich irgendwie bei manchen Gesprächen halt dachte, oh scheiße, jetzt geht es in die Richtung, dazu kann ich nichts sagen und es ist dann auch komisch, dann gehe ich jetzt lieber. Ähm, ja.

- 39 [00:44:16.120] I: Und hast du das Gefühl, dass genau solche Mechanismen irgendwie vor allem jetzt, du hast ja so das Thema Wissen benannt, irgendwie auch was mit dem Zugehörigkeitsgefühl gemacht? Also du hast es vorhin ja auch schon mal so ein bisschen angesprochen bei so linksfeministischeren Personen oder Gruppierungen, dass du da immer noch nicht so den Zugang findest oder dich nicht so zugehörig fühlst, wenn du da mal irgendwie mit den Leuten in Kontakt bist. Ähm, aber vielleicht magst du noch mal mehr dazu sagen.

- 40 [00:44:47.700] B6: Ich würde auf jeden Fall sagen, dass sich diese Zugehörigkeit schon krass davon abhängt, welche Positionen man hat, wie man sie ausdrückt und inwiefern man halt Stellung bezieht. Ähm, wenn Themen aufkommen oder auch natürlich noch stärker, wenn auch irgendwie Dinge geschehen, irgendwie lokal und so weiter. Und dass da eben ist, also dass es halt auch sehr so ein krasses Schwarz-Weiß-Denken dann irgendwie auch ist. Also dass man auch oft nicht in den Diskurs geht, und Diskurs ist nicht der richtige Begriff, einfach ins Gespräch geht, um zu verstehen vielleicht, was die Person jetzt gerade bewegt. Sondern, also nicht nur jetzt auch bei mir persönlich, ich habe es auch bei anderen Leuten beobachtet, wo ich jetzt auch nicht weiß. Ich weiß nicht, wo sie herkommen, aber dass einfach ganz oft ähm gar nicht die Chance gegeben wird, zu erklären, warum man jetzt vielleicht irgendwie diesen Standpunkt hat oder wie man überhaupt zu dem Standpunkt gekommen ist. Weil oft liegen, finde ich, auch sehr berechnete Interessen irgendwie hinter einer Person, die dann vielleicht auch blöd übergekommen sind im Ergebnis sozusagen. Aber eigentlich sind ganz viele Gemeinsamkeiten dazwischen, die dann aber halt irgendwie unter den Tisch fallen. Und was ich halt schlimm finde, ist, dass ich gemerkt habe halt mit der Zeit, wo ich mir auch selber das Wissen aufgebaut habe, wo ich die Kontakte zu den Leuten irgendwie geschlossen habe und mich schon jetzt auch selber zugehörig fühle, dass ich aber auch, also auch viele dieser Sachen halt mache. Also, und da haben wir aber tatsächlich Leute neulich auch, es gibt halt auch irgendwie so wiederum so einen gewissen Gruppendruck

dann auch, dass wenn halt dann irgendwie eine Person was sagt, dass, wie du darauf dann halt auch reagierst, also wie du dich darauf verhältst, ist ja auch wiederum ein Maßstab. Also, ich glaube, es verlagert sich dann ein bisschen darauf. So, am Anfang ist es halt ja du selber und später verlagert sich es halt darauf, wie du auf andere Menschen einwirkst oder wie du reagierst, was sie sagen. Und ich habe schon gemerkt, dass ich mittlerweile auch einfach viel schneller andere Leute abwerte, wenn sie einmal irgendwas gesagt haben, ohne dass ich irgendwas über die Leute weiß. Und dann muss ich mir ganz oft irgendwie im Nachhinein, wenn ich das dann nochmal durchgehe, irgendwie vor Augen führen, dass das so ist und dass ich das jetzt eigentlich nicht beurteilen kann und so weiter. Und mich dann wieder ein bisschen erinnern, dass es mir früher auch so ging. Aber es ist irgendwie leider so ein Mechanismus, der irgendwie sich dann auch in einen selber so ein bisschen reinschreibt. Und es ist auch, ich glaube schon, dass es nicht nur ist bei Menschen, die irgendwie vom Klassismus betroffen sind. Ich höre das schon auch von anderen Menschen oder eigentlich von den meisten Menschen irgendwie, dass es am Anfang in der linken Szene unglaublich scheiße ist. Aber natürlich würde, und ich weiß nicht, ich würde schon sagen, dass es irgendwie sich auch auswirkt, dass man halt einfach so komplett neu in diesem Bereich ist und ja sich dann auch selber nicht so repräsentiert fühlt, weil halt irgendwie viele Menschen eben so akademisch sozialisierte Theorie-Mausis sind.

---

41 [00:47:43.000] I: Okay, dann würde ich vielleicht nochmal, Entschuldigung, wenn ich nicht so immer ganz spezifisch drauf eingehe. Ich finde die Sachen, die du sagst, voll gut. Ich will nur nicht zu viel da so reingrätschen und so. Ich hatte ja eben schon, genau, die Frage war ja davor auch nochmal, wo du selbst so die eigene soziale Herkunft bemerkst. Da hast du ja schon so Wissen angesprochen. Und ich würde nochmal spezifischer auf Barrieren zu sprechen kommen. Also Wissen stellt ja auf jeden Fall so eine Barriere dar. Nicht nur unbedingt in die Szene, also den Zugang zu der Szene, sondern auch innerhalb der Szene. Also Barrieren jetzt gerade muss gar nicht so riesig gedacht sein. Das kann ja auch sehr so indirekte Diskriminierung sein. Oder indirekte Barrieren sein, die genau aufgrund der sozialen Herkunft irgendwie herrschen. Ähm, Fallen dir da noch weitere rein? Ich habe auch nochmal so ein paar Stichpunkte. Aber vielleicht willst du erst mal so überlegen oder du bleibst so bei dem Wissen. Okay, das ist die Barriere, die mir so bewusst ist.

---

42 [00:48:48.000] B6: Eine Barriere, die wahrscheinlich ein bisschen in eine ähnliche Richtung wie Wissen geht. Aber wahrscheinlich schon nochmal ein bisschen eine andere Seite. Das ist halt irgendwie auch das Wissen über die Strukturen oder halt Strukturen in der Szene selber. Also es gibt, finde ich, ganz viele so ungeschriebene Regeln, die einem aber halt nicht erklärt werden. Oder jedenfalls mir nicht erklärt wurden, die man dann halt irgendwann einfach erlernt und mitbekommt. Vielleicht auch, nachdem man irgendwie auch ein-, zweimal irgendwie ein bisschen auf die Fresse geflogen ist, weil man es vielleicht falsch gemacht hat oder so. Aber das finde ich schon auch sehr stark, dass da halt einfach, also es gibt irgendwie schon so vorgegebene Regeln. Das ist ein neues soziales Konstrukt halt ein bisschen. Das ist aber, wo man halt keine Einführung bekommt. Wo auch einfach viel Wissen vorausgesetzt wird, irgendwie über andere linke Strukturen, über irgendwie, keine Ahnung, so wie es in Deutschland ist, also in

Deutschland allgemein ist oder auch in anderen Ländern oder keine Ahnung. Also das finde ich schon, also das lernt man mit der Zeit. Vor allem, wenn man auch wirklich in so koordinierten Gruppen ist, finde ich auch diese Abläufe, wie laufen irgendwie die Treffen ab und so weiter. Aber. Das fand ich schon auch irgendwie, also es war halt für mich einfach unnatürlich. Zum Teil auch, weil man es so ja nicht irgendwie kennt aus dem Wirtschaftsleben jetzt vor allem auch irgendwie oder aus anderen Gruppenarbeiten oder whatever für Gruppendynamiken. Irgendwie finde ich das schon auch mal was ganz anderes. Ja und ansonsten finde ich es tatsächlich schwierig. Also, ähm, so. So richtig bewusst bin ich mir dessen nicht. Also ich meine, man kann natürlich, aber es ist letztlich auch wieder Wissen, aber. Und es ist auch sehr klassistisch halt einfach, dass halt irgendwie viele Leute lesen dann irgendwelche Zeitschriften, die halt jetzt irgendwie finanziell halt bei mir einfach in der Form nicht drin sind oder so. Ähm. Denen wird aber ja meistens schon auch ein bisschen begegnen. Also bei uns gibt es jetzt zum Beispiel in dem selbstverwalteten Raum auch so, wo dann die Zeitschriften einfach also hinkommen und dann kann die theoretisch, können alle die lesen und so weiter. Ich finde sowas wird. Also gerade so finanzielle Aspekte, finde ich, werden schon oft mitbedacht. Aber so diese so tiefer gehenden Sachen. Aber wenn du mir die Stichworte gibst, kann ich vielleicht noch ein bisschen was dazu sagen. Aber ich habe auch ein bisschen überlegt und muss sagen, dass irgendwie das mir nicht so viel eingefallen ist, wo ich es tatsächlich spüre irgendwie.

---

43 [00:51:04.000] I: Aber es ist auch okay. Also es geht ja auch um deine individuelle Erfahrung. Und das ist ja dann auch immer je nachdem, wo man sich bewegt und so anders. Und du hast ja auch schon viele Dinge genannt, die ich als Ausschlüsse werten würde. Und es ist ja auch. Es wäre auch jetzt nicht schlimm, wenn du gar keine Ausschlüsse sehen würdest, weil das wäre ja auch für mich so. Okay, ist da Klassismus vorhanden? Nicht. Also deswegen da gar nicht irgendwie dich stressen, wenn dir da keine weiteren Sachen einfallen. Ich finde es auch generell immer total. Das meinte ich eben schon mal so genau zu greifen. Okay, was wirkt hier jetzt eigentlich auf was ein? Und so, weil das ja alles so krass auch ineinander fließt. Aber genau. Wenn du magst, kann ich dir die Stichpunkte nochmal vorlesen. Also, also der erste Stichpunkt ist Sicherheit und Wohlfühlen. Der zweite Repräsentanz und Relevanz. Dann Ressourcen. Da hast du schon Wissen genannt. Und das Finanzielle hast du ja auch schon so ein bisschen angesprochen. Genau. Und Kommunikation. Ich habe das Gefühl, du hast zu einigen Sachen auch schon was bei den anderen Antworten gesagt. Aber nur nochmal so als Input.

---

44 [00:52:15.000] B6: Voll, also. Ich weiß nicht ganz, was du so unter Sicherheit meinst. Ich meine, du hast die Punkte ja wahrscheinlich auch, weil andere Leute irgendwas gesagt haben oder du es irgendwo gelesen hast. Aber ich kann da jetzt jeden Fall, ich habe jetzt nicht das Gefühl, dass ich mich irgendwie körperlich unsicher fühlen muss. Ähm. Nee, also gar nicht. Ähm. Wohlbefinden ist für mich viel so dieses Zwischenmenschliche, was ich halt eben schwierig fand. Aber das greift auch schon viel auf die anderen Sachen. Also. Vielleicht kann man auch nochmal ausdrücklich sagen, auch wenn das. Vielleicht ist das auch nur für mich selbstverständlich. Aber so gerade auch dieses. Dass man halt sehr vorsichtig ist, welches Wissen nach außen drängt. Oder halt natürlich man auch sehr vorsichtig ist mit potenziell irgendwie ähm strafrechtlich relevanten Sachen oder whatever. Halt oft irgendwie auch dazu führt, dass immer nur manche Leute Bescheid



wissen. Dass irgendwie auch viele so Insider gibt. Das irgendwie. Also es wirkt, finde ich, auch alles auf die Gruppendynamik aus. Ähm. Und das hat mich oft irgendwie auch so ein, also irgendwie hatte ich dann auch oft das Gefühl, dass. Was darf ich sagen? Was darf ich nicht sagen? Mit wem darf ich irgendwie sprechen? Und ich merke es auch total oft bei so offenen Veranstaltungen, als wenn wir irgendwie so Veranstaltungen haben, wo auch neue Leute, die irgendwie interessiert sind, hinzukommen können. Dass dann oft ich die Person bin, die auf neue Leute zugeht. Oder die in Gesprächen, selbst sogar manchmal unabsichtlich, mit neuen Leuten hängt. Weil ich halt vielleicht irgendwie einfach einladender dastehe als andere Menschen. Also ich kann es mir nicht ganz anders erklären. Aber irgendwie werde ich ganz oft in Gespräche verwickelt. Und muss dann aber eigentlich an andere Leute verweisen. Beziehungsweise führe die Gespräche irgendwie ungern. Weil ich nicht, immer noch nicht so hundert Prozent sicher bin. Was sage ich denn jetzt neuen Leuten? Und was ist eher was, was eher irgendwie eine interne Information ist? Und auch Kommunikationsprozesse einfach halt. Oft halt einfach zwischen den Personen laufen. Und manchmal kriegt man Sachen mit, manchmal aber halt auch nicht. Also das ist schon, wie ich schon gemeint habe, das ist alles irgendwie so ein bisschen so eine Eigendynamik, die man aus anderen Gruppen halt aus berechtigten, sicherheitsrechtlichen Aspekten irgendwie. Die irgendwie mit einfließen, aber es halt schon auch schwieriger machen irgendwie in der Zugänglichkeit. Und was die Frage irgendwie mit Repräsentanz angeht. Also klar hat man schon, also der Punkt ist, wie du schon auch am Anfang gemeint hast, du hast mich am Anfang gefragt, ob darüber viel geredet wird über die Herkunft. Daher, dass das nicht passiert weiß man halt oft gar nicht. Gibt es hier auch eigentlich, also man denkt halt irgendwie. Also ich unterstelle den meisten Leuten automatisch, dass sie irgendwie von der, also Studierende sind. Gerade wenn sie halt irgendwie sich inhaltlich oder halt auch so theoretisch viel irgendwie reden. Und das ist quasi so der, ja. Das, was ich einfach unterstelle, was irgendwie auch viel aussagt, dass das irgendwie mein, mein, dass das der Ausgangspunkt ist und ich halt erst was anderes über die Leute erfahren muss, sozusagen. Weil die Leute mir es halt sagen müssen, falls es nicht so ist. Und dadurch weiß man halt oft auch gar nicht, wie ist eigentlich das, ähm, Gruppengefüge so. Wo kommen die Leute her? Wenn man nicht eben dann sich halt öfter mit denen auch mal privat oder halt irgendwie in anderen Situationen irgendwie privater unterhält. Wo finden, und das, ich finde auch tatsächlich, es kommt im Zuge dieser politischen Arbeit in Gruppen nicht so oft natürlich zu einfach so lockeren Gesprächen. Wie man, wie ich es irgendwie meinen würde. Also keine Ahnung, ob man da jetzt irgendwie auch krass was rein interpretieren kann. Aber, das ist wahrscheinlich auch von den einzelnen Leuten abhängig. Aber, ähm, dafür, dass man eigentlich oft ja so viel mit den Leuten dann irgendwie Berührungspunkte hat, kommt man super selten, finde ich, in persönliche Gespräche. Ähm, und Repräsentanz waren wir gerade. Dadurch, dass man es nicht so weiß, fühle ich mich schon oft, als wäre ich irgendwie so ein Sonderfall. Aber ich glaube, es ist eigentlich gar nicht so. Aber es wird eben nicht so viel besprochen, nicht so viel thematisiert. Ähm, ich fühle mich jetzt aber nicht, ich sage jetzt mal, irgendwie in Entscheidungen oder so unterrepräsentiert, weil ich nicht das Gefühl habe, dass irgendwie jetzt. Es ist natürlich irgendwie auch die Frage, dass viel über Themen geredet wird, wofür das quasi diese Position relevant wäre. Ähm, insofern ist das jetzt nicht so, was ich irgendwie problematisch finde. Aber es wäre vielleicht eigentlich schon nett, einfach auch zu wissen, dass man, dass es irgendwie auch viel mehr Leute gibt, die auch irgendwie einen ähnlichen Lebensweg gemacht haben, die sich vielleicht auch später

politisiert haben. Oder, keine Ahnung. Also, ich finde fast der größte Aspekt ist noch, und das ist eigentlich ein sehr schlechtes Kriterium. Ist, wenn also, wenn Leute sich halt irgendwie aufregen, ja irgendwie, ich gehe nicht gern zur Familie, weil die sind irgendwie total anstrengend. Da muss ich viel diskutieren, weil die halt irgendwie viele rassistische Narrative irgendwie verbreiten in ihren Gesprächen miteinander und da nehme ich dann, das ist für mich so ein Kriterium, wo ich manchmal halt denke, dass die Person vielleicht irgendwie auch aus einem sozial ähnlichen Umfeld kommt wie ich, was sie eigentlich in sich schon wieder klassistische Narrative selber irgendwie reproduziert, ähm, das irgendwie als Kriterium herzunehmen, aber weil ich das halt für mich selber so gut kenne, dass es halt in meiner Familie so anstrengend ist, gehe ich davon aus, dass es dann vielleicht bei Leuten, mit denen es ähnlich ist, auch irgendwie ähnliche Gefüge sind, obwohl es überhaupt kein sinnhaftes Differenzierungskriterium ist, ähm ja. Aber so, also man versucht finde ich dann manchmal so aus so Informationen, die man halt hat, sich vielleicht was zu erschließen und kommt dann halt erst später irgendwie drauf, meistens aber halt zufällig, also nicht aktiv thematisiert.

---

45 [00:57:47.980] I: Voll, ich glaube, das ist auch irgendwie...

---

46 [00:57:50.480] B6: Ich kann auch noch kurz gucken. Ich habe mir nämlich auch ein paar Sachen aufgeschrieben, weil ich ein bisschen darüber nachgedacht habe, aber ich glaube, da war auch nichts, was ich nicht eh schon gesehen habe.

---

47 [00:57:58.080] I: Ich würde auch einmal noch, äh also hast du das Gefühl, dass auch andersrum davon ausgegangen wird, dass du einen akademischen Hintergrund hast oder dass generell in der Szene erstmal davon ausgegangen wird, dass alle einen akademischen Hintergrund haben? Sorry, ich wollte jetzt gar nicht so rein grätschen, weil das noch genau daran irgendwie so ein bisschen anschließt.

---

48 [00:58:15.260] B6: Ja. Ich muss das den Leuten jetzt unterstellen. Ich weiß es nicht, aber vom Gefühl her glaube ich schon, dass den meisten Leuten die neu reinkommen, das erst mal unterstellt wird, aber vielleicht tue ich den Leuten auch unrecht. Also bin ich mir jetzt tatsächlich gar nicht so sicher. Also so klar antworten kann ich darauf tatsächlich nicht.

---

49 [00:58:38.520] I: Ich glaube, das ist auch schwierig, da klar drauf zu antworten, ja.

---

50 [00:58:43.620] B6: Weil ich jetzt selber auch studiere, sozusagen, kann ich jetzt quasi nicht aus einer Position sprechen von einer Person, die halt vielleicht eine Ausbildung macht oder so. Ähm, aber es wird zumindest schon, also ich weiß gar nicht, ob das so ist, aber vom Gefühl her habe ich es schon immer so empfunden, dass halt einfach erwartet wird, dass gewisses Verständnis für gewisse Themen da ist, die ich denke schon sehr schwerpunktmäßig nur Menschen haben, die irgendwie akademisch sozialisiert sind oder aus jedenfalls irgendwie Berührungspunkte hatten, weil ich mir nicht vorstellen kann, wo das sonst herkommen soll, außer aus einem wirklich sehr intrinsischen Interesse und Motivation, die ich glaube aber halt einen Anstoß braucht. Also ich weiß nicht, ob es irgendwie, ich kann mir nicht vorstellen, dass es irgendwie 15-Jährige gibt, die irgendwie völlig ohne Anstoß irgendwie einfach so bestimmte Theorien sich plötzlich angucken. Also das muss ja dann auch viel Zufall sozusagen sein. Also ich glaube, es braucht halt

einen Anstoß und den gibt es halt in akademischen Familien, denke ich, sehr oft und ähm ansonsten halt nicht viel, aber es wirkt mir schon sehr oft, als wird irgendwie unterstellt, dass man vieles weiß, ähm was ich nicht wusste.

---

51 [00:59:52.580] I: Okay. Ja, ich glaube, wie ich eben schon meinte, ich glaube, das kann man auch gar nicht so klar beantworten, aber ich habe das Gefühl, dadurch, dass du ja auch andersrum davon ausgehst, ist da ja wahrscheinlich auch nochmal so ein Mechanismus und das ist ja sehr von diesem sehr elitären, akademischen Sein irgendwie geprägt ist. Deswegen dachte ich, ich frage nochmal, was da so deine Sicht drauf ist. Genau. Du wolltest nochmal deine Notizen checken oder passt das schon?

---

52 [01:00:23.880] B6: Ja, habe reingeguckt, aber stand, also habe ich alles, irgendwie gesagt gehabt. Ähm, ja.

---

53 [01:00:27.400] I: Okay. Und was wollte ich jetzt noch? Dann würde ich tatsächlich zum letzten Block kommen und zwar hast du das Gefühl in der Zeit, auch wenn sie jetzt eher kurz, kurz in Anführungsstrichen ist, in der du dich so politisch engagierst, dass sich da schon was getan hat in Bezug auf Klassismus also so, oder soziale Herkunft eher? So die Debatte darüber oder ist es so sehr gleichbleibend? Ich weiß nicht, ob es überhaupt so leicht ist, das so zu greifen, aber ich habe so im Zuge meiner Masterarbeit auch voll viel über die Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er gelesen und recherchiert und sich da auch so sogenannte Prolo-Lesben so ein bisschen organisiert haben und auch so Umverteilungskonten und sowas Ähm als so anticlassistische Interventionen erstellt, erstellt, ja, gegründet haben und so und da würde mich auch so interessieren, okay, ich glaube, wenn das so wäre, hättest du das schon erzählt, aber vielleicht hast du trotzdem das Gefühl, okay, da hat sich schon was verändert in dem Diskurs über so soziale Herkunft oder auch einfach nicht, kann ja auch sein. Ja.

---

54 [01:01:47.260] B6: Glaube ich, habe ich jetzt nicht besonders wahrgenommen, was glaube aber auch daran anknüpft, dass wir schon so ein bisschen hatten, dass ich jetzt nicht das Gefühl habe, dass es hier irgendwie Leute gibt, die das krass thematisieren würden. Also auch ich spreche das jetzt nicht oft an. Also es wird öfter so, dadurch, dass ich jetzt auch einfach mich halt wohler fühle, mich sicherer fühle, sozusagen einfach ich zu sein und nicht mehr halt über alles nachdenke, was ich irgendwie sage oder nicht sage, ist es schon so, dass ich da manchmal schon irgendwie, wenn das Gespräch halt in eine ähnliche Richtung geht, schon auch mal sage, ja, aber das muss man ja vielleicht auch mal mitdenken oder so. Es ist halt in meiner Lebensrealität, aber es ist jetzt nicht so, als hätte ich das nicht. Wenn ich jetzt schon so eine starke Stimme irgendwie darin bekommen oder so, dass das irgendwie aufgegriffen worden wäre oder dass man sich irgendwie hätte zusammengetan hätte. Ich würde sagen, sogar manchmal ein bisschen im Gegenteil, weil ich habe schon oft das Bedürfnis zu bestimmten Sachen irgendwie, dass ich eigentlich gerne hätte, dass andere Leute auch irgendwie wissen, wie das bei mir ist, damit sie mich vielleicht auch besser verstehen können. Ähm, ich das aber halt nicht Menschen, mit denen ich eigentlich nicht so viel zu tun habe, irgendwie so ein bisschen so gegen die Stirn klatschen will. Also das fühlt sich ja irgendwie auch ein bisschen unangenehm an, sondern versuche halt so ein bisschen unterschwellig Sachen anzudeuten, so in der Hoffnung, dass Leute halt irgendwie vielleicht das verstehen und dann irgendwie selber in den Gespräch mit einem in die Richtung gehen oder so, was ich bisher nicht so empfunden habe, als

---

hätte das funktioniert sozusagen. Ähm, wenn dann halt eben wieder, ich sage es öfter, aber halt mit den Leuten, mit denen ich dann auch besser befreundet bin, dann redet man halt auch einfach mehr über sowas. Aber jetzt so mit Leuten, die ich jetzt ansonsten nur so aus linken Kreisen kenne, ähm nicht so. Also selbst wenn man das quasi anschneidet, entwickelt sich nicht wirklich viel dazu. Und ich glaube, daran endet es halt aktuell dann quasi auch. Also und ich glaube, solange das halt so ist, dass man dann irgendwie nicht mal auf solche Anstöße besser eingeht und daran dann vielleicht mit den Einzelpersonen Gespräche führt und es dann halt vielleicht irgendwie auch in Pläne oder so trägt, dass das irgendwie ein Problem ist, glaube ich, dann kommt es quasi auch nicht dazu, dass es wirklich irgendwie jetzt konkrete Maßnahmen gibt oder irgendwie, dass man anfängt, persönliches Verhalten irgendwie derart zu reflektieren, dass sozusagen auch so eine Veränderung in der Gruppendynamik und in den Strukturen geben kann.

---

55 [01:04:10.720] I: Ähm und hast du, das passt auch voll gut zu meiner nächsten und auch letzten Frage, die wäre, was ich so noch tun müsste in der Szene, um so vielleicht auch so ein Zugehörigkeitsgefühl, aber auch so diesen Zugang mehr zu schaffen, auch in Bezug auf soziale Herkunft, ähm weil das ja so der Hauptfokus meiner Arbeit ist. Und da hast du jetzt ja gerade auch schon Anstöße gegeben, dass einfach mehr thematisiert werden muss. Aber vielleicht ähm auch hier stelle ich die Frage trotzdem noch mal, weil vielleicht findet das auch noch mal ja, fällt dir dazu auch noch mal was ein?

---

56 [01:04:45.820] B6: Ja, vielleicht so ganz allgemein. Ich kann verstehen, warum das abschreckend wirkt. Ich weiß auch nicht, was ich selber davon halten soll, wenn das so ein bisschen von außen, ja nicht vorgegeben, aber wenn man, wenn es nicht so natürlich kommt. Aber ich glaube, es wäre einfach unglaublich wichtig, jetzt tatsächlich auch gar nicht nur für die Diskriminierung, sondern für mehr oder weniger alle, dass man einfach viel mehr darüber spricht. Wer sind die ganzen Menschen? Also wer sind wir? So was ist unsere Herkunft? Welche Themen sind die, die wir interessant finden? Weil ich gerade so in Parteipolitik hatte ich oft das Gefühl, man beschließt dann irgendwie, dass man sich für ein Thema interessiert. Und dann ist aber die Motivation bei vielen Leuten eher gering, weil es halt nicht genau das Thema ist, was oder eins von den Themen ist, was sie jetzt ganz persönlich irgendwie beschäftigt. Also nicht persönlich im Sinne von jetzt zwingend, dass sie davon betroffen sind, sondern halt einfach eines ihrer Schwerpunktinteressen ist. Und deshalb glaube ich, dass ich irgendwie, vielleicht ist es ein bisschen, vielleicht maße ich mir da ein bisschen zu viel Gruppenverständnis an, aber ich habe das Gefühl, viele Dinge wären ein bisschen leichter, wenn wir uns einfach als Personen besser kennenlernen würden und eben wüssten, wer wir sind. Wo wir herkommen und was wir gerne machen würden, was so unsere Hauptthemen sind. Und ähm ja, also ich glaube, irgendwie dieses viel besser einander kennenlernen. Das, weil ich glaube, das führt dann auch wieder dazu, dass man sich nicht so oft missversteht und so weiter. Das hat ich glaube alles schon ein bisschen angedeutet. Ähm. Und dann irgendwie halt auch einfach das Interesse füreinander zu zeigen, weil das finde ich irgendwie auch oft so, dass ich meine, ich kann es verstehen. Ich glaube, viele Leute haben ganz oft viele Themen im Kopf viele Sachen, die sie beschäftigen, politisch, vielleicht auch lokal, irgendwie die nächste Aktion oder was weiß ich. Aber ich habe oft das Gefühl, das Zwischenmenschliche bleibt manchmal irgendwie auf der, wie sagt es, auf der Spur. Keine Ahnung. Also halt.

- 57 [01:06:35.060] I: Mir fällt es gerade auch nicht ein. Auf der Strecke!
- 
- 58 [01:06:37.060] B6: Ja, stimmt. Bleibt irgendwie auf der Strecke. Und das führt halt, glaube ich, schon zu vielen so Folgeproblemen. Und ich glaube eben dieses Thema, dass man irgendwie sich als von Klassismus betroffene Person eben auch oft unwohl fühlt, würde sich dadurch schon auch ein bisschen angehen lassen.
- 
- 59 [01:06:54.300] I: Cool. Dankeschön. Das war voll schön gesagt, auch auf jeden Fall. Ähm, hast du noch andere Fragen, Themen, irgendwas, was du noch zu dem Thema loswerden willst, was ich noch nicht so erfragt habe oder ja, weil sonst würde ich es hierbei belassen. Ähm, Aber genau. Bitte noch mal das letzte Wort geben, das klingt so dramatisch.
- 
- 60 [01:07:21.740] B6: Voll. Also inhaltlich, glaube ich, fällt mir tatsächlich nichts mehr ein, was ich auf jeden Fall der Vollständigkeit halber erwähnt haben wollte, ist, dass ich auch, nicht diagnostiziert, aber relativ sicher neurodivergent bin. Also nur, falls du irgendwie so mehrfach irgendwie Marginalisierung irgendwie versuchst, irgendwie auch ein bisschen vielleicht mit zumindest festzuhalten, bei den Leuten, die du interviewst...
- 
- 61 [01:07:46.740] I: Ja, auf jeden Fall.
- 
- 62 [01:07:47.740] B6: Weil ich glaube schon, dass sich das auch sehr auswirkt. Also gerade auch diese ganzen Sachen, die ich gesagt habe, dass ich sehr oft sehr unsicher war oder so. Und dass ich mich vielleicht auch sehr schwer tue mit dem sozialen Gefüge zum Teil, hat sicherlich auch ganz viel damit zu tun, ohne dass ich das halt jetzt alles auseinander trennen könnte. Das ist natürlich für mich irgendwie nur ein großes Etwas, aber genau, das ist der Vollständigkeit halber.
- 
- 63 [01:08:12.180] I: Dankeschön, dass du es noch gesagt hast. Auf jeden Fall voll gut. Weil mein Ansatz ist auch, ich will das schon eh intersektional betrachten und der Hauptfokus ist halt soziale Herkunft. Aber auch in den anderen Interviews war mir, es war mir auch schon vor den Interviews klar, aber auch genau bei den anderen Interviews habe ich noch mal deutlich gemerkt, okay, das lässt sich alles gar nicht trennen. Weshalb ich dann auch noch mal dachte, okay, so ganz klar Barrieren oder Ausschlüsse aufgrund der sozialen Herkunft zu benennen, ist gar nicht so leicht, wie auch bei dir fließen da vielleicht zwei oder auch drei Sachen oder mehr aufeinander. Ich meine, du bist auch eine weiblich gelesene Person. Also so, da fließt so viel ineinander, dass eh ja, das super schwer zu trennen ist. Deswegen danke fürs Teilen. Auf jeden Fall.
- 
- 64 [01:08:57.940] B6: Ja, sehr gerne. Ich hoffe, es ist hilfreich für dich.
- 
- 65 [01:09:01.940] I: Voll. Ich würde mal kurz das Interview stoppen und dann können wir ja noch kurz sprechen. Okay.

## Anhang 11: Categoriesystem

*Anmerkung:* Die Kategorien sind für die Übersichtlichkeit wie in Kapitel 5 nummeriert.

<b>Liste der Codes</b>	<b>Definition</b>	<b>Ankerbeispiele</b>
5.1 Klassendiskurs innerhalb der Szene	Der allgemeine Diskurs über Klasse, soziale Herkunft und Klassismus innerhalb der Szene	
a. Abstrakter, akademischer Diskurs	Interviewpersonen berichten von einem abstrakten und akademischen Diskurs über Klasse innerhalb der Szene	"Ich denke, dass der Diskurs sehr abstrakt und nicht besonders pragmatisch ist." (B1, Pos. 58)
b. Oberflächliche Auseinandersetzung	Die oberflächliche Auseinandersetzung mit der Thematik	"Wir versuchen in einer linksfeministischen Szene so super woke und PC zu sein, aber haben dann das nicht auf dem Schirm. Das ist mir schon ein paar mal negativ aufgestoßen in dem Kontext, wo ich mir dann so denke ja okay, ähm so diese Sensibilität predigen, aber sich dann selber nicht so dementsprechend verhalten." (B4, Pos. 61)
c. Fehlende Diskussion Soziale Herkunft	Eine mangelnde Diskussion über soziale Herkunft und dessen Auswirkung auf die Lebensrealität	"Wüsste jetzt nicht, dass man mal über die soziale Herkunft gesprochen hätte. Also wenn, dann geht es viel um die Inhalte und so, aber nicht um. Ja, wie bist du also wie bist du eigentlich sozialisiert worden?" (B4, Pos. 38)
d. Fehlende Thematisierung Klassismus	Unzureichende Thematisierung von klassistischer Diskriminierung	"Also ich habe das Gefühl, gerade auch, also völlig berechtigterweise redet man oft über irgendwie über Rassismus, über Antisemitismus und auch über über Sexismus und allgemein über irgendwie patriarchale Strukturen, aber dass unter anderem für Klassismus, aber zum Beispiel eben auch für Ableismus irgendwie halt oft nicht so die Sensibilität da ist." (B6, Pos. 34)
5.2 Erfahrungen	Erfahrungen, die die Interviewten innerhalb der Szene gemacht haben,	

	die auf ihre soziale Herkunft zurückzuführen ist	
a. Fehlende Identifizierbarkeit	Fehlende Identifizierbarkeit mit Szenemitgliedern aus der Mittelklasse	"Oder zum Beispiel zu so Gruppen nicht dazu gehört, die dann gemeinsam in Erinnerungen schwelgen können. Erinnerungen, die man halt selber nicht gemacht hat, weil die Eltern das Geld dafür halt nicht hatten. Oder nicht ausgeben könnten." (B1, Pos. 69)
b. Fehlende Sensibilisierung	Die Interviewpersonen berichten von Erfahrungen, die von einer mangelnden Sensibilisierung der anderen Szenemitgliedern in Bezug auf soziale Herkunft geprägt sind	"Ich war dann sogar mal in einer Situation, wo dann [...] jemand so gesagt hat, [...]so, ja, das kann ich ja überhaupt nicht verstehen, wer kann denn, wer kann denn nicht Skifahren, das ist ja völlig unnachvollziehbar, und ich war so, ähm, okay, gut, dass du so reflektiert bist. (B1, Pos. 65)
c. Erwartungsdruck	Erwartungshaltung gegenüber Personen, die in der Arbeiter*innenklasse sozialisiert wurden oder in Armut aufgewachsen sind	"Also, und da haben wir aber tatsächlich Leute neulich auch, es gibt halt auch irgendwie so wiederum so einen gewissen Gruppendruck dann auch, dass wenn halt dann irgendwie eine Person was sagt, dass, wie du darauf dann halt auch reagierst, also wie du dich darauf verhältst, ist ja auch wiederum ein Maßstab." (B6, Pos. 40)
d. Akademischer Hintergrund als Norm	Die Vermutung eines akademischen Hintergrunds bei allen Szenemitgliedern	"Aber und ich habe das Gefühl, weil wir halt eh schon in so einer Bubble sind, wo alle irgendwie ein Studium in der Tasche haben oder eben noch studieren oder so, dass irgendwie das man per se davon ausgeht, dass Leute, die studiert oder studiert haben, nicht aus einem Milieu kommen könnten, was jetzt nicht so gut betucht oder gut behütet ist gewesen ist." (B4, Pos. 38)
e. Unsicherheit	Unsicherheit der Interviewten in Bezug auf das Bewegen und Sprechen innerhalb der Szene	"Dann halt eben auch so, wenn man schon merkt, auch da ist ein Gefälle und ich weiß viel weniger als die ganzen anderen, dass man dann irgendwie auch Angst hat, sich einzubringen auf eine Weise. " (B3, Pos. 46)
f. Raum für aktives Ansprechen	Inwieweit der Raum geschaffen wird, um Klassismus innerhalb der Szene anzusprechen	"Aber es wie gesagt, auch ich will mich dann ja, ich wusste auch, dass meine Wut vielleicht gar nicht angebracht ist und deswegen hätte ich es auch nicht äußern wollen. " (B3, Pos. 18)

g. Reaktion auf Thematisierung	Reaktionen von Szenemitgliedern aus der Mittelklasse, wenn die Interviewten Klasse, Klassismus und/oder soziale Herkunft ansprechen	"Es trifft auf Verständnis und was wir aber daraus machen, ist dann wieder ein bisschen schleppend, würde ich sagen. Oder gar nicht da. Also es wird nicht so richtig ein Umgang damit gefunden." (B2, Pos. 135)
h. Klassenidentität als Trend	Die Romantisierung und das Aneignen stereotypischer Merkmale der Arbeiter*innenklasse	"Dass es irgendwie gerade IN geworden ist. Dass so einen Arbeiter*innenklassen-Hintergrund zu haben und Leute das gerne auch für sich beanspruchen möchten, selbst wenn das ganz klar nicht auf sie zutrifft, was ich einfach voll daneben finde." (B1, Pos. 51)
5.3 Zugang & Teilhabe		
a. Schwerer Zugang	Strukturen, die den Zugang zur Szene erschweren	"Wobei das auch schon besser geworden ist, aber auch nur, weil ich schon so lange dabei bin und weil ich vielleicht so interne Codes schon kenne und auch, weil ich irgendwie befreundet bin mit diesen Personen. Aber ich will gar nicht wissen, wie es Leuten geht, die neu dazu kommen und noch nicht in diesen internen Strukturen so sich wohlfühlen, oder keine persönlichen Beziehungen haben." (B2, Pos. 56)
b. Theoretisches Wissen	Erwartungen an spezifisches theoretisches Wissen	"Ich habe auch das Gefühl, da schwingt immer so ein Druck mit, wissensmäßig mitzuhalten. Und auch das ist ja irgendwie gebunden an Kapazitäten und einem gewissen Vorverständnis." (B2, Pos. 116)
c. Sprache	Akademisierte Sprache, die durch das Verwenden von Fachtermini geprägt ist	"Also Sprache auf jeden Fall, ist mir gerade direkt eingefallen und jetzt nicht deutsche Sprache oder so, sondern eher Sprache in politischer oder akademischer Sprache. Ehm. Ja, wie man sich ausdrückt, habe das Gefühl, da hatte ich echt immer so aus meiner Wahrnehmung heraus großen Respekt davor, voll Angst oft damals auch davor, was Falsches zu sagen." (B2, Pos. 127)
d. Szeneinternes Wissen	Wissen über szeninterne Strukturen und Informationen	"Das ist halt irgendwie auch das Wissen über die Strukturen oder halt Strukturen in der Szene selber. Also es gibt, finde ich, ganz viele so ungeschriebene Regeln, die einem aber halt nicht erklärt werden." (B6, Pos. 42)



e. Finanzielle Ressourcen	Thematisierung von fehlenden finanziellen Ressourcen	"An Geld habe ich auch gerade gedacht, weil tatsächlich hatte ich auch immer nicht so die Mittel um an Veranstaltungen teilzunehmen. Also so was wie Fusion oder so, wo halt äh viele meiner linken Friends auch gerne waren, ähm wär für mich undenkbar gewesen irgendwie in der Zeit, so im Studium, weil ich wirklich, sehr viel selber arbeiten musste, um über die Runden zu kommen." (B3, Pos. 49)
f. Zeitliche Ressourcen	Thematisierung von zeitlichen Ressourcen	"Ich würde aber auch sagen, ja, so indirekt vielleicht auch Finanzen, aber eher, weil ich irgendwie, ja, durch Arbeit irgendwie verhindert war, um wirklich aktiv zu sein, also durch Arbeit und Studium genug Kapazitäten noch zu haben, um mich ja, in so Engagementarbeit reinzustürzen, wie ich es will." (B2, Pos. 127)
g. Risiken im Aktivismus	Risiken, die das Bewegen in der Szene mit sich bringt	"Und, ähm, manchmal, in manchen Formen von Aktivismus hatte ich das Gefühl, dass diese Form so besonders wichtig ist, um aktiv politisch zu sein. Und das habe ich mir aber einfach, also, das habe ich manchmal mitgemacht, aber manchmal auch nicht, weil ich einfach so Angst davor hatte, dass, ähm, meiner Familie irgendwas passiert oder so." (B2, Pos. 129)
5.4 Entwicklung Szene	Welche Entwicklungen nehmen die Interviewpersonen innerhalb der Szene in Bezug auf den Diskurs und die Sensibilisierung in Bezug auf Klasse, soziale Herkunft und Klassismus wahr	"Ja ich finde das schon, dass es besser ist, das halt auch mit auf dem Schirm irgendwie zu haben, dass man dann das einerseits sensibilisiert, aber andererseits auch vielleicht so ein bisschen normalisiert, dass man vielleicht auch anfängt, darüber nachzudenken." (B4, Pos. 55)
5.5 Handlungsimpulse	Anregungen der Interviewten, was es für eine klassismussensibleren Szene braucht	
a. Austausch	Mehr Austausch über soziale Herkunft und Klassismus	"Ja, ich glaube halt einfach mehr, ja, wirklich mehr darüber sprechen, [...] und mehr gemeinsam reflektieren." (B1, Pos. 163)
b. Reflektion eigene Position	Die Reflektion der Szenemitglieder über ihre eigene soziale Herkunft und mit einhergehende Privilegien	"Ich denke schon, dass ich halt schon viel tut. Aber ich finde trotzdem, dass man in vielen Themen einfach vielleicht sich selber als Person und alle, die beteiligt sind, einfach mal selbst hinterfragt und reflektiert. Ähm, so wie spreche ich? Ist das jetzt, checken das alle? Ist das Thema

		jetzt für alle zugänglich oder gibt es da irgendwie Hintergrund, Wissenslücken oder so einfach." (B4, Pos. 67)
c. Willkommenskultur	Impulse, die den Zugang zur Szene und das Wohlfühlen erleichtern können	"Aber es wäre schon schön, wenn es...hm. Wenn es vielleicht um Neuzugänge geht, dass da Personen dabei sind, die sich aktiv dafür melden, als feste Ansprechperson irgendwie da zu sein. Und ja, allein das gibt ja schon eine Form von Sicherheit her." (B2, Pos. 139)
d. Finanzielle Unterstützung	Finanzielle Unterstützung für Personen, die finanziell weniger gut aufgestellt sind	"Oder dass direkt so ein Finanztopf eingerichtet wird für alle Aktivitäten, die Geld kosten. Genau. Oder dass es Weiterbildungsmaßnahmen gibt, die auch finanziell irgendwie gestemmt werden" (B2, Pos. 139)

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nie veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung zur Note „ungenügend“ führt und rechtliche Folgen nach sich ziehen kann.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift